



146. Sitzung

Wiesbaden, den 23. August 2018

Amtliche Mitteilungen	10531	79. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Nutzung von Flächen für Wohnungsbau mit städtebaulichem Konzept ermöglichen – Kommunen beim Wohnungsbau unterstützen	
<i>Entgegengenommen</i>	10531	– Drucks. 19/6703 –	10539
Vizepräsident Frank Lortz	10531	<i>Abgelehnt</i>	10546
Jürgen Frömmrich	10576	Vizepräsident Frank Lortz	10539
67. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Stillstandsminister Al-Wazir bremst Tausende Pendler aus – Staus wirksam bekämpfen – Freizeitverschmutzung endlich beenden)		Thorsten Schäfer-Gümbel	10539
– Drucks. 19/6689 –	10531	Ulrich Caspar	10540
<i>Abgehalten</i>	10539	Hildegard Förster-Heldmann	10541
Jürgen Lenders	10531	Janine Wissler	10542
Karin Müller (Kassel)	10532	René Rock	10544
Uwe Frankenberger	10534	Ministerin Priska Hinz	10545
Ulrich Caspar	10535	69. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Mehr Lebensqualität im ländlichen Raum – Bürgerbusse verbessern die Mobilität)	
Janine Wissler	10535	– Drucks. 19/6691 –	10546
Minister Tarek Al-Wazir	10537	<i>Abgehalten</i>	10552
René Rock	10538	56. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bürgerbusse verbessern die Mobilität im ländlichen Raum und stärken den gesellschaftlichen Zusammenhalt	
Tobias Eckert	10538	– Drucks. 19/6678 –	10546
68. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Bezahlbarer Wohnraum für alle in Hessen ist eine Frage der sozialen Gerechtigkeit – Versagen der Hessischen Landesregierung muss endlich beendet werden)		<i>Angenommen</i>	10552
– Drucks. 19/6690 –	10539	Karin Müller (Kassel)	10546
<i>Abgehalten</i>	10546	Dirk Landau	10547
78. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend hessische CDU behindert erneut Bau bezahlbarer Mietwohnungen: Demonstration am Labyrinth ist Wirklichkeitsverweigerung		Tobias Eckert	10548
– Drucks. 19/6702 –	10539	Janine Wissler	10549
<i>Abgelehnt</i>	10546	Wiebke Knell	10550
		Minister Tarek Al-Wazir	10551

- 70. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Ländlicher Raum braucht keine warmen Worte des Ministerpräsidenten, sondern eine gute Verkehrsanbindung – sozial-ökologische Verkehrswende in Stadt und Land)**
– Drucks. **19/6692** – 10552
Abgehalten 10558
Jan Schalauske 10552
Eva Goldbach 10553
Günter Rudolph 10554
Jürgen Lenders 10555
Ulrich Caspar 10556
Minister Axel Wintermeyer 10557
- 71. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Ehrenamts-Card in Hessen. Noch attraktiver mit einem Hessenticket.)**
– Drucks. **19/6693** – 10558
Abgehalten 10567
Manfred Pentz 10558
Mathias Wagner (Taunus) 10559
René Rock 10560
Jan Schalauske 10560
Ministerpräsident Volker Bouffier 10561
Günter Rudolph 10563
Judith Lannert 10565
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 10565
Alexander Bauer 10566
- 80. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und DIE LINKE betreffend auch Ministerpräsidenten müssen kritische Fragen ertragen**
– Drucks. **19/6706** – 10568
Dem Hauptausschuss überwiesen 10572
Vizepräsident Frank Lortz 10567
Günter Rudolph 10567
Holger Bellino 10567, 10572
Hermann Schaus 10567, 10568
Ministerpräsident Volker Bouffier 10568, 10568
Jürgen Frömmrich 10568
Thorsten Schäfer-Gümbel 10569, 10571
Dr. Ulrich Wilken 10569
Michael Boddenberg 10570
Mathias Wagner (Taunus) 10570
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 10571
- 52. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Zukunft hessischer Schulen**
– Drucks. **19/6673** – 10572
Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 10576
Gabriele Faulhaber 10572
Daniel May 10574
- 50. Antrag der Fraktion der FDP betreffend nächste Stufe Hessen: Gründung einer Agentur für radikale Innovationen und digitale Freiheitszonen**
– Drucks. **19/6671** – 10576
Abgelehnt 10587
- 77. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung hat Kurs auf Innovationen gesetzt**
– Drucks. **19/6701** – 10576
Angenommen 10587
Jürgen Lenders 10576, 10578, 10586
René Rock 10577
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 10578
Kaya Kinkel 10578
Klaus Peter Möller 10579
Tobias Eckert 10581
Janine Wissler 10583
Minister Tarek Al-Wazir 10584
- 57. Bericht des Untersuchungsausschusses 19/2 und Abweichender Bericht der Mitglieder der Fraktion der SPD zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 19/2 und Abweichender Bericht des Mitglieds der Fraktion DIE LINKE zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 19/2 und Abweichender Bericht des Mitglieds der Fraktion der FDP zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 19/2**
– Drucks. **19/6611** zu Drucks. **19/445** – 10587
Entgegengenommen und besprochen 10608
Jürgen Frömmrich 10587, 10604, 10608
Nancy Faeser 10589, 10596
Holger Bellino 10593, 10597
Günter Rudolph 10597
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 10598
Hermann Schaus 10601, 10607
- 11. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main**
– Drucks. **19/6650** zu Drucks. **19/6164** – 10608
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 10612
Jürgen Frömmrich 10608
Heiko Kasseckert 10609
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 10609
Frank-Peter Kaufmann 10610
Marius Weiß 10610
Hermann Schaus 10611
Minister Peter Beuth 10612

46. Antrag der Landesregierung betreffend Vierte Verordnung zur Änderung der Verordnung über den Landesentwicklungsplan Hessen 2000
– Drucks. 19/6651 – 10612
Angenommen 10620
51. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Ultranet: Schutz der Menschen sicherstellen, Landesentwicklungsplan ernst nehmen
– Drucks. 19/6672 – 10612
Abgelehnt 10620
82. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Landesregierung muss Kritik an Ultranet ernst nehmen
– Drucks. 19/6710 – 10612
Abgelehnt 10620
83. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Planung und Bau der Gleichstromtrasse Ultranet als Chance zur Verschwenkung der Bestandstrasse nutzen
– Drucks. 19/6712 – 10612
Angenommen 10620
Vizepräsident Frank Lortz 10608
Minister Tarek Al-Wazir 10612, 10618
Stefan Müller (Heidenrod) 10612, 10619
Angela Dorn 10614
Heiko Kasseckert 10615
Marius Weiß 10615, 10620
Janine Wissler 10617
14. Große Anfrage der Abg. Eckert, Barth, Decker, Degen, Faeser, Frankenberger, Geis, Gremmels, Grüger, Lotz, Dr. Sommer, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Auswirkungen der Digitalisierung auf Arbeit und Wirtschaft in Hessen
– Drucks. 19/4357 zu Drucks. 19/2896 – 10620
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen 10620
15. Große Anfrage der Abg. Gnadl, Alex, Barth, Faeser, Geis, Habermann, Hartmann, Hofmann, Hofmeyer, Löber, Müller (Schwalmstadt), Özgüven, Dr. Sommer, Waschke, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Gewalt gegen Frauen in Hessen
– Drucks. 19/6088 zu Drucks. 19/5065 – 10620
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 10620
16. Große Anfrage der Abg. Holschuh, Löber (SPD) und Fraktion betreffend Informationstechnik, Datenschutz und Datensicherheit im Bereich der Landesregierung und der Landesbehörden
– Drucks. 19/6154 zu Drucks. 19/4584 – 10620
Von der Tagesordnung abgesetzt 10620
17. Große Anfrage der Abg. Dr. Sommer, Alex, Decker, Di Benedetto, Gnadl, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend pädiatrische Versorgung in Hessen
– Drucks. 19/6177 zu Drucks. 19/5245 – 10621
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 10621
18. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Unterrichtsausfall und Vertretung
– Drucks. 19/6193 zu Drucks. 19/5363 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
19. Große Anfrage der Abg. Degen, Frankenberger, Geis, Hartmann, Hofmeyer, Quanz, Yüksel (SPD) und Fraktion betreffend Einsatz von pädagogischen Laien als Lehrkräfte an Grund- und Förderschulen
– Drucks. 19/6370 zu Drucks. 19/5784 – 10621
Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 10621
20. Große Anfrage der Abg. Faulhaber (DIE LINKE) und Fraktion betreffend herkunftssprachlicher Unterricht in Hessen
– Drucks. 19/6484 zu Drucks. 19/5974 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
21. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Finanzplatz Frankfurt stärken – Einführung der Finanztransaktionssteuer verhindern
– Drucks. 19/5159 – 10621
Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 10621
22. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend afghanischen Flüchtlingen dauerhaft Aufenthalt ermöglichen – Hessen muss vorhandene rechtliche Spielräume ausschöpfen
– Drucks. 19/5171 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621

23. **Antrag der Fraktion der SPD betreffend Bibermanagement in Hessen**
– Drucks. **19/5277** – 10621
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen 10621
24. **Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessischer Lohnatlas wichtige und gute Grundlage für die Förderung der Entgeltgleichheit – bundesweit einmalige Erhebung**
– Drucks. **19/5278** – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
25. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Ausbildungsverhältnisse und Praktika von Flüchtlingen bei Landesbehörden**
– Drucks. **19/5317** – 10621
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss, federführend, zur abschließenden Beratung und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen 10621
26. **Antrag der Abg. Weiß, Eckert, Barth, Faeser, Frankenberger, Grüger, Holschuh (SPD) und Fraktion betreffend Lärmobergrenze verbindlich und auch für die Nacht einführen**
– Drucks. **19/5381** – 10621
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen 10621
27. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags**
– Drucks. **19/5731** – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
28. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Altersfeststellung von minderjährigen Flüchtlingen**
– Drucks. **19/5822** – 10621
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 10621
29. **Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend EU-Kohäsionspolitik langfristig sichern**
– Drucks. **19/6020** – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
30. **Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Glyphosateinsatz auf landeseigenen Äckern beenden – ökologische Landwirtschaft muss auch auf landeseigenen Flächen zum Regelfall werden**
– Drucks. **19/6032** – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
31. **Antrag der Abg. Siebel, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Strube, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend den Bau von Betriebswohnungen fördern**
– Drucks. **19/6114** – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
32. **Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend neues LOEWE-Zentrum DRUID: neue Instrumente zur Bekämpfung von tropischen Infektionskrankheiten entwickeln**
– Drucks. **19/6163** – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
33. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sanierungsoffensive Landesstraßen**
– Drucks. **19/6290** – 10621
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen. 10621
34. **Entschließungsantrag der Abg. Alex, Decker, Di Benedetto, Gnadl, Merz, Roth, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend selbstständiges Leben in altersfreundlichem Umfeld**
– Drucks. **19/6539** – 10621
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen. 10621
35. **Antrag der Fraktion der SPD betreffend echte Schulsozialarbeit ausbauen**
– Drucks. **19/6545** – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
36. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Digitalisierung in der Logistik- und Verkehrswirtschaft – Hessen zum Innovationsführer machen**
– Drucks. **19/6546** – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621

37. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Integration geht uns alle an – der Hessische Integrationsplan als Grundlage und Orientierung
– Drucks. 19/6550 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
38. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend 19 Jahre CDU in Hessen steht für Stillstand bei der Entwicklung des ÖPNV
– Drucks. 19/6553 – 10621
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen 10621
39. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Menschenrechte
– Drucks. 19/6573 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
40. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Flüchtlingspaten nicht im Regen stehen lassen
– Drucks. 19/4811 zu Drucks. 19/4621 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
41. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verpflichtungserklärungen für syrische Flüchtlinge
– Drucks. 19/4833 zu Drucks. 19/4787 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
42. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2016; hier: nachträgliche Genehmigung der Haushaltsüberschreitungen, außerplanmäßigen Haushaltsausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2016
– Drucks. 19/5255 zu Drucks. 19/5123 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
43. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erweiterter Informationszugang für Frauen bei Schwangerschaftskonfliktberatung
– Drucks. 19/6402 zu Drucks. 19/6382 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
44. Antrag der Fraktion der SPD betreffend CDU-geführte Landesregierung gefährdet funktionsfähige Justiz in Hessen
– Drucks. 19/6581 – 10621
Dem Rechtspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 10621
45. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Realitätsverweigerung im Kultusministerium gefährdet Bildungschancen
– Drucks. 19/6588 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
53. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend zunehmende Ungleichheit auch in Hessen – eine Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums ist nötig
– Drucks. 19/6674 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
81. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Marokko, Tunesien und Algerien sowie Georgien sind keine sicheren Herkunftsstaaten
– Drucks. 19/6709 – 10621
Von der Tagesordnung abgesetzt 10621
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken 10587

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsidentin Heike Habermann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Ursula Hammann
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen
beim Bund Lucia Puttrich
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Mathias Samson
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretär Patrick Burghardt
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
Staatssekretär Kai Klose
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Lisa Gnadl

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie sehr herzlich zum letzten Plenartag in dieser Woche und heiße Sie herzlich willkommen. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Es sind noch einige wenige Tagesordnungspunkte zu behandeln. Noch offen sind die Punkte 13 bis 46, 50 bis 53, 56, 57, 67 bis 71 und 74.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung hat Kurs auf Innovationen gesetzt, Drucks. 19/6701. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 77 und kann, wenn es keine Bedenken gibt, mit Tagesordnungspunkt 50 zu diesem Thema aufgerufen werden. – Das machen wir so.

Außerdem eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend hessische CDU behindert erneut den Bau bezahlbarer Mietwohnungen: Demonstration am Labyrinth ist Wirklichkeitsverweigerung, Drucks. 19/6702. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 78 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, nach Tagesordnungspunkt 68, der Aktuellen Stunde zu diesem Thema, aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden. – Das machen wir so.

Wir tagen heute bis zur Erledigung der Gesetzeslesungen bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde, den Tagesordnungspunkten 67 bis 71. Nach Tagesordnungspunkt 69 wird Tagesordnungspunkt 56, ein Entschließungsantrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt. Nach Tagesordnungspunkt 68 wird Tagesordnungspunkt 78, der eben erwähnte Dringliche Antrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt.

Nach der Aktuellen Stunde geht es mit Tagesordnungspunkt 52 weiter.

Entschuldigt fehlen heute der Herr Ministerpräsident ab 18 Uhr, Frau Staatsministerin Puttrich bis 10:30 Uhr, Herr Staatsminister Prof. Lorz von 15 Uhr bis 17:30 Uhr und Frau Abg. Gnadt ganztäglich.

Heute Abend, im Anschluss an die Plenarsitzung, kommt der Untersuchungsausschuss 19/3 in Sitzungsraum 501 A zusammen.

Jetzt kommen wir zum Fußball. Jürgen Oster, der uns hier als Bote begleitet, ist gestern Abend verletzt worden und musste heute Morgen sicherheitshalber zur Untersuchung ins Krankenhaus. Wir wünschen ihm von dieser Stelle aus alles Gute, und dass er bald wieder fit ist.

(Allgemeiner Beifall)

Unsere Landtagself hat in guter Tradition erfolgreich gespielt und 3 : 1 verloren. Das Team der freiwilligen Feuerwehr Dreieich, Kreis Offenbach, bestand aus jungen Leuten, und unsere Landtagself wird langsam älter und auch langsamer.

(Heiterkeit)

Trotzdem war es ein gutes Spiel; zumindest wurde mir das berichtet. Mark Weinmeister, der traditionell unser Torwart ist, war infolge Krankheit kurzfristig entschuldigt. Deshalb ist es zu diesem knappen Ergebnis gekommen.

(Heiterkeit)

Aber auch ihm wünschen wir gute Genesung. Er muss sich hier ja vieles anhören.

(Heiterkeit)

Ich will ihn auch einmal loben. Er ist eigentlich der Toni Turek von Nordhessen, den wir in unserer Mannschaft haben.

(Heiterkeit und Beifall)

Er musste sich hier schon viel Schlimmes anhören – nicht von mir, aber von anderen. Wir wünschen ihm für die neue Legislaturperiode, dass er irgendwann einmal zu seiner Form findet. Das werden wir erleben.

(Große Heiterkeit)

– Auf der Regierungsbank wurde geschmunzelt. Das kann man im Protokoll festhalten.

Nach dem Spiel gab es eine Spende an das Johanniter-Haus Dietrichroth. Bei dem Spiel in Dreieich waren viele Zuschauer anwesend.

In dieser Legislaturperiode gibt es noch ein Spiel. Es findet am 12. September 2018 in Hohenstein-Breithardt statt. Da erwarten wir etwas von unserer Mannschaft. Nehmt das einmal mit. Auch der Kollege Schmitt soll das mitnehmen, damit er ein bisschen mehr an sich arbeitet.

(Heiterkeit)

Wir hoffen, dass wir nach diesem letzten Spiel eine gute Bilanz unserer Mannschaft aufmachen und unserem Coach Decker für die großartige Präsenz danken können. Noch einmal herzlichen Dank und Jürgen Oster alles Gute.

(Beifall)

Wir könnten, wenn keiner widerspricht, in die Tagesordnung einsteigen. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 67** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Stillstandsminister Al-Wazir bremst Tausende Pendlern aus – Staus wirksam bekämpfen – Freizeitverschmutzung endlich beenden) – Drucks. 19/6689 –

Herr Kollege Lenders beginnt. Bitte sehr.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit 2012 hat sich die jährliche Staulänge in Hessen auf 120.000 km verdoppelt. Die Staus sind eines der großen Probleme in unserem Land. Das hat auch das IW-Gutachten sehr deutlich gemacht. In der Debatte über das IW-Gutachten, das die VhU in Auftrag gegeben hat, hatten wir in dieser Woche schon eine Auseinandersetzung.

Ich sollte auf den Punkt eingehen, bei dem Herr Al-Wazir einem früheren FDP-Minister die Verantwortung zugeschoben hat – zum größten Vergnügen der CDU-Fraktion. Manchmal frage ich mich, ob wir damals alleine regiert haben.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Gut, dass du es ansprichst!)

– Genau. – Lassen Sie uns ein bisschen zurückblicken. Bis 2013 war der Bundesverkehrswegeplan herzlich unterfinanziert. Nach 2010 wurde die Bodewig-Kommission eingesetzt, die diese Unterfinanzierung festgestellt hat. Insbesondere Herr Al-Wazir beruft sich als Staatsminister bezüglich seines Paradigmenwechsel „Sanierung vor Neubau“ ja gerne auf diese Zeit.

Meine Damen und Herren, die Erkenntnis aus dieser Zeit lautete, es würden nie wieder in größerem Umfang Straßen gebaut. Das war eine klassische Fehleinschätzung seitens der Hessischen Landesregierung, aber auch der Straßenbauverwaltung, die zu der Konsequenz geführt hat, dass man bei Hessen Mobil deutlich Planungskapazitäten abgebaut hat.

(Beifall bei der FDP – Judith Lannert (CDU): Sie haben nicht zugehört!)

Das war eine Fehleinschätzung. Herr Al Wazir, wer war das? Es waren Dieter Posch – klar –, das gesamte Kabinett und übrigens auch eine CDU-geführte Bundesregierung, die zu einer solchen Fehleinschätzung gekommen sind. Das konnte damals keiner ahnen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ach ja!)

Man hat dann Planungskapazitäten abgebaut. Wir haben heute in Hessen noch ungefähr zehn Planer, die sich mit dem Straßenbau beschäftigen – zehn Planer für ganz Hessen.

Ab 2014 standen aber wieder ausreichende Mittel zur Verfügung. Herr Wagner, da Sie so nett schauen:

(Allgemeine Heiterkeit – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ihr Minister hat uns im ersten Halbjahr 2014 eingeladen – da haben Sie die Regierung übernommen –, als es um die Evaluierung durch Hessen Mobil ging. Sie haben sozusagen ein Loblied auf die Spartenkommission gesungen. Spätestens ab 2014 standen die Bundesmittel aber wieder zur Verfügung. Sie hätten dann nicht einfach tatenlos zusehen dürfen, sondern die Planungskapazitäten wieder aufbauen müssen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir gemacht!)

– Nein, das haben Sie nicht gemacht. Der Paradigmenwechsel, den Sie in der Politik vorgenommen haben, wird die Straßenverkehrsinfrastruktur in Hessen nachhaltig schädigen. Ich will Ihnen auch sagen, warum: weil Sie die Planungskapazitäten weiterhin nicht ausgebaut haben. Mit Ihrem Konzept „Sanierung vor Neubau“ steigen Sie nicht in die grundlegende Erneuerung ein,

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Was ist denn eine Sanierung?)

sondern Sie betreiben permanent nur Oberflächensanierung.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Meine Damen und Herren, ich will es einmal so sagen: Wir haben mittlerweile sanierte Straßen, die so glatt wie ein Babypopo sind. Aber das, was sich darunter befindet, ist in

einem desolaten Zustand. Das wird künftigen Landesregierungen auf die Füße fallen. Sie haben nichts anderes gemacht, als die Straßen mit Farbe zu überziehen. Irgendwann wird Ihnen die Farbe von den Fahrbahnen bröckeln, weil Sie keine grundlegende Erneuerung vorgenommen haben. Dafür hätten Sie nämlich Planungskapazitäten haben müssen. Die haben Sie nicht aufgebaut, und das machen Sie weiterhin nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mit den Stellen, die Sie abgebaut haben!)

Wie Sie mit dem Straßennetz in Hessen umgehen, kann man auch schön daran sehen, wie Sie sich bei der Bundesautobahngesellschaft engagiert haben. Nichts wird das Problem der Staus auf unseren Straßen so nachhaltig verschärfen wie die Tatsache, dass wir keinen Zugriff mehr auf die Bundesautobahngesellschaft haben. Es wird uns immer wieder erklärt, es habe da einen verschlossenen Umschlag gegeben. Ich kann das nicht mehr detailliert ausführen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Lenders, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Sie sollen abbiegen!)

Jürgen Lenders (FDP):

Ich komme gleich zum Schluss. – Aber dieser Landesregierung ist seit Februar 2016 – nicht erst seit April dieses Jahres – bekannt, wie die Autobahngesellschaft strukturiert werden soll. Sie haben zwei Jahre lang tatenlos zugehört. Das führt zum Stau auf Hessens Straßen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Das Wort hat Frau Abg. Karin Müller, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die von der FDP beantragte Aktuelle Stunde ist so aktuell und originell wie ihr Verständnis von Verkehrspolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das einzig Neue an der Aktuellen Stunde war für mich das Wort „Freizeitverschmutzung“ im Titel.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber auch das passt wieder in ihre Pippi-Langstrumpf-Welt. – Keine Angst, ich singe nicht.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Demonstrativer Beifall bei der FDP)

Pippi Langstrumpf hat sich die Welt auch immer so gemacht, wie sie sie wollte, und neue Wörter erfunden. Aber die waren wenigstens noch lustig. Das habe ich bei Ihnen dagegen ein bisschen vermisst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Nicht nur der Titel der Aktuellen Stunde, sondern auch Ihre Rede, Herr Lenders, hat einmal mehr verraten, welches Verständnis Sie von Verkehrspolitik haben: dass sich Pendlerinnen und Pendler nur auf der Straße und nur im Auto bewegen. Demnach müssen bestehende Straßen verbreitert und neue gebaut werden. Ich finde, dieses Denken ist ziemlich engstirnig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir dagegen denken die Verkehrsmittel zusammen. Damit können wir eine erfolgreiche und moderne Verkehrspolitik für die Menschen in diesem Land machen. Das hat diese Landesregierung in den letzten fast fünf Jahren gemacht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Jeder soll wählen können, ob er mit dem Rad, dem Bus, der Bahn, dem Auto oder zu Fuß zur Arbeit kommt. Aufgrund des einseitigen Blicks durch die Autofahrerinnen- und Autofahrerbrille der FDP-Verkehrsminister ist es erst zu dem Stau gekommen, nämlich dazu, dass wir hier noch nicht weiter sind.

(René Rock (FDP): Das ist eine Frechheit!)

– Nein, das ist keine Frechheit, das ist eine Tatsache.

(René Rock (FDP): Ihr habt den Stau in kürzester Zeit verdoppelt! Das ist auch eine Leistung! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dann ziehe ich das kurz vor. Herr Rock, Sie sind leider nicht Mitglied des Wirtschaftsausschusses. Aber Herr Lenders ist im Wirtschaftsausschuss. Seit zwei Sitzungen erläutert uns Verkehrsminister Al-Wazir die Anzahl der Stautunden auf Hessens Straßen.

(René Rock (FDP): Ich stehe jeden Tag im Stau!)

Die sind im ersten Quartal 2018 gegenüber dem ersten Quartal 2017 um 20 % zurückgegangen, im zweiten Quartal um 31 %. Das hätte man zur Kenntnis nehmen können, wenn man gewollt hätte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das Einzige, was ich von dem letzten FDP-Verkehrsminister in Erinnerung habe, sind die Hinweisschilder, die vor Blitzern gewarnt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Im Gegensatz dazu arbeitet diese Landesregierung an Lösungen. Ich denke, das ist Ihnen eigentlich bekannt. Das wird hier immer wieder erzählt. Aber man muss es auch wahrnehmen können.

In den Straßenbau fließt so viel Geld wie nie zuvor. Das löst bei uns zunächst einmal keine Begeisterung aus. Aber wir haben eingesehen, dass es notwendig ist, die Straßen zu sanieren. Aus dem Bundesverkehrswegeplan fließen so viele Mittel nach Hessen wie noch nie, vorwiegend in Erhaltungsmaßnahmen und an Stellen, an denen der Bedarf am größten ist: bei den Autobahnkreuzen und dem Erhalt und der Sanierung der Brücken. Wie notwendig das ist, hat uns das gezeigt, was wir in den letzten Tagen in den Zei-

tungen über den Brückeneinsturz in Genua lesen konnten. So etwas darf nicht passieren; deswegen war das eine vernünftige Entscheidung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Auch die Sanierungsinitiative von Herrn Al-Wazir haben wir Ihnen schon im Detail erklärt. Wir machen es aber immer gern noch einmal. Tarek Al-Wazir wird bereits als „Bauminister“ bezeichnet; das findet er nicht immer so lustig.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was sagt denn die Bauministerin dazu? – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Aber ich glaube, es ist ein Indiz dafür, dass er sich, im Gegensatz zu Ihren Aussagen, sehr wohl um die Straßen kümmert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Aber es werden nicht nur Straßen und Brücken saniert, sondern auch auf der Schiene wurde einiges angeschoben. Gestern haben wir das schon einmal thematisiert. Die Projekte sind Ihnen allen bekannt. Das Nächste, was fertig wird, ist die neue S-Bahn-Station in Gateway Gardens. Auf der Strecke der S 6 wird gebaut. Das Land ist in die Planungsgesellschaft der RTW eingetreten, unterstützt die Nordmainische S-Bahn und investiert in den nächsten Jahren 12 Milliarden € in die Schieneninfrastruktur. Davon stammen 1 Milliarde € vom Land. Das sind alles Projekte, die auf den Weg gebracht sind. Wir freuen uns, wenn Sie auch die Großprojekte unterstützen. Dann gibt es nämlich wieder mehr Platz für den Regionalverkehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Dass Sie dafür keine große Sympathie hegen und sich immer als Dagegen-Partei profilieren,

(Lachen des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

sieht man an der Verlängerung der U 2 nach Bad Homburg, der Planung der City-Bahn in Wiesbaden und auch regelmäßig in jedem Kommunalwahlkampf in Kassel, wenn es „Straßenbahn raus aus der Innenstadt“ heißt. Aber zum Glück ist das nur im Kommunalwahlkampf so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Leider ist meine Redezeit gleich um. Ich möchte Ihnen aber noch ein Zitat von Albert Einstein mit auf den Weg geben, das ich sehr passend fand:

Das Leben ist wie ein Fahrrad. Man muss sich vorwärtsbewegen, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Müller. – Das Wort hat der Abg. Frankenberger, SPD Fraktion.

(Unruhe)

– Etwas Ruhe bei euch dahinten, bitte.

(Zurufe)

– Ja, jetzt seid ihr aufgewacht.

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Karin Müller, „Bauminister“ Al-Wazir: Zumindest Wohnungen werden in Hessen nicht gebaut. Insofern kann das Bild nicht ganz zutreffend sein.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Aber warum ist mir, als ich vom „Bauminister“ Al-Wazir gehört habe, folgende Weisheit durch den Kopf gegangen? Um der gelegentlich auftretenden Betriebsblindheit entgegenzutreten, ist es manchmal notwendig, die eigene Wahrnehmung mit der von außen abzugleichen. – Es ist für diese Landesregierung bezeichnend, dass sie diese Weisheit offenbar überhaupt nicht kennt.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Da gibt es einen Kultusminister, der als „Minister Ahnungslos“ im Ministerium herumläuft, während sich an den Schulen Schüler, Eltern und Lehrerinnen und Lehrer darüber beschweren, dass es Unterrichtsausfall, Lehrermangel und Arbeitsüberlastung gibt.

(Judith Lannert (CDU): Thema verfehlt! Haben Sie sonst nichts zu sagen? – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, da gibt es einen grünen Verkehrsminister, gelegentlich wird er auch „Minister Eigenlob“ genannt, der sich immer dafür lobt, wie viel Geld in den letzten Jahren in den Landesstraßenbau gesteckt worden sei. Fakt ist aber: Es wird in Hessen zu wenig Geld in den Landesstraßenbau gesteckt.

(Beifall bei der SPD – Karin Wolff (CDU): Sie wissen schon, dass Sie nur fünf Minuten Redezeit haben, oder? – Judith Lannert (CDU): Er hat halt sonst nichts zu sagen!)

Wenn in Hessen auch „Sanierung statt Neubau“ gilt, reichen die Mittel vorne und hinten nicht aus. Da es gelegentlich einmal hilft, den Blick nach außen zu lenken, zitiere ich aus der gestrigen „HNA“ aus Nordhessen. In der „HNA“ in Nordhessen konnten wir unter der Überschrift „Schlagloch an Schlagloch: Die schlimmsten Rumpelpisten der Region“ lesen:

Schlaglöcher werden zur Gefahr

Da der Minister in Nordhessen nicht so oft anzutreffen ist, will ich einmal zwei Beispiele vorlesen. Erstens Naumburg-Netze:

Der Anstieg von Naumburg Richtung Edersee hat es in sich. Mit ein bisschen Glück trifft man hier den aus Bad Wildungen stammenden Triathleten und Ironman-Weltmeister Patrick Lange auf dem Rennrad. Allerdings ist die Abfahrt auf der anderen Seite für Radsportler lebensgefährlich: Es geht mit 9 % bergab, ein Schlagloch reiht sich an das andere.

Meine Damen und Herren, das ist in Hessen die Realität.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens. Hier geht es um eine Straße im Werra-Meißner-Kreis:

Hinab ins Werratal sind die Straßen jedoch so schlecht wie beim Mauerfall.

Ich erinnere daran: Das ist jetzt fast 30 Jahre lang her. Das ist die Realität in Hessen, und die Landesregierung weigert sich, dies zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ich zitiere weiter aus der „HNA“:

Gern hätten wir von Hessen Mobil, der für den Straßenbau zuständigen Landesbehörde, gewusst, wie es mit den Schlaglochpisten in der Region weitergeht. Aber auch vier Tage nach unserer Anfrage haben wir noch keine Antwort darauf erhalten.

Es nutzt jetzt nichts, die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hessen Mobil zu beschimpfen. Herr Al-Wazir hat in der gestrigen Debatte darauf hingewiesen, dass unter Verantwortung der vorherigen Landesregierung bei Hessen Mobil 300 Stellen abgebaut worden sind. Das haben Sie auch kritisiert, nur hat der Minister vergessen, darauf hinzuweisen, dass das von ihm nicht rückgängig gemacht worden ist. Der Abbaupfad, der Stellenabbau, ist bei Hessen Mobil weitergegangen. Das ist in Hessen die Realität.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Minister und diese Landesregierung tragen die Verantwortung dafür – Kollege Lenders hat darauf hingewiesen –, dass in Hessen zu wenig Personal für Planungen und Durchführungen im Straßenbau vorhanden ist. Daher verwundert es auch nicht, wenn Mittel aus dem Bundesverkehrswegeplan nicht verbaut werden können. Fakt ist: Unter Schwarz-Grün findet in Hessen bei den Landesstraßen jedes Jahr ein Werteverzehr von mindestens 60 Millionen € statt. Hier wird öffentliches Vermögen vernichtet.

(Beifall bei der SPD)

Daher verwundert es nicht, dass die Hälfte der Straßen und Brücken in Hessen als schlecht bzw. sehr schlecht eingestuft ist. Meine Damen und Herren von Schwarz-Grün, nehmen Sie bitte endlich zur Kenntnis: Es gibt sowohl bei der Verkehrsinfrastruktur als auch auf den Straßen einen riesigen Stau. Wie wenige Ambitionen diese Landesregierung noch hat, konnten wir am 08.08.2018 lesen; sie hat vor den Herausforderungen kapituliert. Ich komme zum Schluss und zitiere Herrn Minister Al-Wazir:

Nirgendwo sind jeden Tag so viele Autos unterwegs wie auf hessischen Autobahnen.

(Holger Bellino (CDU): Ja!)

Das haben wir auch ohne Herrn Al-Wazir gewusst.

(Heiterkeit bei der SPD)

Die Spitzenwerte

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Frankenberger, Sie denken an die Redezeit? – Ich mache das auch.

Uwe Frankenberger (SPD):

Ja.

Die Spitzenwerte im Rhein-Main-Gebiet liegen viermal so hoch wie im Bundesdurchschnitt.

Und jetzt kommt es:

Und die Tendenz ist weiter steigend.

So der Minister. Meine Damen und Herren, diese Landesregierung hat vor den Zukunftsaufgaben kapituliert.

(Manfred Pentz (CDU): Ach du meine Güte!)

Sie ist mit einem „Weiter so“ zufrieden. Das ist für Hessen zu wenig.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Holger Bellino (CDU): Ein Blick in den Haushaltsplan würde helfen! Das ist das Vierfache von euren Ansätzen!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Frankenberger. – Das Wort hat Herr Abg. Ulrich Caspar, CDU-Fraktion.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hessen geht es so gut wie nie zuvor – Hessen boomt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aufgrund eines allgemeinen positiven wirtschaftlichen Wachstums wächst in Hessen natürlich auch das Verkehrsaufkommen. Es sind die Pendlerinnen und Pendler,

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

die sich freuen können, dass sie heute allein im Ballungsraum Frankfurt 250.000 mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze angeboten bekommen als noch vor zehn Jahren. Es sind die Menschen, die mehr Kaufkraft haben, die es sich leisten können, mehr Waren zu kaufen, und deswegen müssen auf unseren Straßen mehr Güter transportiert werden. Es sind weniger Menschen in Arbeitslosigkeit, sondern es haben mehr Menschen Arbeit, und deswegen haben wir mehr Pendler.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Ach, deshalb!)

Es sind auch die Menschen, die als Studierende die Universitäten in Hessen besuchen; denn wir haben in Hessen heute so viele Studierende wie noch nie. Meine Damen und Herren, ja, Hessen ist ein unglaubliches Erfolgsland.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich haben wir aus diesen Gründen auch ein erheblich höheres Verkehrsaufkommen. Deswegen ist es nur mehr als konsequent, dass wir heute alles tun, um die Infrastruktur auszubauen. Hierfür möchte ich der Landesregierung, dem zuständigen Minister und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Hessen Mobil ausdrücklich für das unglaubliche Engagement danken, das in den letzten Jahren geleistet worden ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist nicht nur so, dass Hessen heute den größten Verkehrsetat in seiner Geschichte hat, d. h., es wurde noch nie so viel in Straßen und Schienen investiert wie heute, son-

dern es ist eben auch so, dass es unserem Ministerpräsidenten Bouffier durch schwierige Verhandlungen gelungen ist, auf Bundesebene durchzusetzen, dass Hessen nicht nur wie in der Vergangenheit etwa 7 % der Bundesmittel für den Straßenbau bekommt, sondern über 12 %. Auch das ist ein Erfolg dieser Regierung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Ich bin einmal gespannt, wie viel davon realisiert wird!)

Wir haben eben nicht nur mehr Geld, es wird auch mehr gebaut. Es wird so viel gebaut wie schon lange nicht mehr. Das können wir überall sehen. Natürlich führt die eine oder andere Baustelle, Brückensanierung und Ähnliches auch dazu, dass es Baustellen und damit Staueffekte gibt. Aber auch dieses Themas hat sich die Regierung intensiv angenommen, und deswegen ist es gelungen, im ersten Quartal 2018 die Stauzeiten im Vergleich zum Vorjahresquartal um 30 % zu reduzieren sowie im zweiten Quartal im Vergleich zum Vorjahr sogar um 31 %. Das ist ein unglaublicher Erfolg.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): 30 % weniger Stau!)

Für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes ist es nämlich wichtig, dass die Menschen nicht auf Autobahnen und Landstraßen im Stau stehen, sondern dass sie schnell an den Arbeitsplätzen und schnell zu Hause sind, dass sie schnell dort sind, wo sie hin möchten.

Deswegen ist uns das Thema besonders wichtig. Wir haben einen aktiven Weg hinter uns. Klar ist nur eines: Wenn Sie sich heute auf den Straßen umschaun, dann stellen Sie fest, in Hessen ist noch eine Menge zu tun. Deswegen ist es notwendig, dass uns die Wählerinnen und Wähler am 28. Oktober erneut den Auftrag geben, damit diese positive Entwicklung in Hessen weitergehen kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Rüdiger Holschuh (SPD): Das, was Sie in zehn Jahren nicht hinbekommen haben, werden Sie dann auch nicht schaffen!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Caspar. – Das Wort hat Frau Abg. Janine Wissler, Fraktion DIE LINKE.

(Clemens Reif (CDU): Jetzt kommt bestimmt die Standardrede! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mal sehen, ob sie eine neue Rede dabei hat! – Heiterkeit bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Meine Damen und Herren, ich will noch einmal darauf hinweisen: Wir hatten uns darauf geeinigt, wenn eine Rednerin oder ein Redner zum Rednerpult geht, dann würden wir das gerne ohne Kommentare zur Kenntnis nehmen. Das hatten wir einmal vereinbart. Das gilt für alle im Hause. Das ist nicht höflich.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP hat eine Aktuelle Stunde zu Staus beantragt mit dem Titel:

„Freizeitverschmutzung endlich beenden“. – Staus sind also Freizeitverschmutzung.

Heute Nachmittag werden wir auf Antrag der FDP über die Gründung einer Agentur für radikale Innovationen reden. Zum Wahlkampfauftakt präsentiert die FDP ein Video, in dem sie für ihren Spitzenkandidaten „René Rock Star“ wirbt. Liebe FDP, ich weiß nicht, welches Zeug Sie derzeit nehmen oder was auf Ihren Fluren so geraucht wird.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aber das darf man sagen?)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, die Formulierung „welches Zeug Sie nehmen“ ist sicherlich nicht ganz parlamentarisch. Deswegen will ich Sie unter der Stufe der Rüge ganz einfach bitten, sich etwas anders auszudrücken.

(Beifall des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich wollte auch gerade hinzufügen: Wir sind auch für eine liberale Drogenpolitik. Von daher will ich das gar nicht kommentieren.

(Allgemeine Heiterkeit)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, wenn Sie es jetzt noch ein bisschen doller machen, muss ich Sie rügen. Das kann man nicht machen, so geht es nicht. Ich bitte Sie herzlich, sich nicht nur parlamentarisch zu bewegen, sondern sich auch parlamentarisch auszudrücken.

(Turgut Yüksel (SPD): Sie meinte doch Alkohol!)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Für viele Menschen in Hessen ist Mobilität ein alltägliches Problem. Herr Caspar, das als Ausdruck des Erfolgs darzustellen, dass Menschen täglich viele Stunden im Stau verbringen, ist wirklich etwas lächerlich.

Der Ansatz, immer mehr und immer breitere Straßen zu bauen, führt nachweislich zu mehr Verkehr, bis wir irgendwann jeden Acker asphaltiert haben und immer noch im Stau stehen. Mehr Straßen verursachen mehr Verkehr. Diese Binsenweisheit kann man gar nicht oft genug wiederholen. Wer immer mehr Umgehungen, Abkürzungen und Rennstrecken baut, während der Bau der Schienenstrecken weitgehend stagniert, der macht die Pkw-Nutzung immer attraktiver und natürlich auch den Lkw-Verkehr.

(Zuruf der Abg. Claudia Ravensburg (CDU))

Die Autobahnen um Frankfurt sollen laut Bundesverkehrswegeplan ausgebaut werden, sechsspurig, achtspurig, zehnspurig. So kann es natürlich immer weitergehen, bis wir nur noch Beton und Lärm in Stadt und Land haben. Diese Wachstumslogik ist keine zukunftsfähige Politik, sie löst keine Probleme, keine Verkehrsprobleme, keine Umweltprobleme, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Natürlich müssen wir über den Investitionsstau beim Erhalt der Landesstraßen und insbesondere bei den Brücken reden. Er muss dringend abgebaut werden. Da müssen wir natürlich auch über die Personalsituation bei Hessen Mobil reden. Dort führte ein massiver Stellenabbau zur Überlastung der Mitarbeiter. Gerade hängen die Beschäftigten in der Luft, weil der Bund beschlossen hat, eine Infrastrukturgesellschaft zu gründen, und damit der Privatisierung der Autobahnen Tür und Tor geöffnet hat. Wir haben das abgelehnt. Jetzt ist das Land Hessen gefordert, endlich Sicherheit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schaffen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vor allem müssen wir uns den Gründen widmen, warum die Straßen der Belastung nicht mehr standhalten. Der Personenverkehr explodiert, weil immer mehr Menschen einen immer weiteren Weg zum Job haben – eine Folge veränderter Lebensverhältnisse. Es ist aber auch eine Folge explodierender Mieten in den Städten.

Die Autos werden immer mehr, die Autos werden immer größer, schwerer und PS-stärker. Das bedeutet, dass sie immer mehr Sprit verbrauchen, immer mehr die Umwelt belasten und immer mehr Platz in den Städten wegnehmen.

Natürlich müssen wir auch über den Güterverkehr reden. Auch der Lkw-Verkehr hat sich in den letzten Jahren massiv erhöht. Der Transportaufwand wurde um mehr als 50 % gesteigert. Wir reden über rollende Lagerhäuser auf den Autobahnen und über den zunehmenden Transport von Waren kreuz und quer durch Europa. Auch hier müsste gegengesteuert werden, und das nicht nur aus Natur-, Umwelt-, und Klimaschutzgründen, sondern auch für den Erhalt der Straßen, für die Reduzierung von Staus, aber auch für die Gesundheit und Lebensqualität der Menschen.

(Michael Boddenberg (CDU): Was heißt das jetzt? Staatskontrolle!)

Diesen steigenden Belastungen immer hinterherzubauen zeugt von einer völlig verfehlten Wachstumslogik. Es wird immer gerne gesagt: Das können wir uns alles nicht leisten. – Ich glaube, was wir uns wirklich nicht leisten können, ist, so weiterzumachen wie bisher.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Boddenberg, weil Sie fragen, was man tun soll:

(Judith Lannert (CDU): Sie sind immer nur dagegen! Wo sind denn Ihre eigenen Ideen?)

Die erzwungene Mobilität muss reduziert werden. Möglichkeiten zur fußläufigen Versorgung müssen gefördert werden. Die Pendelei muss begrenzt werden, indem in den Städten die Mieten wieder erschwinglich sind. Dann müssen nicht Hunderttausende in die Stadt pendeln. Wir müssen regionale Wirtschaftskreisläufe stärken, auch durch eine öffentliche Ausschreibungspraxis. Gewerbeansiedlungen müssen klüger gesteuert werden, nicht auf der grünen Wiese, sondern in den Innenstädten, dort, wo die Menschen sind. Natürlich muss man auch den Radverkehr und den ÖPNV stärken.

(Zuruf des Abg. Kurt Wiegel (CDU))

Die meisten Menschen stehen nicht jeden Morgen im Stau, weil sie überzeugte Autofahrer sind, sondern weil die Alternativen nicht so attraktiv sind. Deswegen brauchen wir

natürlich bei den Bahnen dringend attraktive Alternativen, sowohl in der Stadt, in der die Engpässe sind, als auch auf dem Land, wo es oftmals überhaupt kein verlässliches ÖPNV-Angebot gibt. Drei Schulbusse am Tag sind keine Verkehrsinfrastruktur.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, Sie müssen zum Schluss kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich habe noch viel zu sagen, aber ich habe ja die Möglichkeit, das in meiner anderen Rede zur Verkehrspolitik weiterzuführen. – Bei der Barrierefreiheit muss noch eine ganze Menge passieren, die Preise müssen reduziert werden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, ich darf Sie bitten – ich hätte auch noch viel zu sagen –, Sie müssen sich schon an die Redezeit halten.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Das mache ich, Herr Präsident. – Lassen Sie uns dem Straßenverkehr nicht immer weiter hinterherbauen, sondern wirklich die Verkehrswende einleiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Staatsminister Tarek Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mir war klar, dass in den Plenarsitzungen vor der Wahl viel auf die Pauke gehauen wird. Als ich am Montag den Titel der Aktuellen Stunde der FDP gelesen habe, da habe ich mir aber schon gedacht, das ist, vorsichtig ausgedrückt, dreist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum ist das dreist?

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Weil in den letzten Legislaturperioden vor allem Verkehrsminister der FDP die Verantwortung getragen haben. Teile der Probleme, die wir heute haben, haben ihren Ursprung in der Vergangenheit. Aus meiner Sicht gab es eine falsche Schwerpunktsetzung in der Verkehrspolitik. Es gab den schon angesprochenen Personalabbau bei Hessen Mobil. In der Folge fehlen bis heute dort Ingenieure. Ich sage gleich noch etwas zum Personalaufbau, den wir betrieben haben.

(Zuruf des Abg. Tobias Eckert (SPD))

Ja, es ist auch ein Problem gewesen, dass die Verkehrspolitik rein auf das Auto reduziert worden ist und die Bahnprojekte und die Projekte der Nahmobilität keine große Rolle gespielt haben. Deswegen entbehrt es nicht einer gewissen

Komik, dass die FDP zu diesem Thema eine Aktuelle Stunde beantragt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu den Fakten. Der Rückgang der Staustunden im ersten und zweiten Quartal 2018 ist schon genannt worden. Es ist ein großer Erfolg, dass die Staustunden im Jahr 2018 im Vergleich zum Vorjahr deutlich zurückgegangen sind. Wir waren auch im Vorjahr im Vergleich zu anderen Bundesländern schon nicht schlecht. Wir sind das Land mit der höchsten Verkehrsdichte auf Bundesautobahnen, wir sind das Land mit der höchsten Baustellendichte auf Bundesautobahnen. Trotzdem sind wir bei der Staubilanz des ADAC nur im Mittelfeld. Das ist eine große Leistung des Baustellenmanagements von Hessen Mobil, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist aber auch klar, es wird auch in Zukunft viele Baustellen geben. Sie sind immer auch Verkehrshindernisse. Es muss sie aber geben, meine sehr verehrten Damen und Herren; denn die Investition in die Verkehrsinfrastruktur, die alle fordern, ist noch nicht ohne Baustelle erfunden. Es wird auch in Zukunft Unfälle geben, die Staus verursachen. Das ist in einem so belasteten System einfach so.

Was haben wir gemacht? – Wir haben investiert. Ich bitte bei der FDP um Aufmerksamkeit, ich weiß, das tut Ihnen ein bisschen weh, was jetzt kommt.

Die Investitionen in das hessische Bundesfernstraßennetz waren in dieser Legislaturperiode in jedem Jahr – ich wiederhole: in jedem Jahr – höher als in jedem Jahr zuvor seit 1946.

Wir haben allein im letzten Jahr 695 Millionen € an Bundesmitteln für den Erhalt sowie für den Neu- und Ausbau von Bundesfernstraßen in Hessen ausgegeben – und ja, mit einer Schwerpunktsetzung auf Sanierung. Das heißt, von diesem Geld wurden über 400 Millionen € in Erhaltungsmaßnahmen investiert.

Wir geben die Mittel dorthin, wo sie den meisten Nutzen haben, Stichwort beispielsweise „Ausbau der Autobahnkreuze im Rhein-Main-Gebiet“, und wir legen einen Schwerpunkt auf Sanierung und Ersatzneubau von Straßenbrücken. Bis 2021 werden in Hessen 1,1 Milliarden € allein in die Brücken fließen.

Ich hätte vor der Wahl viel für möglich gehalten. Aber dass man in der Woche nach dem Einsturz der Brücke in Genua weiterhin den Grundsatz „Sanierung vor Neubau“ für falsch hält, das hätte ich nicht für möglich gehalten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Auch im Landestraßenbau – keine Zwischenfragen, Herr Rock – folgen wir dem Grundsatz „Sanierung vor Neubau“.

(René Rock (FDP): Sie stellen hier Dinge in den Raum, das ist schon sehr schwach! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir haben im Landestraßenbau den Sanierungsanteil auf 84 % gesteigert, Tendenz weiter steigend.

Ich will noch etwas zum Personal bei Hessen Mobil sagen. Wir haben im Planungsbereich 2014 einen beschlossenen Stellenplan vorgefunden.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

2015 haben wir erstmals wieder alle ausgeschiedenen Ingenieure bei Hessen Mobil 1 : 1 ersetzt. Im Haushalt 2016 haben wir 25 neue Stellen für die Planung geschaffen, in den Jahren 2017 und 2018 jeweils noch mal zehn. – Auch hier korrigieren wir die Fehler der Vergangenheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Dazu gehört natürlich, dass man nicht nur die Straße in einem wachsenden Ballungsraum sieht. Wir haben uns auch um die Schieneninfrastruktur gekümmert. Ich will es einmal sagen: FRM plus, Frankfurt Rhein-Main plus, ist 20 Jahre alt. Aber jetzt passiert etwas, und in den nächsten Jahrzehnten werden in Hessen 12 Milliarden € in die Schieneninfrastruktur investiert, und das Land wird davon 1 Milliarde € tragen.

Bei vielen Projekten geht es jetzt endlich voran: S 6 in Richtung Bad Vilbel und dann weiter nach Friedberg, drittes und viertes Gleis.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ach ja?)

– Das ist im Bau, Herr Kollege Hahn. Das wissen Sie doch besser als ich.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nach Friedberg ist es noch nicht im Bau, Herr Minister!)

– Bis Friedberg ist es im Planfeststellungsverfahren, Herr Kollege Hahn. Ich sage ja, es geht voran, und das wissen Sie sehr genau.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie sagen schlicht die Unwahrheit!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Fraktionsredezeit erreicht ist.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Danke, Herr Präsident. Ich komme gleich zum Schluss. – Wir sind bei der Regionaltangente West endlich vorangekommen. Wir sind bei der Nordmainischen S-Bahn im Planfeststellungsverfahren vorangekommen. Die großen Projekte im Kinzigtal und Frankfurt – Mannheim gehen voran, und die Verkehrsverbünde haben in der aktuellen Finanzierungsperiode mehr Geld bekommen, mit dem können sie auch zusätzliche Angebote finanzieren.

Ich bitte hier alle darum, ihre Verantwortung an dieser Stelle wahrzunehmen.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das gilt aber auch für Sie! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Zu einem Punkt, liebe Kollegen von der FDP: Immer dann, wenn es um Schieneninfrastruktur vor Ort geht, sind Sie komischerweise dagegen.

(Widerspruch bei der FDP)

Schauen Sie sich einmal das Rhein-Main-Gebiet an: Die FDP in Bad Homburg ist gegen die Verlängerung der U 2. Die FDP in Frankfurt ist gegen den viergleisigen Ausbau der Main-Weser-Bahn. Die FDP in Wiesbaden ist gegen die City-Bahn. Die FDP in Darmstadt ist gegen die Lichtwiesenbahn. Die FDP in Egelsbach ist gegen den Rad-schnellweg Frankfurt – Darmstadt. Ich weiß, wer die Stillstandspartei in Hessen ist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Das Wort hat der Kollege René Rock, Fraktionsvorsitzender der FDP, Seligenstadt. 1:45 Minute.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Minister, gegen Ihre selektive Wahrnehmung kann man nicht mehr angehen: Sie sehen die Welt einfach nur so, wie Sie sie sich selbst machen wollen. Ich gebe es an dieser Stelle einfach auf, Sie noch in irgendeiner Art und Weise mit Fakten konfrontieren zu können.

(Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was aber nicht geht, Herr Minister: Es sind keine hessischen Brücken vom Einsturz bedroht. Keine hessische Brücke steht vor dem Einsturz,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

oder Sie müssten sie sperren. Wenn das so ist, dass keine hessische Brücke vor dem Einsturz steht und Sie sie nicht sperren, dann hören Sie bitte auf, mit dem tragischen Unfall in Italien hier Wahlkampf zu machen. Hören Sie auf damit.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der SPD – Zurufe von der CDU)

Billiger kann man es nicht mehr machen, als Sie es hier tun. Das ist einfach unerhört.

(Beifall bei FDP und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

Wenn Sie eine gewisse Größe besitzen, kommen Sie nach vorn und stellen klar, dass Sie sich geirrt haben und das selbst für unpassend halten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Zurufe von der CDU: Euch fällt doch nichts mehr ein, darum kommt jetzt so etwas! – Nach so einer Rede ist eher die FDP vom Einsturz bedroht!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Tobias Eckert, SPD-Fraktion, auch 1:45 Minute.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat ist es notwendig, noch einmal etwas klarzustel-

len. Herr Minister, wenn wir über die realen Staubelastungen in diesem Land diskutieren, kann es nicht sein, dass Sie das mit einem „Wir tun so viel wie noch nie auf diesen Straßen“ wegwischen, mit einem „Wir bauen so viel, und deswegen gibt es Stau“. Ihre eigenen Zahlen, die wir im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr diskutieren, sagen, dass unter 20 % der Stauzeiten in Hessen auf Baustellen beruhen. Die anderen 80 % haben also mit Baustellen nichts zu tun. Herr Minister, hören Sie doch auf, es so darzustellen, dass dies die Hauptmotivation und das Problem in Hessen sei.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Wir haben über viele Baustellen zu reden, im wahrsten Sinne des Wortes: bei der Infrastrukturpolitik, bei der Frage, wie man diese im Interesse der Menschen verbessern kann. Vor zwei Wochen machen Sie dann eine Jubel-PM, wir hätten etwas weniger Stauzeiten als vor einem Jahr. Ansonsten aber gilt: Meine Damen und Herren in Hessen, gewöhnen Sie sich daran, der Stau gehört zu Hessen. – Wie ambitionslos muss man sein, Herr Minister, wenn dies die Bilanz Ihrer fünf Jahre Amtszeit in Hessen ist?

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, deswegen: Liebe Landesregierung, wenn man so ambitionslos an das Thema herangeht, wenn man sich wirklich nicht den Herausforderungen des Landes draußen stellt, sondern sich die Welt schönredet und sagt: „Das ist alles nicht so schlimm, wir sind ja eifrig dabei“,

(Manfred Pentz (CDU): Sie reden die Welt ja schlecht!)

dann gehen Sie einmal hinaus ins Land und sprechen mit den Menschen. Die werden Ihnen sagen, dass 19 Jahre CDU-geführte Landesregierung diese Probleme erst geschaffen haben. Sie haben auch keine Antworten, wie Sie das in den nächsten Jahren wegbekommen.

(Beifall bei der SPD und der FDP – Lachen bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Eckert. – Keine Wortmeldung mehr. Damit ist die Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkt 67, behandelt.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, beruhigen Sie sich wieder, machen Sie ein paar Übungen.

Eingegangen und verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Nutzung von Flächen für Wohnungsbau mit städtebaulichem Konzept ermöglichen – Kommunen beim Wohnungsbau unterstützen, Drucks. 19/6703. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Das wird Punkt 79 der Tagesordnung. Diesen könnten wir ebenfalls nach dem jetzt aufzurufenden Tagesordnungspunkt 68, der Aktuellen Stunde, ohne Aussprache abstimmen. – Das ist hier Konsens.

(Günter Rudolph (SPD): Wir haben auch einen Antrag dazu!)

– Das wissen wir ja. Dieser hier war neu, der SPD-Antrag ist schon aufgerufen worden.

(Günter Rudolph (SPD): Ich wollte das nur sicherstellen! – Zurufe)

– Vielen Dank für den freundschaftlichen Hinweis.

Mit dem **Tagesordnungspunkt 68** werden – ich sage es noch einmal für das Protokoll – **Punkt 78**, der Dringliche Antrag der SPD, und **Punkt 79**, der Dringliche Antrag der FDP, was wir jetzt behandelt haben, aufgerufen. Sind wir uns einig? – Gut, vielen Dank.

Das Wort hat der Vorsitzende der SPD, Thorsten Schäfer-Gümbel. Bitte sehr.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst: Das war natürlich nur Ausdruck besonderer Fürsorge für Sie, und nicht anders gemeint.

Vizepräsident Frank Lortz:

Das weiß ich mit meinem hohen Alter zu würdigen.

(Heiterkeit des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Das würde ich mich nie trauen, Herr Präsident.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, es gibt Geschichten, die man sich eigentlich nicht ausdenken kann, aber manchmal passieren sie wirklich. Da rufen am vergangenen Sonntag 14 Ortsverbände der Christlich Demokratischen Union in Hessen zu einer Demonstration gegen bezahlbares Wohnen in Frankfurt auf. So etwas hat Hessen schon lange nicht mehr gesehen.

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Hört, hört!)

Der Ministerpräsident schweigt dazu. Kurz davor erklären die sechs männlichen Landtagskandidaten der Union in Frankfurt – die Kollegin Judith Pauly-Bender, wenn sie noch hier gewesen wäre, hätte von einem Männerfleischskandal innerhalb der Frankfurter Union gesprochen –

(Heiterkeit bei der SPD)

ebenfalls, dass man keinen neuen Stadtteil will, weil bezahlbares Wohnen nicht die Priorität der Union in Hessen ist. Ich nenne das Wirklichkeitsverweigerung in einem Maße,

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

das schädlich ist gegenüber den Menschen, die nach bezahlbarem Wohnraum suchen.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Herr Banzer, symbolträchtiger hätten Sie sich den Zielort nicht aussuchen können: ein Labyrinth. – So kommt uns die Wohnungspolitik der Hessischen Landesregierung schon länger vor. Aber dass ausgerechnet Sie sich an die Spitze dieser Bewegung stellen und jetzt Position gegen den Bau von zusätzlichen bezahlbaren Wohnungen in Hessen beziehen, das finde ich einen Treppenwitz. Ich will wiederholen, was ich gestern gesagt habe: Es ist nicht hinnehmbar, dass die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, die Sie nach Frankfurt/Rhein-Main schicken, die für die Si-

cherheit der Menschen in der Region sorgen, sich keine Wohnungen mehr im Großraum leisten können. Deswegen muss gebaut werden.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Herr Banzer, Herr Boddenberg, es ist klar, dass es dabei auf der einen Seite um Verdichtung im Bestand und auf der anderen Seite um Ausweisung gehen muss.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Denn bei einer Nettozuwanderung im Großraum Frankfurt/Rhein-Main von 160.000 Neubürgern in den nächsten zwölf Jahren wird es nicht ohne Ausweisung und Nachverdichtung gehen. Herr Boddenberg, dazu haben Sie sich sogar in Ihrem Koalitionsvertrag in Frankfurt mit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Sozialdemokratie verpflichtet.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dafür sind andere Bereiche in Frankfurt ausgefallen. Dass Sie jetzt acht Wochen vor der Landtagswahl aus offensichtlich populistischen Gründen demonstrieren, weil es Ihnen darum geht, dass aus Ihrer Sicht derzeit das Gemeinwohl am Gartenzaun von Herrn Banzer und anderen CDU-Besserverdienern endet, das ist nicht akzeptabel. Deswegen haben wir diese Aktuelle Stunde beantragt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Klaus Peter Möller (CDU))

– Herr Möller, kommen Sie nach vorne. Ich lade Sie herzlich ein, zu debattieren. – Sie können hier nicht permanent erklären, dass Sie sich für Wohnen einsetzen. Aber dann, wenn es konkret wird, verziehen Sie sich, ziehen Sie sich aus Ihrer Verantwortung zurück in Bezug auf den Frankfurter Koalitionsvertrag, in dem genau die Entwicklung solcher Flächen vorgesehen ist, wo es jetzt darum geht, die Voruntersuchungen, ob das überhaupt geht, auf den Weg zu bringen.

In dieser Situation stellt sich die hessische Union hin und erklärt: Wir wollen das alles nicht. – Damit betreiben Sie Fundamentalopposition gegen bezahlbaren Wohnraum, und ich sage Ihnen: Wir werden in den nächsten Wochen laut und deutlich zum Ausdruck bringen, dass das nicht akzeptabel ist.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich bleibe dabei: Was Sie hier betreiben, ist Wirklichkeitsverweigerung. Es hat Ihnen auch eine Vielzahl von Verbänden in den letzten Tagen zum Ausdruck gebracht, dass nicht akzeptabel ist, was Sie hier für ein Spiel treiben, dass es nicht akzeptabel ist, dass Sie sich Ihre eigene saturierte Situation gegen die Interessen derjenigen sichern wollen, die bezahlbaren Wohnraum suchen.

Ich bin gespannt, wo das enden wird. Ich hätte erwartet, dass der Ministerpräsident dazu etwas sagt. Aber genau dann, wenn es darum geht, an solchen Stellen Position zu beziehen, passiert gar nichts mehr. Herr Banzer, ich bin gespannt, wo das enden wird. Ich habe eine Vermutung. Die GRÜNEN werben mit ihrem Hashtag „#grünwirkt“. Dass Sie jetzt das Demonstrationsrecht gegen bezahlbaren Wohnraum entdeckt haben, ist ein interessanter Hinweis. Ich warte auf den Tag, der wahrscheinlich in den nächsten 60 Tagen noch kommen wird, an dem Sie eine Sitzblockade in der Frischluftschneise nach Frankfurt organisieren,

damit die Frankfurter unter Druck gesetzt werden, sodass das nicht kommt.

Ich sage Ihnen, für diesen Weg gibt es nur eine einzige mögliche Richtungsentscheidung: Kehren Sie um, und beenden Sie Ihre Blockade gegen bezahlbares Wohnen in Hessen.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD – Beifall bei der LINKEN und des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schäfer-Gümbel. – Meine Damen und Herren, ich habe keine weiteren Wortmeldungen, zum Ersten, zum Zweiten. – Kollege Caspar, es langt gerade noch.

Irgendwann schließe ich es einmal – ich will es nur ankündigen –, wenn keine Wortmeldung da ist. Das betrifft alle Fraktionen. Jeder schaut und wartet auf den anderen. Nach meiner Sicht ist es dann das Beste, wir schließen,

(Günter Rudolph (SPD): Jawohl!)

wenn keine Wortmeldung mehr da ist. Wir machen es dann irgendwann. Ich will es jetzt einfach einmal sagen; nicht, dass sich dann einer beschwert. – Der Kollege Caspar hat das Wort.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, Wohnraum ist wichtig. Der Bedarf nach mehr Wohnraum ist insbesondere in den Ballungszentren in Hessen und in den Universitätsstädten entstanden. Auch hier gilt, dass die positive wirtschaftliche Belebung dazu beiträgt, dass Menschen in den Universitätsstädten in einer größeren Anzahl studieren, als wir das früher hatten, dass Arbeitsplätze in den Ballungszentren und in den Städten entstanden sind. Natürlich wollen die Menschen dann zu ihrem Arbeitsplatz kommen. Da gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man pendelt ein, oder man versucht, Wohnraum in der Nähe des Arbeitsplatzes zu finden.

Letzteres hat natürlich dazu beigetragen, dass wir in den Gebieten, die sich wirtschaftlich besonders positiv entwickelt haben, einen starken Druck hinsichtlich mehr Wohnraum haben. Wir müssen dort mehr Wohnraum schaffen, und wir müssen es auf unterschiedlichen Wegen schaffen.

Der eine Weg ist, dass wir Verdichtungen in der Form vornehmen, dass z. B. Aufstockungen erfolgen. Hier müssen sicherlich die Kommunen die eine oder andere Satzung infrage stellen, die sie haben, die das eher erschwert. Ich denke an Ausbauten der Dachgeschosse und auch an die Schaffung von Dachterrassen, um den Leuten Möglichkeiten zu geben, sozusagen oben an die Sonne zu kommen. Ich nenne hierbei auch Stellplatzsatzungen. Die Hessische Bauordnung, die wir jetzt novelliert haben, hat genau diese Spielräume geschaffen, damit dort, wo schon Bausubstanz besteht, weiterer Wohnraum entstehen kann, ohne dass zusätzlich Grund und Boden in Anspruch genommen werden muss.

Ich nenne ein Zweites: die Nachverdichtung. Das heißt, in Gebieten, in denen wir schon Gebäude haben, auf Freiflä-

chen dazwischen weitere Wohnungen zu schaffen. Auch das ist notwendig.

Wenn man sich anschaut, wie international in vielen anderen Ballungsräumen die Besiedelung erfolgt, dann kann man sehen, dass sie pro Quadratkilometer oft erheblich dichter ist. Das muss nicht bedeuten, dass es Qualitätsverluste gibt. Wenn Sie sich z. B. in der größten Stadt in Hessen, in Frankfurt am Main, anschauen, was dort eine der beliebtesten Wohnlagen ist, dann kommen Sie auf das Frankfurter Nordend. Dort haben wir die höchste Bevölkerungsdichte in ganz Hessen. Also muss eine verdichtete, aber auf die Bedürfnisse der Menschen eingehende, funktionale, sinnvolle Bauweise keine Verschlechterung der Standards für die Menschen bedeuten; denn sonst wären solche Viertel nicht so beliebt. Auch das kann man machen, und es ist auch notwendig, dass es getan wird.

(Zuruf von der SPD: Wenn man es bezahlen kann, ja!)

Der dritte Punkt ist ohne Frage, dass auch in Außenbereichen zusätzliches Bauland geschaffen werden muss.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ach ja?)

Selbstverständlich kann eine Stadt wie Frankfurt nicht sagen: Wir schaffen bei uns die Arbeitsplätze, aber die anderen müssen das Bauland schaffen. – Selbstverständlich muss man sich auch in der Stadt Frankfurt Gedanken machen, wo man zusätzliches Bauland schaffen kann. Hierbei die Überlegung anzustellen, dass man rechts und links der A 5 baut, wie man in anderen Bereichen in Frankfurt auch rechts und links von der A 5 gebaut hat, ist ein Ansatz, den die dortige Koalition geht. Aber man muss ganz klar sagen, dass es nicht beschlossen wurde, sondern dass man ganz bewusst gesagt hat: Wir gehen in eine Phase und prüfen das.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau!)

Da gibt es natürlich unglaublich viele Aspekte, die zu prüfen sind. Man hat dabei ein großes Gesamtgebiet herausgedeutet und gesagt: Innerhalb dieses Gesamtgebietes wollen wir etwa ein Viertel tatsächlich bebauen. Wo das genau sein wird und was dabei zu berücksichtigen ist, wird natürlich den Prüfungen unterliegen, die erfolgen werden.

Herr Schäfer-Gümbel, Sie haben eben auf den Beschluss verwiesen. Deshalb wissen Sie auch, dass der Beschluss bewusst so formuliert ist, dass diese Prüfung ergebnisoffen durchzuführen ist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ist es!)

Genau das wird stattfinden. Eines geht aber nicht. Immer wenn irgendwo Gebiete entwickelt werden sollen, gibt es natürlich Menschen, die davon unmittelbar betroffen sind.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau, Herr Banzer!)

Ich habe Verständnis dafür, dass die Menschen, die davon betroffen sind – das sind die Bewohner in Steinbach, das sind die Bewohner in Oberursel, das sind die Bewohner der Stadtteile, die zu meinem Wahlkreis gehören, wie die Nordweststadt, Niederursel, Praunheim oder Rödelheim –, natürlich die Sorge haben, dass das Freizeit- und Erholungsgebiet, das sie jetzt haben, verschwindet.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Deswegen wird das untersucht!)

Ich habe deswegen auch Verständnis dafür, dass diese Menschen sagen: Wir drücken unsere Ablehnung aus, wir lehnen das ab. – Ich finde, es ist das gute Recht dieser Menschen, das sagen zu dürfen. Ich finde, es ist ein gutes Recht, dass man in Deutschland demonstrieren kann.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Definitiv!)

Die Zeiten, in denen man in Deutschland nicht demonstrieren durfte, sind Gott sei Dank vorbei.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Caspar, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Schäfer-Gümbel, eines geht natürlich nicht. Sie haben sich hierhin gestellt und behauptet, die Mitglieder der CDU-Verbände hätten gegen bezahlbaren Wohnraum demonstriert.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Natürlich!)

Genau das haben sie nicht getan. Vielmehr waren das örtlich Betroffene,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Es war Herr Banzer!)

die gesagt haben: Bitte macht das nicht direkt hier bei uns. – Da ging es darum, wo die Bebauung stattfinden soll. Es ging nicht darum, dass kein bezahlbarer Wohnraum – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Caspar, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Ulrich Caspar (CDU):

Daran, dass Sie mit solchen Unwahrheiten hier agieren müssen, sehen Sie, dass Ihre Argumentation insgesamt nicht sehr stark sein kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Caspar, vielen Dank. – Das Wort erhält Frau Förster-Heldmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Guten Morgen, Herr Präsident, guten Morgen, verehrte Kolleginnen und Kollegen! „Guten Morgen“ sage ich, weil ich mir das Vergnügen bereitet habe, heute Morgen noch einmal die beiden Dringlichen Anträge der FDP und der SPD durchzulesen. Dabei habe ich festgestellt, dass wir in der Vergangenheit doch eine ganze Menge richtig gemacht haben. Wenn ich mir Ihre Dringlichen Anträge durchlese, erkenne ich die Forderungen, die dort teilweise stehen. Das ist genau das, was wir seit 2014 umsetzen. Das sind die Maßgaben, nach denen wir arbeiten.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Sehr erfolglos!)

Wenn Sie einmal in die Kommunen schauen, dann werden Sie sehen, dass dort sehr viel Expertise vorhanden ist. Ich vermute, dass Sie diese Expertise genutzt haben, um Ihre Dringlichen Anträge so aufzuschreiben zu können.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Dann können Sie heute zustimmen!)

– Nein, ich stimme keinen Dringlichen Anträgen zu, die das zum Inhalt haben, was wir sowieso schon machen und was wir sowieso schon umsetzen. Aber dazu komme ich gleich noch.

Themen, wie das Lokalkolorit, das eben beschrieben wurde, will ich nicht zum Inhalt meiner Rede machen. Denn ich denke, das sind Dinge, die vor Ort gelöst werden müssen.

Eines ist vollkommen klar. Da sind sich Architekten, Stadtplaner und Politiker einig. In den Ballungszentren reihen sich kleinere Ortschaften und größere Ortschaften wie Perlen an einer Kette ein. Da müssen wir die Lücken füllen. Denn wir müssen die Bedarfe der großen Ballungszentren decken. Dazu gibt es ein umfängliches Program der Hessischen Landesregierung. Das werde ich Ihnen gleich noch einmal vorlesen.

Weil ich die Textbausteine der verschiedenen Rednerinnen und Redner seit Oktober letzten Jahres mittlerweile schon gut kennengelernt habe, habe ich mir einfach einmal die Mühe gemacht, anzuschauen, wie eigentlich die Bundespolitiker das sehen, was wir in Hessen machen. Da habe ich festgestellt, dass die Wohnungspolitiker in ganz verschiedenen Bereichen das, was wir in Hessen machen, mit sehr viel Respekt betrachten. Denn es ist multikomplex. Denn es hat eine hohe Kommunikationsdichte. Dabei wirken ganz viele verschiedene Maßnahmen zusammen.

Ich fange einmal von vorne an. Denn Sie wollten das heute in der Aktuellen Stunde haben. Ich fange erst einmal damit an, dass wir alle Akteure an einen Tisch gebracht haben. Zuallererst haben wir natürlich den sozialen Wohnungsbau vor die Förderung des Eigentums gestellt. Wir haben also gemeinsam eine Umkehrung gemacht.

(Beifall der Abg. Martina Feldmayer und Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Hermann Schaus (DIE LINKE): Nein, Sie haben es gleichgestellt! Es ist nicht vorrangig!)

– Nein. – Das, was Sie im Bund gemacht haben, ist etwas anderes.

Dann haben wir beschlossen, 1,7 Milliarden € nur für den sozialen Wohnungsbau einzusetzen. Das ist eine Rekordsumme.

Wir haben die Fehlbelegungsabgabe wieder eingeführt. Wir haben die Möglichkeiten genutzt, die der Bund gegeben hat. Wir haben die Mietpreisbremse eingeführt. Das sind die Möglichkeiten, die der Bund geboten hat. Wir haben die 17 Millionen € für Belegungsrechte eingesetzt.

Wir haben die Allianz für Wohnen eingerichtet. Da sind alle Akteure aus dem Bereich Wohnen beisammen, die früher nicht unbedingt miteinander, sondern eher gegeneinander gearbeitet haben. Jetzt sind sie alle zusammen und bewirken eine ganze Menge. Sie bewirken nämlich, dass wir eine Wohnungspolitik machen, bei der alle an einem Strang ziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es wurde die Servicestelle Wohnungsbau in Hessen eingerichtet, die dafür sorgt, dass die Innenentwicklung vor Außenentwicklung geht. Ich glaube, da unterscheiden wir uns ein bisschen in den Konzepten. Denn wir sind gegen die Zersiedelung. Wir sind für eine sinnvolle Nutzung der wertvollen Ressource Wohnen. Deswegen müssen wir uns genau überlegen, wie wir damit umgehen.

Wir haben die Konzeptvergabe umgesetzt, die auf der Homepage des Ministeriums angesehen werden kann. Es gibt Kommunen, die bereits danach arbeiten. Deswegen ist das, was die FDP-Fraktion mit dem städtebaulichen Wettbewerb fordert – ich glaube, da haben Sie ein bisschen zu viel von Architekten gelesen –, eigentlich obsolet. Denn das wird längst umgesetzt.

Die Bauland-Offensive Hessen ist auch ein Vorschlag der Allianz für Wohnen in Hessen. Sie bietet hilfreiche Dienste an, damit die Kommunen zusammen mit den Investoren und den Projektentwicklern ihre Anforderungen durchsetzen können. Die Mittel für die Städtebauförderung, die Soziale Stadt, den Stadtumbau, den städtebaulichen Denkmalschutz, die aktiven Kernbereiche, das Stadtgrün und die soziale Integration im Quartier wurden weiterhin aufgestockt.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen langsam zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Dies alles sind wichtige Rahmenbedingungen, die wir geschaffen haben. Da sind wir noch nicht am Ende. Es gibt die Kommunikation mit allen Beteiligten, mit den Kommunen, mit den Landkreisen und mit denen, die es umsetzen müssen. Ich bitte Sie, dass wir gemeinsam daran weiterarbeiten – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Förster-Heldmann, vielen Dank. – Das Wort erhält Frau Abg. Janine Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Situation auf dem Wohnungsmarkt ist vielerorts dramatisch, vor allem für Menschen mit niedrigem und mittlerem Einkommen, für Familien, Studierende und Rentner. Sie werden zunehmend aus den Innenstädten verdrängt, weil sie sich die Miete nicht mehr leisten können, die oft über der Hälfte des Monatseinkommens liegt. Seit 1991 hat sich der Bestand der Sozialwohnungen in Hessen mehr als halbiert: von 205.000 Sozialwohnungen Anfang der Neunzigerjahre auf heute nur noch 85.000.

Als Schwarz-Grün 2014 die Regierungsgeschäfte übernahm, gab es in Hessen immerhin noch 112.000 Sozial-

wohnungen. Während der Amtszeit einer grünen Wohnungsbauministerin ist also jede vierte Sozialwohnung weggefallen.

Dabei steigt die Zahl der Haushalte, die Anspruch auf eine Sozialwohnung haben, aber keine erhalten. Sie liegt bei über 51.000. Das sind 6.000 mehr als im Jahr zuvor.

Die Situation ist angespannt, weil Bund und Länder den sozialen Wohnungsbau faktisch ad acta gelegt haben, und das muss dringend verändert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage. – Nein, Sie sind wunschlos glücklich. Dann haben Sie weiter das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Die CDU argumentiert, es seien viele neue Wohnungen entstanden. Das stimmt;

(Michael Boddenberg (CDU): Nein, 300.000 neue Wohnungen!)

in der neuen Frankfurter Altstadt z. B. zum Preis von 20 bis 25 €/m². Auf dem ehemaligen Unigelände in Frankfurt-Bockenheim entstehen ein Hochhaus mit Wohnungen zu Mietpreisen von bis zu 32 €/m² und viele Eigentumswohnungen – Hundewaschplatz und Concierge-Service inklusive. Insgesamt gibt es 187 Luxuswohnungen allein in diesem Hochhaus, die sich kein normaler Mensch leisten kann.

Zum Vergleich: Im selben Jahr hat die Stadt Frankfurt gerade einmal 88 neue Sozialwohnungen in der ganzen Stadt geplant – und das, obwohl die Hälfte der Frankfurter ihrem Gehalt nach Anspruch auf eine Sozialwohnung hätte. Wenn man das Mittelstandsprogramm noch dazu zählt, hätten sogar 68 % der Haushalte in Frankfurt Anspruch auf eine öffentlich geförderte Wohnung – aber nur 7 % leben in einer.

Ja, es wird gebaut; aber es entstehen immer mehr hochpreisiger Wohnraum und immer neue Bürotürme, und zwar auf Grundstücken, die der öffentlichen Hand gehört haben, so wie das ehemalige Unigelände und das ehemalige Polizeipräsidium.

Wenn das Land einmal ein innerstädtisches Grundstück hat, dann betätigt es sich lieber selbst als Spekulant und verkauft es meistbietend, um dann wieder zu erklären, man habe ja gar keine Flächen für mehr Sozialwohnungen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Heike Hofmann (SPD) – Zuruf von der CDU: Wo kommt es denn her?)

Wer die Spekulationen einschränken will, darf nicht selbst so agieren. Die Versorgung der Menschen mit Wohnraum ist zu wichtig, um sie dem Markt zu überlassen.

Die Frage ist: Wem gehört die Stadt? – Es wird höchste Zeit, die derzeitigen Eigentumsverhältnisse auf dem Wohnungsmarkt zu verändern. Meine Damen und Herren, die wirksamste Mietpreisbremse ist mehr sozialer Wohnungsbau.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb ist es richtig, dass sich in Frankfurt ein breites Bündnis zusammengefunden hat, das einen Mietentscheid vorbereitet. Die Initiatoren wollen erreichen, dass die städtische Wohnungsbaugesellschaft ABG mehr geförderten Wohnraum schafft und die Bestandsmieten für all diejenigen senkt, die Anspruch auf eine Sozialwohnung haben. Wir als LINKE unterstützen das Bündnis und die Mieterinitiativen, und wir wünschen ihnen viel Erfolg, und dass genug Unterstützung zusammenkommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Argumente, die die Stadt und der Chef der ABG jetzt dagegen vorbringen, sind zum Teil schon hanebüchen.

Da wird argumentiert, es würden Sozialgettos entstehen, wenn die ABG nur noch geförderten Wohnungsbau betreibt. – Das ist absurd, wenn die Hälfte der Frankfurter Anspruch auf eine Sozialwohnung hat. Das ist eine Verächtlichmachung von sozialem Wohnungsbau.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dann wird gesagt, die ABG könnte dann ja gar nicht mehr wirtschaftlich arbeiten. – Die ABG hat 2017 einen Überschuss von 94 Millionen € erwirtschaftet; das ist ein Zuwachs von fast 17 Millionen € gegenüber dem Vorjahr. Diese Gewinne stammen aus Parkflächen und Gewerbeobjekten, aber auch aus den Taschen der Mieterinnen und Mieter. Man sollte die Mieten für die Menschen senken, für deren Einkommen sie viel zu hoch sind.

Dann kommt das Argument, private Investoren würden profitieren, wenn die öffentliche Hand nur noch günstige und keine teuren Wohnungen mehr baut. – Mit dem Argument können wir auch staatliche Luxushotels bauen.

Boden ist eine begrenzte Ressource, und dort, wo die ABG eine teure Wohnung baut, können zwei oder drei günstige Wohnungen nicht gebaut werden. Es ist nicht die Aufgabe der städtischen Wohnungsbaugesellschaften, teure Wohnungen zu bauen und das Mietniveau immer weiter in die Höhe zu treiben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zum Schluss. Statt die Sorgen der Mieter ernst zu nehmen, ruft die CDU zu einem Sternmarsch gegen den Bau eines neuen Stadtteils auf – Blockupy Bauland sozusagen –,

(Heiterkeit bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

ohne irgendwelche Alternativen zu benennen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, Sie müssen zum Schluss kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Männliche CDU-Landtagskandidaten in Frankfurt gehen in den Kampf gegen bezahlbaren Wohnraum. Damit haben Sie vor allem eines demonstriert, nämlich dass Ihnen die

Sorgen und Nöte der Mieterinnen und Mieter herzlich egal sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat Abg. René Rock, der Fraktionsvorsitzende der FDP, aus Seligenstadt. Bitte schön.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren! Frau Förster-Heldmann, ich war nach Ihrer Rede etwas erschrocken. Es passt in das Bild, das wir bis jetzt hier gesehen haben. Sie haben tatsächlich gesagt, sie setzten bei der Frage des Wohnungsbaus etwas um. Sie haben gesagt, Ihre Maßnahmen wirkten, und alle zögen an einem Strang. Ich war jetzt doch ein bisschen irritiert über Ihre Wahrnehmung der hessischen Politik und besonders der Wohnungsbaupolitik in Hessen. Wir alle wissen, egal wo wir in unserem Land hinkommen, dass das ein Thema ist, das die Menschen bewegt, nämlich dass wir die höchsten Mieten aller Zeiten in Hessen haben. Es war noch nie so teuer, Wohnraum in Hessen zu bauen, wie heute.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben eine Situation, für die eine Ministerin aus dem grünen Lager die Verantwortung trägt. Ich kenne keine Fraktion oder keine politische Gruppierung hier im Landtag, die nicht sagt: Wir haben zu hohe Mieten, und das Bauen ist zu teuer. – Wie können Sie sich hierhin stellen und sagen – zusammengefasst –: „Wir haben es im Griff, und alles ist gut“?

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Wir haben es gestern bei der Schule erlebt, wir haben es heute Morgen schon wieder beim Stau erlebt – jetzt erleben wir es im Wohnungsbau. Wie wollen Sie den Menschen denn überhaupt noch klarmachen, dass – wie haben Sie es genannt? – Gestalten toll ist, wenn Sie überhaupt nichts gestalten? Sie sitzen in Ihren Ämtern, Sie haben Ihre Verantwortung und lassen alles schleifen. Sie nehmen die Probleme der Menschen nicht mehr wahr und rühmen sich noch fürs Nichtstun. Das ist schon unfassbar, was Sie hier tun.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Zum Thema Wohnungsbau. Ich glaube, das ist essenziell. Für jeden Menschen in Hessen ist eine wichtige Frage: Was zahlt er für seinen Wohnraum? Was muss er investieren, wenn er sich ein Eigenheim leisten will – ob das ein Reihenhaus, eine Eigentumswohnung oder eine Doppelhaushälfte ist? Von einem frei stehenden Haus im Rhein-Main-Gebiet wagt man schon gar nicht mehr zu sprechen. Das ist mittlerweile eine Herausforderung für jeden Bürger in unserem Land.

Ich will nur noch einmal zu den LINKEN sagen: Ich bin froh, dass das Thema Mietpreisbremse heute nicht so im Fokus stand.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was?)

Wir haben vor Jahren hier an dieser Stelle gesagt: Die Mietpreisbremse ist etwas, was die Verteilung von vorhandenem Wohnraum steuert. Wenn mir aber 100.000 Wohnungen fehlen, kann ich mit meiner Mietpreisbremse in keiner Weise das ursächliche Problem fehlender Wohnungen beheben.

(Beifall bei der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wie wollen Sie denn den Wohnraummangel beheben?)

Das wussten wir schon vor der letzten Wahl. Dann hat man sich vor der letzten Wahl über die Zeit gerettet, indem man den Menschen erzählt hat, man könne damit das Problem lösen. Heute sind wir zum Glück mehrheitlich der Meinung, dass man das Problem nur durch zusätzliche Wohnungen lösen kann. Wir sind jetzt sehr froh, dass alle, die uns früher beschimpft haben, heute erkennen, dass nur Bauen von Wohnraum Wohnungen schafft – nicht die Umverteilung.

(Beifall bei der FDP)

Das bedeutet: Bauen von Wohnraum auch in größeren Quartieren.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Uns bleibt gar nichts anderes übrig. Wir müssen auch in größeren Quartieren bauen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Jeder, der Kommunalpolitiker ist oder der hier im Landtag schon länger Verantwortung trägt, weiß, dass das mit einer Menge Widerstand vor Ort verbunden ist.

(Zuruf der Abg. Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Dann ist die Frage: Wie verhält man sich gegenüber diesem Widerstand? Wischt man ihn zur Seite? Oder nimmt man ihn ernst und versucht, mit Argumenten zu erklären, dass die Angst, die vor Ort entsteht, auch ernst genommen wird, aber dass man mit modernen Planungsmitteln versuchen werde, trotzdem eine vernünftige Lösung zu finden?

Daher war es uns in unserem Antrag auch wichtig, dass man deutlich macht: Frankfurt ist nicht für sich allein. Frankfurt ist der wichtigste Teil in der Rhein-Main-Region. Aber man muss einen Ausgleich finden; das ist doch ganz klar. Es darf erst einmal keine Denkverbote geben – das haben wir auch sehr deutlich gemacht. Wir müssen prüfen: Was ist möglich? Was möglich ist, müssen wir vernünftig umsetzen. Wir dürfen nicht gleich Dinge ausschließen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Darum glaube ich schon, dass man sagen kann: Sie als Landesregierung haben jetzt bewiesen, dass Sie sich seit der Regierungsbildung falsch aufgestellt haben. Sie haben den Baubereich ins Umweltministerium gegeben. Im Umweltministerium ist die obere Denkweise natürlich: kein Flächenverbrauch, ökologisches Bauen, noch eine Auflage, noch einmal überlegen, wo man vielleicht doch noch einmal sagen könnte: Ach, in die Genehmigung muss noch etwas hinein, worauf man Rücksicht nehmen muss. – Es ist doch klar: So ist die Denkweise im Umweltministerium.

Wenn Sie sagen, Sie wollen nicht vorankommen, dann müssen Sie eben im Landesentwicklungsplan so, wie Sie es gemacht haben, den Flächenverbrauch reduzieren, und

dann müssen Sie das alles stiefmütterlich behandeln. Aber die Konsequenzen müssen jetzt die hessischen Bürgerinnen und Bürger tragen, indem sie die Miete kaum noch bezahlen können und sich in unserem Land schon gar kein Haus mehr leisten können. Das ist Ihre Verantwortung.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Sehr geehrter Herr Kollege René Rock, die Redezeit wird knapp.

René Rock (FDP):

Es wäre klug, wenn die hessischen Bürgerinnen und Bürger vielleicht dann doch die Verantwortung neu verteilen würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Priska Hinz. Bitte sehr.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abg. Rock, dass sich die FDP hier jetzt als Kronzeuge für eine tolle Wohnungsbaupolitik aufschwingt, finde ich schon einigermaßen absonderlich. Das ist die FDP, die Wohnungsbau in der letzten Wahlperiode verantwortet hat und heftig den Verkauf der landeseigenen Wohnungsbau-gesellschaft Nassauische Heimstätte vorangetrieben hat. Das ist wirklich kaum noch zu glauben, was Sie hier vorbringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von der FDP)

Wir haben in dieser Wahlperiode unter meiner Verantwortung die Fördermittel für soziale Wohnraumförderung auf 1,7 Milliarden € vervierfacht gegenüber der Zeit, in der die FDP für Wohnungsbau zuständig war.

Wir haben inzwischen für doppelt so viele Wohnungen Fördermittel bereitgestellt, und die Wahlperiode ist noch nicht zu Ende. Es wurde damit eine deutliche Trendwende geschafft. Es wurden nämlich über 3.500 Wohnungen bereits fertiggestellt, obwohl wir erst einmal die Mittel bereitgestellt haben, die notwendig waren, um Wohnungsbau zu betreiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben die Zuschüsse für Sozialwohnungen gerade im letzten Monat nochmals deutlich erhöht. Wir haben die Bindungsfristen verlängert. Ich sage einmal ganz deutlich, dass das auch der Punkt ist, der so wichtig ist, dass man nämlich jährlich überprüft, wo es neue Bedarfe gibt, und dann entsprechend die Programme darauf anpasst. So sind wir vorgegangen. Deswegen haben wir ein erstes Kommunalinvestitionsprogramm auf den Weg gebracht, um die Kommunen zu unterstützen. Das zweite ist jetzt beschlossen. Auch hier gibt es wieder Geld für die Kommunen, damit sie Neubau schaffen, aber auch damit sie vorhandenen

Bestand so umwidmen können, dass er dauerhaft bezahlbaren Wohnraum schafft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Dann komme ich zum Thema der Belegrechte und der Bindungen. Wir haben das Problem, dass Wohnungen aus der Bindung fallen, weil vor zehn Jahren keiner in der Bundesrepublik geglaubt hat, dass man noch großartig Sozialwohnungen braucht. Das ist in allen Ländern so.

(Zuruf von der LINKEN)

Jetzt will ich Ihnen einmal eines sagen: Die Länder, in denen auch die LINKEN und die SPD, weil Sie das ja auch immer so schön vorbeten, was wir in Hessen –

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich habe dazu gar nichts gesagt!)

– Nein, Sie haben ja nicht über Ihre Aktuelle Stunde geredet, nämlich die Wohnungssituation in Hessen, sondern Sie haben sich einen Teil herausgepickt. Ich rede über ganz Hessen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nein! Sie haben die Aktuelle Stunde nicht verstanden, Frau Hinz!)

Jetzt wollen wir uns einmal das Land Berlin anschauen. Im Land Berlin ist seit 2006 knapp die Hälfte der Sozialwohnungen aus der Bindung gefallen. Da sind LINKE und SPD beteiligt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Was sagen Sie denn zu dem neuen Stadtteil? – Weitere Zurufe von der SPD und der LINKEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

In Brandenburg sind LINKE und SPD beteiligt. Da ist seit 2006 mehr als die Hälfte aus der Bindung gefallen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Was sagen Sie denn zu dem neuen Stadtteil?)

In Nordrhein-Westfalen, dem Stammland der SPD, ist seit 2006 fast die Hälfte aus der Bindung gefallen. Wir haben bundesweit eine Aufholjagd zu gestalten. Deswegen setzen wir in Hessen in dieser Landesregierung auf aktive soziale Wohnraumförderung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Deswegen sind wir auch für den neuen Stadtteil!)

Damit wir nicht nur darauf warten müssen, dass neue Wohnungen gebaut werden, weil das ja immer einer Planungsphase bedarf, haben wir auch den Ankauf von Belegrechten jetzt im Programm. Das heißt, bislang haben wir dort 21 Millionen € zur Verfügung. Wir konnten bislang 1.600 Wohnungen in der Bindung halten oder sie neu binden.

Die Nassauische Heimstätte hat auf meine Initiative hin Folgendes beschlossen – und es ist wichtig, dass die Nassauische Heimstätte die landeseigene Wohnungsgesellschaft bleibt –: Sie wird nicht nur 5.000 neue Wohnungen bauen, sondern sie wird auch alle Wohnungen, die sonst aus der Bindung fallen würden, in den nächsten drei Jahren mit Belegrechten versehen. Das heißt, hier werden keine Sozialwohnungen wegfallen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Auch im neuen Stadtteil?)

Auch das ist ein wichtiger Punkt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich ist es auch wichtig – das ist unser Ziel, auch in den regionalen Wohnungsbaukonferenzen, die wir mit der Allianz veranstalten –, dass die Kommunen weitere Flächen ausweisen. Wir setzen natürlich die Innenentwicklung vor die Außenentwicklung. Wir werden aber auch weitere Flächen brauchen.

(Beifall des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) – Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

In diesen regionalen Wohnungsbaukonferenzen bringe ich alle an einen Tisch: die Städte, die Umlandkommunen. Dort wird mit Architekten diskutiert, mit Stadtplanern, mit Investoren – auch im Hinblick auf die Themen Infrastruktur und Mobilität.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sehr gut!)

Wir unterstützen das mit der Bauland-Offensive.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aber es kommt nichts dabei heraus!)

Wir unterstützen das mit dem Programm für nachhaltige Wohnraumgestaltung, weil wir sehen: Die Kommunen sind dann bereit und bewegen sich dann, wenn sie wissen, dass sie nicht nur Wohnungen bauen sollen, sondern wir ihnen auch helfen, die soziale Infrastruktur und die grüne Infrastruktur bereitzustellen.

In diesem Sinne haben wir eine Trendwende eingeleitet. Ich bin mir sicher, dass diese Trendwende auch in der nächsten Wahlperiode weiter zu Erfolgen führen wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen zur Abstimmung der beiden Dringlichen Anträge.

Ich lasse abstimmen über den Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD, Drucks. 19/6702. Wer stimmt zu? – SPD, DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Wer ist dagegen? – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? – Die FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zum Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP, Drucks. 19/6703. Wer stimmt zu? – FDP, SPD. Wer ist dagegen? – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zuruf von der SPD: Uiuui!)

Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Damit ist dieser Antrag ebenfalls abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 69** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Mehr Lebensqualität im ländlichen Raum – Bürgerbusse verbessern die Mobilität) – Drucks. 19/6691 –

Mit aufgerufen wird auch der **Tagesordnungspunkt 56:**

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bürgerbusse verbessern die Mobilität im ländlichen Raum und stärken den gesellschaftlichen Zusammenhalt – Drucks. 19/6678 –

Diesen werden wir im Anschluss an die Beratung abstimmen. Die erste Rednerin ist Frau Kollegin Karin Müller für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Zukunft ergänzen 60 Bürgerbusse die Mobilität im ländlichen Raum, und das ist eine gute Aktion. Darüber freuen wir uns außerordentlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Der erste Bürgerbus konnte bereits in Rabenau übergeben werden. Rund 50 Initiativen haben ihr Interesse bereits angemeldet. Das zeigt, dass der Bedarf nach geförderten Bürgerbussen sehr groß ist. Deswegen haben wir als Landtag auch 1,2 Millionen € im Haushalt für 2018/19 bereitgestellt, um diese Projekte zu unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Bürgerbusse gab es natürlich auch schon vorher. Sie wurden dann entweder durch Werbung oder in LEADER-Regionen gefördert, weil die Mobilität auch im ländlichen Raum nicht so optimal ist, wie sie sein könnte.

Deswegen sage ich hier auch ganz deutlich: Bürgerbusse sind immer eine Ergänzung. Sie sind auch eine Förderung von Ehrenamt. Sie sind aber auch eine Maßnahme zur sozialen Teilhabe, damit Menschen noch von A nach B kommen, wo der Arzt nicht mehr vor Ort ist oder der Einkaufsladen nicht mehr da ist, um in die nächste Kernstadt zu kommen.

Grundprinzip muss natürlich bleiben, dass es ein mindestens stündliches Angebot im ländlichen Raum von Bussen und Bahnen gibt, die regelmäßig fahren, und Bürgerbusse sollen eine Ergänzung für die Mobilität im ländlichen Raum sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Aber das Land stellt nicht nur die Busse zur Verfügung, sondern gibt auch Beratungen. Denn es ist gar nicht so einfach, einen Bürgerbus zu fahren. Man kauft nicht einfach einen Bürgerbus bzw. bekommt einen und fährt dann los. Nein, es sind viele rechtliche Dinge zu beachten, etwa das Personenbeförderungsgesetz, rechtliche Rahmenbedingungen, die Frage, was es für Strukturen, z. B. Vereinsstrukturen, geben muss, usw., usw. Auch dabei berät die Landesregierung bzw. die Stiftung „Miteinander in Hessen“.

Ich möchte auch den Landkreis Kassel loben, der sich schon lange um Bürgerbusse gekümmert und einen Leitfaden herausgegeben hat: Wie kann der Bürgerbus mit dem ordentlichen Linienverkehr verknüpft werden? Wie kann das organisiert werden? Wie kann Hilfestellung gegeben werden?

Bürgerbusse sind mehr als Mobilität; das habe ich schon gesagt. Sie sichern Teilhabe, wenn man kein eigenes Auto hat – aus welchen Gründen auch immer, vielleicht will man keines oder kann keines fahren – oder falls kein Bus in der Nähe ist, wenn man ihn braucht. Die Bürgerbusse leben vom ehrenamtlichen Engagement und sind gerade in den Strukturen im ländlichen Raum sinnvoll. Man kennt sich dort. Man vertraut sich dort. Man verabredet sich im Bürgerbus, fährt zum Arzt oder zum Einkaufen. Man kann aber dann am Wohnort wohnen bleiben.

Das ist aber nicht das einzige Projekt im ländlichen Raum. Es gibt auch die beiden Projekte „Mobilfalt“ beim NVV und „Garantiert mobil!“, bei denen genau dieses Prinzip vorherrscht und bei denen in den Fahrplan integriert wird. Das heißt, Ehrenamtliche nehmen andere Menschen mit. Das wird in den Fahrplan integriert. Man kann sich darauf verlassen, dass zu den angegebenen Zeiten etwas fährt. Wenn sich kein Ehrenamtlicher findet, übernimmt das Taxi die Fahrten. Das ist ein sehr gutes Projekt, das noch bekannter gemacht werden muss, sodass sich Leute auch trauen, mitzufahren. Wir konnten es im Sommer in Witzhausen besichtigen. Es läuft super an und kann weiter ausgebaut werden; auch das werden wir unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Außerdem gibt es noch das Fachzentrum Mobilität im ländlichen Raum im HoLM, wo innovative Projekte vorangebracht werden. Vom NVV z. B. werden jetzt E-Bikes an Dauerkartennutzer ausgegeben, mit denen man zur Regiotram fahren kann. Diese Projekte müssen weiter vorangebracht werden, ebenso wie Fahrraddirektverbindungen nicht nur zwischen den Städten, sondern auch im ländlichen Raum zu den Regiotram- oder S-Bahn-Haltestellen. Das muss in Zukunft noch kommen. Die Digitalisierung, Stichwort: Mitfahrer-Apps, eröffnet Wege, um weiter voranzukommen.

Aber wir dürfen die Menschen nicht vergessen, die kein Handy haben oder nutzen können, etwa Ältere, die schon Probleme haben, Anrufsammeltaxis überhaupt zu bestellen, weil die Haltestelle für sie den Treffpunkt darstellte, um sich hinzusetzen und auf den Bus zu warten. Auch diese Menschen dürfen wir nicht abhängen. Da sind ebenfalls Bürgerbusse eine gute Alternative.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Bürgerbusse sind eine hervorragende Ergänzung. Ich spreche ausdrücklich von „Ergänzung“ mit Blick auf Frau Wisslers Rede – das vermute ich – zu Bussen, zu Bahnen und zu Anrufsammeltaxis,

(Günter Rudolph (SPD): Stimmt!)

um das Leben auf dem Lande noch lebenswerter zu machen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir kennen uns auch gut!)

Deswegen freuen wir uns sehr über dieses Programm.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Müller. – Das Wort hat der Abg. Dirk Landau, CDU-Fraktion.

Dirk Landau (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

(Zurufe: Morgen!)

Ich möchte so anfangen: Wenn ich zu diesem Thema rede, spreche ich als Vertreter aus einem Landkreis, der von diesem Programm profitieren wird. Der Werra-Meißner-Kreis, aus dem ich komme, gehört zum ländlichen Raum. Die Probleme, die Frau Müller eben beschrieben hat, sind bei uns anzutreffen.

Lassen Sie mich kurz beschreiben, wie die Situation ist. Die Nahverkehrsverbünde haben vom Land mehr Geld als zuvor bekommen. Der NVV, der bei uns in Nordhessen tätig ist, hat es genutzt, um über die örtlichen Nahverkehrsträger sozusagen das Basisprogramm und damit die Hauptverkehrslinien von Bus und Bahn zu stärken, um eine gute Taktung anzubieten. Das kostet viel Geld, auch wenn Züge in den Randzeiten fahren: früh morgens oder am Abend. Allen ist klar gewesen, weil es mit dem Geld nicht möglich ist und weil es wirtschaftlich nicht darstellbar ist, dass man sozusagen nicht auch noch das letzte Tal mit einem Angebot zum Anschluss an den ÖPNV versehen kann.

Die Menschen haben natürlich ein Mobilitätsbedürfnis. Wir müssen ihnen dafür etwas anbieten. Die richtige Antwort hierauf kann nur lauten, dass wir ihnen moderne und flexible Angebote an die Hand geben. Wir tun das nicht erst heute, nicht erst 2018, indem wir uns für Bürgerbusse einsetzen, sondern wir haben weit vor 2013 angefangen, als wir uns darüber unterhalten haben, was beispielsweise bei uns „Mobilfalt“ heißt. Das ist 2013 als Pilotprojekt an den Start gegangen und sah nichts anderes vor, als dass wir Individualverkehre als Zubringer zum ÖPNV nutzen. Zum Beispiel kann man einen Handwerker, der jeden Morgen um 7 Uhr die gleiche Strecke fährt, für eine Mitnahme zu einer Haltestelle, an der ein Bus oder eine Bahn fährt, nutzen. Das war ein erster Schritt. Inzwischen ist die Modellphase des Projekts beendet, und das Projekt gestaltet sich immer besser. Die Nachfrage wächst.

Aber das kann nicht alles gewesen sein. Deswegen hat die Landesregierung völlig zu Recht weitere Ideen entwickelt, zumal man an der einen oder anderen Stelle auch bei mir im Werra-Meißner-Kreis schon einen Bürgerbus hatte, der aus Eigeninitiative weniger Bürger betrieben worden ist. Man kann dieses Modell zum Vorbild nehmen und sagen: Wenn sich Gruppierungen – Vereine, Kommunen oder Bürger – zusammenschließen, besteht immer das große Hindernis, ein solches Fahrzeug überhaupt zu bekommen. Oft ist man auf Spenden von Autohäusern angewiesen.

Jetzt haben wir es anders gemacht. Wir helfen ihnen nämlich bei der Anschaffung dieses Fahrzeugs und geben ihnen natürlich auch – das hat Frau Müller zu Recht gesagt – Beratung, damit das keine Eintagsfliege ist, damit nicht ein Bus angeschafft wird und man dann mal schaut, wie man fährt. Vielmehr erstellt man ein Konzept mit denjenigen, die vor Ort bereit sind, ehrenamtlich zu fahren. Dabei fragt man: Fahren Sie nach einem Fahrplan? Fahren Sie nach Bedarf? – Darüber hinaus kann man prüfen, wie viele po-

tenzielle Fahrgäste es gibt. Denn in den Tälern und im ländlichen Raum gibt es wenige Fahrgäste, aber einen großen Areal. Wenn man dort ein ÖPNV-Angebot mit Bürgerbussen schaffen will, muss es auf all diese Dinge abgestimmt sein. Wir sehen entsprechende Beratung vor, damit das Ganze zu einem Erfolg wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich halte es für außerordentlich gut und begrüßenswert, dass sich die Landesregierung dieses Themas angenommen hat; denn – das habe ich schon angeführt – Bedarf besteht, und wir müssen etwas für den Bedarf an Mobilität für diese Menschen tun. Es handelt sich dabei oft um Ältere oder Jüngere, die nicht auf ein Auto zurückgreifen können. Für sie müssen wir Angebote schaffen.

Ich sehe, wie es heute oft ist: Wenn man Glück hat, gibt es einen Schulbus, der einmal morgens fährt, und den man mitbenutzen kann. Wenn er zurückfährt, muss man die Rückfahrt entsprechend abstimmen. Wenn Ferien sind, gibt es mitunter überhaupt kein Angebot. Diese Lücke hilft der Bürgerbus zu schließen.

60 Busse sind eine gute Anzahl. In vielen Regionen und Landkreisen wird ein solches Angebot gern angenommen. Ich bedanke mich bei der Landesregierung, dass sie das mit der Kombination „Anschaffung und Beratung“ auf den Weg gebracht hat. – Bei Ihnen bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dirk Landau. – Das Wort hat der Abg. Tobias Eckert, SPD-Fraktion.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Landau, genau das ist das Problem, wenn wir darüber diskutieren, wie Sie es dargestellt haben. Sie reden von fehlenden Mobilitätsangeboten im ländlichen Raum. Sie beschreiben eine Situation, in der Angebote fehlen. Sie geben dann als einzige Antwort das ehrenamtliche Modell der Bürgerbusse.

Am Ende ist eines der Probleme, wenn wir über Mobilität im ländlichen Raum reden, dass diese Landesregierung in den letzten Jahren gerade bei diesem wichtigen Thema eigene Ideen und eigene Anstrengungen hat vermissen lassen und die Probleme, die Sie beschrieben haben, erst heraufbeschworen hat.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ja, es ist wahr: Der ländliche Raum braucht verlässliche, dauerhafte und bezahlbare Mobilitätsangebote.

(Michael Boddenberg (CDU): Schauen Sie nicht so betroffen!)

Der verlässliche ÖPNV auf der Schiene und auf der Straße ist das Rückgrat eines alternativen Mobilitätsangebotes jenseits des eigenen Kfz im ländlichen Raum.

(Michael Boddenberg (CDU): Wie viel Geld soll es denn diesmal sein?)

– Herr Boddenberg, wenn auch noch die Frankfurter etwas zum ländlichen Raum sagen, können wir noch lange diskutieren.

Ich will Ihnen ein Beispiel bringen. Das Konzept der sogenannten Bürgerbusse wurde im Jahr 1977 in den Niederlanden entwickelt. Keine 40 Jahre später schafft es diese Landesregierung, das als ihre Innovation und eine Verbesserung darzustellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, das zeigt, dass Sie am Ende ein richtiges und wichtiges Instrument für das nutzen, wofür es aus Ihrer Sicht eigentlich gedacht ist. Das ist kurz vor der Landtagswahl ein nettes Beispiel dafür, wie Sie sich angeblich um den ländlichen Raum kümmern, wie angeblich wichtig Ihnen die Mobilität im ländlichen Raum ist.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Das Gegenteil ist der Fall. Das ist wie so oft: Selbst nichts auf die Kette bekommen, aber eigene PR können Sie.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen finde ich es schon mutig – dazu kann Ihnen die Kollegin Alex sicherlich noch ein paar Takte mehr erzählen –, wenn Sie nun die Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ ins Spiel bringen, um zu verdeutlichen, was Sie tun. Kollegin Alex wird Ihnen sicherlich erklären, dass es sehr mutig von Ihnen ist, das als Vehikel für die Beratungsangebote zu nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Ja, es geht um eine Ergänzung bestehender Mobilitätskonzepte. Es geht um eine Ergänzung bestehender Angebote im ländlichen Raum. Das ist aus unserer Sicht aber auch ein Stück weit ein Feigenblatt für das, was Sie versäumt haben.

(Michael Boddenberg (CDU): Wie viel Geld soll es diesmal sein?)

Sie reden über 60 Bürgerbusse, die jetzt mit gefördert werden. Sie vergessen dabei aber vollkommen, was in Hessen in diesem Bereich bereits unterwegs ist. Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker haben eigene Ideen gemeinsam mit der Bürgerschaft umgesetzt und damit die Idee der Bürgerbusse vorangetrieben.

Herr Boddenberg, ich verrate Ihnen einmal ein Geheimnis. Im Landkreis Limburg-Weilburg gibt es die Stadt Runkel. Diese hat neun Stadtteile. Der kleinste Ortsteil zählt 270 Einwohner. Dort gibt es seit zehn Jahren den Bürgerbus.

(Michael Boddenberg (CDU): Ist doch toll!)

Eingeführt wurde dieser durch den Bürgermeister und die Stadtverordnetenversammlung. Raten Sie einmal, wer jedes Jahr bei jeder Haushaltsdebatte genau an dieser Stelle Kürzungen vornehmen möchte, weil es ihm nicht in den Kram passt? – Das sind Ihre Parteifreunde vor Ort in Runkel. Sie wollen genau das nicht, weil der Bürgerbus gegen ihre Überzeugung steht. Vor Ort wird vorgetragen, dafür gebe es ja den ÖPNV, die Verkehrsträger und die Verkehrsverbände.

Meine Damen und Herren, Ehrlichkeit und Redlichkeit sehen anders aus. Deswegen sage ich: Der ländliche Raum braucht verlässliche, dauerhafte und bezahlbare Mobilitätsangebote. Bürgerbusse ergänzen dort, wo der ÖPNV im Dauerbetrieb wirtschaftlich nicht darstellbar ist.

Liebe Kollegin Müller, lieber Kollege Landau, das aber nachher als Beispiel zu beschreiben für eine Innovation bzw. für ein alternatives Mobilitätsangebot im ländlichen Raum, dafür ist das ein bisschen wenig. Wir brauchen für den ländlichen Raum eine Menge an Ideen, an Know-how, um dort Mobilitätsangebote vorhalten zu können. Deswegen unterstützen Sie die bisher bestehenden Bürgerbusse. Deshalb habe ich Ihnen ein Beispiel dafür genannt, wo Schein und Sein, wo Anspruch und Wirklichkeit auseinanderfallen. Deswegen haben wir die Probleme. Gemeinsam können wir daran arbeiten, dass das besser wird. Sie reden mit Ihren Leuten, und dann können wir solche Angebote in der Fläche auch realisieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Eckert. – Das Wort hat Frau Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

(Günter Rudolph (SPD): Gibt es in Frankfurt auch Bürgerbusse?)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die GRÜNEN haben beantragt, dass wir heute Bürgerbusse bejubeln. Bürgerbusse – wer das nicht kennt – resultieren aus der Initiative von Menschen vor Ort, die ehrenamtlich Lücken im ÖPNV-Netz füllen wollen. Sie organisieren, dass Menschen in ihrer Freizeit andere Menschen beispielsweise in VW-Bussen eines Vereins fahren, die sonst keine Mobilitätsalternative haben. Das fördern das Land sowie die Landesstiftung „Miteinander in Hessen“, und das wird innovativ genannt.

Wir können nicht feiern, dass es so etwas immer häufiger in unserem Land gibt. Um nicht falsch verstanden zu werden: Es ist großartig, dass Menschen die Initiative zur Selbsthilfe ergreifen und viele Ehrenamtliche anderen Menschen helfen und sie in ihrer Freizeit fahren. Diesen Menschen gilt ausdrücklich unser Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist kein zusätzliches Angebot neben einer guten bestehenden Verkehrsinfrastruktur, sondern das ist der Versuch, die Folgen einer fehlenden Infrastruktur im ländlichen Raum zumindest ein bisschen abzufedern. Deshalb können wir die Tatsache, dass Bürgerbusse zunehmend notwendig sind, überhaupt nicht bejubeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Ebenso wenig bejubeln wir die Existenz der Tafeln. Auch dort gilt: Toll, dass es Freiwillige gibt, die helfen. Es ist aber eine Schande, dass sie notwendig sind. Ich finde, Bürgerbusse sind ein bisschen so etwas wie die Tafeln der Mobilität.

Ähnlich verhält es sich mit den skurrilen Mitnahmebänken, die an manchen Orten aufgestellt werden, damit Menschen per Anhalter bei Fremden mitfahren können. Mir wurde als Kind immer gesagt, dass ich niemals einfach zu Fremden ins Auto steigen soll. Heute werden Mitnahmebänke aufgestellt.

Das alles mag die Hilfsbereitschaft der Menschen zeigen – und das will ich überhaupt nicht schlechtreden –, aber das

ist doch eine Bankrotterklärung des Landes Hessen, einen attraktiven ÖPNV herzustellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ob Bürgerbusse, Mobilitätsbänke oder Mitnahme-Apps: Diese Notlösungen sind da notwendig, wo der Staat seine Aufgabe nicht erfüllt, die Mobilität der Menschen sicherzustellen. Das ist ein Eingeständnis, dass man auf dem Land ohne ein Auto – oder vielleicht auch zwei Autos – nicht mobil sein kann.

Das hat nichts mit einem modernen Mobilitätskonzept zu tun, sondern das ist Mobilität als Almosen für Menschen mit Behinderungen und alte Menschen, die kein Auto mehr fahren wollen oder können, sowie für Menschen, die sich kein Auto leisten können. So fühlt es sich für die Menschen auch an: Sie nehmen einen Gefallen an. Ich habe schon ältere Menschen gehört, die sagen, dass sie deshalb den Bürgerbus nicht nutzen wollen.

Für Pendler ist das gar keine Alternative. Das ist kein verlässliches Angebot, mit dem die Menschen ihren Wohn- und Arbeitsort und ihr Mobilitätsverhalten planen können.

Noch einmal ausdrücklich: Den Menschen, die ehrenamtlich in ihrer Freizeit anderen Menschen helfen, zollen wir Respekt und Anerkennung und danken für ihren Einsatz. Aber sie stopfen die Löcher, die das Kaputtsparen der Infrastruktur im Land gerissen hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Unsere Vision einer Verkehrswende für den ländlichen Raum ist eine andere. Derzeit werden die Busse oft nicht genutzt, weil sie viel zu selten fahren, sodass man sowieso so viele Autos wie erwachsene Familienmitglieder haben muss. Wir brauchen also zunächst einmal ein verlässliches und attraktives Verkehrssystem, damit die Fahrgäste überhaupt kommen. Die Takte müssen erhöht werden. Wir brauchen schnelle und möglichst umsteigefreie Verbindungen, auch in den Tagesrandzeiten. Zwei Schulbusse am Tag sind eben kein ÖPNV-Angebot.

(Beifall bei der LINKEN)

Das heißt nicht zwangsläufig immer – das wird man nicht hinbekommen –, dass überall im Zehnminutentakt mit großen leeren Bussen Luft durch die Gegend gefahren werden muss. Eine gute Vernetzung mit dem Regional- und dem Fernverkehr ist wichtig, um die Reisezeiten von der Haustür zum Ziel wenigstens einigermaßen konkurrenzfähig zum Auto zu machen.

Schnellbusse beispielsweise, die nur bei Bedarf von der Umgehungsstraße ins Dorf fahren, sind anderswo schon längst Praxis. Weitere Beispiele sind Linientaxis, neue Bedienformen über Apps sowie ein in den ÖPNV integriertes Bike- und Carsharing. Die technischen Möglichkeiten sind zahlreich. Es braucht Mut und Visionen, und es braucht auch Geld. Es wird Geld kosten, um die Verkehrsinfrastruktur im ländlichen Raum wieder aufzubauen.

(Beifall bei der LINKEN)

An anderer Stelle ist das Land auch nicht knauserig. Gerade hat das Land Hessen 325.000 € springen lassen, damit Fraport zwei Elektrobusse für den Passagiertransport auf dem Flughafengelände anschaffen kann. Fraport erwartet 2018 einen Gewinn von 400 Millionen €. Ich denke, davon sollte sich Fraport ein paar Elektrobusse selbst leisten kön-

nen. Herr Minister, dieses Geld hätten viele Kommunen sehr viel dringender gebraucht.

Ich komme zum Schluss. Ein Grundrecht auf eine flexible Mobilität ohne Auto ist wichtig. Wir brauchen einen öffentlichen Nahverkehr mit professionellen, gut bezahlten und fest eingestellten Berufskraftfahrern, statt Menschen, die in ihrer Freizeit Busfahrer sind. Das alles brauchen wir zu einem Preis, der einlädt, dieses Angebot auch zu nutzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat Frau Abg. Knell, FDP-Fraktion.

Wiebke Knell (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ehrenamtliches Engagement und sogenannte Bürgerbusse sind aus unserer Sicht ein Beitrag – von vielen – für einen lebenswerten ländlichen Raum. Deshalb möchten auch wir denjenigen Dank sagen, die sich in ihrer Freizeit engagiert für die Allgemeinheit einsetzen.

(Beifall bei der FDP)

Wir stellen aber zunehmend fest, dass die Landesregierung dazu übergegangen ist, sich auf die hilfsbereiten Dorfgemeinschaften komplett zu verlassen. Das Ehrenamt kann und darf die Daseinsvorsorge aber nicht ersetzen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ob es das ÖPNV-Beamtenticket oder der Sanierungsstau bei den Landesstraßen ist: Schwarz-Grün rühmt sich für Maßnahmen, die zulasten des ländlichen Raumes gehen. Statt die 50 Millionen € für das Beamtenticket in den Ausbau oder in den Betrieb des ÖPNV zu investieren, wovon alle Menschen etwas gehabt hätten, geben Sie einer Gruppe ein Ticket auf Kosten aller.

(Beifall bei der FDP)

Sie rühmen sich für das Schülerticket und das Beamtenticket, Sie rühmen sich auch für den S-Bahn-Ring um Frankfurt, aber den ländlichen Raum speisen Sie mit Mitfahrbänken und Bürgerbussen ab. Wenn sich dann auch noch die nordhessischen Kollegen, Kollege Landau und Frau Kollegin Müller, dafür feiern – ich bin wirklich enttäuscht –, dass es einen Bürgerbus gibt, dann kann ich nur sagen: Das ist eine Verhöhnung der Menschen in Ihren Wahlkreisen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Den Ehrenamtlichen, die den Bürgerbus fahren, gibt Landesvater Bouffier dann vielleicht großzügig ein Freifahrtticket für den ÖPNV – den es vor Ort gar nicht gibt. Was soll denn das? – Das ist Anerkennung der Marke Schwarz-Grün.

(Beifall bei der FDP – Dirk Landau (CDU): Man kann alles schlechtreden!)

Hinter dem vergifteten Geschenk Bürgerbus steckt im Grund die Idee einer Zweiklassengesellschaft: In den Städten gibt es regulären ÖPNV rund um die Uhr, am besten

kostenlos, und auf dem Land müssen die Leute mit Mitfahrbänken und Bürgerbussen selbst schauen, wo sie bleiben und wie sie wegkommen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

– Ich komme noch zu meinen Vorschlägen. – Das Freifahrtticket, ob für Beamte oder für Ehrenamtler, ist ein Geschenk an Menschen im Ballungsraum. Es kann im ländlichen Raum gar nicht genutzt werden, weil es dort gar keinen ÖPNV gibt, der diesen Namen verdient. Diese Politik ist es, die die Menschen immer weiter in die Ballungsräume zieht und die Probleme unseres Landes immer mehr verschärft.

(Zuruf des Abg. Dirk Landau (CDU))

Schwarz-Grün setzt die falschen Prioritäten, weil der Verkehrsminister nur an die grünen Wähler im Frankfurter Nordend und in Darmstadt denkt.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der CDU)

Der Hohn ist, dass Sie die Menschen im ländlichen Raum mit Ihrer Behauptung, dass Sie angeblich 1,8 Milliarden € für den ländlichen Raum ausgeben, auch noch für dumm verkaufen wollen.

Wir Freie Demokraten wollen das anders angehen. Wir wollen die ländlichen Regionen stärken, indem wir die Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur deutlich ausbauen. Neben der Erhöhung der Mittel für die Landesstraßen auf jährlich 185 Millionen € wollen wir Landkreise, Städte und Gemeinden mit über 100 Millionen € im Jahr beim Erhalt und beim Ausbau ihrer Verkehrswege unterstützen.

Wir denken auch den Verkehr neu: Autonom fahrende, vernetzte Fahrzeuge im ÖPNV und innovative Mobilitätsplattformen können im ländlichen Raum zusätzliche Angebote und mehr Flexibilität ermöglichen. ÖPNV-Investitionen dürfen nicht auf die Ballungsräume beschränkt bleiben. Das ist momentan aber der Fall.

(Beifall bei der FDP)

Die Landesplanung soll so reformiert werden, dass die Gemeinden die sich aus ihrer Lage ergebenden wirtschaftlichen Entwicklungspotenziale nutzen können, um zusätzliches Gewerbe anzusiedeln. Das landesplanerische Konzept der zentralen Orte muss deshalb überarbeitet werden.

Die Förderprogramme zur Dorferneuerung sollen nicht mehr als Stilllegungsprämien konzipiert werden, bei denen finanzielle Zuwendungen mit dem Verzicht auf die Ausweisung von Wohngebieten verbunden werden. Das Förderprogramm zur Dorferneuerung soll gezielt die Entwicklungspotenziale und die Vielfalt im ländlichen Raum stärken.

Immer mehr junge Menschen verlassen die ländlichen Regionen zur Aufnahme eines Studiums. Wir sehen in dualen Studienangeboten die Chance, akademische Bildungsangebote aufs Land zu bringen und damit jungen Menschen in der Region attraktive Perspektiven aufzuzeigen.

Insbesondere im Bereich der ambulanten ärztlichen Versorgung besteht der Trend, Kassenarztsitze aus ländlichen Regionen in größere Städte und Oberzentren zu verlegen. Wir wollen nicht, dass Städte und Dörfer gegeneinander ausgespielt werden. Vielmehr sollen insgesamt mehr Ärzte für die Versorgung zur Verfügung stehen.

All das sind Aufgaben für den ländlichen Raum, und sie sind anzugehen. Da ist ein Bürgerbus vielleicht ein kleiner positiver Baustein, der ehrenamtlich wahrgenommen wird, aber die Aufgaben im ländlichen Raum sind zu groß, als das man sich auf solche kleinen Projekte beschränken könnte.

(Beifall bei der FDP)

Der ländliche Raum und wir Menschen auf dem Dorf haben mehr verdient als die ausgelaugte CDU und die Großstadtpartei der GRÜNEN. Die nächste Landesregierung muss deutlich ambitionierter handeln.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Knell. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Herr Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mobilität ist gerade im ländlichen Raum von großer Bedeutung. Das wissen eigentlich wir alle. Der nächste Arzt und der nächste Supermarkt sind dort zu Fuß nicht so leicht erreichbar. Deswegen müssen wir uns selbstverständlich darüber Gedanken machen, wie wir die Mobilität im ländlichen Raum stärken können.

Ich will noch einmal ausdrücklich sagen: Wir haben ein wachsendes Problem im ländlichen Raum, weil auch dort mehr und mehr Menschen auf ein eigenes Auto verzichten, manche freiwillig, manche deswegen, weil sie schlicht keines fahren können – noch nicht oder nicht mehr. Deswegen reicht es nicht, Frau Knell, beim Thema Mobilität im ländlichen Raum nur an Straßen und Parkplätze zu denken. Wir brauchen auch ein solides Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will an dieser Stelle ausdrücklich sagen: Der öffentliche Personennahverkehr ist auch im ländlichen Raum das Rückgrat der Mobilität.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Neben klassischen Bus- und Bahnangeboten oder flexiblen Bedienformen, beispielsweise Anrufsammeltaxis, erwarte ich in diesem Bereich für die Zukunft aber auch Verbesserungen durch neue digitale Angebotsformen. Es kann sein, dass uns autonom fahrende Beförderungsmittel in der Zukunft gerade im ländlichen Raum viele Probleme zu lösen helfen. Aber da ist vieles noch Zukunftsmusik, was den Menschen zurzeit nicht weiterhilft.

Ich habe mich deshalb sehr gefreut, als ich vor zwei Wochen in Rabenau eine Premiere erlebt habe. Ich durfte den ersten Bürgerbus im Rahmen der Offensive „Land hat Zukunft – Heimat Hessen“ übergeben. Ich will ausdrücklich sagen, Frau Kollegin Wissler: Bürgerbusse sollen dazu dienen, die Anbindung von Ortsteilen an die Kernstädte zu verbessern. Sie stellen damit die Anbindung zu Arztpraxen und Apotheken her. Ein weiterer Punkt: Bürgerbusse stärken auch das Miteinander. Es ist wirklich toll, zu sehen,

dass viele Menschen in Hessen mit anpacken wollen, um das bestehende ÖPNV-Angebot mit ehrenamtlichen Angeboten zu ergänzen – zu ergänzen, nicht zu ersetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Der Kleinbus ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Vehikel zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und zur Verbesserung des Mobilitätsangebots. Das, was ich dort gesehen habe, ist, dass das auch das Miteinander im Dorf stärkt, dass sich Menschen wirklich gern engagieren und dass Menschen froh sind, dass eine Kommunikation untereinander stattfindet; denn viele – vor allem ältere Menschen –, die mit den Bussen abgeholt werden, sind ziemlich alleine. Auch dieser Punkt darf nicht unterschätzt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe mir schon vor zwei Jahren das Modellprojekt in Homberg angeschaut, das die Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ gestartet hat. Ich habe im Sommer in Schwarzenborn – das ist die kleinste Stadt in Hessen – ein solches Projekt angeschaut, und ich war in Rabenau. Wissen Sie, was ich dort gesehen habe? – Sehr viel gute Laune, sehr viel Mut zum Anpacken, auf jeden Fall sehr viel bessere Laune, als in den Reden aus den drei Oppositionsfraktionen hier zum Ausdruck kam.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Um den Start eines Bürgerprojekts vor Ort zu erleichtern und um einen dauerhaften Betrieb sicherzustellen, unterstützen wir diese Projekte mit jeweils 1,2 Millionen € in den Jahren 2018 und 2019. Es gab eine europaweite Ausschreibung für die Fahrzeuge, und es konnte deshalb ein sehr wirtschaftliches Angebot erreicht werden. Es sind übrigens Fahrzeuge der Marke Opel geworden. Neben der Unterstützung bei der Fahrzeugbeschaffung, die das Land leistet, ist ein Beratungsangebot zentraler Bestandteil des Förderprogramms. Die Initiativen sollen sich nämlich nicht um Angebote für Fahrzeuge oder um Versicherungsfragen kümmern, sondern sie sollen sich auf die wesentlichen Fragen konzentrieren können: Wo soll gefahren werden, wie oft, und wie kann das Angebot mit dem bestehenden ÖPNV-Angeboten zusammenwirken?

Die enorme Resonanz auf das Programm gibt uns recht: Obwohl das erst vor zwei Monaten gestartet ist, wurden schon 50 Initiativen eingereicht, die eine Interessenbekundung beinhalten. Das zeigt, dass die Menschen vor Ort mitmachen wollen. Das zeigt auch, dass am Ende das Suchen in den Krümeln, das betrieben worden ist, bei den Menschen nicht ankommt. Bei den Menschen kommt nämlich an: Da gibt es ein Programm, das gut ist, und sie wollen es machen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vorletzter Punkt. Natürlich müssen wir uns auch Gedanken über die Aufrechterhaltung der Strukturen des öffentlichen Personennahverkehrs im ländlichen Raum machen. Wir haben gemeinsam mit dem RMV und dem NVV ein Fachzentrum Mobilität im ländlichen Raum gegründet. Wir brauchen ein solides Angebot.

Frau Knell – weil Sie es angesprochen haben –, Sie kommen aus dem Schwalm-Eder-Kreis. Sie haben gesagt, wir würden uns nur um Großstädte kümmern. Soll ich Ihnen einmal sagen, wo wir die höchsten Zuwachsraten beim Verkauf des Schülertickets in Hessen haben? – Die haben wir im Schwalm-Eder-Kreis, im Landkreis Hersfeld-Rotenburg und im Landkreis Waldeck-Frankenberg. An dieser Stelle müssten Sie eigentlich sehen, dass wir in diesem Bereich, auch mit dem Schülerticket, Angebote geschaffen haben, um Menschen zum öffentlichen Personennahverkehr hinzuführen. Mit Verlaub: Wenn es dort gar kein Angebot gäbe,

(Michael Boddenberg (CDU): Würden sie es auch nicht kaufen!)

würden die Schülerinnen und Schüler keine Fahrkarten kaufen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Wiebke Knell (FDP) – Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Herr Präsident, letzter Punkt. Bei der Finanzierungsvereinbarung 2017 bis – –

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Präsidentin, bitte, Herr Staatsminister. – Die Redezeit der Fraktionen ist bereits abgelaufen.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, ich entschuldige mich, leider habe ich hinten keine Augen. – Wir haben die Mittel um über 20 % erhöht. Vor einigen Jahren wurde noch über Angebotskürzungen im ländlichen Raum geredet. Inzwischen wird im NVV der Stundentakt als Basisversorgung geprüft. Aber damit werden wir nicht jeden Ortsteil erreichen. Deswegen ist eine Ergänzung des Angebots um Bürgerbusse ein sehr gutes Projekt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Damit ist der Tagesordnungspunkt 69 besprochen.

Wir kommen zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 56, Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/6678. Hierzu wurde eine getrennte Abstimmung über die Punkte 1, 2, 3 und 4 beantragt.

Nach dieser Reihenfolge gehe ich vor und lasse zunächst über Punkt 1 des genannten Entschließungsantrags abstimmen. Wer diesem Punkt zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist Punkt 1 angenommen.

(Günter Rudolph (SPD): Wir würden noch dagegen stimmen!)

– Entschuldigung. Angenommen ist der Entschließungsantrag zwar trotzdem, aber Sie haben natürlich recht. – Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion der FDP. Enthaltungen kann es eigentlich keine mehr geben. Dann ist Punkt 1 angenommen.

Ich rufe die Punkte 2 und 3 auf. Wer ihnen seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der SPD. Damit sind auch die Punkte 2 und 3 des Entschließungsantrags angenommen.

Ich rufe den Punkt 4 auf. Wer diesem seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Die Fraktion der FDP. Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE. Damit ist auch Punkt 4 – und damit der Antrag in Gänze – angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 70** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Ländlicher Raum braucht keine warmen Worte des Ministerpräsidenten, sondern eine gute Verkehrsanbindung – sozial-ökologische Verkehrswende in Stadt und Land) – Drucks. 19/6692 –

Die erste Wortmeldung kommt vom Kollegen Schalauske, Fraktion DIE LINKE.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer über eine sozial-ökologische Verkehrswende für Hessen spricht, darf über die grundsätzliche Kluft zwischen Stadt und Land nicht schweigen. Wer in Aktuellen Stunden wortgewaltig über Stauprobleme in Hessen spricht, darf die ungleichzeitige Entwicklung in Stadt und Land nicht vergessen.

Zwischen dem Ballungsraum Rhein-Main und den ländlichen Regionen in Hessen wächst die Kluft. In den großen Städten steigen die Einwohnerzahlen rapide, und die Mieten explodieren, während im ländlichen Raum die Bevölkerung zurückgeht und der Leerstand weiter zunimmt. In den großen Städten platzen Busse und Bahnen aus allen Nähten, während auf dem Land an vielen Orten kein Bus mehr fährt.

Für viele Menschen sind das niedrige Lohnniveau und die fehlenden Arbeitsplätze die wichtigsten Gründe dafür, ländliche Räume zu verlassen. So verdienen Hessinnen und Hessen etwa im Werra-Meißner-Kreis deutlich weniger als in Frankfurt. Durch diesen Wegzug entsteht ein Teufelskreis: Weniger Menschen bedeuten einen Rückgang an Infrastrukturangeboten, an Kaufkraft und an regionalem Entwicklungspotenzial.

Die im ländlichen Raum im Vergleich zu großen Städten ohnehin weiten Wege zu Ärzten, zu Schulen, zu Behörden und zu Einrichtungen des täglichen Bedarfs werden immer länger. Auf einen Anschluss an die digitale Infrastruktur muss man warten, warten und warten. Angebote für eine echte öffentliche Mobilität im ländlichen Raum fehlen. Meine Damen und Herren, dieses Auseinanderdriften von Stadt und Land muss ein Ende haben. Mit diesen Problemen muss sich die Landespolitik beschäftigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Obwohl ländliche Regionen mehr als 80 % der Fläche Hessens ausmachen, obwohl mehr als die Hälfte der Bevölkerung im ländlichen Raum lebt: Die schwarz-grüne Regierung hat die Probleme auf dem Land erst kurz vor der Wahl entdeckt.

(Torsten Warnecke (SPD): Tja!)

Anfang des Jahres gab es eine groß angelegte PR-Offensive, um von der eigenen Untätigkeit abzulenken. Doch: Was war in den letzten Jahren geschehen?

Unter den CDU-geführten Landesregierungen wurden die Kommunen in Hessen zu einer brutalen Kürzungspolitik gezwungen; die kommunale Selbstverwaltung wurde immer weiter eingeschränkt. Die Politik von sehr wenig Zuckerbrot und sehr viel Peitsche traf insbesondere die Kommunen im ländlichen Raum, in denen der öffentliche Nahverkehr ausgedünnt und Schwimmbäder, Krankenhäuser und öffentliche Einrichtungen geschlossen wurden. Aus Notwehr – aufgrund der finanziell schwierigen Situation – kam manche Kommune sogar auf die absurde Idee, eine Pferdesteuer einzuführen. Fakt ist: Die Sparpolitik der Landesregierungen hat den Kommunen im Allgemeinen, aber insbesondere den Kommunen im ländlichen Raum, enorm geschadet.

(Zuruf des Abg. Kurt Wiegel (CDU))

Jetzt lassen Sie sich dafür feiern, dass Sie ein paar wenige Arbeitsplätze der Finanzverwaltung in den ländlichen Raum verlegen oder die Gründung einer Akademie in Angriff nehmen. Das alles hilft aber wenig, wenn zuvor in der Fläche Gerichte der Sparwut zum Opfer gefallen sind oder Forstämter zusammengelegt worden sind. Im Gerichtswesen wurden 1.250 Stellen abgebaut und 26 Standorte geschlossen. CDU-geführte Landesregierungen – wie Sie es drehen und wenden wollen – haben dem ländlichen Raum durch diesen Arbeitsplatzabbau enorm geschadet.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Diese Tatenlosigkeit hat im ländlichen Raum gewaltige Verkehrsprobleme geschaffen. Doch was macht die Landesregierung? – Sie verfährt frei nach dem Motto – das haben wir vorhin schon diskutiert –: Ländlicher Raum ist in Hessen dort, wo – weil der öffentliche Nahverkehr kaputtgespart worden ist – Bürgerbusse und Mitfahrbänke eingesetzt werden. – Es ist und bleibt so, dass Bürgerbusse einen attraktiven Nahverkehr, der eine echte Alternative zum Auto darstellt, nicht ersetzen können.

Im Übrigen – weil es noch nicht angesprochen wurde –: Das größte Verkehrsinfrastrukturprojekt CDU-geführter Landesregierungen im ländlichen Raum dürfte – wenn man die Kosten als Maßstab nimmt – leider die verkehrsberuhigte Zone des Flughafens Kassel-Calden sein. Dieser bringt zwar kaum einen Menschen von A nach B, dafür aber die Gemeinde Caldén an den Rand des Ruins.

Für uns bleibt es dabei: Was die Menschen im ländlichen Raum wirklich brauchen, sind keine kurzen Wege zu Billigfliegern, sondern schnelle Datenleitungen, vernünftig in Schuss gehaltene Straßen und vor allem ein öffentlicher Personennahverkehr, der eine bezahlbare, bequeme und klimafreundliche Alternative zum Auto ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Statt über Akademien und Fachzentren zu reden, muss die Bus- und Schieneninfrastruktur erhalten und ausgebaut werden. Der ÖPNV muss attraktiv getaktet werden. Wir brauchen bezahlbare Preise, und wir brauchen gut bezahltes Fahrpersonal.

Natürlich brauchen wir auch eine echte Reaktivierung von stillgelegten Bahnstrecken, statt sie nur kurz vor der Wahl anzukündigen. Auch die Förderung von Rad- und Fußwegen muss in Angriff genommen werden. All das sind Bausteine für eine sozial-ökologische Verkehrswende im Land; und diese ist eben auch für die Städte nützlich. All das, Aktivitäten in diese Richtung, lassen Sie jedoch vermissen. Es gilt das Auseinanderdriften von Stadt und Land zu verhindern und in ganz Hessen gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen. Aber dazu hat diese Landesregierung leider wenig vorzuweisen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Goldbach, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Beim Lesen des Titels der Aktuellen Stunde der LINKEN erschließt sich nicht unmittelbar, um welches Thema es eigentlich gehen soll. Er lautet: „Ländlicher Raum braucht keine warmen Worte des Ministerpräsidenten, sondern eine gute Verkehrsanbindung – sozial-ökologische Verkehrswende in Stadt und Land“. Zumindest zum zweiten Teil habe ich etwas gefunden; ich habe nämlich im Wahlprogramm der LINKEN gelesen. Dort gibt es hierzu tatsächlich einen Teil; dieser ist überschrieben mit dem Titel „sozial-ökologische Verkehrswende“. Zusammenfassend lässt sich zu diesem Teil des Wahlprogramms der LINKEN sagen, sie qualifizieren sich damit für weitere fünf Jahre in der Opposition;

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Judith Lannert (CDU) – Janine Wissler (DIE LINKE): Frau Lannert gefällt das!)

denn es ist eine lustige Sammlung, um mit bundespolitischen Forderungen landespolitische Maßnahmen zu fördern oder genau das zu machen, was wir schon längst tun. Konkret einige Beispiele dazu: Es geht um die Abschaffung von Dieselsubventionen, und damit sollte in Hessen der Kauf von E-Autos, E-Fahrrädern und der Ausbau von Radwegen gefördert werden.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Das ist doch eine gute Idee!)

Das ist wieder so ein typisches Ding. Ansonsten finanziert DIE LINKE mit der nicht vorhandenen Vermögensteuer auf Bundesebene immer gern Landesmaßnahmen; diesmal will sie es mit der Abschaffung von Subventionen für Dieselaautos tun, um damit in Hessen Radwege zu finanzieren. Das ist ein interessanter Ansatz; ob er zum Ziel führt, ist eine andere Frage.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Aber versuchen wir es doch einmal!)

Weiteres Beispiel: DIE LINKE schreibt:

DIE LINKE will den Erhalt; Bau und Ausbau des Radwegenetzes und Projekte zur Ausweitung des Radverkehrs ...

Was macht Schwarz-Grün in Hessen? – Wir haben neben der Arbeit in der AG Nahmobilität Hessen auch das finanzielle Engagement für den Radverkehr verstärkt. Aus den GVFG-Mitteln stehen jedes Jahr 8 Millionen € zur Verfügung, um kommunale Rad- und Fußwege zu bauen.

(Marius Weiß (SPD): 8 Millionen €! Wahnsinn!)

Zur Stärkung des überörtlichen Radverkehrs in Hessen unterstützt das Land auch den Radwegebau an Landesstraßen. Dafür fließen seit 2016 weitere 4 Millionen € pro Jahr. Von 2016 bis 2022 werden an 60 Stellen in Hessen Radwege neu gebaut oder wesentlich verbessert. In den Jahren 2018/2019 wird der Etat auf 6 Millionen € jährlich erhöht. Also: DIE LINKE fordert etwas – wir machen es schon längst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Weiter geht es im Oppositionsprogramm der LINKEN – ich zitiere –, die Regionalisierungsmittel müssen „erhalten und dynamisch erhöht“ werden. Da setzen Sie jetzt noch einen drauf; denn Sie fordern weniger als das, was wir schon umgesetzt haben. Denn in Hessen haben wir die Regionalisierungsmittel um 24 % auf 800 Millionen € pro Jahr erhöht. DIE LINKE möchte in ihrem Wahlprogramm weniger, aber gut, das ist auch eine Aussage.

Eine weitere Forderung lautet:

Stillgelegte Strecken wie ...

– dann folgen verschiedene Beispiele –

oder die Lumdatalbahn wollen wir wieder in Betrieb nehmen.

Jetzt möchte ich Ihnen einmal aus einer Mail vorlesen, die mir die Bürgerinitiative zur Reaktivierung der Lumdatal- und der Horlofftbahn geschrieben hat:

Ich bin als engagierter Bürger dankbar, dass unsere Ideen, Vorschläge und Forderungen nach 37 Jahren bei der Lumdatalbahn und 17 Jahren bei der Horlofftbahn nun höchstamtlich seitens des zuständigen hessischen Verkehrsministeriums aufgegriffen und an die nachgeordneten Behörden und Institutionen zur Erfolgsumsetzung, nämlich Reaktivierung beider Bahnstrecken, mit klaren Arbeitsaufträgen und Umsetzungsschritten weitergereicht wurden. Dies erfüllt uns mit Freude, und ich entbiete einen Dankesgruß an Minister Tarek Al-Wazir.

(Zurufe von der LINKEN: Oh! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Diese Liste ließe sich noch lange fortführen in Bezug darauf, was DIE LINKE fordert, wir aber bereits machen. Ich will es dabei aber einmal belassen.

Am Ende stellt sich noch die Frage: Warum stellt DIE LINKE einen Antrag, der mit dem ländlichen Raum zu tun hat? – Nun, da lohnt sich ein Blick in die Wahlergebnisse der letzten Landtagswahl; sie schafft es im ländlichen Raum kaum über die 5%-Hürde.

(Manfred Pentz (CDU): Ah, das hat wahltaktische Gründe! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph

(SPD): Echt, Herr Pentz? – Manfred Pentz (CDU): Ich dachte schon, es geht um die Menschen!)

Es ist legitim, dass Sie sagen: „Da müssen wir etwas tun“. Das können Sie machen. Sie haben sogar erkannt, dass es nicht so toll ist, sich über Menschen lustig zu machen, wie in der letzten Plenardebatte bei dem Thema Mitfahrbänke. Dazu haben Sie nämlich gesagt: Aha, die sitzen dort herum, und es kommt eh keiner vorbei. – Nein, Frau Wissler hat gemerkt, ein bisschen Empathie ist im Wahlkampf auch ganz gut. Das ist immerhin schon einmal erfreulich. Aber zusammenfassend würde ich sagen: Konkrete Maßnahmen zur Verbesserung und dazu warme Worte sind doch deutlich besser als die kalte Verachtung der LINKEN für den ländlichen Raum. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Der nächste Redner ist Kollege Rudolph, SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mobilität bringt Leben in unsere Gesellschaft. Mobilität darf weder vom Wohnort noch vom Einkommen abhängig sein, und Mobilität heißt auch, unterschiedliche Herausforderungen unterschiedlich zu beantworten. Während wir im Ballungsraum über das Problem reden, wie die Taktung um zehn Minuten ausgebaut werden kann, haben wir im ländlichen Raum eher das Problem, dass manchmal stundenlang gar kein öffentliches Verkehrsmittel zur Verfügung steht. Deswegen wird der ländliche Raum gelegentlich nicht ernst genommen oder gar verachtet. Ich könnte auch berichten, wie der Verkehrsminister manchmal zu meinem Schwalm-Eder-Kreis sagt, wie er den Namen etwas umwandelt; aber das mache ich jetzt nicht.

Frau Goldbach, weil Sie eben sagten: „kalte Verachtung“. Ich habe bis jetzt nicht zur Kenntnis genommen, dass die GRÜNEN die Landpartei schlechthin ist. Auch aufgrund der Wahlergebnisse wäre ich damit ein bisschen vorsichtiger – um es eher freundlich zu formulieren.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Herr Minister, den Halbsatz mit der „schlechten Laune“ können Sie aus dem Manuskript streichen. Ich entscheide selbst, wann ich schlechte Laune habe. Das habe ich aber gar nicht. Wissen Sie, möglicherweise würde ich im Wahlkreis auch nicht solche Ergebnisse erzielen. Wenn ich immer nur schlecht gelaunt herumlaufen würde, würden die Leute sagen: „So etwas wählen wir nicht“. Nein, so einfach ist es nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir über Mobilität im ländlichen Raum reden, dann brauchen wir die Mobilitätskette, eine Verzahnung. – Ja, natürlich spielt beispielsweise der Pkw im ländlichen Raum noch eine andere Rolle und hat eine andere Funktion. Wir sind aber Verfechter der Mobilitätskette, dass wir das miteinander verzahnen, d. h. die Bahn, den Bus, den Pkw, das Taxi, das Fahrrad und selbst die eigenen Beine. Dies miteinander in Einklang zu bringen, ist im ländlichen Raum deutlich schwieriger. Natürlich haben wir dort, wo wir eine Schienenverbindung haben, teilweise eine ordentliche Tak-

tung, das ist okay – etwa im Schwalm-Eder-Kreis die Main-Weser-Bahn oder die Regiotram. Die Regiotram war damals ein Modell, so eine Art Straßenbahn nach Kassel, und wurde äußerst kritisch gesehen.

Die Reaktivierung von Bahnstrecken ist keine Erfindung der GRÜNEN. Die SPD setzt sich dafür auch ein. Nehmen wir z. B. die Bahnstrecke von Frankenberg nach Korbach – damals war die CDU vor Ort dagegen. Das ist alles keine alleinige Erfindung der GRÜNEN, sondern hier sind wir deckungsgleich. Ja, wir brauchen die Reaktivierung von Bahnstrecken, weil das gerade für den ländlichen Raum wichtig ist, damit die Menschen von A nach B kommen. Was wir aber vor allen Dingen brauchen, ist eine ordentliche Taktung im ländlichen Raum. Auch muss der ÖPNV bezahlbar sein; und das ist doch teilweise ein sehr großes Problem.

(Beifall bei der SPD)

Das können Sie gern einmal nachprüfen. Wenn Sie mit der Bahn von Edermünde-Grifte, ein Ortsteil meines Heimatorts, nach Kassel-Wilhelmshöhe fahren, bezahlen Sie für diese Strecke, und zwar hin und zurück, 11,40 €. Das ist zu teuer. Das ist nicht so teuer, weil der NVV die ärgern will, das wissen wir alle, sondern weil das Geld nicht ausreicht. Sie haben als Verkehrsmister positiv zu verantworten – Sie sagen ja immer, dass wir Sie nicht lobten –, dass das Land seit 2017 an beide Verkehrsverbände knapp 25 Millionen € gibt. Das ist richtig. Aber das reicht nicht aus; denn die Verkehrsverbände müssen in die Lage versetzt werden, ordentliche Angebote zu machen.

Der Schwalm-Eder-Kreis gibt allein 8 Millionen € für die Schülerbeförderung aus. Dies zu organisieren, ist in einem Flächenkreis deutlich schwieriger. Dort haben Sie das Problem, dass die Busse morgens und nachmittags fahren. Dazwischen sind sie leer, die Vorhaltekosten sind aber trotzdem da. Wir wollen bessere Angebote. Wir haben Orte, wo eine ältere alleinstehende Frau nicht zum nächsten Facharzt kommt, weil auch ihre Kinder in aller Regel nicht mehr vor Ort wohnen. Das ist Aufgabe der Daseinsvorsorge; und deswegen müssen wir die Verkehrsverbände der Städte, Gemeinden und Landkreise ordentlich ausstatten.

(Beifall bei der SPD)

Über den ländlichen Raum darf man nicht nur in Sonntagsreden reden. Natürlich hat dies – vielleicht sind wir alle, die hier im Raum sind, so redlich miteinander – etwas mit dem 28. Oktober zu tun.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Nee!)

Am 31. August wird in dem ehemaligen schönen Kloster Haydau die Akademie für den ländlichen Raum gegründet. Auf die Idee hätte man auch zu Beginn der Wahlperiode kommen und nach drei Jahren sagen können, dass man etwas vorzuweisen hat. So taucht natürlich der ziemlich eindeutige Verdacht auf, dass das mit der Wahl zu tun hat. Man kann sagen: erwischt. – Das wird uns nicht helfen.

Wir brauchen endlich ein Dorferneuerungsprogramm, das aktiv gestalten kann. Von allen Beteiligten höre ich, dass dieses Programm bürokratisch und ein Hemmnis geworden ist. Gerade einmal 2 Millionen € reichen nicht. Da müssen wir richtig ansetzen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen sehen, dass die Menschen im ländlichen Raum möglichst innerhalb von einer Stunde zu einem nächsten

Mittel- oder Oberzentrum gelangen können. Das ist eine Riesenherausforderung, das bekommen wir nicht von heute auf morgen hin. Das ist Teil der Daseinsvorsorge, wenn es um gleichwertige Lebensverhältnisse geht, so, wie es im Grundgesetz steht. Wir müssen die Kommunen und Verkehrsverbände entsprechend ausstatten.

Wir sehen die Preiserhöhungen der Verkehrsverbände im ländlichen Raum kritisch. Das verteuert die Situation. Wenn ich an Subventionen im Straßenbau denke: Meine Damen und Herren, Mobilität darf nicht vom Wohnort und vom Einkommen abhängen, auch nicht von Sonntagsreden.

Bürgerbusse sind eine sinnvolle Ergänzung, bedürfen aber viel ehrenamtlichen Engagements. Sie sind nur ein kleiner Mosaikstein. Wir brauchen eine ordentliche Vertaktung, und wir brauchen einen bezahlbaren ÖPNV. Es gibt viel zu tun, wir wollen es anpacken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Lenders, FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Staatsminister Al-Wazir hat in der vorherigen Debatte Frau Kollegin Knell zum Thema Nordhessen und dazu, wie erfolgreich der ÖPNV in Nordhessen funktioniert, angesprochen. Herr Al-Wazir, wenn Sie von Neukirchen, wo Frau Knell zu Hause ist, versuchen nach Tann zu kommen, dann ist das schon ein Abenteuer. Da kann man schon sagen: Das ist eher eine akademische Frage.

Versuchen Sie einmal, mit dem ÖPNV von Neukirchen nach Korbach zu kommen. Das ist nicht mehr ganz so theoretisch, das hat Frau Kollegin Knell beispielsweise während des Hessentags probiert. Dann sind Sie geschlagene viereinhalb Stunden unterwegs, von Neukirchen nach Korbach. Die Entfernung ist nicht so weit, als dass man es nicht lösen könnte. Ich glaube, das macht das Problem deutlich. Es sind viereinhalb Stunden in die eine Richtung, sie wollen aber auch noch zurück.

Meine Damen und Herren, das, was Sie jetzt als eine Ergänzung in Ihrem ÖPNV-Konzept für den ländlichen Raum beschreiben, sind die Bürgerbusse. Herr Al-Wazir hat gesagt, es handele sich nur um eine Ergänzung. Das stimmt, man könnte vieles miteinander vernetzen, aber die Nutzer des ÖPNV, egal ob ländlicher Raum oder Ballungsraum, erwarten, wenn sie einen Weg beschritten haben – sprich: sie haben ihr Fahrrad genommen, sind zum Bahnhof gefahren, sind mit dem ÖPNV zum nächstgrößeren Bahnhof gefahren, ins Oberzentrum –, dass sie diesen Weg auch wieder zurückkommen.

Das Problem im ländlichen Raum ist, dass Sie meistens am Abend nur noch auf halber Strecke zurückkommen und es dann kein Angebot mehr gibt. Da ist die Frage: Wie gehen wir die Lösung an?

Herr Al-Wazir, das Problem, das Frau Knell Ihnen deutlich gemacht hat und bei dem deutlich wird, dass Sie eher eine Großstadtpartei vertreten, ist, dass Sie im ländlichen Raum auf das ehrenamtliche Engagement verweisen. Sie erwarten, dass die Bürgerinnen und Bürger sich vor Ort selbst

engagieren und das organisieren. Gleichzeitig treiben Sie den ÖPNV im Ballungsraum hoch subventioniert voran.

(Beifall bei der FDP)

Es sind die Menschen im ländlichen Raum, die das ehrenamtlich machen müssen, die die Subventionen für den ÖPNV im Ballungsraum genauso mitbezahlen müssen. Das machen Sie mit Ihrer Erfolgsstory Schülerticket. Das ist anscheinend das Einzige, was Sie als Leuchtturm Ihrer Amtszeit vor sich hertragen: Das Schülerticket muss es herausreißen.

Meine Damen und Herren, wir werden so nicht weiterkommen, wenn wir den ländlichen Raum nicht modern denken. Die Frage des ÖPNV im ländlichen Raum ist nicht die Frage der Größe des Gefäßes, das dort durch die Gegend fährt. Es lasten erhebliche Kosten auf dem ÖPNV, deswegen lässt er sich im ländlichen Raum kaum noch darstellen. Sie müssen beispielsweise den Mann bezahlen, der dieses Fahrzeug fährt.

Wir schlagen einen Modellversuch für autonomes Fahren im ländlichen Raum vor, um dem etwas entgegenzusetzen.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, dass es klug wäre, bevor Sie viel Geld in ein System wie die Bürgerbusse investieren, einen Modellversuch eines autonom fahrenden Busses im ländlichen Raum auf den Weg zu bringen. Die Technik haben wir. Wir haben an dieser Stelle kein Erkenntnisdefizit, wir haben ein Umsetzungsproblem. Die Fragen des ÖPNV für den ländlichen Raum lassen sich lösen. Die Digitalisierung kann dabei helfen. Sie ist kein Allheilmittel, aber sie kann dabei helfen.

Als Freie Demokraten sind wir nicht ideologisch unterwegs, was die Schiene anbelangt – das haben Sie uns eben wieder unterstellt. Ich kann Ihnen sagen: Die Kurhessenbahn, die jetzt ein großer Erfolg ist, hat die FDP maßgeblich gegen den Widerstand der CDU umgesetzt. Vor Ort mussten wir die Verbände und die kommunale Familie motivieren, die Sicherung des Unterhalts zuzusagen. Als das klar war, haben wir gebaut. Die Kurhessenbahn ist heute ein Erfolgsmodell, und das waren liberale Minister.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Das werden wir auch weiterhin so betreiben. Jede Bahnstrecke, die sich wirtschaftlich wieder betreiben lässt, jeder Schienenverkehr, jede Schienentrasse, die möglich sind, sollten wir reaktivieren. Dabei sollten wir aber die wirtschaftliche Vernunft nicht aus den Augen lassen.

Meine Damen und Herren, wir können ländlichen Raum und Ballungsraum nur zusammen denken, wenn wir die Verkehrsprobleme und die Wohnungsnot lösen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Caspar, CDU-Fraktion.

Ulrich Caspar (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Schöne ist, in Hessen gibt es ein breites Angebot an Wohnmög-

lichkeiten. Diejenigen, die ihre Heimat im ländlichen Raum gefunden haben und die es attraktiv finden, dort zu wohnen, können dort wohnen. Wir haben kleine Städte, wir haben mittlere Städte, und wir haben eine Großstadt, die eine Infrastruktur bietet, wie sie international nur große Metropolen bieten. Das ist das Schöne bei uns in Hessen. In Hessen kann jeder seine Heimat finden.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich sind die Verhältnisse sehr unterschiedlich.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ach!)

Denken Sie daran, wenn Sie im ländlichen Raum leben, sind Sie einer geringeren Kriminalitätsrate ausgesetzt als in Großstädten oder in Städten. Denken Sie daran, dass Sie im ländlichen Raum pro Einwohner erheblich mehr Wohnfläche zur Verfügung haben als in städtischen Bereichen. Denken Sie daran, dass die Luftqualität und auch das Freizeitangebot im ländlichen Raum oft besser sind als in städtischen Lagen.

Deswegen ist es verständlich, dass es viele Menschen gibt, die sagen: Ja, ich wohne gerne im ländlichen Raum. – Deswegen tut diese Landesregierung alles dafür, damit auch in Zukunft die Rahmenbedingungen gut sind für die Menschen, die im ländlichen Raum ihre Heimat gefunden haben und dort ihre Heimat behalten wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich gibt es andere Dinge, für die das Angebot im ländlichen Raum nicht so ist wie im städtischen Raum. Denken Sie an bestimmte Bildungsangebote oder kulturelle Angebote. Genau das macht die Vielfalt unseres Landes aus, dass jeder nach seinen eigenen Vorstellungen das eine oder das andere wählen kann. Ganz klar ist aber auch, dass allen Menschen unsere Empathie sicher sein muss.

Herr Schalauske, ich finde es schon ein ziemliches Ünding, dass Sie in Ihrem Antrag davon sprechen, dass dieser Ministerpräsident nur warme Worte hätte. Eine Partei wie Ihre, die davon lebt, mit Neidgesichtspunkten Menschen gegeneinander aufzuhetzen, hat natürlich ein Problem damit, wenn ein Politiker da ist, der Empathie für die Menschen empfindet. Deswegen wundert mich die Überschrift Ihres Antrags überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU)

Es ist nun einmal Aufgabe einer guten Landespolitik, sich der Menschen, der Probleme und der Aufgaben, die es in den unterschiedlichen Bereichen gibt, anzunehmen und die Probleme zu lösen.

Die Menschen spüren aber auch, ob jemand Empathie für sie hat und ob er eben nicht nur regiert, sondern ob er ein Empfinden dafür hat, wie es den Menschen geht, und sich tagtäglich dafür einsetzt, dass es ihnen besser geht. Genau das macht dieser Ministerpräsident in hervorragender Art und Weise, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Bei dem, was Sie hier als Verkehrswende vorgetragen haben – der Verkehr fließt doch in eine Richtung, und wenn man eine Wende macht, fährt man wieder zurück –, weiß ich nicht, ob das überhaupt die richtige Bezeichnung ist.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN – Anhalten-
de Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Aber es geht eben darum, die Verkehrssituation für alle weiter voranzubringen und es nicht nur so zu definieren: In die eine Richtung ist es richtig, in die andere Richtung ist es falsch. – Vielmehr haben wir den Anspruch, dass auch hier gelten muss, dass für alle Menschen in Hessen – egal, ob im städtischen Raum, im Ballungsraum oder im ländlichen Raum – eine gute Verkehrserschließung gesichert wird. Das gilt sowohl für den Individualverkehr als auch für den öffentlichen Nahverkehr, und genau dafür sorgt diese Landesregierung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn hier ein Redner der Opposition in Gestalt von Herrn Lenders erwähnt, dass das Projekt der Kurhessenbahn auf den Weg gebracht wurde, dann sehen Sie, dass im ländlichen Bereich sehr wohl auch im ÖPNV Dinge vorangebracht werden. Auch Minister Al-Wazir hat eben zu einem anderen Punkt ausgeführt, welche Schienenprojekte alle angeschoben worden sind und vorangehen,

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Caspar, kommen Sie bitte zum Schluss.

Ulrich Caspar (CDU):

um damit sicherzustellen, dass die Menschen z. B. im Ballungsraum ihren Arbeitsplatz erreichen, gleichwohl aber im ländlichen Raum wohnen bleiben können. Auch das ist Politik, die wir betreiben. Deswegen meinen wir, dass es mehr als gut ist, diese Politik am 28. Oktober zu unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Das haben Sie heute schon gesagt!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Wintermeyer.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der ländliche Raum braucht keine Aktuellen Stunden, die an der Realität vorbeigehen, Herr Schalauske. Sozial-ökologisch, vielleicht auch nachhaltig und bezahlbar, Konzepte – von allem war von Ihnen und von den LINKEN heute nichts zu hören.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir handeln. Die Hessische Landesregierung handelt, damit die Zukunft auf dem Land auch eine gute bleibt. Wir haben die Offensive „Land hat Zukunft – Heimat Hessen“ gestartet und bewusst noch einen sichtbaren Schwerpunkt auf die Förderung der ländlichen Räume gelegt.

Dass dies hier nicht nur warme Worte sind, haben wir gerade – z. B. in einer Aktuellen Stunde zum Thema Mobilität, speziell zum Thema Bürgerbusse – gehört. 1,8 Milliar-

den €, das sind 350 Millionen € mehr, investieren wir in den Jahren 2018 und 2019 in unsere ländlichen Räume. Das hat es bisher noch nie gegeben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Da ist auch Geld der Kommunen dabei!)

Meine Damen und Herren, das steht gegen die Ankündigungspolitik der Opposition, die zudem noch nicht einmal in der Lage ist, die Finanzierung durch entsprechende Maßnahmen sicherzustellen.

(Zurufe von der SPD)

Unter den Projekten für die ländlichen Räume haben wir ein Projekt „Mobiles Hessen 2020“. Herr Kollege Al-Wazir hat es ja vorgetragen: Allein der Straßenbauetat des Landes für Landesstraßen – der im Übrigen, liebe Sozialdemokraten, bei Herrn Klemm, das war ja wohl ein Sozialdemokrat, noch bei 27 Millionen € lag –,

(Günter Rudolph (SPD): Und 1720 gab es noch Pferdekutschen!)

liegt derzeit bei 120 Millionen €.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Das ist das Fünffache von dem, was Sie damals für Landesstraßen in ländlichen Räumen ausgegeben haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Die Verkehrsverbünde erhalten jährlich 800 Millionen €, das sind 20 % mehr, um den öffentlichen Personennahverkehr bei uns in Hessen zu organisieren. Wir fördern die Mobilität in den ländlichen Räumen, seit 2017 sogar mit einem Fachzentrum Mobilität für den ländlichen Raum. Darüber können Sie sich lustig machen, aber Sie haben doch nicht einmal die Idee dazu gehabt, geschweige denn wüssten Sie, wie Sie es finanzieren. Es zeigt, dass wir als Hessische Landesregierung handeln – und wir denken auch neu.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb bringen wir auch die Arbeit zu den Menschen. Da schaue ich einmal das Finanzministerium an: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Steuerverwaltung und der hessischen Landesverwaltung erhalten im Rahmen eines Pilotprojekts – sogenannte Coworking Spaces – ab September 2018 die Möglichkeit, tageweise in einem ersten Hessenbüro in der Nähe ihres Wohnortes, nämlich in Limburg, zu arbeiten.

Zudem verlagert die hessische Steuerverwaltung seit Anfang dieses Jahres in zwei Schritten 500 Arbeitsplätze in die ländlichen Räume. Auch der neue digitale Servicepoint der hessischen Justiz soll noch in diesem Jahr in Eschwege im ländlichen Raum angesiedelt werden. So werden Fahrzeiten reduziert und mehr Lebensqualität für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschaffen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unser neues Denken – die Arbeit kommt zu den Menschen, und nicht mehr die Menschen zur Arbeit – ist sicherlich ein entsprechendes Konzept, das man als sozial

und auch als ökologisch bezeichnen kann, was Sie von den LINKEN – außer, irgendwelche SUVs aus den Innenstädten zu verbannen, wie Frau Wissler in der „Frankfurter Rundschau“ gesagt hat –

(Janine Wissler (DIE LINKE): Gute Idee, oder?)

nicht haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich stelle Ihnen von der Opposition die Frage, warum wir die neuen Autobahnen, die Datenautobahnen, gerade in den ländlichen Bereich legen. Alleine im Nordhessen-Cluster werden 2.000 km Glasfaser in alle 570 Dörfer gelegt.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Hier wird Zukunft angeschlossen. Auch das ist sozial und ökologisch.

(Beifall bei der CDU)

Aber das ist das Versprechen gewesen, und wir halten es ein. Das ist der Unterschied zu Ihnen: Sie versprechen sich vieles, aber Sie werden nichts bekommen.

(Lachen der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Ich empfehle Ihnen, Frau Wissler und Kollegen, unserem Beispiel zu folgen, zu weniger soziologischer Theorie, stattdessen zu mehr lebensnaher Praxis.

(Günter Rudolph (SPD): Dito!)

Nur dann orientiert man sich, wie wir es tun, an den Bedürfnissen der Menschen vor Ort. Sie stehen nämlich im Mittelpunkt des Handelns der Hessischen Landesregierung.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Wir, die Hessische Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen, können selbstbewusst sagen: Wir handeln, und wir werden weiter konsequent daran arbeiten, dass Hessen bereit für morgen ist. Mit uns bleibt Hessen vorn: Das versprechen wir nicht nur, sondern wir halten es auch – sichtbar.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Damit ist die Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkt 70, besprochen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 71:**

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Ehrenamts-Card in Hessen. Noch attraktiver mit einem Hessenticket.) – Drucks. 19/6693 –

Als Erster spricht Kollege Pentz, CDU-Fraktion.

Manfred Pentz (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach zweieinhalb erfolgreichen Tagen Plenarsitzung im Hessischen Landtag mit vielen guten Beschlüs-

sen, vielen glänzenden Reden und manchen nicht so besonders guten Reden

(Gerhard Merz (SPD): Wie die, die jetzt kommt!)

bin ich sehr froh, heute für die CDU-Fraktion das Thema zur Aktuellen Stunde einbringen zu dürfen, nämlich „Ehrenamts-Card in Hessen. Noch attraktiver mit einem Hessenticket.“

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es ist überwältigend, was Menschen hierzulande ehrenamtlich leisten. Das Ehrenamt hält unsere Gesellschaft zusammen. Deswegen – ich glaube, das für alle Damen und Herren dieses Hauses sagen zu können – ein Lob an all diejenigen, die sich über ihren Beruf hinaus noch in ihrer Freizeit ehrenamtlich engagieren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Günter Rudolph und Nancy Faeser (SPD))

Die Arbeit von Ehrenamtlichen ist die tragende Säule für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Hier in Hessen sieht man das jeden Tag in ganz vielen Bereichen.

Kollege Meysner hat gestern die freiwilligen Feuerwehren und den Brandschutz angesprochen, der uns, der CDU-Fraktion, ganz besonders am Herzen liegt und wo wir seit Jahren bis Jahrzehnten einiges dafür tun, dass die hessischen Feuerwehren Nummer eins in Deutschland sind.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, weit über 90 % der Menschen in Hessen fühlen sich hier wohl. Sie fühlen sich wohl, weil sie gut arbeiten können, weil sie für ihre Familien Perspektiven haben, weil sie sicher leben und weil sie eine gute Zukunft haben.

Die SPD in diesem Land redet dieses Land schlecht. Sie tut das seit einigen Jahren, und sie hinterlegt nicht einmal solide Finanzvorschläge. Ich erinnere daran, dass Sie Dinge für über 4 Milliarden € aufrufen.

(Nancy Faeser (SPD): Wo leben Sie denn?)

Ich will nicht so weit gehen, aber die finanzpolitische Kompetenz der Sozialdemokraten sieht man am Vorschlag ihrer Bundesvorsitzenden – lieber Herr Schäfer-Gümbel, der bei diesem Thema offenbar nicht im Saal ist –, Frau Nahles, zum Thema der Finanzierung eines Staates wie der Türkei.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Meine Damen und Herren, zurück zum Ehrenamt. Wir sind stolz auf 2 Millionen Hessen, die sich ehrenamtlich engagieren. Wir tun als CDU-geführte Landesregierung einiges dafür, dass das auch in Zukunft so bleibt. Ich nenne beispielsweise die 1999 ins Leben gerufene Kampagne „Gemeinsam aktiv – Bürgerengagement in Hessen“, die Unterstützung der Kommunen, der Städte und Gemeinden, beim Thema Landesehrenamtsagentur als Servicestelle für Vereine und Verbände. Auch die Einzelpersonen unterstützen wir.

Meine Damen und Herren, wir haben auch den Wegweiser „Ehrenamt und Flüchtlinge“ auf den Weg gebracht, und darauf sind wir stolz. Wir sind stolz auf das, was viele Eh-

renamtliche in Hessen in der Flüchtlingskrise geleistet haben. Dafür kann man nur herzlichen Dank sagen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, darüber hinaus machen wir vieles, Sie haben es gehört: Bürgerbus, Breitbandversorgung, Glasfaser – Kollege Wintermeyer hat einiges gesagt.

Deswegen sage ich: Wir lassen uns Hessen von der SPD und auch von der FDP nicht schlechtreden. Die SPD sagt in ihrem Slogan „Zukunft jetzt machen“. Wenn ich mir anschau, was Sie vorschlagen, dann würde ich Ihnen raten, den Slogan zu ändern in „Zukunft jetzt verschleiern“ oder „Schulden jetzt machen“. Das ist doch die Wahrheit dessen, was Sie hier darlegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deswegen komme ich zum Schluss.

(Gerhard Merz (SPD): Sehr gut!)

Für uns ist das Ehrenamtsticket eine Wertschätzung für die vielen Damen und Herren, die sich in Hessen ehrenamtlich engagieren. Es ist nach dem Vorbild des Schülertickets und des Jobtickets für Landesbedienstete, das ein Riesenerfolg ist. Jetzt wollen wir den Vorstoß unseres Ministerpräsidenten aufnehmen und ihn in das Landtagswahlprogramm der CDU Hessen aufnehmen, damit Hessen auch in Zukunft stark bleibt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Wagner, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Gerhard Merz (SPD): Das macht er ehrenamtlich, oder kriegt er dafür Geld? – Gegenruf des Abg. Holger Bellino (CDU): Nein, das wird alles gespendet an das Rote Kreuz Neu-Anspach!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nichts ist stärker als eine Idee, deren Zeit gekommen ist. Wir GRÜNE wollen ein günstiges Bürgerticket für alle Busse und Bahnen, für alle Hessinnen und Hessen. Wir freuen uns sehr, dass diese Idee auf immer mehr Zustimmung in diesem Hessischen Landtag stößt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vor knapp fünf Jahren haben wir in den Koalitionsvertrag hineinverhandelt, dass wir ein sogenanntes Flatrateticket für alle Schülerinnen und Schüler haben wollen. Was haben wir uns nicht alles anhören müssen, warum das nicht geht, was es für Schwierigkeiten gibt, was zu bedenken und zu beachten wäre.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das kenne ich!)

Heute ist das Schülerticket mit Beginn des Schuljahres schon in sein zweites Jahr gegangen. Alle Schülerinnen und Schüler, alle Auszubildenden, alle Freiwilligendienst Leistenden können dieses Ticket für 1 € am Tag erwerben

und damit alle Busse und Bahnen in Hessen nutzen. – Grün wirkt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir sind dabei nicht stehen geblieben, weil unsere Vision das Bürgerticket für alle Hessinnen und Hessen ist. Deshalb wollen wir den Ansatz der Flatratetickets immer weiter ausdehnen auf immer mehr Bevölkerungsgruppen. Was mussten wir uns nicht alles anhören, als wir gesagt haben, wir wollen das für die Beschäftigten und die Beamtinnen und Beamten des Landes.

Der Verkehrsminister und der Innenminister haben sich auf den Weg gemacht, das mit den Gewerkschaften in Tarifverhandlungen zu vereinbaren. Heute haben wir dieses Hessesticket für alle Landesbediensteten. Auch sie können Busse und Bahnen sehr günstig nutzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, das ist nicht das Ende der Fahnenstange, sondern es soll weitergehen, Schritt für Schritt mit immer mehr Bevölkerungsgruppen. Deshalb begrüßen wir ausdrücklich den Vorschlag des CDU-Vorsitzenden Volker Bouffier, dieses günstige Flatrateticket für Busse und Bahnen jetzt auch auf alle Inhaber der Ehrenamts-Card auszudehnen, weil auch die es verdient haben, dass sie günstig Busse und Bahnen nutzen können. Ehrenamtliches Engagement verdient auch diese Form der Anerkennung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir GRÜNE wollen dabei nicht stehen bleiben, sondern wir haben den Ehrgeiz, dass nach den Schülern, nach den Landesbediensteten die Ehrenamtler, aber in der nächsten Legislaturperiode auch die Seniorinnen und Senioren in unserem Land ein solches günstiges Flatrateticket nutzen können. Das sind 1,2 Millionen Menschen in diesem Land, die wir in der nächsten Legislaturperiode in das Konzept des Bürgertickets aufnehmen wollen. Dann sind wir einen Riesenschritt hin zu unserer Vision gegangen. Dann hätten wir am Ende der Legislaturperiode fast die Hälfte aller Hessinnen und Hessen, die Busse und Bahnen in Hessen kostengünstig nutzen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das ist ein Weg, für den es sich zu arbeiten und alle Widerstände, die es auch da mit Sicherheit wieder geben wird, aus dem Weg zu räumen lohnt. Denn das ist ein Ziel, an dem zu arbeiten sich lohnt – mit einer klaren Vision, ein günstiges Bürgerticket für alle Hessinnen und Hessen und Schritt für Schritt für immer mehr Bevölkerungsgruppen zu realisieren.

Wir freuen uns, dass diese grüne Idee immer mehr Zuspruch findet und dass im wahrsten Sinne des Wortes immer mehr auf den fahrenden Zug der GRÜNEN aufspringen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Kollege Rock für die FDP-Fraktion.

(Gerhard Merz (SPD): Lies einmal den Fahrplan vor!)

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe die Reden und auch die öffentlichen Bekundungen des Ministerpräsidenten gehört. Er sagt immer so gerne Sätze wie: Wir müssen die Gesellschaft zusammenhalten. – Im Zusammenhang damit haben wir hier auch über das Ehrenamtsticket gesprochen.

Ich muss sagen, diese wichtige Frage, die Gesellschaft zusammenzuhalten, kann man nicht auf einen Freifahrtschein reduzieren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Wir haben 2 Millionen Ehrenamtliche in Hessen, und 15.000 sollen jetzt ein preisreduziertes Ticket bekommen. Wie hält das eine Gesellschaft zusammen?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und der LINKEN)

Ich bin, wie, ich glaube, fast jeder hier im Raum, ehrenamtlich tätig. Ich bin Vorsitzender eines Vereins, der karitativ tätig ist. Die Menschen, die sich da engagieren, machen das nicht wegen eines Freifahrtscheins. Sie würden auch nicht verstehen, warum der eine einen bekommt und der andere nicht. Sie würden auch nicht verstehen, dass das eine Botschaft sein soll, die Gesellschaft zusammenzuhalten. Ich weiß nicht, mit was das in Verbindung gebracht würde. Aber ich glaube, dass der Weg, den Sie hier einschlagen, der falsche ist. Es ist nachvollziehbar, dass Sie vor der Wahl oder für eine Aktuelle Stunde so etwas machen. Aber das dient nicht dem Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Wir, die Mitglieder des Hessischen Landtags, haben die Wahl vor Augen. Wir müssen in der Diskussion mit den Bürgern täglich all die Herausforderungen bestehen. Da können wir doch nicht vor die Bürger treten und sagen: Schaut einmal, ich habe etwas dabei, damit kannst du günstiger fahren – also nicht alle, aber vielleicht 15.000 der vielen Ehrenamtlichen.

Ich bitte die Mitglieder der Landesregierung: Wenn Sie diesen Obersatz tatsächlich ernst nehmen, dann hören Sie auf, die Gesellschaft zu unterteilen. Hören Sie auf, die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes besser als die normalen Arbeitnehmer zu stellen. Hören Sie damit auf. Hören Sie damit auf, Privilegien im öffentlichen Dienst zu verteilen, die andere nicht haben. Das wollen Sie dann auch noch als politisch korrekt und klug verkaufen.

Lieber Herr Wagner, ich möchte noch etwas an Ihre Adresse richten. Sie werfen den Sozialdemokraten – und wahrscheinlich der Opposition in Gänze – vor, sie wollten immer nur für alle Freibier, und das alles wäre nicht hinterlegt, es gehe um das Umsonst.

(Günter Rudolph (SPD): Das machen die GRÜNEN!)

Es gibt kaum eine größere Freibierregierung als diese.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Der Kindergarten ist umsonst.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das finden die Leute gut!)

Uns fehlen 20.000 Krippenplätze. Uns fehlen 10.000 Ganztagsplätze. Uns fehlen, damit eine gute Qualität vor Ort geboten werden kann, 7.000 Erzieher. Was machen Sie? – Sie sorgen dafür, dass das umsonst ist.

Den öffentlichen Personennahverkehr gibt es umsonst. Aber es gibt keine einzige Schiene mehr.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist falsch!)

Es gibt keinen einzigen Waggon mehr.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist falsch!)

Trotzdem gibt es das alles umsonst. Man müsste das Geld erst einmal investieren, anstatt alles immer umsonst zu machen.

(Beifall bei der FDP – Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Mit diesen Geschenken, die Sie jetzt vor der Wahl verteilen, machen Sie alles Mögliche. Aber Sie halten damit die Gesellschaft nicht zusammen. Vielmehr unterteilen Sie die Gesellschaft damit immer mehr. Sie nehmen auch die Probleme dieser Gesellschaft nicht ausreichend ernst.

Herr Ministerpräsident, falls Sie zu diesem Thema reden werden, sagen Sie uns einmal, wie Sie die Gesellschaft zusammenhalten wollen. Mit den Projekten, die Sie ins Schaufenster gestellt haben, machen Sie das jedenfalls nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Corrado Di Benedetto (SPD))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Kollege Schalauske für die Fraktion DIE LINKE.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorweg bemerken: DIE LINKE begrüßt es ausdrücklich, wenn weitere Personengruppen hessenweit kostengünstiger Bus und Bahn fahren und nutzen können. Denn der öffentliche Nahverkehr gehört – das haben wir hier diskutiert – aus sozialen und ökologischen Gründen massiv gefördert.

(Beifall der Abg. Janine Wissler und Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Unser Dank und unsere Anerkennung gelten den unzähligen Menschen, die sich in Vereinen, Verbänden und Initiativen ehrenamtlich für das Allgemeinwohl und das Gemeinwesen engagieren. Das Spektrum ehrenamtlichen Engagements ist groß und vielfältig. Das reicht vom Einsatz im Sportverein und bei der freiwilligen Feuerwehr über die Aktiven in den Sozialverbänden und den Gewerkschaften, in den Hartz-IV-Hilfegruppen, in den Eine-Welt-Läden, in

den Umweltgruppen, bei den Flüchtlingshelfern bis hin zum Einsatz in den antifaschistischen Initiativen und bei der Bildungsarbeit.

(Gerhard Merz (SPD): Die kriegen das nicht!)

Ich sage das ausdrücklich: Ihnen allen gehören unser Dank und unsere Anerkennung.

(Beifall der Abg. Janine Wissler und Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Aber es gibt beim Thema Ehrenamt auch eine andere Seite. Seit Jahren zieht sich der Staat von den Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge zurück und überträgt sie dem Ehrenamt. Ich sage: Das zunehmende und unterstützenswerte ehrenamtliche Engagement darf nicht dazu missbraucht werden, öffentliche Aufgaben auf die Schultern der Ehrenamtlichen abzuwälzen.

(Beifall der Abg. Janine Wissler und Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Nun reden wir also darüber, dass alle Inhaber einer Ehrenamts-Card analog zum Schülerticket und zum Landesticket ein Hessenticket für den öffentlichen Personennahverkehr bekommen sollen. Dagegen haben wir nichts. Je mehr Menschen es haben, umso besser ist es.

Aber werfen wir einmal einen Blick auf die Zahlen. Die CDU-Fraktion schreibt in ihrer Pressemitteilung, es gebe rund 2 Millionen Bürgerinnen und Bürger, die sich in Hessen ehrenamtlich engagierten. Ich habe versucht, das Spektrum aufzuzeigen.

Was meinen Sie: Wie viele sollen davon in den Genuss des Hessentickets kommen? – Schaut man auf die Homepage der Hessen-Card, sieht man, dass es lediglich 15.000 ehrenamtlich tätige Hessen sein sollen, die eine solche Karte dann ihr Eigen nennen könnten. Es gibt 2 Millionen Ehrenamtliche, und es soll 15.000 Hessentickets geben. Demnach könnten 0,75 % aller in Hessen ehrenamtlich Tätigen von dem Hessenticket profitieren. Das ist jeder 133.

Diese Zahlen zeigen, dass diese Initiative leider nicht mehr als ein kleiner Trippelschritt in die richtige Richtung ist. Wahrscheinlich ist das sogar vielmehr der verzweifelte Versuch, die Ehrenamts-Card noch zu retten. Ich frage Sie: Warum profitieren nicht alle ehrenamtlich Aktiven von den Vergünstigungen des Hessentickets?

(Beifall bei der LINKEN)

Würden alle Ehrenamtlichen von einem solchen Ticket profitieren, wären wir auf den Weg hin zu einer sozial-ökologischen Verkehrswende. Wir wären hinsichtlich unseres Ziels, der Nulltarif für alle, einen ganz schönen Schritt vorangekommen.

In der Begründung beziehen Sie sich dann auf das Schülerticket und das Landesticket. Aber auch da gibt es noch einige Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Natürlich stellt das Schülerticket eine Verbesserung der Mobilität dar. Das ist zu begrüßen.

Allerdings bleiben wir bei der Kritik, die auch vom Landeselternbeirat geäußert wird. Denn es gibt nicht hinnehmbare Ungerechtigkeiten. Manchen Schülerinnen und Schülern wird das Ticket komplett erstattet, anderen nicht.

Es bleibt auch dabei: Gerade für Familien mit mehreren Kindern sind die 31 € pro Monat noch immer eine erhebliche Belastung. Um Bildungshürden zu vermeiden und ech-

te Chancengleichheit zu gewährleisten, muss die Beförderung für alle Schülerinnen und Schüler kostenlos sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme jetzt zum Landesticket, auf das sich die CDU hier bezogen hat. Da gibt es eine weitere Ungerechtigkeit. Im Juli 2018 haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsklinik in Frankfurt am Main dagegen protestiert, dass sie, anders als die Ärztinnen und Ärzte, kein Landesticket erhalten haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist völlig absurd!)

Wir finden, es ist eine schreiende Ungerechtigkeit, dass etwa 1.000 Ärztinnen und Ärzte sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Klinik ein Landesticket erhalten haben, jedoch ausgerechnet die etwa 3.500 Klinikbeschäftigten, die deutlich schlechter bezahlten Pflege- und Reinigungskräfte sowie das Küchenpersonal leer ausgehen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das Gleiche gilt für die Beschäftigten der Studentenwerke. Ich finde, es muss endlich Schluss damit sein, dass es Landesbedienstete erster und zweiter Klasse gibt. Das Landesticket muss es für alle geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Abschließend sage ich: Das Hessenticket ist ein Trippelschritt in die richtige Richtung. Beim Schüler- und beim Landesticket gilt es, Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Damit Mobilität aber wirklich für alle möglich ist und wir zu der Idee kommen, deren Zeit gekommen ist, müssen wir dafür sorgen, dass alle Menschen, unabhängig davon, ob sie jung oder alt sind oder ob sie ein niedriges Einkommen haben, Busse und Bahnen endlich besser nutzen können. Mobilität unabhängig vom Geldbeutel ist der Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe. Lassen Sie uns endlich aus sozialen wie ökologischen Gründen Konzepte zur Einführung eines generellen Nulltarifs für alle Hessinnen und Hessen in Angriff nehmen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen.

(Wortmeldung des Ministerpräsidenten Volker Bouffier)

– Herr Ministerpräsident, dann haben Sie das Wort.

(Manfred Pentz (CDU): Die SPD hat zu dem Thema gar nichts zu sagen! – Günter Rudolph (SPD): Gut, dass Sie das sagen! – Günter Rudolph (SPD) überreicht seine Wortmeldung dem Präsidium.)

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! – Ich weiß nicht: Möchten Sie jetzt vor mir oder nach mir sprechen?

(Günter Rudolph (SPD): Herr Ministerpräsident, nein, um Gottes willen!)

– Also gut. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin der CDU-Fraktion dankbar, dass wir die Gelegenheit

haben, uns – notgedrungen nur kurz – über dieses Thema auszutauschen.

Herr Kollege Rock, Sie haben recht. Das, was mich mehr als alles andere umtreibt, ist die Frage: Wie schaffen wir es, eine Gesellschaft, die vor großen Herausforderungen steht – das bestreitet doch ernsthaft niemand –, eine Gesellschaft, in der es Spannungen und Interessengegensätze gibt, die eher zu- als abnehmen – auch das bestreitet niemand –, zusammenzuhalten und in eine gute Zukunft zu führen? Ich habe die Debatte weitgehend mitbekommen. Wir sollten jetzt einmal einen kleinen Moment lang den pawlowschen Reflex weglassen, dass, wenn die eine Seite etwas vorschlägt, die andere Seite immer erklärt, das sei alles Käse.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das macht Schwarz-Grün häufiger!)

Dann kommen einmal die, und dann kommen einmal jene. Ich habe mir überlegt, wie das auf jemanden wirkt, der unsere Arbeit begleitet und die Debatte gerade mitbekommen hat. Jawohl, alle sind für das Ehrenamt.

Dann macht man einen Vorschlag. Wie wird darüber diskutiert? – Wahlgeschenk? – Das ist eigentlich Blödsinn. Glauben Sie wirklich, dass irgendjemand diese Debatte ernst nimmt? – Ich glaube das nicht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Deshalb will ich Ihnen zwei Antworten geben. Herr Schalauske, es geht nicht um die Frage der Mobilität. Die haben wir heute Morgen zigmal diskutiert. Es kann auch nicht um die Frage gehen, dass sich der Staat dort zurückzieht, wo er Aufgaben wahrnehmen muss. Es geht um etwas völlig anderes. Es geht um ein Verständnis dafür, wie sich diese Gesellschaft entwickeln wird.

Meine Damen und Herren, deshalb in aller Kürze: Die gesellschaftlichen Herausforderungen machen es notwendig, dass sich Politik und Staat vielfältig engagieren. Das tun wir. Ich hatte nicht vor, dazu zu sprechen – aber damit es auch nicht in Vergessenheit gerät, wenn man mich hier im Plenum fragt: Was tun wir für den Zusammenhalt dieser Gesellschaft? Meine Damen und Herren, dieses Land Hessen bietet Chancen für junge Menschen wie kaum ein anderes Land. – Das tun wir für diese Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn mehr Menschen als jemals zuvor seit der Gründung dieses Landes in Arbeit sind – in gut bezahlter Arbeit, im Durchschnitt die bestbezahlte Arbeit in Deutschland –, dann ist das ein herausragender Beitrag dafür, dass diese Gesellschaft zusammenbleibt. Wenn Hessen pro Nase mehr für Bildung bezahlt als jedes andere Bundesland, wenn wir eine breite Initiative für den ländlichen Raum starten, dann sind das alles Maßnahmen zum Zusammenhalt der Gesellschaft –

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und das, meine Damen und Herren, bei allem Streit um die Details. Das kann doch ernsthaft niemand bestreiten. Niemand mit Sinn und Verstand kann daherkommen und behaupten, alle Arbeit sei getan.

Ich will noch auf ein zweites Thema eingehen, das Ihnen doch auch so am Herzen liegt. Wie gehen wir um mit der großen Herausforderung der vielen Menschen, die zu uns gekommen sind? Wie gehen wir um mit Menschen mit völlig anderen Hintergründen, religiösen Traditionen, gesellschaftlichen Vorstellungen? – Jetzt schauen Sie sich doch einmal an, wie diese Regierung damit umgegangen ist: sehr zielstrebig, sehr konsequent, aber ohne Schaum vor dem Mund – und alles in allem mit großem Erfolg. Meine Damen und Herren, auch das ist ein Beitrag zum Zusammenhalt in der Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb lassen Sie uns darüber in einen richtigen Wettstreit eintreten, wie wir das am klügsten tun. Meine Überzeugung ist nämlich, dass wir – bei aller Anstrengung von staatlicher und kommunaler Seite, auch im Wettbewerb um immer mehr – eine Sache nie erreichen: Es geht nämlich um die Frage, wie man aus einer Gesellschaft eine Gemeinschaft macht. Genau darum geht es. Bei realistischer Betrachtungsweise weiß doch jeder – Sie selbst haben von Ihrem Ehrenamt gesprochen –: Wir werden keine Gemeinschaft haben, wenn wir nicht Menschen haben, die immer wieder mehr tun, als sie müssen. Das ist sozusagen die Beschreibung des Ehrenamts: Menschen, die bereit sind, sich zu engagieren, auch für öffentliche Dinge; Menschen, denen es eben nicht egal ist, was um sie herum passiert, und die nicht nur darauf bauen, dass die Gesellschaft irgendwie alle Themen löst. Das kann und das wird nie gelingen.

In einer freiheitlichen Gesellschaft – dafür stehe ich – darf der Staat auch nie den Anspruch haben, alles und jedes umfassend zu regeln. Das nimmt den letzten Rest der Freiheit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb geht es in erster Linie weder um Mobilitätsförderung noch um irgendetwas sonst. Es geht um die Grundüberlegung. Deshalb ist es richtig, was die Kollegen gesagt haben – Kollege Pentz –: Diese Ehrenamtler sind der Kitt dieser Gesellschaft. Sie brauchen es nicht, dass wir Abgeordnete ihnen auf irgendeinem Festtag immer alle lobend entgegentreten. Das ist zwar richtig, aber die Grundidee dahinter ist eine andere.

Herr Schalauske, an Sie noch einmal in aller Klarheit: Die Ehrenamtler sind keine Lückenbüßer für die Versäumnisse des Staates. Das Verständnis einer Gesellschaft, wie ich sie mir vorstelle, ist nicht der allumfassende, diktierende Staat,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, genau!)

sondern eine Gesellschaft, in der es viele Menschen gibt, die mitmachen.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Frau Kollegin Wissler, wir können hier beschließen, was wir wollen. Besonderes Engagement, Empathie, menschliche Zuwendung, besondere Orts- und Fachkenntnisse können Sie aber nicht staatlich verordnen. Da können Sie nur dankbar sein, dass es Menschen gibt, die so etwas einbringen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil das so ist, habe ich mich sehr gefreut, dass die Initiative der CDU bei dem anstehenden Verfassungsreformprozess, die Unterstützung des Ehrenamtes als Staatsziel in die Verfassung aufzunehmen, breiteste Zustimmung gefunden hat. Alle haben zugestimmt. Darüber kann man sich doch nur freuen.

Worum geht es jetzt? – Es geht jetzt erstens darum, dass wir alle gemeinsam dafür werben, dass die Bürgerinnen und Bürger in Hessen bei der Volksabstimmung der geänderten Verfassung zustimmen. Zum Zweiten geht es darum, dass wir dieses Staatsziel, das wir alle gemeinsam wollen, mit konkretem Leben erfüllen.

Ich bin da offen für vielfältige Dinge. Ich habe es für nützlich und sinnvoll gehalten – deshalb habe ich diesen Vorschlag gemacht –, Menschen, die sich in ganz besonderer Weise engagieren, mit einem attraktiven Hessenticket wertzuschätzen und zu unterstützen. Darum geht es, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Staat kann das Ehrenamt nicht anordnen – Gott sei Dank. Aber unser aller Verpflichtung muss es doch sein – meine ist es seit eh und je –, dass wir dieses wertschätzen und unterstützen. Ich habe den Vorschlag gemacht: Lasst uns das an der Ehrenamts-Card orientieren. Über die Einzelheiten kann man doch diskutieren, da bin ich völlig offen. Aber damit mir nicht vorgeworfen wird, ich hätte da so eine wolkige Idee in den Raum geworfen, habe ich einen Vorschlag gemacht. Ich finde die Idee der Ehrenamts-Card, dass ehrenamtlich tätige Menschen besonders wertgeschätzt werden sollten, sehr nachvollziehbar.

(Manfred Pentz (CDU): Ja!)

Ich bin nicht immer ganz sicher, ob jeder weiß, worüber wir reden. Es geht um Menschen, die regelmäßig mindestens fünf Stunden in der Woche ehrenamtlich engagiert sind und keine Aufwandsentschädigung erhalten. Das unterscheidet sie von anderen Ehrenamtlern. Ich muss Ihnen sagen: Wenn sich jemand regelmäßig jede Woche fünf Stunden für diese Gemeinschaft engagiert, dann nötigt mir das großen Respekt ab und verdient unser aller Dankbarkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind in der Aktuellen Stunde, deshalb muss ich zum Schluss kommen. – Wenn wir es mit einem attraktiven Hessenticket für die knapp 20.000 Personen, die derzeit in Hessen eine Ehrenamts-Card haben, schaffen, dass sich zukünftig noch mehr Bürgerinnen und Bürger darum kümmern, ehrenamtlich Kinder zu betreuen, älteren Menschen beizustehen oder in anderer Weise diese Gesellschaft zu einer Gemeinschaft zu machen, dann können wir uns alle gemeinsam nur darüber freuen. Das ist doch kein Gegenstand eines kritischen Diskurses. Das ist eine Hoffnung für den Zusammenhalt einer Gesellschaft.

Meine Damen und Herren, ich verstehe zwar die politische Debatte, aber in dieser Frage täten wir gut daran, wenn alle Demokraten zusammenstehen. Ich bitte Sie um Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Das Wort hat Kollege Günter Rudolph, SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin gern der Aufforderung von Herrn Pentz nachgekommen, die Position der SPD vorzutragen. Ja, Demokratie lebt vom Ehrenamt, um einmal den bekannten Schauspieler Karlheinz Böhm zu zitieren. Herr Ministerpräsident, Sie haben bei diversen Anlässen – wie ich finde, zu Recht – darauf hingewiesen: Was ist der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält?

Das ist oftmals – nicht nur, aber oftmals – das Engagement Ehrenamtlicher. Aber Sie haben völlig recht, und das ist Ihr gutes Recht. Sie haben das im Sommerinterview aus politischen Gründen als Thema gesetzt: Wir wollen Ehrenamtliche unterstützen und ihnen etwas zurückgeben. – Sie hätten völlig recht, wenn Sie, wenn der Vorschlag von uns gekommen wäre, also von einer der Oppositionsfraktionen, als Erstes gefragt hätten, was das kostet, und als Zweites, ob das umsetzbar ist.

Das schenke ich mir an dieser Stelle ausdrücklich; denn ich finde, dass das eine kleinkarierte Debatte wäre, wenn wir Menschen für ihre Leistung Anerkennung entgegenbringen und ihnen etwas zurückgeben wollen. Deswegen machen wir das so nicht.

Ich will aber etwas sagen, weil Herr Pentz – Sie sind in der Tat ein sehr dankbarer Stichwortgeber – gesagt hat, die SPD verspricht allen alles. Die GRÜNEN und Kollege Frömmrich sind ja immer an erster Stelle und sagen: „Freibier für alle“, „Im Himmel ist Jahrmarkt“. Diese Sprüche kennen wir. Die SPD würde unseriose Finanzierungsvorschläge machen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das muss im Protokoll des Hessischen Landtags am 23.08. gegen 12:10 Uhr einmal festgehalten werden.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ja, wissen Sie, Herr Frömmrich, Sie müssen nicht für 19 Jahre CDU die Verantwortung tragen. Sie können es machen, und Sie machen es, aber Sie müssten es nicht. Sie müssten einmal darüber nachdenken, ob das besonders klug ist. Das ist aber nicht mein Problem, sondern eher Ihres.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Am 7. April 1999 – ich gestehe, das war ein düsterer Tag für die hessische SPD – wurde ein gewisser Herr Roland Koch – der mit den vielen nicht mehr vorhandenen Leuchttürmen – zum Ministerpräsidenten gewählt. Der Schuldenstand des Landes Hessen betrug zum damaligen Zeitpunkt 23,6 Milliarden €.

(Zurufe der Abg. Michael Boddenberg und Manfred Pentz (CDU))

– Bis Sie das kapieren, muss ich das noch jahrzehntelang vortragen. – Schuldenstand am 31.12.2017: 43,1 Milliarden €. Sie sind die größten Schuldenmajore in der Geschichte dieses Bundeslandes.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Deswegen können wir uns für den Rest dieser Parlamentswoche und auch der nächsten Woche einmal darauf einstellen: Wenn die CDU von solider Finanzpolitik spricht, ist das so glaubwürdig, wie wenn der Metzgermeister erklärt, eigentlich sei er Vegetarier und könne kein Blut sehen. So glaubwürdig ist das.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

Da passt nahtlos das Thema Landsticket dazu. Die SPD hat im Jahr 2015 ein sogenanntes Jobticket gefordert. Das war 2015. Ich will damit nur sagen: Auch andere haben gute Ideen. Denn es heißt immer: macht Vorschläge. Wir haben Haushaltsanträge eingebracht. Nicht ein einziger Antrag der Opposition ist angenommen worden.

(Michael Boddenberg (CDU): Die Finanzierung fehlt regelmäßig! – Zurufe von der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Deswegen gehört es zur Redlichkeit, dass wir die Wahrheit berichten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen kommen wir jetzt zu Ihnen, Herr Ministerpräsident Bouffier. Es geht hier nicht um Einzelheiten und Details. Aber ich finde, Kollege Rock hat eine richtige Frage aufgeworfen:

(Zuruf von der LINKEN: Genau!)

Was hält die Gesellschaft zusammen? – Sie sagen, 15.000 – es sind übrigens keine 20.000 – Inhaber der Ehrenamts-Card sollen das sogenannte Landsticket nutzen können. Das kostet das Land Hessen etwas. 15.000 war die Zahl, die auch im Internet steht. Aber das kann man überprüfen. Das ist geschenkt.

Wir haben 2 Millionen Ehrenamtliche. Wir haben etwa 580.000 Personen in den hessischen Sportverbänden, darunter 135.000 als Vorstand, Trainer oder Übungsleiter. Wir haben 75.000 freiwillige Feuerwehrleute. Wir haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Tafeln, von Flüchtlingsorganisationen und -hilfen, im Deutschen Roten Kreuz, beim THW.

Jetzt sagen Sie, dass 15.000 etwas bekommen. Oft geht es den Ehrenamtlichen – das ist meine Lebenserfahrung – nicht um das Geld, sondern sie wollen ein kleines Dankeschön aus der Gesellschaft. Daran können wir gemeinsam arbeiten, dass das verbessert wird.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Sie wollen ein kleines Dankeschön zurückbekommen. Da muss man sich darüber austauschen, wie wir das organisieren. Geld ist oft nicht das Problem. Ich stelle eher fest, wenn wir schon beim Thema Ehrenamt sind, dass –

(Michael Boddenberg (CDU): Was ist denn mit den 4 Milliarden €, Herr Kollege?)

– Wissen Sie, Herr Boddenberg, ich weiß ja nicht, wie Sie in Frankfurt unterwegs sind. Ich nehme für mich in Anspruch, dass ich über viele Jahre unterwegs war. Ich sehe nicht alle Abgeordneten anderer Parteien. Da begegnet es mir beim Ehrenamt, dass Leute teilweise verzweifelt sind.

Es löst sich der Männergesangverein auf, der Heimatverein. Sie finden keine Leute mehr. Sie verzweifeln teilweise an der Steuerbürokratie. Das ist ein Thema, über das wir seit Jahren reden. Sie verzweifeln an Auflagen von Behörden, wenn es um ein Sommerfest geht. Das sind sehr praktische Beispiele, wo es darum geht, ob wir Ehrenamtlichen helfen und ihnen die Arbeit erleichtern können oder ob wir das Ehrenamt kaputt machen. Das ist leider auch eine Entwicklung in dieser Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Was sage ich denn den Mitarbeiterinnen in der Tafel? Das ist eine Aufgabe, die vielleicht nicht jeder übernehmen kann. Diese Mitarbeiterinnen arbeiten übrigens auch ehrenamtlich oft mehr als fünf Stunden. Was macht der Jugendleiter und der Übungsleiter, der eine Mannschaft betreut? Ich war selbst einmal Jugendleiter und weiß, was das für eine Arbeit ist. Er hat keine Jugendleitercard, weil sie an formelle Voraussetzungen geknüpft ist.

Was sage ich dem Feuerwehrmann, der keine Aufwandsentschädigung bekommt, Bereitschaft hat, manchmal auch zu Bränden gerufen wird und dann wieder an die Arbeit geht? Er bekommt nach Ihrer Diktion nichts. Sie schaffen ein Ehrenamt erster, zweiter und dritter Klasse. Das ist der falsche Ansatz. Das ist definitiv der falsche Ansatz.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Was mache ich mit den Damen im Hospizverein? Das ist eine Aufgabe, die wahrscheinlich viele von uns so gar nicht wahrnehmen könnten. Herr Ministerpräsident Bouffier, was sage ich den vielen Tausend ehrenamtlichen Kommunalpolitikern? Jetzt könnten Sie sagen: Sie bekommen eine Aufwandsentschädigung. – Na ja, manchmal bekommen sie 5 €. So sind manchmal die Beträge. Dann bekommen sie noch ein Getränk, das sie bezahlen müssen. Aber das ist es dann auch schon. Was sagen Sie den vielen Ehrenamtlichen in solchen NGOs und anderen? Was sagen Sie ihnen?

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Sie bekommen keine Ehrenamts-Card. Sie bekommen keine Entschädigung des Landes.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU) – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Gehen Sie doch nach vorn!)

Man hätte das ja auch anders aufbauen können.

(Anhaltende Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Das Ehrenamt soll in der Verfassung als Staatsziel verankert werden. Ja, man hätte auch darüber reden können, wie wir gemeinsam – wir haben ja eine gemeinsame Informationskampagne –, über eine gemeinsame Aktion in diesem Landtag, möglicherweise auch Mittel bereitstellen. Geld ist aber nicht alles. Da sind wir uns auch einig. Warum haben wir nicht eine gemeinsame Aktion auf den Weg gebracht? Dann wäre der Verdacht, dass es ein paar Tage vor der Landtagswahl ein kleinkariertes parteipolitisches Karo hat, gar nicht auf den Weg gekommen,

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

sondern es wäre klar: Wir brauchen dieses Ehrenamt in der Gesellschaft, und wir brauchen diese Menschen dazu.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rudolph, lassen Sie Zwischenfragen zu? Frau Kollegin Lannert wollte Sie etwas fragen.

(Günter Rudolph (SPD): Bitte!)

– Bitte sehr.

Judith Lannert (CDU):

Herr Rudolph, verstehe ich Sie richtig: Sie wollen die Ehrenamts-Card abschaffen?

(Zuruf von der SPD: Nein! – Zurufe von der SPD: Oh!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Danke schön, Herr Präsident.

(Manfred Pentz (CDU): Ich sehe nichts Positives in der Rede! Alles nur negativ! – Anhaltende Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Herr Pentz, ich erläutere es Ihnen noch einmal, damit auch Sie das nachvollziehen können. – Wir haben 15.000 Besitzer der Ehrenamts-Card. Sie wissen, dass das ein formalisiertes Verfahren ist. Ich habe Ihnen dargelegt, dass wir Hunderttausende haben, die ehrenamtlich tätig sind, aber nicht diese Karte besitzen.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Deswegen ist die formale Verknüpfung problematisch. Das kann man machen, schafft aber mehr Probleme, als es löst. Das ist der Ansatz, um den es hier geht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Judith Lannert (CDU): Ja oder nein?)

Wir haben 75.000 junge Menschen, die sich in der Jugendarbeit engagieren. Wir haben 7.500 junge Menschen, die die sogenannte Juleica, die Jugendleitercard, besitzen, die übrigens jetzt auch schon die Forderung erhoben haben, gleichgestellt zu werden.

Diese Beispiele zeigen: Gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht. Wenn Sie, Herr Ministerpräsident, das jetzt einbringen, was politisch völlig zulässig ist – das ist völlig unstrittig –, darf es Sie aber nicht wundern, wenn wir das Thema aufgreifen, weil uns das wichtig ist.

Wenn es darum geht, wie wir Ehrenamt in der Gesellschaft stärken, ist das wichtig; denn der Staat kann das nicht alles leisten. Wir brauchen den Einsatz und das Engagement der Ehrenamtlichen. Wir haben doch ohnehin das Problem, dass ehrenamtliches Engagement immer mehr zurückgeht – aus unterschiedlichen Gründen. Deswegen ist das, was Sie machen, der falsche Weg. Sie teilen das Ehrenamt in unterschiedliche Gruppen. Ich halte das für gefährlich und fahrlässig. Es schadet dem Ehrenamt und diskreditiert auch Menschen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Wenn Demokratie vom Ehrenamt lebt, dann müssen wir aufpassen, dass wir nicht solche Unterscheidungen machen, wie Sie sie machen. Die materielle Bereitstellung ist das eine. Das, was die GRÜNEN sagen, ist: Wir wollen ein Bürgerticket. – Wir haben 2 Millionen Ehrenamtliche. Sollen alle dieses Bürgerticket bekommen? Wenn ich jetzt ein GRÜNER wäre, würde ich das hochrechnen: 240 € mal 2 Millionen. Da bin ich bei 480 Millionen €. Geschenk, das machen wir nicht,

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

sondern hier geht es darum: Wenn wir das Ehrenamt in der Verfassung verankern, wie können wir dann dieses Staatsziel nachhaltig so ausfüllen, dass Menschen auch sagen, dass es sich lohnt, sich für diese Gesellschaft und diesen Staat zu engagieren, und man etwas von der Gesellschaft zurückbekommt?

(Manfred Pentz (CDU): Jawohl!)

Ich glaube, Herr Ministerpräsident, Sie sind deutlich zu kurz gesprungen. Das ist Wahlkampf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Manfred Pentz (CDU): Sie haben dazu gar keinen Vorschlag!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Das Wort hat der Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn, FDP-Fraktion.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für die FDP-Fraktion in diesem Hause, aber nicht nur in diesem Hause, sondern für alle Freien Demokraten ist völlig klar, dass das Ehrenamt – der Ministerpräsident hat das Wort eben gewählt, deswegen wiederhole ich es – eine der wichtigsten Ausprägungen des Kittes in der Gesellschaft ist. Ohne Ehrenamt wären wir nichts.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Wir Freie Demokraten, wir Liberale, Herr Ministerpräsident, haben das in unserem Weltbild herinnen. Sie haben das eben angesprochen. Unser Weltbild heißt nämlich „Privat vor Staat“. „Privat vor Staat“ heißt nicht nur das, was uns manche mit Blick auf die Wirtschaftspolitik auch böswillig unterstellen, sondern „Privat vor Staat“ heißt auch, dass dort, wo sich eine Gemeinschaft dafür einsetzen kann, eine gesellschaftliche Frage zu lösen oder dabei zu helfen, diese zu lösen, diese gesellschaftliche Gruppe und nicht der Staat dies übernehmen soll.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind auch der Auffassung, Herr Ministerpräsident, dass man immer wieder den Weg gehen soll: zusammenführen statt spalten. Lassen Sie mich das sehr bewusst sagen; dafür schaue ich Sie an.

Dann ist der Hinweis aber überflüssig, dass dieses und jenes von der CDU gekommen sei. Ich bin Mitglied der Enquetekommission Verfassungsreform gewesen. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass es bei dieser Diskussion eine besondere Aufgabe des Kollegen Heinz gewesen sei, für

das Ehrenamt zu kämpfen, weil es vorher schon unstreitig gewesen ist.

(Christian Heinz (CDU): Doch!)

– Nein, Sie haben dafür nicht mehr kämpfen müssen.

(Widerspruch des Abg. Christian Heinz (CDU))

– Nein, es stimmt nicht. Sie haben dafür nicht kämpfen müssen, weil das in den Fraktionen unstreitig gewesen ist.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Die Reaktion ist wieder dieselbe. Wenn Sie wirklich verzeihen wollten, würden Sie sagen: Wir freuen uns darüber, dass schon im Einsetzungsbeschluss von allen Fraktionen in diesem Hause das Ehrenamt aufgeführt worden ist.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Das möchte ich Ihnen deutlich machen.

Wir sind dafür – da lassen wir Liberale in diesem Hause uns überhaupt nichts mehr erzählen –, dass es staatliche Hilfen für das Ehrenamt gibt. Ich kann mich daran erinnern, dass wir einige Jahre gemeinsam dieses Land regiert haben und dass wir immer – zu jedem Zeitpunkt: sowohl in der Regierungszeit von 1999 bis 2003 mit der FDP-Spitzenfrau Ruth Wagner als auch von 2009 bis 2014 mit mir an der Spitze – nach Wegen gesucht haben, wie man die Ehrenamtler noch weiter unterstützen kann. Was ist denn da noch zu tun, und – jetzt kommt das Problem, liebe Kolleginnen und Kollegen – was ist da noch möglich?

Was Sie hier vorgeschlagen haben, lieber Herr Ministerpräsident in der Funktion des CDU-Landesvorsitzenden – ich bedanke mich jetzt nicht bei der CDU-Fraktion, dass sie das heute auf die Tagesordnung gesetzt hat –, ist nicht durchdacht; ich sage das ungeschützt.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Zuruf von der SPD: Warum nicht?)

Wir bieten deshalb als FDP auch an, dass wir uns in dieser Sache zusammensetzen. Ich biete ausdrücklich an, dass wir eine Arbeitsgruppe – nennen Sie das, wie Sie wollen – noch in dieser Legislaturperiode zusammenrufen – unabhängig vom 28. Oktober, es kann vorher oder nachher sein. So können wir uns überlegen: Wie können wir noch – jetzt kommt ein Wort, das eigentlich immer den Liberalen abgesprochen wird – gerecht den Einsatz von Finanzmitteln der Steuerzahler gegenüber denjenigen wahrnehmen, die das Ehrenamt möglich machen?

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Was Sie vorgeschlagen haben, ist leider selektiv.

(Nancy Faeser (SPD): Ja, so ist es!)

Das ist offensichtlich.

Lieber Herr Ministerpräsident, ich glaube, Sie haben bewusst nicht gesagt: Alle Ehrenamtler sollten dies bekommen.

(Ministerpräsident Volker Bouffier nickt.)

Dann hätten Sie jetzt zwei Millionen Tickets abzüglich derer ausstellen müssen, die sie schon haben. Vielmehr haben Sie bewusst eine Größe gesucht, um die Kosten – darüber rede ich gleich, wenn ich genug Zeit habe – ein bisschen einzudämmen.

(Zustimmung des Abg. Marius Weiß (SPD))

„Ein bisschen“ ist eigentlich falsch, es geht vielmehr darum, sie erheblich zusammenschrumpfen zu lassen.

Wir halten das für ungerecht. Wir glauben nicht, dass die Ehrenamts-Card das Dokument sein kann, um eine zusätzliche Vergünstigung in dieser Höhe zu gewähren.

(Beifall bei der FDP)

Aber bitte erzählen Sie das draußen nicht, denn ich weiß: Gerade die Junge Union ist groß darin, FDP-Leuten die Worte im Mund herumzudrehen und diese dann falsch zu kommunizieren. Die FDP in diesem Haus hat nichts dagegen, dass wir auch die Frage der günstigen Beförderung von Ehrenamtlichen in diesem Lande diskutieren – aber bitte in einem gerechten Rahmen und nicht in einem Rahmen, der nicht nachvollziehbar ist. Da wir beide uns schon so lange kennen, weiß ich genau, wie das in dem Kopf von Volker Bouffier passiert ist.

(Michael Boddenberg (CDU): Echt? – Heiterkeit)

Das ist aber nicht die Lösung des Problems.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich noch einige Sätze zum Thema „Finanzierung des öffentlichen Verkehrs“ sagen. Wenn wir tatsächlich scheinbarweise die Beamten, die Angestellten, die Schüler und die Senioren – das wollen die GRÜNEN – herausnehmen, muss man fragen: Wer bezahlt dann eigentlich noch den öffentlichen Personennahverkehr?

Ich will jetzt nicht polemisieren, könnte mir aber gut vorstellen, welche Polemik kommen würde, wäre die AfD schon in diesem Raum. Ich möchte verhindern, dass sie mit solchen Aktionen unterstützt wird. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist der Kollege Alexander Bauer, CDU-Fraktion.

Alexander Bauer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Sie kennen vielleicht das Gedicht, das vielfach Wilhelm Busch oder auch in abgewandelter Version Joachim Ringelnatz zugeschrieben wird. „Nur kein Ehrenamt“ lautet es. Es geht folgendermaßen los:

Willst Du froh und glücklich leben,
lass kein Ehrenamt dir geben!
Willst du nicht zu früh ins Grab,
lehn ein Ehrenamt bloß ab!

Wie viel Mühen, Sorgen, Plagen,
wie viel Ärger musst du tragen.
Gibst noch Geld aus, opferst Zeit –
und der Lohn? – Undankbarkeit!

Es endet mit der Passage:

Drum, lass raten dir im Treuen:
willst du Weib und Kind erfreuen,
soll dein Kopf dir nicht mehr brummen,
das Ehrenamt lass and'ren Dummen.

Meine Damen und Herren, so weit darf es nicht kommen in diesem Land. Deshalb ist ein Wettbewerb um die besten

Ideen, wie wir das Ehrenamt fördern können, genau richtig.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben einen Wettbewerb um die besten Ideen. Wir haben jetzt schon in unserem Hessenland vielfältigste Möglichkeiten der Anerkennung und der Wertschätzung, damit wir das Ehrenamt in Hessen fördern können. Die Hessische Landesregierung hat seit 1999 zahlreiche Instrumente und einen breiten Kanon entwickelt, um das Ehrenamt zu stärken, zu fördern und wertzuschätzen. Sie haben es schon erwähnt: die Ehrenamts-Card, die Juleica, der Kompetenznachweis, ein Zeugnisblatt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Im Polizeidienst?)

Darüber hinaus werden weitere verschiedene Auszeichnungen verliehen, um das Ehrenamt wertzuschätzen und anzuerkennen. Die Ehrenamts-Card ist nur ein Beispiel von vielen. Sie haben schon gesagt, dass es landesweit über 1.800 Vergünstigungen in zahlreichen Einrichtungen, bei Veranstaltungen usw. für ihre Besitzer gibt. Das Argument, diese Karte noch attraktiver zu machen, kann man nicht vom Tisch wischen. Das ist ein guter Vorschlag, über den man streiten kann. Ich unterstütze ihn ausdrücklich. Meine Fraktion wird das auch im Wahlprogramm umsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Die Jugendleitercard ist ein weiteres Instrument. Wir haben das Programm „Ehrenamt und Schule“. Dabei werden Schülerinnen und Schüler sowie andere Personen, die sich in der Schule ehrenamtlich engagieren, gewürdigt und wertgeschätzt.

Wir haben das Zeugnis für Ehrenamtliche, das sie bei einer Bewerbung vorzeigen können. Wir haben die Initiativen des Monats für die entsprechenden öffentlichkeitswirksamen Möglichkeiten der Anerkennung, Ehrenamt zu präsentieren. Und wir haben die Stiftung des Monats, wodurch wir deutlich machen können, dass Menschen in unserem Land weit mehr tun, als sie tun müssten. Denn das ist der Kern des Ganzen: Gutes passiert nur dann, wenn jemand bereit ist, weit mehr zu tun, als er tun müsste.

Wir brauchen einen Wettbewerb um die besten Ideen; dafür bin ich offen. Wenn man sagt: „Man kann mehr machen, man muss mehr machen; denn wir brauchen diese 2 Millionen Menschen, die unsere Gesellschaft zusammenhalten“, können wir uns sicherlich darum bemühen, dass es noch mehr werden, die sich freiwillig ehrenamtlich in unserer Gesellschaft in besonderer Weise engagieren. Mit großem persönlichem Einsatz setzen sie ihre Kraft ein, um anderen zu helfen, um Gemeinschaft zu stiften und um Zusammenhalt zu fördern.

Ihnen Dank zu sagen, das ist das Ziel unserer Initiative und des Vorschlags von Ministerpräsident Volker Bouffier. Wir wollen die Ehrenamts-Card in Hessen noch attraktiver gestalten, indem wir die Vergünstigungen des Hessentickets einarbeiten. Was kann man denn dagegen sagen, meine Damen und Herren? Die Kriterien bleiben die gleichen. Diese Karte wird dadurch noch attraktiver gemacht. Wir können mit dieser neuen innovativen Form der Anerkennung denen etwas zurückgeben, die unsere Gesellschaft durch ihr Engagement stärken und bereichern.

Wir Christdemokraten wollen auch künftig gern in den Wettbewerb eintreten, wie wir das Ehrenamt ganz konkret verbessern und stärken. Wir Christdemokraten stärken auch ganz konkret die Menschen, die dieses Ehrenamt ausüben. Wir sind eine Ehrenamtspartei. Dieser Vorschlag ist ein guter Vorschlag, um das Ehrenamt in Hessen attraktiver zu machen. Deshalb bitte ich Sie um konstruktive Vorschläge hierzu. Es sollte nicht gleich das Ganze in die Tonne getreten werden, wenn jemand sagt, dass wir das Ehrenamt in verschiedenster Form besser wertschätzen müssen. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bauer. – Keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist Tagesordnungspunkt 71 behandelt.

Auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und DIE LINKE betreffend auch Ministerpräsidenten müssen kritische Fragen ertragen, Drucks. 19/6706. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Damit wird dies Tagesordnungspunkt 80.

(Holger Bellino (CDU): Schaufenster!)

Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Wann soll das beraten werden? – Bitte schön, Herr Kollege Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Wir beantragen, diesen Antrag an das Ende der heutigen Tagesordnung zu setzen und fünf Minuten Redezeit vorzusehen.

(Manfred Pentz (CDU): Wieso denn? Sie verlängern die Plenarsitzung! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Bellino.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist zwar ein Schaufensterantrag, dennoch sind die Pressefreiheit und auch die Frage, wer wann welche Interviews gibt, nicht so aktuell, dass das unbedingt heute behandelt werden muss. Wir gehen davon aus, dass wir ausreichend Gelegenheit haben werden, dies an einer anderen Stelle zu einem anderen Zeitpunkt zu beraten.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Ganz schön viel Angst vor der öffentlichen Wahrnehmung!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Zur Geschäftsordnung, Herr Kollege Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will begründen, weshalb wir es für notwendig halten,

das hier und heute zu diskutieren. Die Pressefreiheit ist ein wichtiges Grundrecht und wird auch zu Recht in vielen Diskussionen im Hessischen Landtag immer wieder beschworen. Wenn sie woanders verletzt wird, ist auch die Landesregierung zu Recht an erster Stelle dabei, das anzuprangern. Da sind wir uns alle einig.

Ich will deutlich machen, dass in der Situation, in der wir jetzt sind, also in einer Situation vor der Landtagswahl – –

(Holger Bellino (CDU): Was hat das mit Pressefreiheit zu tun?)

– Das hat sehr wohl etwas mit Pressefreiheit zu tun, weil man unterscheiden muss, ob sich ein CDU-Landesvorsitzender Bouffier weigert, einzelnen renommierten Tageszeitungen wie der „Frankfurter Rundschau“ ein Interview zu geben, oder ob der Ministerpräsident – –

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schaus, ich darf Sie bitten, zur Dringlichkeit zu sprechen.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Es geht darum, ob der Ministerpräsident ein Interview verweigert. Das geht uns hier im Landtag an. Das ist eine ganz andere Situation.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist ja abenteuerlich!)

Deshalb ist es notwendig und wichtig, dass wir als Kontrollorgan der Landesregierung – dazu gehören Sie übrigens auch, Herr Boddenberg – jetzt zügig diskutieren in der Hoffnung, dass das abgestellt wird.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Frömmrich, der Ministerpräsident hat sich gemeldet. – Bitte sehr.

(Günter Rudolph (SPD): Zur Geschäftsordnung?)

– Wir sprechen zur Geschäftsordnung.

(Holger Bellino (CDU): Die Regierung kann jederzeit das Wort ergreifen!)

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Der Antrag betrifft mich. Das ist die einzige Chance, die ich habe, dazu etwas zu sagen. Ich bin heute ab 18 Uhr offiziell entschuldigt. Die Debatte kann dann nicht in meiner Anwesenheit geführt werden. Das würde ich nicht für in Ordnung halten.

(Zuruf von der SPD: Also jetzt!)

Deshalb gibt es jetzt zwei Möglichkeiten: Sie machen das, wenn ich da sein kann, oder aber ich nehme jetzt kurz Stellung. Ich stelle anheim, wie Sie es haben wollen; aber ich finde, da es ausschließlich um mich geht, darf sich das Haus nicht überfordert fühlen, wenn ich darum bitte, darüber zu diskutieren, wenn ich anwesend bin.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Dann machen wir es jetzt!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Ich erteile Herrn Kollegen Frömmrich das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Wenn der Ministerpräsident das jetzt so will, dann diskutieren wir das jetzt.

Vizepräsident Frank Lortz:

Also sind wir uns einig, dass wir das gleich machen?

(Zurufe: Ja!)

– Gut. Fünf Minuten zum Thema.

Der Ministerpräsident hat **zu diesem Punkt** als Erster das Wort. Bitte sehr.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Meine Damen, meine Herren! Herr Kollege Schaus hat es ja schon begründet. Ich hätte es begrüßt, wenn mich jemand von den antragstellenden Fraktionen zuvor gefragt hätte. Dann hätte ich begründet, warum ich das so mache.

(Zuruf von der CDU: Das wäre anständig gewesen!)

Ich bedauere das. Nun muss es halt so erledigt werden.

Ich habe noch nie irgendeiner Zeitung bei einer Pressekonferenz oder bei was auch immer eine Antwort verweigert. Das hat überhaupt nichts mit Pressefreiheit zu tun. Ich entscheide aber immer noch selbst, wem ich ein Interview gebe. Ich habe begründeten Anlass dazu.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ich will das sehr klar sagen. Kollege Hahn hat vorhin von unserer gemeinsamen Regierungszeit gesprochen. Mein Vorgänger im Amt, Roland Koch, ist hier oft Gegenstand des Zitats oder der Erörterung. Ich war damals hessischer Innenminister. Der Innenminister war immer auch für das Pressewesen verantwortlich. Es war ausgerechnet die damalige Regierung, die die „Frankfurter Rundschau“ vor dem Bankrott gerettet hat. Das hat nicht jeder verstanden. Das entsprach jedoch unserer Grundüberzeugung.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Insolvenz!)

– Insolvenz. – Ungeachtet der Frage, ob mir das politisch gefällt oder nicht, war das eine Grundsatzentscheidung.

Warum habe ich mich entschieden, der „Frankfurter Rundschau“ kein Interview mehr zu geben? – Die „Frankfurter Rundschau“ hat es für richtig gehalten, sich mit meiner Politik auseinanderzusetzen. Das muss ich akzeptieren. Ich werde es aber niemals akzeptieren, dass die „Frankfurter Rundschau“ Kinder und Jugendliche meiner Familie an den Pranger gestellt hat – für ewig. Das Netz vergisst nichts. Das Archiv vergisst nichts. Diese Kinder müssen ihr ganzes Leben lang damit leben.

Das geht über das hinaus, was man als Innenminister, als Ministerpräsident und als politisch tätiger Mensch ertragen muss.

(Beifall bei der CDU)

Das ist der Grund, warum ich mich entschieden habe, dass es Grenzen gibt. Ich respektiere den journalistischen Auftrag. Ich respektiere, wenn jemand etwas schreibt, was mir nicht gefällt. Ich verweise niemanden des Saales, wenn er seiner journalistischen Arbeit nachgeht. Von mir kann aber niemand verlangen, dass ich ein solches Verhalten auch noch dadurch würdige, dass ich persönliche Interviews gebe.

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Sie haben den Antrag mit unterschrieben.

(Holger Bellino (CDU): Erbärmlich!)

Sie wissen ganz genau, worum es geht. – Danke.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Das Wort hat der Kollege Schäfer-Gümbel, Fraktionsvorsitzender der SPD.

(Holger Bellino (CDU): Wir würden die Entschuldigung annehmen! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Ach du lieber Gott!)

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, zunächst herzlichen Dank für Ihre Erklärung. Ich will das in aller Offenheit sagen: Ich kann die Emotionalität Ihrer Erklärung nachvollziehen. Wir haben mehrfach über den Vorgang geredet. Das wissen Sie. Wir haben auch über die Probleme geredet, die auch aus Fraktionsanträgen entstanden sind, mit entsprechender Erklärung unsererseits. Ich kann nur wiederholen, dass wir mehrfach darüber gesprochen haben. Ich verstehe die Emotionalität an dieser Stelle ausdrücklich.

Das ist einer der Punkte, der Menschen wie Sie und auch alle anderen – dazu könnte ich jetzt auch ein paar Bemerkungen machen – immer und immer wieder an Grenzen führt: Bis zu welchem Punkt ist das, was mit einem und über einen gemacht wird, noch erträglich, und wie geht man mit denen um, die man für die Berichterstattung für verantwortlich hält? – Ich kann dieses Argument – das sage ich ausdrücklich – nachvollziehen.

Ich will zur Redlichkeit der Debatte aber auch sagen, dass das, was Sie für sich in Anspruch nehmen, nicht nur für Sie gilt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Wir haben und werden nicht vergessen, dass in einem Landtagswahlkampf aus der Staatskanzlei heraus an der Schule, auf die der Sohn von Andrea Ypsilanti ging, eine Pressekonferenz organisiert wurde, in der das Kind von Andrea Ypsilanti in die Öffentlichkeit gezerrt und zum Gegenstand der Politik gemacht wurde. Die Tatsache, dass die hessische Union bis heute nicht die Kraft hatte, sich dafür öffentlich klar vernehmbar zu entschuldigen, liegt auf Ihrer Erklärung vom heutigen Tag; denn das, was Sie für sich in Anspruch nehmen, müssen Sie auch für andere gelten lassen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. – Das Wort hat der Abg. Dr. Wilken, Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will die sowohl vom Ministerpräsidenten als auch von Herrn Schäfer-Gümbel gerade angesprochene Emotionalität in dieser Debatte in keinsten Weise wegre-den, sondern ich habe hohen Respekt davor.

Ich will aber daran erinnern, dass wir alle Politikerinnen und Politiker sind, die in der Öffentlichkeit – ich erinnere an andere Debatten am heutigen Vormittag – eine große Verantwortung dafür tragen, dass das demokratische Gemeinwesen funktioniert. Wir alle stellen uns zu Recht immer wieder hinter die Pressefreiheit, wenn sie in anderen Ländern verletzt wird. Pressefreiheit heißt aber auch, dass die Öffentlichkeit darüber informiert werden muss, für welche Inhalte wir stehen.

Wir alle haben uns vor Verwunderung die Augen gerieben, als wir in den letzten Tagen das fingierte Interview mit dem Ministerpräsidenten in der „Frankfurter Rundschau“ gelesen haben. Das war der Versuch der Zeitung, die Öffentlichkeit zumindest darüber zu informieren, dass eine direkte Information aus dem Munde, aus der Feder des Ministerpräsidenten in der „Frankfurter Rundschau“ nicht möglich ist. Das ist aus meiner Sicht eine klare Verletzung der Pressefreiheit, der Arbeit der freien Presse und des Journalismus in unserem Land.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Ministerpräsident, Sie müssen sich schon die Frage gefallen lassen: Wollen Sie es – sowohl als Ministerpräsident als auch als CDU-Vorsitzender in Hessen – wirklich durchhalten, dass Sie den Teil der Bevölkerung, den die „FR“ mit Informationen bedient, nicht mehr als einen Teil Hessens betrachten, mit dem Sie kommunizieren? Dieser Frage müssen Sie sich stellen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Ich werbe dafür, dass Sie diese Ausgrenzung beenden. Wir könnten und müssten an dieser Stelle eigentlich über andere Bedrohungen der Informationsfreiheit und der Pressefreiheit in diesem Land reden, insbesondere wenn wir nach Sachsen schauen. Das erspare ich uns allen am heutigen Tag. Ich werbe aber dringend dafür: Lassen Sie es nicht so weit kommen, dass auch in unserem Land die freie Arbeit von Journalistinnen und Journalisten und der Presse behindert wird.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Das machen wir doch nicht! Die können doch machen, was sie wollen! Unerhört! – Weitere Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Wilken. – Das Wort hat der Abg. Boddenberg, Fraktionsvorsitzender der CDU.

(Holger Bellino (CDU): Sie reden gerade so, als ob das Zensur wäre!)

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nur zwei Bemerkungen machen. Die erste Bemerkung geht in Richtung der LINKEN. Herr Wilken, ich sage in aller Klarheit: Solange sich die LINKEN nicht eindeutig, vorbehaltlos und konsequent von der Geschichte und Verantwortung ihrer Vorgängerpartei SED distanzieren,

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie haben nichts gelernt! Wie erbärmlich! – Weitere Zurufe von der LINKEN)

solange Sie das unterlassen, haben Sie jedes Recht verwirkt, über die Pressefreiheit in diesem Land zu reden.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, zu Ihren Ausführungen zwei Anmerkungen. Sie haben hier einen Vorgang in den Raum gestellt, über den wir gern miteinander reden können. Ich meine, mich gut daran erinnern zu können. Sie spielen auf eine Pressekonferenz an einer Schule in Frankfurt am Main an. Dort ist ein Schulleiter gefragt worden, ob der Sohn der damaligen Spitzenkandidatin der SPD auf seine Schule geht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ein ganz großer Zufall!)

Diese Frage hat der Schulleiter wahrheitsgemäß mit Ja beantwortet. Ich habe mit ihm Monate später darüber gesprochen. Er hat mir die Frage gestellt: Hätte ich Nein sagen sollen? – Das sei für diejenigen gesagt, die den Vorgang nicht kennen. Ich lade Sie gerne dazu ein, dass wir noch einmal darüber reden.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Ich will einen zweiten Punkt anführen. Herr Schäfer-Gümbel, nach dem, was Sie hier vorgetragen haben, müssten Sie den Antrag eigentlich zurückziehen; denn Sie haben völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass es eine Privatsphäre von Politikerinnen und Politikern in diesem Land geben muss. Da bin ich sehr bei Ihnen, und darauf hat der Ministerpräsident in seinen Einlassungen hingewiesen. Wenn der Ministerpräsident den Vorgang so bewertet, wie er es tut – ich habe keinen Zweifel daran, dass das ein Vortrag war, der auf massiven Gründen beruht, die beschrieben worden sind –, dann gehört zur Pressefreiheit auch, dass der Ministerpräsident erklären kann, dass er der „Frankfurter Rundschau“ kein Interview gibt. Das ist ein logischer und konsequenter Folgeschluss.

Deshalb ist mein Vorschlag: Ziehen Sie Ihren Antrag zurück. Wir reden hier nicht über die Pressefreiheit, sondern über einen Versuch – insbesondere der LINKEN –, ein Fass aufzumachen, was den LINKEN am allerwenigsten zusteht.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Boddenberg. – Das Wort hat der Abg. Wagner, Fraktionsvorsitzender vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin dem Ministerpräsidenten und Thorsten Schäfer-Gümbel außerordentlich dankbar; denn sie haben mit ihren Redebeiträgen einer Debatte, die auf einen kurzen tagespolitischen Geländegewinn abzielte, eine überraschende und notwendige Tiefe gegeben.

Wenn die Spitzenpolitiker von CDU und SPD hier sagen, dass es in der Art und Weise des Umgangs mit Spitzenpolitikern Grenzen gibt

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Mit den Kindern!)

– des Umgangs mit den Kindern und mit den Familien von Spitzenpolitikern –, dann können auch die Spitzenpolitiker der anderen Fraktionen Beispiele nennen, bei denen man sich fragen kann, ob die Grenzen eingehalten oder überschritten wurden. Damit ist eine lohnende Debatte aufgemacht. Diese Debatte ist nicht innerhalb der fünf Minuten zu führen, die für eine Diskussion im Plenum zur Verfügung stehen.

Ich bin ausdrücklich dafür dankbar, dass wir diese Tiefe in der Debatte erreicht haben, weil es sich lohnt, darüber weiter zu diskutieren. Was nämlich in einem sehr entgrenzten politischen Diskurs, wie wir ihn gerade in der letzten Zeit teilweise bundesweit, aber auch international erleben, manchmal aus dem Blick gerät: Es sind Menschen, die Politik machen. Bloß deshalb, weil man Spitzenpolitiker ist, hat man keinen Panzer, und bloß deshalb, weil man Spitzenpolitiker ist, ist man kein Freiwild, für wen auch immer. Ich sage das frei von aktuellen Beispielen, damit wir nicht die Diskussion führen, ob es sich in einem bestimmten Fall um eine Grenzüberschreitung gehandelt hat oder nicht.

Politikerinnen und Politiker sind kein Freiwild. Sie haben Familie, und es gibt Menschen, die ihnen nahestehen, die schon genug durch die zeitlichen und sonstigen Belastungen des Berufspolitikerseins ertragen müssen und ein Anrecht darauf haben, ihr Leben nicht in die Öffentlichkeit gezerrt zu bekommen, die ein Anrecht darauf haben, nicht Gegenstand der politischen Auseinandersetzung zu werden.

Es gibt in allen Parteien Beispiele dafür, dass diese Grenze verletzt wurde. Wir sollten weiter darüber diskutieren, wo das ist und wo wir uns als Politikerinnen und Politiker vielleicht gegenseitig solche Verletzungen zugefügt haben. Wir sollten auch mit den Medienvertretern das Gespräch darüber suchen, wo diese Grenzen manchmal vielleicht nicht respektiert wurden.

Das alles sollten wir nicht nur heute, in den paar Minuten dieser Landtagsdebatte, machen, sondern wir sollten in Ruhe, auch außerhalb des Plenarsaals, darüber sprechen. Deshalb wäre es vielleicht klug, wenn wir die Tiefe, die die Debatte durch den Beitrag des Herrn Ministerpräsidenten und den Beitrag von Thorsten Schäfer-Gümbel erreicht hat, nicht dadurch kaputt machen, dass wir jetzt weiter über einen Antrag debattieren und dann darüber abstimmen, der auf einen kleinen tagespolitischen Geländegewinn abgezielt hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Wagner. – Das Wort hat der Abg. Dr. Jörg-Uwe Hahn, FDP-Fraktion.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist eine besondere Debatte. Herr Ministerpräsident und auch Herr Schäfer-Gümbel, vielen Dank für Ihre klaren Worte. Ich habe jetzt nur ein kleines Problem damit, diese Diskussion zu strukturieren. Auch bei Herrn Wagner eben war das erkennbar.

Es bestand die Absicht – abgesehen davon, dass wir gerade eine Privatdebatte für den einen oder anderen Journalisten in diesem Haus führen –, das Thema Pressefreiheit auf die Tagesordnung zu setzen. Darüber braucht man einen Liberalen nicht zu belehren. Ich kann mich daran erinnern, dass ich die LINKEN, als sie zum ersten Mal in dieses Haus eingezogen sind, als Vorsitzender der FDP-Landtagsfraktion mit den Worten von Voltaire begrüßt habe. Ich habe gesagt: Ich habe zu 100 % eine andere Auffassung als Sie, aber ich werde dafür kämpfen, dass Sie das Wort ergreifen dürfen. – Nachher habe ich gelernt, es war eine Zuarbeiterin von Voltaire, die das gesagt hat. Aber der Inhalt bleibt derselbe, und auch meine Aussage von damals bleibt dieselbe.

Das gilt natürlich auch für die Presse. Wir streiten miteinander, und ich glaube, es ist auch richtig, zu sagen: Pressefreiheit ist keine Einbahnstraße.

(Beifall bei der FDP)

Pressefreiheit bedeutet nicht, dass man sich „bedingungslos“ – das Wort ist nicht ganz richtig; das Wort „vorbehaltlos“ ist vielleicht besser; nein, das ist ebenfalls nicht ganz richtig – den Wünschen der Presse ausliefert, sondern es muss, weil es sich eben um eine Freiheit handelt, genauso die Freiheit des Andersdenkenden und Andershandelnden geben, und das bedeutet, dass man auch einmal Nein sagt.

Ein ehemaliger parlamentarischer Geschäftsführer der FDP-Fraktion in diesem Hause hat, wenn sich die damalige Fraktionsvorsitzende Ruth Wagner wieder einmal über etwas geärgert hat, in der Fraktionssitzung immer gesagt: Ruth, du hättest auf diese Frage nicht zu antworten brauchen. – Ja, Hans-Jürgen Hielscher hatte recht. Man muss nicht auf jedes Stöckchen treten, das einem hingelegt wird, und darüberspringen muss man schon gar nicht. Das können wir gern ausführen. Ich wäre sehr dankbar, wenn wir das nicht hintenherum machten, sondern so, dass die Journalisten, die das ausgelöst haben, dabei sind.

Die zweite Ebene sind die persönlichen Verletzungen. Ich glaube, es ist ganz egal, ob man ein Jahr, zehn Jahre oder 30 Jahre hier ist: Persönlich verletzt fühlt man sich relativ schnell. Nach 31 Jahren habe ich, glaube ich, schon eine Kladde voll davon gesammelt. Ich kann nachvollziehen, dass das eine mehr und das andere weniger wehtut.

Ich weiß von mir, dass es besonders wehtut, wenn es um die Familie geht. Die kann nichts dafür. Deshalb habe ich mich schon ein paarmal geärgert. Insbesondere war das der Fall – das wissen auch die Kollegen von den GRÜNEN –, als die Behinderung eines Kollegen gegen die Behinderung meines Sohnes ausgespielt werden sollte. Das war in der Zeit, als wir im Wiesbadener Rathaus im Stadtverordneten-

saal agiert haben. So etwas tut weh, und das bleibt auch. Trotzdem muss man darüberstehen.

Ich will jetzt nicht aufzählen, an welchen Stellen sich die Mitglieder der FDP-Fraktion verletzt gefühlt haben. Nur, lieber Kollege Al-Wazir, was mir immer und ewig im Kopf bleiben wird, ist Ihre Bemerkung im Frühjahr 2000, als man der damaligen stellvertretenden Ministerpräsidentin einen schwarzen Koffer an den Tisch gebracht hat. Sie können sich an das erinnern – offensichtlich wollen Sie es jetzt nicht –, was Sie damals gesagt haben. Auch das bleibt im Kopf.

Leider ist Frau Kollegin Ypsilanti jetzt nicht mehr im Raum. Ich möchte nämlich mit einer sehr persönlichen Bemerkung schließen. Ich war nicht dabei, und ich war auch nicht verantwortlich dafür, dass an der Anna-Schmidt-Schule recherchiert worden ist. Aber ich war dabei – viele von Ihnen konnten es hören –, als nachher von Radio FFH eine Elefantenrunde veranstaltet wurde. Sie merken, ich habe es parat. Der Moderator – „Focus“-Herausgeber und zugleich mein Parteifreund – hat dieses Thema noch einmal ein bisschen sehr prononciert auf den Punkt gebracht, damit jeder weiß, worum es geht. Es ging um den Vorwurf, dass eine Sozialdemokratin vom linken Flügel ihrer Partei ihr Kind auf eine Privatschule schickt. Das sollte damals die Botschaft sein.

Manche schauen mich jetzt an, als ob sie gar nicht wüsten, was die Anna-Schmidt-Schule ist. Ich gebe gerade Geschichtsunterricht. Herr Präsident, ich bin aber fertig. In dieser Diskussion habe ich auch ganz schön gehuft. Ich entschuldige mich dafür. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Jörg-Uwe Hahn. – Das Wort hat der Kollege Schäfer-Gümbel.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich für die Mehrzahl der Beiträge bedanken. Im Lichte dieser Beiträge, insbesondere derjenigen der Kollegen Wagner und Hahn, mache ich den Vorschlag, dass dieser Antrag am heutigen Tag nicht zur Abstimmung gestellt, sondern an den Hauptausschuss des Hessischen Landtags überwiesen wird – da müssen wir uns einig sein, denn es ist ein anderes Antragsformat –, um ihn zum Anlass zu nehmen, die von mehreren Rednerinnen und Rednern in Gang gesetzte Debatte zu vertiefen.

Das gilt für den Umgang zwischen erster und zweiter Gewalt und dem Medienbetrieb, aber auch für die Art und Weise, wie wir in solchen Situationen miteinander umgehen. Das ermöglicht es uns heute, diesen Vorgang so zu behandeln, wie es die Debatte am Ende nahegelegt hat. Das ist der Vorschlag, der zwischen den Fraktionsführungen von SPD und Linkspartei abgestimmt ist. Damit sind wir heute nicht in einer Abstimmungssituation. Darüber, was am Ende mit diesem Antrag passiert, beraten wir dann in aller Ruhe im Hauptausschuss, wenn wir über die Konsequenzen geredet haben.

Ich will mich herzlich bei Herrn Hahn bedanken. Das ist einer der Punkte, die den Unterschied zwischen politischer Kultur und Nicht-Kultur ausmachen.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Es gibt auf den verschiedenen Seiten viele Beispiele; wir reden gelegentlich darüber. Herr Boddenberg, das war der Unterschied zu Ihrer Rede: Herr Hahn hat es, im Unterschied zu anderen, offensichtlich verstanden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Sie unterstellen mir das seit Jahren!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Kollege Bellino, CDU-Fraktion.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich fand es bemerkenswert, wie Thorsten Schäfer-Gümbel in seinem zweiten Redebeitrag geantwortet hat. Ich hätte es nur gut gefunden, wenn Sie sich den letzten Satz verkniffen hätten.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich hätte es gut gefunden, wenn sich Herr Boddenberg die Rede verkniffen hätte! – Zurufe von der CDU)

Ich nehme es vorweg: Wir werden uns nicht gegen dieses Ansinnen wehren. Aber, so glaubwürdig für mich der Beginn Ihres zweiten Beitrags war, so sehr zweifle ich jetzt daran, dass es Ihnen darum wirklich geht; denn dann hätten Sie sich diese Attacke verkniffen. Für mich ist deutlich geworden,

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

und, ich glaube, das gilt für den überwiegenden Teil dieses Hauses, dass die Pressefreiheit in unserem Lande, und damit meine ich nicht nur Hessen, sondern die Bundesrepublik Deutschland, nicht in Gefahr ist.

(Beifall bei der CDU)

Für mich ist auch deutlich geworden, und so habe ich viele Beiträge der Opposition, zumindest von Teilen der Opposition, verstanden, dass wir sagen: Eine harte politische Auseinandersetzung ist nicht nur möglich, sondern diese muss auch sein, aber sie hat Grenzen. Sie hat dort ihre Grenzen – ich erinnere auch an das, was Herr Kollege Hahn, der Ministerpräsident sowie andere gesagt haben –, wo es in den familiären Bereich hineingeht.

Wenn diese hoffentlich sehr sachliche Diskussion im Hauptausschuss dazu führt, dass wir im bevorstehenden Wahlkampf auf diese persönlichen Attacken verzichten, dann könnte das Ganze doch noch etwas bewirkt haben. Dem werden wir uns nicht entgegenstellen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bellino. – Ich sehe, es gibt Konsens im Haus, dass wir das so machen, in Richtung Hauptausschuss. Dann ist dies so beschlossen.

Wie machen wir jetzt weiter? Machen wir eine Pause?

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Natürlich nicht! – Anhaltende Zurufe von der LINKEN und der FDP)

– Meine Damen und Herren, ich habe nur gefragt; bitte beschimpfen Sie den Präsidenten nicht, wenn er eine Frage stellt. – Es geht also in der Beratung weiter.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 52** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Zukunft hessischer Schulen – Drucks. 19/6673 –

Frau Kollegin Faulhaber hat das Wort.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Meine Damen und Herren, wenn Sie alle sagen, man solle weitermachen, dann sollten Sie entweder dableiben oder sich vernünftig aus dem Saal begeben. Wenn hier jetzt jeder feiert und singt, dann brauchen wir es nicht zu machen. Ich bitte um Aufmerksamkeit. – Frau Kollegin Faulhaber hat das Wort.

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch dieses Jahr bricht der Kultusminister mit der langen Tradition, zum Schuljahresbeginn eine Regierungserklärung abzugeben. Das ist jetzt das zweite Jahr in Folge. Und was soll ich Ihnen sagen: Das wundert mich eigentlich überhaupt nicht. – Entgegen den Wiederholungen, der Endlosschleife des Abg. Schwarz, es gehe Hessens Schulen so gut wie nie zuvor, und alles sei so toll, weiß der Kultusminister: Es gibt keine Jubelmeldungen, die zum Schuljahresbeginn die Schlagzeilen füllen könnten; und das ist in einem Wahljahr natürlich schlecht.

Es gibt jede Menge Anlass, die schwarz-grüne Bildungspolitik zu kritisieren. Sie hat nämlich eine Negativbilanz; trotz aller Mahnungen aus der Opposition und den Lehrerverbänden sind Sie Ihrem eigenen Märchen der demografischen Rendite viel zu lange selbst auf den Leim gegangen. Was finden wir nun vor? – Lehrermangel in einem erschreckenden Ausmaß. An den hessischen Schulen ist Unterrichtsausfall Alltag. Das wissen wir von den Schulen selbst; und die Stichprobenerhebung der Landesschülervertretung im April dieses Jahres hat es nachdrücklich bestätigt. Trotzdem setzt sich das Kultusministerium nicht mit den Problemen auseinander. Der Unterrichtsausfall wird nach wie vor nicht systematisch erfasst. Jetzt stellt sich die Frage, wie dem gegengesteuert werden soll, wenn man das Problem einfach nicht zur Kenntnis nimmt.

(Beifall bei der LINKEN)

Ebenso wenig werden die enorm hohen Belastungen der Lehrkräfte und die daraus resultierenden gesundheitlichen Folgen zur Kenntnis genommen. Studien, die sich mit gesundheitlichen Belastungen von Schulleitungen und Lehrkräften beschäftigen, werden ignoriert. Das Kultusministerium kennt nach eigenen Angaben noch nicht einmal die krankheitsbedingten Fehltage an hessischen Schulen. Was soll das denn für ein Arbeitgeber sein?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

Betriebe mit einer ähnlich hohen Beschäftigtenzahl richten Präventivmaßnahmen ein, um die Gesundheit ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu erhalten. Das Kultusministerium sieht aber keinen Handlungsbedarf, sondern wälzt eher weitere Aufgaben an die Schulen und Lehrkräfte ab, ohne an anderer Stelle für Entlastungen zu sorgen. DIE

LINKE hat daher mehrfach gefordert, eine Studie zur Belastung der Lehrkräfte und zur Ermittlung des tatsächlichen Lehrkräftebedarfs in Auftrag zu geben. Aber dazu sahen sich weder das Kultusministerium noch die die Regierung tragenden Fraktionen veranlasst.

(Alexander Bauer (CDU): Wir haben jetzt doch über 1.000 Lehrer mehr!)

– Herr Kollege Bauer, dazu komme ich noch. – Vielmehr wurde weiter behauptet, es gebe keine Probleme. Zum Jahresbeginn legte das Kultusministerium seine Prognosen vor, allerdings mit viel zu niedrig angesetzten Schülerzahlen. Dort tauchen Tausende Schülerinnen und Schüler aus den Intensivklassen gar nicht auf, um nur ein Beispiel zu nennen. Dafür wiederholt man dieses Zahlen-Dropping, auf das Sie jetzt wieder kommen wollen – denn das ist ja Ihre Masche –, dass 4.350 Lehrerstellen und 700 Stellen für Sozialpädagogen geschaffen werden. – Ja, das ist wahr, ob das aber reicht bzw. wie hoch der Bedarf tatsächlich ist, wird nicht benannt.

(Alexander Bauer (CDU): Es ist aber ein Anfang! Es ist ein guter Anfang!)

– Herr Bauer, nehmen wir doch einmal die rund 400 Sozialpädagogen für den Grundschulbereich. Die Zahl von 400 Sozialpädagogen hört sich zunächst gut an; aber setzt man sie in Relation zu den Grundschulen in Hessen, das sind im Moment 1.160, dann wird klar, wo man bei der Bedarfsdeckung eigentlich steht.

(Alexander Bauer (CDU): Das sind zum Teil Stellen, die geteilt werden! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Aber Sie wollen ja nicht sagen: „Wir wollen nur für ein Drittel der Grundschulen eine Sozialpädagogin finden“; denn das wäre ja keine Jubelmeldung. Dies würde aber zeigen, wo wir in Bezug auf die Bewältigung unserer Probleme stehen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Jedenfalls uns hat das Jubelprogramm irgendwann erreicht; und im März haben wir dem renommierten Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie den Auftrag gegeben, den Lehrkräftebedarf bis zum Jahr 2030 zu ermitteln. Die Ergebnisse der Studie zeichnen ein ganz anderes Bild als Ihre Märchenlandschaft, die Sie hier gern erzählen. Ich würde Ihnen am liebsten die gesamte Studie vorlesen, doch dafür reicht hier leider die Zeit nicht. Wir haben diesen Antrag gestellt, damit es hier diskutiert wird und man sich damit auseinandersetzt.

Davon abgesehen, dass es mehr als bedenklich ist, wenn die Opposition die Arbeit der Landesregierung machen muss, würde ich Sie eindringlich auffordern, nun genau hinzuhören:

Bis zum Jahr 2030 steigen die Schülerzahlen an, und es werden 6.200 zusätzliche Lehrkräfte nötig sein. Mindestens 15.000 Lehrkräfte werden bis 2030 in den Ruhestand gehen; und es muss auch berücksichtigt werden, dass in den vergangenen fünf Jahren etwa 3.000 Lehrkräfte wegen Berufsunfähigkeit vorzeitig in den Ruhestand gegangen sind. Diese Zahl ist zwar gesunken, aber das wird sich irgendwie fortsetzen. Insgesamt besteht bis zum Jahr 2030 ein Bedarf, mindestens 26.000 Lehrerinnen und Lehrer zu ersetzen – hierunter sind jetzt keine Berufsschulen, keine

BFZs und keine Ausweitung der Inklusion. Es ist eine ganz konservative Berechnung. Auch gilt es nur, wenn alles bleibt wie bisher, wenn wir also die schlechte Lehrer-Schüler-Relation beibehalten, wenn Inklusion weiterhin ein Sparprogramm ist und wenn wir uns mit dem mageren Ganztagsschulprogramm zufrieden geben.

Meine Damen und Herren, werden wir diese 26.000 Lehrkräfte in der uns zur Verfügung stehenden Zeit überhaupt gewinnen können? – Wenn man sich die Studienkapazitäten in Hessen anschaut: Wenn diese bleiben, wie sie sind, dann werden sich in Hessen bis dahin 27.964 Menschen, also rund 28.000 Menschen, für ein Lehramtsstudium einschreiben können. Es sieht so aus, als würde es reichen. Aber der Anteil der Studierenden, die ihr Studium nicht beenden bzw. nicht in das Referendariat eintreten, liegt seit Jahren gleichbleibend bei 40 %.

(Alexander Bauer (CDU): Was ist mit dem Länder-tausch?)

Mit den derzeitigen Ausbildungskapazitäten erreichen wir keine Deckung des Bedarfs. Das heißt: Hessen wird 2030 netto etwa 10.000 unbesetzte Lehrerstellen haben: 10.000 Lehrer, die wir nicht selbst ausbilden können, weil uns dafür die Kapazitäten fehlen.

(Alexander Bauer (CDU): Was kommt denn von anderen Bundesländern? Die bilden doch auch aus! – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE): Dann ziehen wir die einfach von anderen Bundesländern ab!)

– Ja, dann machen wir den Lehrermangel in der Bundesrepublik noch schlimmer. – Woher sollen diese Lehrerinnen und Lehrer kommen? Ich sage es noch einmal: Der Fehlbedarf von 10.000 Lehrkräften netto ist konservativ berechnet und reicht nur, um das Schulsystem so recht und schlecht weiterzuführen wie im Moment, also mit überfüllten Klassen vor allem in den Ballungsgebieten, in denen es noch nicht einmal genügend Schulen oder Räumlichkeiten gibt.

(Anhaltende Zurufe des Abg. Alexander Bauer (CDU))

– Ich verstehe, dass Sie sich aufregen. – Dabei ist nicht berücksichtigt, dass andere Bundesländer uns Lehrkräfte abwerben. Sie werben uns Lehrkräfte ab, und das werden sie auch weiterhin tun. Nirgendwo ist die Wochenarbeitszeit von Beamtinnen und Beamten so hoch. Das ist nur ein Aspekt, ich sage nur: Nullrunde und Deckelung der Besoldungsanstiege.

Andere Bundesländer haben jetzt angefangen, ihre Grundschullehrkräfte vernünftig nach A 13 zu bezahlen. Davon will man in Hessen auch nichts wissen.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Leider!)

Ich will jetzt noch einmal erwähnen, dass Hessen mit seiner Bildungspolitik im Bundesvergleich nicht vorne steht, sondern im Ländervergleich auf einem schwachen Platz 6. Das steht jetzt nicht in unserer Studie, das sagt der „Bildungsmonitor 2018“ des Instituts der deutschen Wirtschaft. Diese Studie wurde letzten Donnerstag vorgelegt. Wo steht Hessen? – Hinten bei der Schulqualität, bei der Schüler-Lehrer-Relation, bei den Bildungsausgaben, beim Fremdsprachenunterricht und bei der Ganztagsbeschulung. Beim Zusammenhang von Bildungserfolg und sozialer Herkunft

und bei der Lesekompetenz hat sich Hessen im Vergleich zum Jahr 2015 sogar verschlechtert.

Meine Damen und Herren der Regierungsparteien, so bewerten Ihre Freunde, die Unternehmer, die hessische Bildungspolitik. Das machen nicht wir, das machen sie schon.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gäbe also mehr als einen Grund zur Beunruhigung für den hessischen Kultusminister und zu einer realistischen Bestandsaufnahme und Planung. Es ist keine Werbung für den Lehrerberuf, wenn die Arbeit an den Schulen krank macht, wenn die Belastungen ständig steigen und der Kultusminister noch nicht einmal den Krankenstand kennt.

Meine Damen und Herren, was Sie nach fünf Jahren schwarz-grüner Bildungspolitik hinterlassen, ist erschreckend. Erschreckend ist auch, dass es so unprofessionell ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faulhaber.

Bevor wir in der Debatte weitergehen, lassen Sie mich bitte eine Bemerkung machen: Diejenigen, die am lautesten geschrien haben, wir sollten weiter beraten, waren die Ersten, die aufgestanden sind und den Saal verlassen haben. Ich muss sagen, das ist ein unmögliches Verhalten. Das soll im Protokoll festgehalten werden. So kann es nicht sein.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Ich bin mir auch nicht im Klaren darüber, ob es überhaupt noch eine Mittagspause geben soll, ob es später eine geben soll. Ich weiß es nicht. Aber ein solches Verhalten, das muss ich sagen – ich hätte fast gesagt, das verwirrt sogar mich, da gehört einiges dazu –, das finde ich unmöglich.

(Holger Bellino (CDU): Sie sind aber nicht da!)

– Sie sind nicht da, sie sollen es aber hören. Sie sitzen alle irgendwo, wo sie die Übertragung hören. Deshalb sage ich das. – So geht es meiner Ansicht nach nicht, das ist auch kein vernünftiges parlamentarisches Verhalten. Das will ich protokollarisch festhalten, bevor wir weiter debattieren.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Wir können ja einmal durchzählen, wie viele wir noch sind. – Das Wort hat der Kollege Daniel May, ein treuer Freund, der bei uns ist, er darf auch sprechen.

(Allgemeine Heiterkeit – Holger Bellino (CDU): Dann bitte ich, festzustellen, wer alles da ist! – Jantine Wissler (DIE LINKE): Wir haben schon durchgezählt, ob wir die Mehrheit haben! – Marius Weiß (SPD): DIE LINKE ist jedenfalls vollzählig!)

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, vielen Dank für die freundliche Anmoderation, die meinen Redebeitrag jetzt einrahmt. – Der Setzpunkt der LINKEN soll eigentlich die Zukunft der Schulpolitik beschreiben, so ist zumindest der Antrag der antragstellenden Fraktion überschrieben worden. Leider habe ich von der antragstellenden Fraktion wenig ge-

hört, wie sie sich die Zukunft der Schulen in Hessen vorstellt. Von daher würde ich gerne ein paar Bemerkungen dazu machen, wie wir uns die Zukunft unserer Schulen in Hessen vorstellen. Vielleicht sehen Sie sich dann ermutigt, auch etwas dazu beizutragen, wie Sie die Zukunft unserer Schulen sehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das erste Zukunftsfeld der Schulen ist die Entwicklung der Ganztagschule. Dort haben wir als Koalition eine ganze Menge auf den Weg gebracht. Wir haben zu Anfang der Wahlperiode festgestellt, dass wir insbesondere im Grundschulbereich ein Betreuungsproblem haben. Mit dem Pakt für den Nachmittag haben wir zusammen mit den Kommunen für viele Eltern ein Betreuungsangebot geschaffen. Auch in den weiterführenden Schulen haben wir sehr viele Ganztagsangebote auf den Weg gebracht. Wir haben so viele Stellen zur Verfügung gestellt, dass kein Wunsch nach Ausbau eines Ganztagsangebots abgelehnt werden musste.

Wir haben auch noch mehr vor. Wir wollen in der nächsten Wahlperiode für alle Grundschülerinnen und Grundschüler ein Betreuungsangebot von 7:30 Uhr bis 17 Uhr schaffen. Wir wollen in den Sekundarschulen das Ganztagsangebot weiter ausbauen, um dort mehr Zeit für individuelle Förderung zu schaffen.

Ich wäre interessiert daran gewesen, was Ihre Position dazu ist, wie wir in diesem wichtigen Feld weiterkommen. Anscheinend haben Sie keine Position. – Das ist unser Angebot an die Bürgerinnen und Bürger. Daran werden wir auch in der nächsten Wahlperiode weiter arbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Zweiter Punkt. Wir wollen die besten Schulen an den Orten mit den größten Herausforderungen. Seit Einführung der sozial indizierten Lehrerzuweisung ist es unstrittig, dass es an einzelnen Schulen besondere Herausforderungen gibt, wenn wir an die Punkte soziales Umfeld, Integration oder Inklusion denken. Wir als GRÜNE streben an, dass wir in diesem Bereich mindestens 110 % Lehrerzuweisung erreichen. Und wir wollen den Ausbau multiprofessioneller Teams.

An dieser Stelle haben wir in der Koalition mit dem Ausbau der sozial indizierten Lehrerzuweisung schon viel geschafft. Hier wollen wir weitere Schritte gehen, damit die Schulen mit besonderen Herausforderungen die beste Zuweisung und den stärksten Ausbau multiprofessioneller Teams bekommen. Dort haben wir schon viel auf den Weg gebracht, und das wollen wir in der nächsten Wahlperiode fortsetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei der Inklusion ist unser Ziel die Entwicklung von der Ausnahme zur Regel. Die inklusiven Schulbündnisse haben den Rahmen für eine vernünftige Umsetzung der Inklusion gesetzt. Wir setzen nicht auf Endpunkte im Bereich der Förderschulen. Wir sagen nicht wie andere Bundesländer, zu diesem oder diesem Zeitpunkt muss die Förderschule schließen. Dort gilt für uns auch der Elternwille. Wir wollen Schulentwicklung von unten. Wir wollen in diesem Bereich weiter nach vorne kommen, sodass alle Elternwünsche berücksichtigt werden können. – Auch an dieser Stelle kein Wort von der antragstellenden Fraktion.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Wir machen doch nicht eure Arbeit!)

Wir wollen mehr pädagogische Freiheit und Qualität statt Zwangsbeglückung. Wir sind der Überzeugung, dass nicht Wiesbaden die Entwicklung der Schule vor Ort ersetzen kann, sondern wir setzen auf Freiwilligkeit. Wir wollen, dass die Entwicklung der Schulen vor Ort geschehen kann. Schulen sollen mehr Freiheit haben, sich zu entwickeln. Dazu gehört auch beispielsweise, dass fächer- oder jahrgangübergreifender Unterricht eingeführt werden kann oder dass Ziffernoten bis zum Jahrgang 8 ausgesetzt werden können. Das ist unser Angebot an die hessischen Schulen für die nächste Wahlperiode. – Auch in diesem Bereich kein Wort von der antragstellenden Fraktion.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir sagen: Berufliche Bildung muss weiterentwickelt werden. Die duale Ausbildung ist eine der Stärken unseres Bildungssystems. Wir müssen darauf reagieren, dass wir im ländlichen Raum neue Herausforderungen haben. Wir betrachten natürlich mit Sorge, dass wir in einzelnen Berufsgruppen nicht mehr in der Fläche ausbilden können. Deswegen benötigen wir innovative Ansätze, damit wir auch in der Fläche berufliche Bildung haben.

Wir sagen z. B., dass man in Ausbildungsberufen mit nur wenigen Auszubildenden den Berufsschulunterricht in einen allgemeinen und einen speziellen berufsbezogenen Teil aufteilen könnte, sodass so wenig Berufsschulunterricht wie möglich zentralisiert werden muss und die Auszubildenden in der Regel vor Ort bleiben und die Berufsschule vor Ort besuchen können. Das ist unser Angebot für die Bürgerinnen und Bürger. – Auch im Bereich der beruflichen Bildung von Ihrer Fraktion kein Wort.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Der Bereich der Digitalisierung ist doch ganz bestimmt etwas, was zur Entwicklung der Schulen in der Zukunft gehört. Hier gibt es große Chancen, insbesondere in den Bereichen Gestaltung, Präsentation, Simulation und Recherche. Wir müssen aber auch die Probleme in den Blick nehmen, nämlich Suchtverhalten und Cybermobbing. Das sind Zukunftsthemen der Schulpolitik, von denen wir sagen müssen: Hier müssen wir Kinder und Jugendliche stark machen, medienmündig und medienkompetent machen. – Auch dieser Bereich fehlt im Antrag der Linkspartei vollständig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir wollen multiprofessionelle Teams ausbauen und stärken. Mit den 700 zusätzlichen Schulsozialarbeitern haben wir schon einiges geschafft. Wir wissen, dass sich das Profil der Anforderungen an Schulen laufend ändert. Das ändert natürlich auch das Profil von Lehrerinnen und Lehrern. Wir als GRÜNE sagen: Lehrerinnen und Lehrer müssen nicht alles können. Es macht mehr Sinn, andere Professionen an die Schulen zu holen. Deswegen sagen wir: Der Prozess der Multiprofessionalität muss weiter gestärkt werden. In diesem Bereich wollen wir auch in der nächsten Wahlperiode weiter vorankommen.

Wir wollen die Arbeitssituation von Lehrerinnen und Lehrern weiter verbessern. Wir haben in dieser Wahlperiode

schon wesentlich mehr Lehrerinnen und Lehrer eingestellt und mit den multiprofessionellen Teams neue Möglichkeiten geschaffen. Aber wir haben auch die Wochenarbeitszeit gesenkt und dafür 600 Stellen zur Entlastung geschaffen.

Ich will aber auch ganz klar sagen: Unser Ziel ist und bleibt, dass die Arbeitszeit aller hessischen Beamten und damit auch der Lehrerinnen und Lehrer nochmals gesenkt wird und wir die Arbeitszeit dort auf 40 Stunden senken müssen. Davon profitieren unsere Lehrerinnen und Lehrer, das entlastet sie, und diesen Weg wollen wir weitergehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wir müssen bei der Lehrerbildung weiterkommen; denn das ist Qualitätsentwicklung an unseren Schulen. Hier stellen wir uns vor, der Fort- und Weiterbildung weiterhin einen großen Stellenwert einzuräumen, aber vor allem im Bereich der Lehrerbildung alle drei Phasen enger miteinander zu verknüpfen, vor allem die Träger der drei Phasen. Das heißt, dass Universitäten, Studienseminare und die Schulen vor Ort enger miteinander arbeiten. – Auch hierzu gab es keine Ideen von der Linksfraktion.

Sie haben einen Punkt angeführt, den man diesem Bereich zuordnen kann und der sicherlich bedeutsam ist, nämlich dass es bundesweit eine angespannte Situation auf dem Lehrerarbeitsmarkt gibt. Das ist richtig, bundesweit gibt es eine angespannte Situation auf dem Lehrerarbeitsmarkt, und dort kann man den Ländervergleich bemühen und schauen, wie andere Länder damit umgehen. Aber wenn Sie sich das anschauen, sehen Sie, dass wir in Hessen mit hin die geringsten Zahlen bei Quereinsteigern haben und sehr gut aufgestellt sind, was die tatsächlichen Stellenbesetzungen angeht, weil wir eben unsere Hausaufgaben gemacht haben. Ich glaube, dass es richtig ist, das Thema mit dem Dreiklang aus Verlängerung, Weiterbildung und dem Ausbau von Studienkapazitäten angepackt zu haben.

Was sagt die Linksfraktion zu diesem Thema? – Sie sagen, dass die Ausbildungskapazitäten nochmals erhöht werden sollten. Damit kommen Sie allerdings etwas zu spät;

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das sagen wir auch schon seit Jahren!)

denn erstens ist es so, dass die Landesregierung bereits im letzten Jahr die Ausbildungskapazitäten erhöht hat. Dann haben wir im Doppelhaushalt 2018/19 nochmals Geld bereitgestellt, um die Ausbildungskapazität zu erhöhen. Und wenn das nicht reicht – wir wollen der Koalitionsbildung nicht vorgreifen –, haben wir als GRÜNE in unserem Programm klar formuliert, dass wir auch bereit sind, die Ausbildungskapazitäten dort nochmals anzupassen. – Sie sehen also: keine neuen Ideen bei dem, was in Ihrem Antrag niedergeschrieben ist.

Was Sie heute hier gemacht haben, gilt vielleicht für ein Chili, aber in der Politik gilt nicht „Aufgewärmt schmeckt es immer noch am besten“, sondern da hat das, was Sie heute vorgetragen haben, eher einen faden Beigeschmack.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir GRÜNE haben jedenfalls die Ideen für die Schulpolitik der Zukunft, wir wollen unsere Schulen stark machen, dass sie sich eigenverantwortlich weiterentwickeln können. Wir setzen auf Ganztagsbetreuung und wollen die Inklusi-

on stärken. Wir wollen die besten Schulen an den Orten mit den größten Herausforderungen und werden die Multi-professionalität an unseren Schulen stärken. Wir haben nicht nur die Ziele, wir haben auch die Konzepte. Mit diesen bieten wir an, auch in den nächsten Jahren daran zu arbeiten, unser Schulsystem weiter nach vorne zu bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege May. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Hiermit schließe ich die Beratung zu diesem Punkt.

Ich weise Sie ausdrücklich darauf hin, dass es in der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags unter § 65 heißt:

Liegen keine Wortmeldungen vor ..., so schließt ... der Präsident die Beratung.

Ich habe heute Morgen in diesem Punkt darauf hingewiesen, dass man sich melden soll. Wenn dies nicht getan wird, kann ich es auch nicht ändern.

Es wird vorgeschlagen diesen Antrag dem Kulturpolitischen Ausschuss zu überweisen. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Überweisung beschlossen.

Ich frage noch einmal: Tagen wir weiter, oder machen wir eine halbe Stunde Mittagspause? – Bitte sehr, Kollege Frömmrich.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, wir treten in die Mittagspause ein.

Vizepräsident Frank Lortz:

Es gibt den Vorschlag, eine Mittagspause zu machen. Eine halbe Stunde oder eine Stunde?

(Zurufe)

– Ihr müsst euch schon einigen. Wenn es keine Einigung gibt, dann machen wir 45 Minuten Mittagspause. – Das ist der Fall. Dann unterbreche ich die Sitzung bis 14:15 Uhr. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung von 13:25 bis 14:16 Uhr)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mit der Sitzung fortfahren.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 50** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend nächste Stufe Hessen: Gründung einer Agentur für radikale Innovationen und digitale Freiheitszonen – Drucks. 19/6671 –

Er wird aufgerufen mit **Punkt 77:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung hat Kurs auf Innovationen gesetzt – Drucks. 19/6701 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Kollege Lenders von der FDP-Fraktion hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

(Beifall bei der FDP)

Jürgen Lenders (FDP):

Vielen Dank. – Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Innovationen sind die Grundlage für Wachstum und Beschäftigung. Sie machen unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft attraktiv und wettbewerbsfähig. Innovationen sichern unseren Wohlstand, und sie sichern unsere Zukunft. Deshalb bemühen sich alle Regionen und Länder im globalen Wettbewerb um Innovationen.

Entscheidend ist es daher, die richtigen Rahmenbedingungen zu setzen. Dabei sind Wettbewerb und Markt von zentraler Bedeutung. China ist das beste Beispiel. Binnen weniger Jahrzehnte hat sich das Riesenreich von einem Entwicklungsland zu einer Hightech-Nation entwickelt. Vor allem von den Sonderwirtschaftszonen ging eine extreme wirtschaftliche Dynamik aus; denn hier galten nicht die Gesetze der kommunistischen Planwirtschaft, sondern Markt, Wettbewerb und Investitionssicherheit.

(Beifall bei der FDP)

Chinas Wirtschaft wuchs in den letzten zehn Jahren in jedem Jahr zwischen 6 % und 12 % dramatisch schneller als Deutschland oder Europa. Seit 1998 hat sich das chinesische Bruttosozialprodukt pro Kopf von 830 Dollar auf über 10.000 Dollar mehr als verzehnfacht.

Die Digitalisierung des Alltags in China ist weit vorangeschritten. 730 Millionen Menschen waren Ende 2016 mit Handys, Tablets oder Computern online. 470 Millionen haben bargeldlos eingekauft. Genauso wie die amerikanischen Tech-Giganten Google, Amazon oder Facebook drängen nun chinesische Unternehmen nach Deutschland.

Maschinelles Lernen – Deutschland und Hessen müssen in diesem Bereich aufholen.

(Beifall bei der FDP)

Deutschland fällt bei den Zukunftsthemen wie maschinelles Lernen und künstliche Intelligenz zurück. Die aktuelle Studie des Fraunhofer-Instituts sagt, 73 % der weltweiten Patente im Bereich künstliche Intelligenz stammen aus China, USA und Südkorea.

Meine Damen und Herren, damit sind beispielsweise Formen der automatisierten Sprachverarbeitung, Bildanalyse und medizinische Diagnostik verbunden. In Deutschland bilden im Bereich künstliche Intelligenz Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Bayern, Niedersachsen und Berlin die Spitzengruppe. Hessen landet im Mittelfeld. Hessen fällt zurück.

Auch die IW-Studie zum Wirtschaftsstandort Hessen hat gezeigt: Im europäischen Investitionsindex ist Hessen von Platz 7 auf Platz 10 zurückgefallen, im Bereich der Start-ups und Gründer bestenfalls Mittelmaß. Hier spielt die Musik in Berlin, München, Hamburg und Nordrhein-Westfalen. Auch im KfW-Gründungsmonitor 2018 rutscht Hessen im Bundesvergleich herunter.

Bei den innovationsaffinen Neugründungen liegt Thüringen auf Platz 1. Hessen liegt unter dem Bundesdurchschnitt. Schauen Sie sich die Zahlen der Patentanmeldungen

gen an. Hier rangiert Hessen mit 63 Anmeldungen auf 100.000 Beschäftigte weit unter dem Bundesdurchschnitt, der doppelt so hoch ist.

Bei Digitalisierungspatenten liegt Hessen sogar nur auf Platz 9 im Bundesvergleich. Die Liste der Mittelmäßigkeit ließe sich noch weiter fortsetzen.

Meine Damen und Herren, dieser Landesregierung schreiben die Fachleute ins Stammbuch: Tut endlich mehr für Innovationen, Digitalisierung und Gründer.

(Beifall bei der FDP)

Statt sich die Zahlen schönzureden, wie es die Landesregierung tut, brauchen wir jetzt den Mut und die Bereitschaft, im Bereich von Digitalisierung und Innovationen wirklich anzupacken.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wo ist die Landesregierung eigentlich? – Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Wortmeldung des Abg. René Rock (FDP))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Lenders, lassen Sie eine Frage von Herrn Kollegen Rock zu?

(Jürgen Lenders (FDP): Ja, natürlich!)

René Rock (FDP):

Herr Abg. Lenders, wie finden Sie es, dass bei einem so wichtigen digitalisierungs- und wirtschaftspolitischen Thema weder der Wirtschaftsminister, der Staatssekretär noch andere Teile der Regierung anwesend sind?

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Staatssekretär Dr. Dippel ist anwesend. Das ist mir vollkommen ausreichend. Er ist aus Fulda. Er wird das weitergeben.

(Armin Schwarz (CDU): Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, wir fordern deshalb, neue Instrumente der Innovationsförderung einzusetzen.

(Armin Schwarz (CDU): Staatssekretär Burkhardt ist auch da!)

– Wenn Sie jetzt nicht die ganze Zeit dazwischenquatschen, Herr Schwarz, wäre es noch schöner.

Wir wollen eine landeseigene Agentur für radikale Innovationen, die ganz gezielt Sprunginnovationen fördern soll. Sprunginnovationen bezeichnen eine komplett neue Technologie bzw. Idee, die auf eine vollkommen neue Art Probleme löst oder zu einer neuen, bisher unbekanntem Entwicklungsstufe springt. Sprunginnovationen entstehen häufig, wenn experimentell agiert wird und neue, unerprobte Methoden zur Prototypenentwicklung genutzt werden. Beispiele sind die Entstehung des Internets als neue Basistechnologie oder das iPhone mit dem dazugehörigen Ökosystem als neuem Geschäftsmodell.

Meine Damen und Herren, Sprunginnovationen werden von etablierten Unternehmen in der Regel nicht verfolgt, weil sie die bestehende Strategie des eigenen Geschäftsmodells infrage stellen.

Auch in der Historie sehen wir, wie bedeutend Sprunginnovationen sind. Die Entwicklung der synthetischen Farbstoffe war für die hessische Wirtschaft eine herausragende Sprunginnovation. Noch heute sind 10.000 Menschen im Industriepark Höchst und bei Kalle beschäftigt. Ohne die Farbenchemie, aus der die forschende Pharmaindustrie hervorging, wären hier nie so erfolgreiche Industriestandorte entstanden.

In Amerika hat Präsident Eisenhower nach dem Sputnik-Schock 1958 reagiert. Das Resultat kennen Sie alle. Etwa 200 Mitarbeiter verantworten hier ein Budget in Höhe von 3 Milliarden Dollar. Die Agentur hat federführend an der Entwicklung von Technologien wie dem Navigationssystem GPS, dem autonom fahrenden Fahrzeug sowie der Spracherkennungssoftware, den Computerchips und anderem mitgewirkt.

In Großbritannien gibt es eine industrielle Strategie. In der Schweiz ist es genauso, in Schweden ist es ebenfalls so. Da gibt es Einrichtungen, die den Fokus auf Sprunginnovationen legen.

Bevor mir jetzt gleich als Kritik vorgehalten wird, man wolle nur irgendwelche neuen Einrichtungen schaffen, kann ich Ihnen sagen: Wir haben mit der Hessen Agentur eine solche Einrichtung. Lassen Sie uns sie zu einer Agentur für Sprunginnovationen umbauen.

(Beifall bei der FDP)

Im Koalitionsvertrag haben sich Union und SPD bereits für eine Agentur für Disruptive Innovationen in der Cybersicherheit und Schlüsseltechnologien ausgesprochen, die beim Verteidigungs- und beim Innenministerium angesiedelt werden soll.

Hessen unter die Top 5 der innovativsten Regionen Europas zu bringen, wollen wir erreichen. Das ist unser Ziel. Heute liegen wir in etwa auf Platz 10. Die Tendenz ist abwärts. Wir müssen mehr tun, wenn wir zu den anderen Bundesländern wieder Anschluss finden und wenn wir mit den anderen Regionen wieder gleichziehen wollen. Deshalb fordern wir die Einrichtung der Agentur für radikale Innovationen, um deutschlandweit eine Vorreiterrolle einnehmen zu können.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen die Ersten sein, die so etwas machen. Mit Wettbewerben sowie Start- und Preisgeldern wollen wir die Entwicklung der Schlüsseltechnologien gezielt unterstützen und kreative Köpfe sowie Ingenieure nach Hessen holen. Wir setzen auf schmale Strukturen, die den etablierten Förderprogrammen nichts wegnehmen, sondern obendrauf kommen. Wir setzen darauf, dass im Rahmen der Wettbewerbe Sponsoren und Kooperationspartner aus der ganzen Welt gewonnen werden können. Damit würde der finanzielle Hebel noch viel größer.

Die Agentur muss ein großes Maß an politischer Unabhängigkeit haben. Sie soll sehr weitgehende Freiheiten und absolute Flexibilität beim Management ihrer Programme erhalten.

Wir haben in Hessen bei Themen wie Cybersicherheit, Blockchain, Luft- und Raumfahrt, Robotik und Biotechnologie große Potenziale. Wir wollen diese Potenziale entfesseln.

(Beifall bei der FDP)

Ein weiteres Instrument zur Stärkung der Innovationskraft in Hessen ist die Einrichtung digitaler Freiheitszonen für Start-ups und technologieorientierte Gründungen. Da kommt es auf jeden Monat Entwicklungsarbeit an. Wir wollen, dass sich Start-ups auf ihre Ideen und die Entwicklung der Technologien konzentrieren können und nicht unnötig Zeit und Kraft mit Bürokratie verlieren.

(Beifall bei der FDP)

Große Unternehmen können solche Dinge regeln. Gründer können daran kaputtgehen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, jawohl, ich komme zum Ende meiner Rede. – Digitale Freiheitszonen sind Sonderwirtschaftszonen, die mehr Freiheit und damit eine schnellere Entwicklung möglich machen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Lenders, vielen Dank. – Herr Kollege Hahn spricht zur Geschäftsordnung.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, namens der FDP-Fraktion beantrage ich gemäß § 25 unserer Geschäftsordnung, dass der Wirtschafts- und der Finanzminister zu der Beratung beigezogen werden. Die Begründung lautet: Wir halten es für zumindest ungehörig und auf alle Fälle für nicht parlamentarisch, dass bis vor Kurzem überhaupt kein Staatsminister, sondern nur Staatssekretäre anwesend waren. Ich sage nichts gegen Staatssekretäre, aber unsere Verfassung sagt genau, wer Mitglied des Kabinetts ist.

(Zuruf)

– Nein, Herr Wintermeyer ist gerade erst gekommen, als der Redner derjenigen Fraktion, die das Thema gesetzt hat, mit seiner Rede fertig wurde. Das ist nicht in Ordnung. Deswegen beantragen wir nach § 25 unserer Geschäftsordnung, dass der Wirtschaftsminister und der Finanzminister jetzt hierherkommen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Hahn, ich glaube, Ihr Wunsch ist schon erfüllt worden. Wir brauchen gar nicht mehr darüber abzustimmen.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein!)

Der Wirtschaftsminister ist unter uns.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Okay!)

Dann können wir weitermachen. Ich bitte Frau Kollegin Kinkel von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu uns ans Pult. Sie haben jetzt das Wort. Bitte schön.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Arbeitswelt und die Wirtschaft stehen vor immensen Veränderungen. Auf der einen Seite haben wir globalisierte Wirtschaftsströme. Auf der anderen Seite werden die Rahmenbedingungen in vielen Staaten der Erde immer unsicherer. Deshalb ist es für Unternehmen und für die hessische Wirtschaft

(Unruhe)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Ich bitte um ein wenig mehr Ruhe.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

sowie für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von hoher Bedeutung, dass Innovationen auch in Zukunft eine Grundlage für die hessische Wirtschaftskraft sind.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Natürlich brauchen wir Innovationen dringend, um der Klimakrise zu begegnen, um die Energiewende zu gestalten und um die Verkehrswende zu erreichen. Kurz gesagt: Der Schlüssel, den Herausforderungen von heute zu begegnen, sind gute Ideen.

Deshalb finde ich es außerordentlich gut, dass wir hier auf Initiative der FDP über das Thema Innovationsförderung sprechen. Allerdings erwarte ich schon, wenn man so ein Thema auf die Tagesordnung setzt, dass man sich auch anschaut, was bereits existiert, anstatt zusammenhanglos die Schaffung einer neuen Agentur zu fordern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wie sieht es also in Hessen hinsichtlich der Innovationsförderung aus? Wir haben z. B. die klassische Innovationsförderung, die von der Hessen Agentur und der WIBank übernommen wird. Dabei geht es nicht nur um die Förderung innovativer Projekte. Vielmehr berät die Hessen Agentur auch im Vorfeld zu fachlichen Fragen, diskutiert die Projektidee und prüft die inhaltliche Ausrichtung der Ideen. Schwerpunkt dieser Förderung sind Technologie, CO₂-Reduktion und Digitalisierung.

Daneben gibt es weitere Angebote für junge Unternehmen und für innovative Geschäftsmodelle. Da geht es z. B. darum, den Zugang zum Kapital zu ermöglichen. Das ist für junge Start-ups ein sehr wichtiges Thema, die, je nachdem, in welcher Phase des Unternehmens sie sich befinden, unterschiedlich hohen Kapitalbedarf haben.

Um dies zu ermöglichen, haben wir z. B. den Futury Venture Fonds gegründet, einen Fonds, der sich zur Hälfte durch private Sponsoren und zur anderen Hälfte aus Mitteln des Landes speist. In der Wachstumsphase, in der viele Start-up-Unternehmen hohe Kreditanforderungen haben, können sie den Innovationskredit Hessen in Anspruch nehmen.

Wichtig ist aber nicht nur der Zugang zum Kapital, sondern auch Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen. Hier haben sich in den letzten Jahren Hessen und insbesondere die Region Frankfurt/Rhein-Main mit Unterstützung des Landes hervorragend entwickelt. Mit dem Cluster Techno-

logieland Hessen wurden alle relevanten Akteure zusammengeführt und die Innovationskraft in Hessen gestärkt. Auch die sogenannten „Houses of ...“ sind wichtige Vernetzungsstrukturen. Vor diesem Hintergrund gibt es z. B. das House of Finance, das House of IT, das House of Energy usw.

Die FDP fordert jetzt ein weiteres House of Production, um die Kompetenzen in dem Bereich Fabrik 4.0 zu bündeln. Aber auch da frage ich mich, warum Sie sich nicht einmal darüber informiert haben, was wir in Hessen bereits haben. Das Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrum beschäftigt sich exakt mit diesen Themen, nämlich der Vernetzung von bestehenden Produktionsprozessen in kleinen und mittleren Unternehmen und deren Auswirkungen vor dem Hintergrund der Digitalisierung. Es forscht über neue Ansätze von Industrie 4.0, was übrigens eine riesige Chance ist, um das Thema Ressourceneffizienz und Unabhängigkeit der Ressourcenströme weiter voranzubringen. Dafür hätten Sie einfach nur die Stichwörter „Fabrik 4.0“ und „Hessen“ in eine der Internetsuchmaschinen eingeben müssen, und eines der ersten Ergebnisse wäre das Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrum gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Ulrich Caspar (CDU))

Ein weiterer Punkt ist mir im Zusammenhang mit der Gründungsförderung wichtig. Wir müssen viel mehr daran arbeiten, dass die Menschen wieder Lust zum Gründen und zur Selbstständigkeit haben, und vor allem, dass sie keine Angst davor haben, zu scheitern. Das ist eines der größten Hemmnisse, die Gründungen verhindern, was auch der Start-up-Monitor bestätigt hat. Fast die Hälfte der gründungsaffinen Menschen gibt an, dass sie die Angst vor dem Scheitern von einer Unternehmensgründung abhalten würde. Deshalb müssen wir daran arbeiten, dass die Toleranz der Gesellschaft gegenüber Fehlern und unternehmerischem Scheitern wächst.

Sehr geehrte Damen und Herren, Grundlage für technologieaffine Innovationen und Patente ist eine leistungsfähige digitale Infrastruktur. Glasfasern sind nicht nur die Autobahn von morgen, sondern schon von heute. Aber auch da kann die Landesregierung Erfolge vorweisen. Wir sind auf Platz 3 der Flächenländer, was die Breitbandversorgung angeht, und wir sind auf einem guten Weg, bis 2030 ein mit Gigabit versorgtes Land zu sein. Damit auch die Mobilfunkabdeckung gestärkt wird, nimmt die Landesregierung hierfür in den nächsten Jahren 50 Millionen € in die Hand.

Liebe FDP, weil Sie sich in den letzten Tagen so über den einberufenen Rat für Digitalethik lustig gemacht haben, lassen Sie mich dazu noch etwas sagen.

(Jürgen Lenders (FDP): Wer hat sich denn darüber lustig gemacht?)

– Sie, in Ihrer Pressemitteilung.

(Klaus Peter Möller (CDU): Ihre Pressemitteilung von gestern!)

Die Digitalisierung verändert unsere Gesellschaft drastisch, nicht nur die Art und Weise, wie wir wirtschaften und was die Arbeitsplätze angeht, sondern auch unser Zusammenleben und die Gesellschaft insgesamt. Digitalisierung bringt auch immense Chancen; wir müssen sie nur richtig steuern.

In einer der größten Umfragen, die zum Thema Big Data in Deutschland vom Vodafone Institut durchgeführt wurde, gab die Hälfte aller Befragten an, dass sie in dem Phänomen Big Data mehr Nachteile als Vorteile erkennen. Das ist ganz eindeutig ein Zeichen dafür, dass viele Menschen verunsichert sind, dass sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Sorgen um ihre Arbeitsplätze und als Kundinnen oder als Privatpersonen Sorgen um ihre Daten haben. Diese ethische Dimension der Digitalisierung sowie das Leben und das Arbeiten 4.0 müssen wir mit diskutieren und mit bedenken. Wenn Sie sich dann immer noch über den einberufenen Rat für Digitalethik lustig machen, dann haben Sie nicht verstanden, was die Menschen in Hessen wirklich bewegt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Zum Schluss möchte ich noch auf einen letzten wichtigen Punkt eingehen, den ich schon an anderer Stelle genannt habe. Unternehmen brauchen verlässliche Rahmenbedingungen. Sie brauchen Planungssicherheit durch die politischen Vorgaben. Die Unternehmen können sich darauf verlassen, dass wir heute Wert darauf legen, dass Ökonomie und Ökologie in Ausgleich gebracht werden, und dass wir das auch morgen noch tun. Es lohnt sich, in erneuerbare Energien, in Ressourceneffizienz, in Energieeffizienz zu investieren, weil das auch zukünftig wichtige Faktoren hessischer Wirtschaftspolitik sind. Mit uns gibt es kein „rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln“, sondern einen klaren Kurs für eine ökologische Wirtschaftspolitik. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kinkel. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Möller von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Klaus Peter Möller (CDU):

Frau Präsidentin! Auch wenn sich jetzt manches wiederholt, möchte ich doch vorweg betonen, dass es gut ist, dass wir uns einmal etwas Zeit dafür nehmen, uns damit zu befassen, was in Hessen bereits getan wird und welche Erfolge wir schon erzielt haben. Gleichzeitig möchte ich darauf hinweisen, dass es nicht selbstverständlich ist, wo Hessen heute im Ranking der Bundesländer steht.

Wir sind uns natürlich einig, dass wir als Bundesland innerhalb der anderen Bundesländer eine recht gute Position haben und wir – zusammen mit dem Rhein-Main-Gebiet – zu einer der stärksten Regionen Europas gehören. Grundlage dafür ist nicht nur eine gute Ausbildung und eine Vielzahl von mutigen, innovativen Unternehmern, innovative Forschung und Ideen, sondern schlichtweg auch die Überlegung, dass wir etwas machen müssen, um die Weichen zu stellen, dass Hessen auch in Zukunft so gut dasteht. Wir sind offensichtlich ein Land mit klugen Köpfen voller guter Ideen. Die Herausforderung, die wir heute auch anlässlich des FDP-Antrags diskutieren, ist tatsächlich, wo wir bereits stehen und wo wir hin müssen.

Es ist in den vergangenen Jahren schon recht viel getan worden. Einen Teil hat meine Vorrednerin dankenswerter-

weise schon angesprochen. Ich möchte einmal das herausgreifen, was man noch ergänzen kann, bzw. auf die Punkte eingehen, die im FDP-Antrag gefordert werden.

Zu der Systematik von Forschungs- und Vernetzungsstrukturen unter dem Oberbegriff „House of ...“ ist bereits etwas gesagt worden. Für IT, Finance, Logistics, Energy, Pharma wie auch andere Dinge werden hiermit bereits wichtige Grundsteine für den Erfolg des Landes gelegt.

Wir haben zudem eine Bündelung von Kompetenzen. Wir haben mit „Technogieland Hessen“ genau das gemacht, was wir als notwendig erachten, um die verschiedenen Möglichkeiten und Kompetenzen zusammenzuführen. In den Bereichen Biotechnologie, Nanotechnologie, IT, Umwelttechnik und der Clusterbetreuung wird meines Erachtens schon sehr viel getan, um die hessische Wirtschaft zu unterstützen – auch bei der Vermarktung und Anwendung von Schlüssel- und Zukunftstechnologien. Zudem wird natürlich auch den Unternehmen angeboten, sich an Förderangeboten zu beteiligen.

Wir haben diverse Finanzierungsmöglichkeiten auf den Weg gebracht. Zwei wurden bereits erwähnt; eine weitere möchte ich noch hinzufügen. Wir haben mit den Mikrodarlehen – es geht dabei um überschaubare Summen von 3.000 bis 25.000 € – eine recht unbürokratische Möglichkeit der Finanzierung geschaffen zu einem Zeitpunkt, zu dem klassische Hausbanken eher zurückhaltend reagieren. Hiermit werden Gründerunternehmen mit Wagniskapital ausgestattet. Wir haben diverse Fonds, die sich bis hin zu Firmenbeteiligungen an ein Engagement anheften können. Wir haben das neu konzipierte Programm Innovationskredit Hessen mit bis zu 7 Millionen €, über die Hausbank finanziert. Wir haben den eben angesprochenen Futury Venture Fonds mit bis zu 20 Millionen € Unterstützung für einzelne Firmen und Unternehmen.

Was wir bisher allerdings noch nicht angesprochen haben – das ist für mich mit der entscheidendste Punkt, den wir als Hessen leisten können –, ist unser LOEWE-Forschungsförderungsprogramm. Das kam leider bisher noch nicht zur Sprache.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie allerdings in den Hochschulen – ob Universitäten oder Fachhochschulen – unterwegs sind, werden Sie es fast nicht erleben, dass nicht irgendjemand dieses Programm lobend erwähnt.

Wenn man sich die Zahlen anschaut, die zeigen, was dort in den letzten Jahren mobilisiert und bereitgestellt wurde, spricht das eigentlich für sich. In den Jahren 2008 bis 2017 wurden rund 730 Millionen € zur Verfügung gestellt. Nimmt man noch das Jahr 2018/19 hinzu, kämen weitere 130 Millionen € dazu.

Dazu kommen aber noch die Drittmittel, die initiiert werden. Sie belaufen sich noch einmal auf über 900 Millionen €. Insgesamt stehen also bei dem Punkt Forschung und Entwicklung in Hessen 1,8 Milliarden € seit vielen Jahren bereit. Das ist meiner Kenntnis nach bundesweit einmalig. Ob es so etwas in dieser Kontinuität in anderen Ländern gibt, wage ich auch zu bezweifeln.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man sich die Ergebnisse anschaut, die allein durch dieses Programm initiiert werden, dann sprechen wir von 260 Verbundvorhaben mit über 800 Partnern. Das ist flächendeckend. Hier spielen alle eine Rolle: Hochschulen, Unternehmen, Forschungseinrichtungen bis hin zu Gebietskörperschaften. Das bedeutet, wir verankern Forschung, Entwicklung und Technologie im gesamten Land flächendeckend. Ich finde, das ist die richtige Antwort auf die Frage, wie wir heute etwas unternehmen können, damit Hessen auch in Zukunft stark bleibt.

Zu der Übertragungs- und Kommunikationsstärkung von 50 MBit/s und zu dem Mobilfunkprogramm wurde bereits etwas gesagt. Ich möchte aber eines betonen: Ich begrüße, dass die Rede von Kollegen Lenders eben etwas abweicht von der Pressemitteilung von gestern. Sie war nämlich etwas grober. Das muss ich einmal ehrlich sagen. Heute war das sehr viel dezidierter und auch sehr viel zielorientierter.

Denn wer dem Land vorwirft, es würde nichts passieren, der spricht nicht ganz die Wahrheit. Wenn Sie sagen, wir bräuchten neue Vorschläge, und Sie wollten das Ganze ergänzen, was es schon gibt, dann kommen wir relativ schnell zueinander. Dann komme ich auch zu Ihrem Antrag, in dem Sie einzelne Dinge vorschlagen. Sie schlagen vor, ein Tech Quartier zu gründen. Das ist eine Superidee. Im November 2016 wurde ein solches in Frankfurt gegründet.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sich das anschauen – das lässt sich im Internet wunderbar verfolgen, da ist sogar ein Flyer zu sehen, mit welchen Programmen sie aufwarten können –, dann sehen Sie, 3.500 m² stehen dort den Gründern zur Verfügung. Ein zweiter Standort soll noch im September eröffnet werden, und zwar für Green Tech, Clean Tech und anderes.

Die Entwicklung eines Masterplanes in diesem Tech Quartier umfasst ungefähr 20 Einzelmaßnahmen mit einem Gesamtvolumen von rund 20 Millionen €.

Warum erwähne ich das? – Weil ein Teil der Vorschläge genau in Ihren Antrag hineingreift. Es wird nämlich genau dort auch weiter hinterfragt, wie man diese digitalen Freiheitszonen, die Sie ja auch wünschen, tatsächlich umsetzen und einführen kann – als Spin-off, Experimentierräume, niedrige bürokratische Vorgaben, damit Gründer hier erst einmal anfangen können, zu arbeiten.

Sie sehen also, an manchen Punkten ist Hessen bereits gut aufgestellt. Ich muss tatsächlich wiederholen: Ein bisschen mehr Recherche an manchen Punkten hätte vielleicht die Fragestellung anders ausfallen lassen.

Sie werden nicht überrascht sein, dass ich bei Ihrem Begriff „Agentur für radikale Innovationen“ etwas überrascht war, so etwas von der FDP zu hören.

(Zuruf von der FDP: Das nennt sich halt so!)

So radikal wirken Sie gar nicht. Sie orientieren sich hier ein bisschen an dieser Defense Advanced Research Project Agency aus Amerika, richtig? – So habe ich das zumindest verstanden. Ob wir das vergleichen können, wage ich zu bezweifeln. Diese Agentur hat in Amerika allein 3,2 Milliarden Dollar Volumen. Das ist eine etwas andere Liga als Hessen.

Zum Zweiten muss man auch wissen: Diese Agentur hat gar keine eigenen Kapazitäten, sondern sie lotet Wettbe-

werber aus. Teilweise ist das politisch initiiert. Da gibt es sehr viel Zusammenarbeit und Bündelungen aus universitären Kapazitäten und militärischen Zielrichtungen. Ob Sie das wirklich auf Hessen übertragen können, da habe ich meine Zweifel. Was allerdings richtig ist, ist, die Frage zu stellen, ob man mit Wettbewerbsmodellen punktuell quasi etwas aus den klugen Köpfen herausreizen könnte. Aber auch das ist mit dem, was wir in Frankfurt haben, bereits geschehen. Dort diskutiert man das bereits, und auch dort sind wir bereits auf einem guten Wege.

Meine Damen und Herren von der FDP, ich finde es prima, dass Sie einen Antrag gestellt haben. So können wir das Thema heute einmal ein bisschen besprechen. Ich stelle aber auch fest, dass von den vier Vorschlägen, die Sie in Ihrem Antrag formuliert haben, drei bereits umgesetzt sind, und einer ist mit Industrie 4.0 ebenfalls in Arbeit. Die Frage wäre also: Muss man das in dieser Art und Weise hier heute überhaupt bereden?

Im Ergebnis möchte ich eines festhalten. Die Landesregierung ist seit Jahren in dem Bereich gut aufgestellt, gut unterwegs, und das gesamte Programm entwickelt sich auch. Das ist ein dynamischer Prozess, der bereits im vergangenen Jahr rund 1.000 neue Arbeitsplätze hervorgebracht hat. Das sind immerhin 400 mehr als im Vorjahr. Durch die Förderprogramme und Förderangebote, die wir haben, ist eine Investitionssumme von etwa 470 Millionen € initiiert worden. Es konnten 1.000 Vorhaben mit insgesamt ungefähr 18.000 Arbeitsplätzen gefördert werden. Auch das ist, so finde ich, ein Erfolg und genau das Gegenteil von dem, was Sie gestern in der Pressemitteilung haben verlauten lassen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mit 132 Gründern je 1.000 Einwohner liegt Hessen tatsächlich auf Platz 4. Damit können wir uns sehen lassen. Es ist sicherlich richtig, dass wir uns fortwährend mit der Thematik auseinandersetzen. Ob wir uns mit China oder amerikanischen Modellen in Hessen vergleichen müssen, habe ich meine Zweifel.

Aber ich habe nicht meine Zweifel, dass Forschung und Technologie bei dieser Landesregierung in guten Händen sind und dass man viel unternommen hat und weiterhin viel unternommen wird, damit Hessen auch in Zukunft eine gute Perspektive hat. Oder, anders ausgedrückt: Wir arbeiten täglich, damit Hessen stark bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Möller. – Das war die erste Rede in der 19. Wahlperiode. Aber Herr Kollege Möller ist kein Neuling.

(Klaus Peter Möller (CDU): Nein! Schauen Sie mal in die Protokolle!)

– Ich habe leider in meinen Unterlagen diese Aussage gefunden. Aber ich weiß ja, dass Sie kein Neuling sind, Herr Möller. Wir kennen Sie aus zwei weiteren Wahlperioden.

(Zuruf von der SPD: Da steht „Müller“! – Klaus Peter Möller (CDU): Bekomme ich jetzt auch Blumen?)

Machen wir weiter. Jetzt rufe ich unseren Kollegen Eckert von der SPD-Fraktion auf. Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Tobias Eckert (SPD):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! Offensichtlich ist aus dem Herrn Müller ein Herr Möller geworden. Aber der war auch gestern schon dran.

Trotz allem ist es richtig und wichtig, dass wir uns hier im Hessischen Landtag darüber unterhalten, mit welchen Strategien wir die wirtschaftliche Dynamik in unserem Bundesland für ein wirtschaftlich starkes Hessen von morgen befördern, unterstützen und auch das eine oder andere Potenzial, das in diesem Land noch schlummert, herauskitzeln.

Aber bei allem, was passiert, was die beiden Vorredner erzählt haben, lässt sich doch der Punkt nicht wegdiskutieren: In der Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft wird deutlich gemacht, dass der Abstand in der wirtschaftlichen Dynamik von Hessen zu Bayern und Baden-Württemberg in allen Kerngrößen zur Bewertung des Wirtschaftsstandortes immer größer wird. Das lässt sich doch nicht wegdiskutieren.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Wenn Sie damit zufrieden sind, dass dieses Land in der Mitte unserer Republik im Mittelfeld bei der wirtschaftlichen Dynamik liegt, dann ist das Ihr Thema. Unsere Vorstellung ist eine andere. Deswegen ist es richtig, dass wir darüber diskutieren.

Der europäische Innovationsindex zeigt deutlich auf: Wir sind von Platz 7 auf Platz 10 zurückgefallen. Beim Thema Patentanmeldungen sieht es folgendermaßen aus: Wenn wir uns das Jahr 2000 mit 4.818 Anmeldungen anschauen und es vergleichen mit dem Jahr 2017 mit 1.925 Anmeldungen, stellen wir fest, wir haben uns verschlechtert. Sie könnten jetzt viele Gründe nennen, warum sich das global und warum auch immer überall so darstellt. Aber nein: In Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen ist auf jeweils unterschiedlichem Niveau diese Zahl stabil geblieben – über die ganzen Jahre. Diesen Einbruch, den Sie in Hessen über die Dauer Ihrer Regierungszeit zu verzeichnen haben, gibt es in diesen Ländern nicht. Deswegen ist es sehr wohl ein hessisches Thema, was wir in Hessen dafür tun können.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Wenn die Koalitionsfraktionen in ihrem Antrag schreiben, sie setzen sozusagen klar auf Innovationen und treiben dieses Land voran, und wenn Sie daneben die kleine Steigerung von Patentanmeldungen von 2015 auf 2017 betrachten und unterstellen, dass der Fortschritt auf diesem Niveau anhält, dann stelle ich fest, es braucht nur noch 152 Jahre, bis wir wieder auf dem Stand von 2000 sind. Sie merken, der Fortschritt mag eine Schnecke sein, aber er muss nicht so verdammt langsam sein, wie Sie das im Moment in Hessen haben.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ob man dann über staatliche Agenturen diskutieren muss, sei einmal dahingestellt. Aber ich finde in der Tat die Frage sehr spannend, wie wir die Wirtschaftsförderinstrumente in unserem Land aufstellen. Hinzu kommt die Frage ei-

ner kritischen Überprüfung der Hessen Agentur und aller Varianten, wie wir arbeiten und wie wir versuchen, Wirtschaftsförderung zu betreiben. Das ist richtig und notwendig.

Das haben wir Ihnen in den letzten Jahren immer beschrieben: Wir brauchen eine kritische Evaluation unserer Instrumente; denn am Ende wollen wir eine effiziente Unterstützung unserer Wirtschaft. Da habe ich, ehrlich gesagt, einige wenige Bedenken, der Hessen Agentur immer neue Aufgaben vor die Füße zu kippen. Das ist vielleicht nicht immer der richtige Weg.

Lassen Sie uns eher den Weg gehen, die Details zu betrachten und zu prüfen: Was ist richtig, was ist notwendig, und was können andere vielleicht sogar besser machen?

(Beifall bei der SPD)

Deswegen habe ich einen Punkt in der gesamten Debatte vermisst. Wenn wir in der Frage der Steigerung und Förderung wirtschaftlicher Dynamik über die Unterstützung des Innovations-Know-hows gerade kleiner und mittelständischer Unternehmen in unserem Bundesland reden, hat bisher noch kein Mensch den Blick in Richtung Bund gerichtet und gesagt: Das Thema der steuerlichen Forschungsförderung ist richtig, wichtig und notwendig. – Ich bin, ehrlich gesagt, froh, dass das jetzt auch im Koalitionsvertrag auf Bundesebene so aufgenommen worden ist. Vorher hat es der Finanzminister ausgebremst, deswegen gibt es jetzt einen anderen Finanzminister.

(Hartmut Honka (CDU): Na, na, na!)

Ich habe die Hoffnung, dass das jetzt auf Bundesebene umgesetzt wird; denn das ist ein gutes Instrument zur Unterstützung der Innovationskraft unserer kleinen und mittelständischen Unternehmen. Deswegen ist die steuerliche Forschungsförderung ein wichtiges Instrument. Leider hat bisher niemand darüber gesprochen. Deswegen wollte ich es erwähnen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn eines der Hauptthemen für unser Bundesland die Frage der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes ist, reden wir über die Fachkräfte von morgen und über die Frage von Aus- und Weiterbildung der Menschen in unserem Land. Wie schaffen wir es, jenseits dieses technischen Innovationsbegriffs, über den Sie alle bisher gesprochen haben, das Know-how in die Köpfe unserer Menschen zu bekommen? – Dazu fehlt mir in allen Anträgen ein Ansatz.

Deswegen sage ich es an dieser Stelle noch einmal. Ich habe es von diesem Pult aus auch schon ein-, zweimal erwähnt, nämlich unser Papier „Ausbildung? Garantiert!“ Darin zeigen wir auf, was wir tun müssen, um Menschen in der Ausbildung und in der beruflichen Weiterbildung entsprechende Instrumente anbieten zu können. Denn in diesem Land sind nur kluge Innovationen möglich, wenn es kluge Köpfe gibt. Meine Damen und Herren, darüber sollen wir reden, damit es mehr Innovationen in diesem Land gibt.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben die große Frage der Gestaltung der Digitalisierung und die Auswirkungen der Digitalisierung auf unseren Wirtschaftsstandort völlig zu Recht beschrieben. All das haben wir an dieser Stelle immer wieder diskutiert. Aber wenn ich nicht weiß, wie spezifische Instrumente bei

uns in Hessen wirken, kann ich natürlich landespolitisch nicht dagegenhalten.

Deswegen sage ich an dieser Stelle wieder einmal: Es wäre wichtig und notwendig, tatsächlich den Fokus auf den Wirtschaftsstandort Hessen mit einer Studie zum Thema der Auswirkungen der Digitalisierung auf Beschäftigung und Arbeit sowie auf die Wirtschaft in diesem Bundesland zu lenken. Denn nur dann kann man die richtigen Schlüsse ziehen, um die Zukunft aktiv zu gestalten.

(Beifall bei der SPD)

Aber es ist für uns natürlich ein großes Infrastrukturthema. Auch hat die zu Anfang erwähnte Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft deutlich gemacht – das stützten auch Umfragen der VhU –, wie viele Unternehmerinnen und Unternehmer in diesem Land genau das beschreiben, dass sie nämlich in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung in diesem Land gehindert sind, weil wir schlechte Infrastrukturvoraussetzungen haben, weil ihnen Telekommunikationsinfrastruktur nicht in dem Maße zur Verfügung steht, wie sie es brauchen, um sich so zu entfalten und weiterzuentwickeln, wie sie es von ihrem Geschäftsmodell her eigentlich könnten.

Deswegen: Wenn wir über Innovationen und wirtschaftliche Dynamik reden, lassen Sie uns diesen Punkt gemeinsam anfassen und auf das Thema „Glasfaser im gesamten Land“ setzen. Ich freue mich, dass die Landesregierung nach und nach auch auf dieses Thema gekommen ist, damit wir wirklich eine Infrastruktur von morgen für die Wirtschaft von morgen in unserem Bundesland erarbeiten können.

(Beifall bei der SPD)

Auch das Thema Start-ups wurde immer wieder angesprochen. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen aus der Regierungskoalition, es lässt sich doch nicht leugnen, dass es diverse Vergleichsstudien gibt, bei denen uns immer wieder gesagt wird, welche tollen Voraussetzungen wir in Hessen haben und was wir Tolles machen könnten, wenn das Land Hessen andere, weitere und richtige Instrumente hinzufügen würde, damit wir das Potenzial heben können.

Deswegen: Sagen Sie nicht einfach, wir täten schon viel. Offensichtlich gibt es trotzdem Veränderungsbedarf. Deswegen ist es richtig, dass die FDP genau das anmahnt und einen Fokus auf die Prüfung legen will, ob das Land die neuen Unternehmen richtig und sinnvoll fördert.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Aber lassen Sie uns bei aller Liebe zur Freiheit am Ende gemeinsam das Thema „Veränderung von Arbeit und Beschäftigung dank der Digitalisierung“ diskutieren, mit der Frage: Wie kann das Bundesland Hessen mit seinen Kompetenzen und mit seinen Möglichkeiten daran mitwirken, Arbeit im Interesse der Menschen unter den Bedingungen der Digitalisierung so zu gestalten, dass Gutes für die Menschen dabei herauskommt und die Wirtschaft davon profitieren kann? – Nur damit können wir Ängste nehmen, die Chancen betonen und die Wirtschaft gemeinsam weiterentwickeln. Deswegen ist es notwendig, unsere Instrumente zu nutzen. Die Landesregierung sollte in der Frage des Betriebsverfassungsrechts auch auf Bundesebene aktiv werden, damit Betriebsräte die digitale Transformation mitgestalten können. Die Landesregierung sollte hierbei auch mit Blick auf die eigenen Beschäftigten aktiv werden.

All diese Themen können wir intensiv diskutieren, aber Sie können uns nicht fünf Jahre lang erzählen, Sie hätten mit den gesellschaftspolitischen Debatten eigentlich nichts zu tun, denn das mache der Bund. Ich könnte Ihnen die Großen Anfragen, die wir hierzu gestellt haben, teilweise wörtlich zitieren, wenn die Zeit dafür bliebe. Dann könnten Sie deutlich sehen, dass Sie immer wieder sagen: Das macht der Bund, das verfolgen andere, aber nicht wir.

Kurz vor der Wahl – jetzt steht in der Zeitung, dass Sie sich mit Digitalisierung beschäftigen – zeigt sich die gesamte Schlafmützigkeit der Landesregierung bei diesem Thema. Jetzt holen Sie den Ethikrat hervor und sagen: Darüber wollen wir diskutieren. – Ich sage, das hätten wir schon längst diskutieren und aus Hessen Impulse zur Gestaltung geben können.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Tobias Eckert (SPD):

Das wäre richtig und notwendig.

Sie sehen, es gibt einen großen Strauß von Themen, die wir beackern müssen, damit das wirtschaftlich starke Bundesland Hessen auch in Zukunft das ist, was wir uns wünschen, nämlich wirtschaftlich stark und für gute Arbeit für die Menschen sorgend. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Eckert. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Wissler von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ausgerechnet die FDP fordert eine staatliche Agentur für radikale Innovationen.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Der Titel, den sie sich haben einfallen lassen, klingt witzig.

(Lachen bei der FDP)

Beim Lesen habe ich mir gedacht: Das klingt ein bisschen wie „Amt für revolutionäre Angelegenheiten“ oder „Behörde für den Umsturz“.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der FDP: Damit kennen Sie sich aus!)

– Bevor wir über die Behörde reden, will ich etwas zu den Inhalten sagen; denn dank der FDP können wir heute im Landtag über Fortschritt sprechen. Das ist bekanntlich ein Kernthema der LINKEN.

(Jürgen Lenders (FDP): Ach!)

– Der Konservativen ganz sicher nicht. Ideen für radikale Innovationen – glauben Sie mir – haben wir jede Menge.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN)

Innovationen geschehen. Sie sind immer Ausdruck der menschlichen Weiterentwicklung und sind per se erst einmal nicht gut oder schlecht.

Menschen sahen sich immer wieder Innovationen gegenüber, die ihr Leben schwieriger gemacht haben und die vielleicht neue Belastungen geschaffen haben. Aber natürlich gibt es auch viele Innovationen, die das Leben besser machen, die die Gesundheit verbessern und die Mehrwerte liefern. Diese Innovationen sind tatsächlich gesellschaftlicher Fortschritt.

Der Fortschrittsbegriff der LINKEN fördert die Auseinandersetzung mit den Fragen von Verteilungsgerechtigkeit und Teilhabe. Er verknüpft bessere Lebensqualität mit guter Arbeit und der Senkung des Ressourcenverbrauchs. Wir glauben, dass Gewinnerzielungsabsichten eine schlechte Triebfeder sind, um diese Ziele zu erreichen. Der Gemeinutzen sollte vielmehr immer an erster Stelle stehen. Daran sollte man erkennen können, ob eine Innovation womöglich gesellschaftlichen Fortschritt mit sich bringt. Es ist natürlich schon die Frage, ob er möglichst vielen Menschen zugutekommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir heute über Innovationen reden, dann geht es natürlich auch um die Frage der ganz konkreten Probleme, die vor uns liegen. Dazu gehört natürlich auch der sozial-ökologische Umbau der Gesellschaft. Dazu gehören neue Modelle der Energieversorgung, der Verkehrssysteme, aber auch von Bildung und Wissenschaft, der Gesundheitsversorgung, der Arbeitswelt, der Ernährung oder des privaten Konsums.

Private Wertschöpfung kann dabei nicht das Hauptziel verantwortlicher Innovationspolitik sein. Natürlich sollen Menschen auch wirtschaftlich profitieren, aber nicht nur einige wenige, sondern möglichst viele.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Förderung strukturschwacher Regionen sowie kleiner und mittlerer Unternehmen dient der Schaffung regionaler ressourcenschonender Wirtschaftskreisläufe und zukunftsicherer Arbeitsplätze. Viele der Probleme, vor denen unsere Gesellschaft heute steht, insbesondere der Klimawandel, bedürfen zu ihrer Lösung einer Kombination aus einer Verhaltensänderung im sozialen System und neuen Technologien.

Beispielsweise die notwendige Reduzierung unseres Energieverbrauchs kann natürlich ohne neue Technologien, aber auch ohne eine Umstellung unserer Lebens- und Arbeitsweise überhaupt nicht erreicht werden. Gleichzeitig brauchen wir ein neues Energiesystem mit neuen Erzeugungs- und Speichertechnologien sowie intelligenter Vernetzung von Strom-, Verkehrs- und Wärmenetzen.

Bei aller Hoffnung auf den Fortschritt – ich finde, gerade in den Bereichen Energie und Verkehr gibt es allen Anlass für die Hoffnung, dass man die Energie- und Verkehrswende hinkommt – muss man natürlich einem blinden Technikoptimismus ein Stück weit vorbeugen und immer auch die Frage stellen: Führen z. B. die Digitalisierung und die steigende Effizienz zu mehr Wohlstand für alle bei weniger Arbeitszeit, oder führen sie dazu, dass viele Menschen ihre Arbeit verlieren und wenige Menschen davon profitieren?

(Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Die Frage ist: Verdient nur noch Amazon am Einzelhandel, während die Innenstädte veröden? Sollen Lieferheld & Co. 30 % vom Verdienst des Pizzabäckers abgreifen? Was für Arbeitsverhältnisse haben scheinselfständige Click-Worker, App-Worker usw., ob am heimischen Computer oder auf den Deliveroo-Fahrrädern? Das sind natürlich Fragen, die mit technischen Vorschriften zusammenhängen. Welche Leitplanken, welche Regulierungen ziehen wir ein? Es ist gut, dass wir heute darüber diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist die Frage, ob ein Unternehmen wie Uber im nächsten Anlauf vielleicht doch unser ÖPNV-System schwächt. Es ist die Frage, inwieweit nationale Regierungen oder ein Landesparlament den internationalen Konzernen künftig überhaupt noch etwas entgegensetzen können. Positiv gefragt: Können wir die Digitalisierung nutzen, um die Demokratie und die Mitbestimmung zu stärken?

Ich finde, dafür brauchen wir klare Regeln. Dafür braucht man Leitplanken, die sich eine Demokratie geben muss. Diese müssen wir neu diskutieren, weil das neue Themenfelder sind. Es braucht zwingend auch die Beteiligung von Menschen, die von den Veränderungen betroffen sind.

Um innovative und alternative wissenschaftliche Ansätze zu fördern, müssen Verbände, Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften und gemeinnützige private Forschungseinrichtungen als Produzentinnen und Produzenten von Wissen einen angemessenen Stellenwert in der staatlichen Förderpolitik erhalten. Das gilt ebenso und insbesondere für die Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen sowie für die Hochschulen. Die Demokratie muss sich im Zweifelsfall entschlossen gegen die Profitinteressen von wenigen stemmen und das Gemeinwohl schützen und durchsetzen. Ich bin mir nicht sicher, ob wir hierbei die gleichen Vorstellungen haben wie die FDP. Ich glaube, zu den digitalen Freiheitszonen haben wir unterschiedliche Ansichten.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Ich bin davon überzeugt, ohne sinnvolle Regulierung wird am Ende aus der Innovation kein gesellschaftlicher Fortschritt werden. Ich glaube, das muss der Kernpunkt sein, von dem wir ausgehen.

Forschungspolitik darf nicht einfach Wirtschaftsförderung sein. Wir glauben, dass der Dreh- und Angelpunkt von Innovationen starke und unabhängige hessische Hochschulen sein müssen. Diese können mit der Wirtschaft zusammenarbeiten. Das ist an der einen oder anderen Stelle auch sinnvoll. Das kann für die Forschung und die regionale Wirtschaft gleichermaßen wichtige Impulse ergeben. Die Forschung darf aber nicht von wirtschaftlichen Interessen abhängig werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie darf nicht die Wissenschaftsfreiheit ersetzen oder die Ziele allein vorgeben. Nur eine unabhängige Forschung kann zukunftsweisende Analysen in gesamtgesellschaftlicher Verantwortung liefern und sich Fragestellungen jenseits ihrer finanziellen Rentabilität annehmen. Deshalb setzen wir uns bekanntermaßen für einen hohen Anteil von grundfinanzierter Forschung ein, um genau diese Wissenschaftsfreiheit zu erreichen.

Ich komme zum Schluss. Wir wollen, dass Fortschritt allen zugutekommt. Dazu gehört auch die Entfesselung des Wissens. Wir wollen nicht das marktliberale Modell der Wissensgesellschaft, das durch seine restriktive Handhabung des sogenannten geistigen Eigentums künstliche Grenzen für die Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse erzeugt und eine breite Anwendung verhindert. Menschen in armen Regionen sollen nicht dadurch benachteiligt werden, dass sie beispielsweise dringend benötigte Medikamente nicht bekommen. Wir wollen nicht, dass Software aufgrund von Patenten nicht weiterentwickelt werden kann. Ich glaube, an dieser Stelle muss sich etwas ändern, damit Innovation zum gesellschaftlichen Fortschritt wird und allen zugutekommt, anstatt nur bei wenigen anzukommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Wissler.

Bevor ich der Landesregierung das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne eine Gruppe des Blinden- und Sehbehindertenbundes in Hessen e. V., die heute unseren Landtag besucht. Meine Damen und Herren, herzlich willkommen.

(Beifall)

Für die Landesregierung hat sich Herr Wirtschaftsminister Al-Wazir zu Wort gemeldet.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich dafür entschuldigen, dass ich zu spät kam. Sie wissen, dass ich ein steter Bewohner der Regierungsbank bin. Ich war von 8:50 Uhr bis etwa 13 Uhr ununterbrochen hier. Mir hat man allerdings gesagt, dass es um 14:30 Uhr weitergeht. Das ist bei mir falsch angekommen. Hierfür bitte ich um Entschuldigung.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sei dir verziehen!)

Nun zum Antrag der FDP, Herr Lenders. Natürlich hat es auch mich verwundert, dass die FDP auf den ersten Blick staatliche Interventionen fordert. Im Prinzip fordert sie eine staatliche Ordnung für Anreize für Innovationen.

Ich will es einmal so sagen: Ich habe meine Aufgabe in den vergangenen Jahren in erster Linie so verstanden, dass wir Unternehmen auf dem Weg hin zu Innovationen durch eine vernunftbasierte Gestaltung von politischen Rahmenbedingungen unterstützen sowie durch Förderungen Risiken minimieren. Deswegen will ich an dieser Stelle sagen, dass ich glaube, dass die Landesregierung in den vergangenen Jahren einiges dazu beigetragen hat, dass Hessen innovativer wird und sich ständig ändernden Rahmenbedingungen gerecht werden kann.

Wir haben die Strategie Digitales Hessen erarbeitet, vorgestellt und sind nun dabei, sie umzusetzen. Im Juni habe ich die Gigabitstrategie vorgestellt. Denken Sie einmal an die Hessenstrategie „Mobilität 2035“. Darin enthalten ist auch viel Digitales, weil Mobilität ohne digitale Anwendungen in den nächsten Jahren so nicht mehr funktionieren wird. Seit Montag dieser Woche können Sie sich auf der Homepage des Wirtschaftsministeriums den Fortschrittsbericht

zur Strategie Digitales Hessen genauer ansehen. Dort können Sie auch sehen, dass wir im Jahr 2017 die bisherigen zersplitterten Förderlinien, die es gab – Hessen-Biotech, Hessen-IT, Hessen-Nanotech und andere –, zusammengeführt haben zum Technologieland Hessen. Es werden Ansprechpartner genannt, sodass man sich konkret informieren kann.

Im Dezember 2017 haben wir den ersten Hessischen Innovationskongress durchgeführt. Wer weiß, wie lange es dauert, bis sich solche Formate etablieren: Es gab schon 16 Mobilitätskongresse und erst einen Hessischen Innovationskongress. Siehe da, gleich am Anfang waren schon 650 Teilnehmer dabei.

Das zeigt, dass es einen Bedarf gibt, über Innovationen zu reden, dass wir aber auch viel dafür getan haben, dass dieser Bedarf gedeckt wird. Ich bin mir sicher, dass der zweite Hessische Innovationskongress, der im November dieses Jahres unter dem Motto „Alles bleibt neu“ stattfinden wird, wieder sehr viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben wird.

Ich bin bei Ihnen, wenn Sie eine „Agentur für radikale Innovationen“ fordern. Ich habe nichts gegen Radikalität im Sinne von „Sachen bei Veränderungen neu denken“.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich auch nicht!)

– Ich verstehe „Radikalität“ ein bisschen anders als die Linkspartei. – Ich glaube allerdings, dass Sie von der FDP sich an dieser Stelle das falsche Vorbild gesucht haben. Die angesprochene DARPA in den USA ist an das dortige Verteidigungsministerium angegliedert. Sie gibt pro Jahr über 3 Milliarden Dollar für Sachen aus, von denen ich Ihnen sagen muss, das ist nicht wirklich das, was ich mir unter radikaler Innovation vorstelle. Die DARPA hat z. B. ein Programm gefördert, bei dem man mit biotechnologischen Mitteln, Implantaten, Manipulationen des Stoffwechsels und Ähnlichem erreichen will, dass Soldaten bis zu sieben Tage lang wach bleiben können, ohne dabei den Verstand zu verlieren. Das ist zwar ein Beispiel für eine Innovation, aber keines, an dem wir uns orientieren sollten.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wie gesagt: Die DARPA gibt über 3 Milliarden Dollar aus. Ich bin zwar immer dankbar, wenn mir der Haushaltsgesetzgeber zusätzlich Geld gibt, aber das ist dann doch ein wenig zu viel.

Ich darf die Kollegen der FDP-Fraktion daran erinnern, dass Sie in der letzten Legislaturperiode, als Sie im Wirtschaftsministerium die politische Verantwortung trugen, die HTAI aus der Hessen Agentur ausgegründet haben, als Hessen Trade & Invest GmbH, als Wirtschaftsentwicklungsgesellschaft mit dem Hauptzweck Innovations- und Außenwirtschaftsförderung. Wir haben diese Agentur also schon und brauchen keine zweite.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Bei den digitalen Freiheitszonen, deren Einrichtung Sie fordern, habe ich mich ein bisschen an die Sonderwirtschaftszone Shenzhen und andere erinnert gefühlt. Ich glaube, dass wir ein gemeinsames Interesse daran haben müssten, Innovation insgesamt, auch in der Breite, zu fördern. Das bedeutet, dass man, wenn man in bestimmten Bereichen die Dinge zu kompliziert gemacht hat, es insgesamt unkomplizierter machen sollte, also keinesfalls Son-

derwirtschaftszonen oder Ähnliches gründen sollte, auch wenn man sie dann „digitale Freiheitszonen“ nennt.

Völlig richtig ist aber: Wir müssen Start-ups, Gründungen und Gründer durch Förderangebote besser und sinnvoll unterstützen. Das tun wir – es ist schon erwähnt worden – von Mikrodarlehen bis zum Innovationskredit von 3.000 € bis zu 7,5 Millionen €. All das hat die WIBank im Portfolio, und zwar ohne irgendwelche Lücken. Da sind wir schon sehr gut aufgestellt.

Wir beschäftigen uns auch mit der Frage, wie wir für technologiegetriebene Start-ups zusätzliche Mittel für die Phase danach organisieren. Ich erinnere an die diversen Kapitalfonds, die es gibt, aber auch an den Futury Venture Fonds, bei denen wir gesagt haben: Das ist einer der Punkte, wo es eine Lücke gibt. – Aber wir haben schon viel dafür getan, dass diese Lücke kleiner wird.

Ich bin sehr dankbar, dass der Kollege Möller das Programm LOEWE angesprochen hat. Es ist nämlich ein Teil der Innovationsförderung, dass man den Hochschulen, teilweise in Verbindung mit einer praktischen Anwendung, Geld gibt, um an dieser Stelle ihre Kapazitäten zu nutzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn Sie sich die LOEWE Förderlinie 3 anschauen: Damit werden innovative Produkte und Verfahren made in Hessen anteilig gefördert.

Wir sind bei der digitalen Infrastruktur sehr gut aufgestellt. Wir gehören zu den Top-3-Flächenländern, was die 50-MBit/s-Versorgung angeht. Die Gigabitstrategie habe ich schon angesprochen. Die Gigabitstrategie besagt, dass wir bis 2025 überall in Hessen Glasfasernetze haben wollen. Selbstverständlich haben dabei Schulen, Krankenhäuser, aber auch Gewerbegebiete Priorität; denn es ist klar, dass man an diesen Stellen mit 50 MBit/s schon lange nicht mehr auskommen. Was für das private Netflix-Abo reicht, ist für große Anwendungen nicht mehr ausreichend. Dementsprechend sind wir dabei, das umzusetzen.

Auch bei den frei zugänglichen öffentlichen WLAN-Infrastrukturen sind wir schon vorangekommen, beispielsweise mit unserem Projekt „Digitale Dorflinde“. Insofern bin ich an dieser Stelle über Ihre Ausführungen etwas verwundert. Wir müssen wohl die Öffentlichkeitsarbeit ein bisschen verstärken, damit das auch bei der FDP-Landtagsfraktion ankommt.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Al-Wazir, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Rock zu?

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Nein. Ich will in der Zeit bleiben.

Ich will noch zwei Punkte ansprechen, zum einen die Mobilfunkinfrastruktur. Wir haben am Montag im Kabinett beschlossen, dass wir auch hierzu ein Förderprogramm auflegen. Wir befinden uns gerade in Verhandlungen mit den Netzbetreibern, um zu erreichen, dass die Mobilfun-

kinfrastruktur besser wird. Sie ist vergleichsweise gut, aber es gibt eben noch die berühmten weißen Flecken. Wir wollen dafür sorgen, dass diese weißen Flecken in Hessen der Vergangenheit angehören, damit man nicht nur überall telefonieren kann, sondern auch völlig klar ist: Die 5G-Technologie wird ein wesentlicher Teil unserer Dateninfrastruktur sein. Wir haben an der Stelle zwar schon viel gemacht, aber wir wollen die letzten weißen Löcher schließen und dort investieren, wo es für die Mobilfunkbetreiber unrentabel ist. Man muss zwar immer aufpassen, dass man keine Mitnahmeeffekte produziert, aber ich glaube, das ist im Kern etwas, bei dem das ganze Haus die Landesregierung unterstützt.

Ich komme zum letzten Punkt, den ich ansprechen möchte, Stichwort: Tech Quartier und Internet. Das Fintech-Zentrum Tech Quartier war sehr erfolgreich. Das war übrigens eine radikale Innovation, von der ersten Idee bis zur Eröffnung innerhalb nur eines Jahres. Wenn man weiß, wie lange so etwas normalerweise dauert, dann weiß man auch: Das ist geradezu in Lichtgeschwindigkeit vonstattengegangen. Dass das dringend nötig war, sieht man daran, dass es vom ersten Tag an wirklich gelaufen ist, dass die erste Etage schnell belegt war, dass wir inzwischen schon eine zweite Etage aufgemacht haben, dass an anderen Orten in der Stadt Satellitenstandorte gegründet werden. Das heißt, wir haben ein technikbasiertes Innovationszentrum in Frankfurt geschaffen, das auf die ganze Region ausstrahlen wird. Was mir ganz wichtig ist: Die Technische Universität in Darmstadt und die Goethe-Universität in Frankfurt waren von Anfang an dabei; denn die Frage von Cyber Security, der Datensicherheit, ist an der Stelle das A und O.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir arbeiten derzeit an einer Strategie für künstliche Intelligenz und an der Etablierung eines KI-Zentrums für den Finanzplatz Frankfurt. Auch das wird in den nächsten Jahren ein sehr wichtiges Thema werden. Wir wollen, dass Hessen und die Region Frankfurt/Rhein-Main ganz vorne mit dabei sind. Frankfurt ist der richtige Ort dafür, weil dort mit dem DE-CIX der weltgrößte Internetknoten beheimatet ist. Ich glaube, dass man auch daran sehen kann, dass wir in Hessen sehr weit vorne sind.

Wir haben zwar viel gemacht, aber es gibt immer noch viel zu tun. Es ist das Wesen der Innovation, dass man nie fertig ist. Ich glaube aber, dass sich Hessen diesbezüglich nicht verstecken muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Minister.

Bevor wir in der Debatte fortfahren, begrüße ich auf der Besuchertribüne den litauischen Minister für Energiewirtschaft, S. E. Herrn Zygimantas Vaiciunas, und seine Delegation sowie den litauischen Botschafter, S. E. Herrn Darius Semaska. Seien Sie uns herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Die nächste Rede hören wir von Herrn Lenders, FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatsminister, dass Sie zu spät gekommen sind, sei Ihnen nachgesehen. Ich hatte Ihnen aber über den Kollegen Staatssekretär Dr. Dippel extra meine Rede zukommen lassen, damit Sie wissen, worauf Sie antworten sollen. Ich habe auch gesehen, dass Sie die Rede überflogen haben. Deshalb möchte ich jetzt zwar nicht alle Punkte aufgreifen, aber etwas zum Thema Hessen Agentur sagen.

Ich hatte es in meiner Rede gesagt: Wir können es uns durchaus vorstellen, die Agentur dort anzusiedeln. Natürlich haben wir das Dreisäulenmodell in unserer Verantwortung gemacht, um gerade die nicht monetäre Wirtschaftsförderung besser aufzustellen. Es ergibt Sinn, gerade dort weiterzudenken und nicht stehen zu bleiben. Das schließt sich an das an, was Kollege Eckert gesagt hat: die nicht monetäre und die monetäre Wirtschaftsförderung immer wieder auf den Prüfstand zu stellen und zu fragen, ob das, was wir machen, noch zielgerichtet ist.

Es war eine sehr gute Debatte; das wollten wir auch erreichen. Vor allem Kollege Wagner sagt immer, die Opposition solle sagen, was sie will. Jetzt haben wir das sehr ausführlich gemacht. Das hat auch zu einer Debatte geführt, aber mit dem Erfolg, dass Kollege Möller und Kollegin Kinkel am Ende nur aufgezählt haben, was die Landesregierung aufgeschrieben hat, und zusammengetragen haben, was man zum Status quo sagen kann. Das ist deutlich zu wenig, wenn man dieses Land nach vorne bringen will.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Klaus Peter Möller (CDU): Da müssen Sie besser recherchieren!)

– Herr Möller, Sie haben am Ende nur heruntergebetet, was Sie schon haben, und gesagt: Das alles, was die FDP will, gibt es eigentlich schon.

(Klaus Peter Möller (CDU): Genau! – Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Genau. Wenn Sie sich Ihre Reden einmal selbst anhören, sollten sie den Widerspruch darin entdecken.

Herr Möller, dass es nicht so bleiben kann, wie es ist, oder dass zumindest all das, was sie aufgezählt haben, nicht erfolgreich ist, hat Ihnen die VhU mit dem IW-Gutachten bescheinigt. Das ist doch das Kernproblem: dass deutlich wird, dass dieses Land in der Wirtschaftsdynamik stetig zurückfällt, was die Zukunftstechnologien und die Herausforderungen anbelangt. Wie wollen Sie z. B. für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Transformation gestalten? Bei alledem sagen Sie: „Es ist alles gut, wie es ist“, und Sie ignorieren hartnäckig, dass Hessen im Ranking permanent zurückfällt.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind nur noch im Mittelfeld, haben nur noch Mittelmaß. Mit dieser Mittelmäßigkeit geben Sie sich absolut zufrieden. Das zeigen auch Ihre Reden. Sie glauben, die Welt wird schon in Ordnung sein, wenn alles so bleibt, wie es ist. Das ist deutlich zu wenig, wenn wir dieses Land für die kommenden Generationen modern gestalten wollen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Lenders. – Wir sind am Ende der Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt.

Wir haben einen Antrag, den wir an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Was machen wir mit dem anderen?

(Zurufe)

– Der soll abgestimmt werden. – Dann lasse ich abstimmen über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung hat Kurs auf Innovationen gesetzt, Drucks. 19/6701. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion DIE LINKE, die Fraktion der FDP sowie die Abg. Öztürk. Enthaltungen? – Die Fraktion der SPD. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Meine Damen und Herren, eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Marokko, Tunesien und Algerien sowie Georgien sind keine sicheren Herkunftsstaaten, Drucks. 19/6709. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Der Dringliche Antrag wird Tagesordnungspunkt 81. Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion.

(Jürgen Lenders (FDP): Wir wollten noch über unseren Antrag abstimmen lassen! – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie sind zu schnell, Herr Präsident!)

– Ich habe es gehört. Herr Lenders, ich führe den Vorgang trotzdem zu Ende. – Die Redezeit für den jetzt neu eingegangenen Tagesordnungspunkt 81 beträgt fünf Minuten je Fraktion. Dieser ist auf die Tagesordnung genommen worden.

Ich komme zurück und entschuldige mich für meine Geschwindigkeit. Ich rufe Tagesordnungspunkt 50 zur Abstimmung auf, Antrag der Fraktion der FDP betreffend nächste Stufe Hessen: Gründung einer Agentur für radikale Innovationen und digitale Freiheitszonen, Drucks. 19/6671. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktion der CDU, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Fraktion DIE LINKE sowie die Abg. Öztürk. Wer enthält sich? – Das ist die SPD-Fraktion. Damit hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 57** auf:

Bericht des Untersuchungsausschusses 19/2 und Abweichender Bericht der Mitglieder der Fraktion der SPD zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 19/2 und Abweichender Bericht des Mitglieds der Fraktion DIE LINKE zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 19/2 und Abweichender Bericht des Mitglieds der Fraktion der FDP zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 19/2 – Drucks. 19/6611 zu Drucks. 19/445 –

Als Erstem erteile ich dem Berichterstatter des Untersuchungsausschusses, Abg. Jürgen Frömmrich, das Wort.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Eine Stunde!)

– Die vereinbarte Redezeit beträgt 20 Minuten.

Jürgen Frömmrich, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich lege Ihnen heute im Auftrag des Untersuchungsausschusses 19/2 als Berichterstatter den Abschlussbericht vor. Er wurde am 15. Juni 2018 vom Ausschuss beschlossen. Die Teile Eins und Zwei des Berichts wurden mit den Stimmen der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP gegen die Stimmen der SPD und der LINKEN beschlossen. Teil Drei des Berichts wurde mit den Stimmen der CDU und der GRÜNEN beschlossen gegen die Stimmen der SPD und der LINKEN bei Enthaltung der FDP. Vorgelegt werden außerdem Abweichende Berichte der SPD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist schon oft gesagt worden, ich sage es noch einmal: Das ist kein Ausschuss wie jeder andere. Es gibt wenige Ereignisse in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, die unsere Gesellschaft so nachhaltig erschüttert haben wie diese schrecklichen Morde an unseren Mitbürgern. Das zeigt der Strafprozess vor dem OLG in München, der in den Medien als „Jahrhundertprozess“ bezeichnet wurde. Das zeigt aber auch folgende Zahl: Es gab und gibt im Bund und in den Ländern nicht weniger als 13 Untersuchungsausschüsse zum NSU-Komplex. Wenn ich Ihnen also heute den Abschlussbericht vorlege, ist klar: Wir werden morgen nicht zur Tagesordnung übergehen – im Gegenteil.

Rechtsextremismus und Rassismus, Wut, Hass und Verachtung auf alles, was anders ist, bleiben eine Gefahr für unsere Gesellschaft. Ihr zu begegnen verlangt unsere Wachsamkeit und unsere Entschlossenheit. Ich glaube, darüber sind wir uns in diesem Hause einig.

(Allgemeiner Beifall)

Deshalb ist das gemeinsame Vorwort aller Fraktionen des Hessischen Landtags, das wir dem Ausschussbericht vorangestellt haben, gleichzeitig eine Verpflichtung. Ich zitieren:

Wir bedauern, dass es den Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder, einschließlich der hessischen Sicherheitsbehörden, nicht gelungen ist, die abscheulichen Taten der Rechtsterroristen zu verhindern. Wir entschuldigen uns für das Misstrauen und die Verdächtigungen, die die Angehörigen der Mordopfer erleiden mussten.

Mit einem der letzten Morde dieser schrecklichen rassistischen Mordserie hat sich der hessische Untersuchungsausschuss auseinandergesetzt, mit dem Mord an Halit Yozgat. Am 6. April 2006 wurde Halit Yozgat von widerwärtigen Rassisten und kaltblütigen Terroristen in seinem eigenen Internetcafé in Kassel erschossen. Wir sprechen Familie Yozgat, insbesondere den Eltern von Halit Yozgat, unser tiefes Mitgefühl aus.

(Allgemeiner Beifall)

Ich komme zum Abschlussbericht selbst. Er ist knapp 750 Seiten lang geworden. Hierzu kommen 450 Seiten abweichende Voten der Kollegen von der SPD-Fraktion, der Fraktion DIE LINKE und der FDP-Fraktion. Hier und heute kann ich natürlich nur einige Stichpunkte aufgreifen. Ich beginne mit der Statistik.

Dem Ausschuss lagen 1.852 Akten vor. Es gab 67 Sitzungen des Untersuchungsausschusses und zusätzlich 16 Sitzungen der Obleute. Der Ausschuss hat 102 Zeugen und Sachverständige – einige von ihnen mehrfach – vernommen. Die Zahlen belegen das, was ich am Anfang gesagt habe: Das ist kein Ausschuss wie jeder andere. Keinem anderen hessischen Untersuchungsausschuss lagen mehr Akten vor. Keiner hatte eine größere Anzahl von Sitzungen. Keiner hat mehr Zeugen vernommen. Keiner hat länger gedauert.

Der Auftrag an den Untersuchungsausschuss war, umfassend aufzuklären, welche Fehler bei der Aufklärung der NSU-Morde in Hessen im Rahmen der Ermittlungsarbeiten und des Zusammenwirkens der Sicherheitsbehörden begangen wurden. Hierzu möchte ich drei Punkte besonders herausstellen: erstens das allgemeine Versagen der Sicherheitsbehörden, zweitens die Rolle von Andreas Temme, drittens die Sperrerklärung durch den damaligen Innenminister.

Zu Punkt 1. Das vom Untersuchungsausschuss des Bundes und denen anderer Bundesländer festgestellte Versagen der Sicherheitsbehörden trifft natürlich auch auf Hessen zu. In unserem Bericht heißt es dazu wörtlich:

Im Fall des NSU-Trios sind die Sicherheitsbehörden ihrer Verantwortung für den Schutz des Lebens unserer Bürger nicht gerecht geworden. Denn sie haben aus den vorhandenen Informationen nicht die richtigen Schlüsse gezogen. Die Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder wussten, dass Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe untergetaucht waren. Die Sicherheitsbehörden wussten, dass sie Rechtsextremisten waren. Die Sicherheitsbehörden wussten, dass sie gewalttätig waren. Die Sicherheitsbehörden haben diese Informationen aber falsch bewertet. Dieser Irrtum hat zehn Menschen das Leben gekostet. Und eine weit größere Zahl an Menschen hat für immer ihren Frieden verloren.

Wie ist es zu dieser Fehleinschätzung gekommen? Wie ist dies zu erklären? – Ein Mitarbeiter des Hessischen Landesamtes für Verfassungsschutz hat es so ausgedrückt:

Denn wären es ... nicht Rechtsextremisten gewesen, die untergetaucht waren, sondern Linksextremisten, so hätten „sofort die Alarmglocken geschrielt“. Wegen dieses Denkens in linksextremistischen Mustern sei der intellektuelle Brückenschlag zum Rechtsextremismus leider nicht vorgenommen worden.

Die Zeugin Rieband, seinerzeit Mitarbeiterin des Bundesamtes für Verfassungsschutz und spätere Abteilungsleiterin im Hessischen Landesamt und Stellvertreterin des Präsidenten, bemerkte zu diesem Denken in linksextremistischen Mustern bündig:

Das ist zweifellos falsch, aber es ist so gewesen.

Dem kann der Untersuchungsausschuss nur hinzufügen: Das darf auf keinen Fall wieder passieren.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich komme zu Punkt 2, der Rolle des Verfassungsschutzmitarbeiters Andreas Temme.

Erstens. Die Staatsanwaltschaft Kassel, der Generalbundesanwalt, das Bundeskriminalamt und das OLG München gehen nicht davon aus, dass Temme an der Mordserie be-

teiligt war. Der Ausschuss hat keinen Anhaltspunkt dafür gefunden, dass diese Einschätzungen unrichtig wären. Auch der Deutsche Bundestag hat das so gesehen. Ich zitiere aus den gemeinsamen Bewertungen des Abschlussberichts des ersten NSU-Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestages:

Nach dem Ergebnis der Ermittlungen hat sich der kurz nach der Tat entstandene Verdacht der Beteiligung an der „Ceska“-Mordserie gegen den Mitarbeiter des LfV Hessen, Andreas Temme, nicht bestätigt.

Weiter heißt es dort:

Der Umstand, dass sich der Mitarbeiter des LfV Hessen Temme, der sich nach dem Ermittlungsergebnis der Polizei zum Tatzeitpunkt in dem Internetcafé befand, danach als Einziger nicht selbst als Zeuge gemeldet hatte, weckte den Verdacht, er könne an der Tat und an der ganzen Tatserie beteiligt sein. Diese Vermutung konnte aber schnell durch Ermittlungen zu einigen Alibis ausgeräumt werden, für die das LfV Hessen umfassende dienstliche Unterlagen zur Verfügung stellte.

Zweitens. Wir haben keinen konkreten Anhaltspunkt dafür gefunden, dass Temme oder ein anderer Mitarbeiter des Landesamtes für Verfassungsschutz im Vorhinein von den Morden gewusst hat. Es gibt auch keinen Anhaltspunkt dafür, dass irgendeine andere hessische Behörde vorher etwas wusste. Das hatte vor uns auch der Bundestag schon festgestellt. Ich darf an dieser Stelle noch einmal aus dem Bericht des ersten NSU-Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestages zitieren:

Als Ergebnis der am 24. Juli 2013 abgeschlossenen Arbeit des Ausschusses ist festzuhalten, dass sich keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben haben, dass irgendeine Behörde an den Straftaten, die der Terrorgruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) nunmehr zur Last gelegt werden, in irgendeiner Art und Weise beteiligt war, diese unterstützte oder billigte.

Darüber hinaus haben sich keine Anhaltspunkte dafür ergeben, dass vor dem 4. November 2011 irgendeine Behörde Kenntnis gehabt hätte von der Verantwortung des NSU für die ihm nunmehr zur Last gelegten Taten.

Das schreibt der Deutsche Bundestag, und das deckt sich mit den Ergebnissen unseres Untersuchungsausschusses.

Drittens. Wir können nicht sicher sagen, ob Temme noch in dem Internetcafé war, als die Schüsse fielen, oder ob er das Internetcafé zu diesem Zeitpunkt schon verlassen hatte. Beides erscheint möglich. Das haben auch die Ermittlungsbehörden damals so gesehen. Der ermittelnde Staatsanwalt, Dr. Wied, hat gegenüber dem Ausschuss als Zeuge gesagt:

Ob er zur Tatzeit am Tatort war, kann ich nicht hundertprozentig sagen. Das ist gut möglich. Er könnte aber auch draußen gewesen sein.

Wir können also nicht mit Bestimmtheit sagen, wie es am Tattag genau war. Eine definitive Aussage lässt die Faktelage einfach nicht zu. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Wir sagen nicht, dass es so oder so gewesen sei, sondern wir sagen: Wir können nicht ausschließen, dass beide Varianten denkbar sind. – Das ist unbefriedigend. Viele Ausschussmitglieder hatten und haben Vermutungen, wie

es gewesen sein könnte. Für den Abschlussbericht ist aber entscheidend, was der Ausschuss beweisen konnte und was nicht.

Ich komme zu Punkt 3, zur Sperrerklärung durch den damaligen Innenminister und heutigen Ministerpräsidenten Volker Bouffier. Der Vorwurf war, dass Bouffier die Ermittlungen dadurch behindert habe, dass er den Antrag der Staatsanwaltschaft auf Erteilung der Aussagegenehmigung für die von Temme geführten Zeugen abgelehnt habe. Dazu haben wir Folgendes festgestellt – ich zitiere aus dem Abschlussbericht –:

Bouffier hatte als damaliger Innenminister die Entscheidungsbefugnis über den von der Staatsanwaltschaft gestellten Antrag auf Erteilung der Aussagegenehmigungen. Aus seiner Sicht konnte die Staatsanwaltschaft nicht ausreichend begründen, was sie sich von einer förmlichen Vernehmung der von Temme geführten Quellen versprach. Er hatte eine Abwägungsentscheidung zwischen dem Quellenschutz und dem Erkenntnisinteresse der Ermittlungsbehörden zu treffen. Dabei wurde weder von der Staatsanwaltschaft noch vom die Entscheidung vorbereitenden Innenministerium eine Differenzierung zwischen den Quellen vorgenommen. Hierin sieht der Ausschuss einen Fehler. Wäre eine Differenzierung vorgenommen worden, wäre es wahrscheinlich zu einer Aussagegenehmigung für die rechte Quelle gekommen. Wie die Befragungen dieser Quelle durch den Ausschuss ergeben haben, hätte dies die Polizei in ihren Ermittlungen jedoch nicht weitergebracht ...

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja, klar, wenn man es vorher schon weiß!)

Ich komme zum Schluss. Dazu gehört das Atmosphärische im Untersuchungsausschuss. Es ist davon gesprochen worden, dass im Ausschuss zu viel gestritten worden sei. Es war von parteipolitischem Gezänk die Rede sowie von Gräben zwischen Regierung und Opposition. Dazu sage ich Folgendes: Ja, das hat es gegeben, vor allem zu Beginn war dies so. Ich möchte hierzu auch selbstkritisch anmerken, dass wir manches in der Tat atmosphärisch hätten besser machen können. Umso mehr freue ich mich darüber, dass alle Fraktionen zum Ende der Ausschussarbeit konstruktiv und kollegial zusammengearbeitet haben. Alle Fraktionen haben den von mir im März vorgelegten Entwurf durchgesehen und Verbesserungsvorschläge gemacht. Diese Vorschläge haben wir gemeinsam diskutiert; in Teilen wurden sie auch in den Bericht übernommen. Sie sind damit Bestandteil des hier vorliegenden Abschlussberichts.

Auf der Zielgeraden haben wir es sogar geschafft, eine von allen Fraktionen gemeinsam getragene Präambel zu verabschieden – sozusagen einen interfraktionellen Grundkonsens. Das ist zwar weniger, als ich mir zuletzt gewünscht hatte. Es ist aber mehr, als ich zwischenzeitlich erwartet hatte. Deshalb freue ich mich darüber sehr. Für dieses Entgegenkommen, für dieses Aufeinander-Zugehen, für das kollegiale Miteinander, gerade in den letzten Monaten, danke ich den Mitgliedern des Untersuchungsausschusses – vor allem den Obleuten aller Fraktionen, die zuletzt sehr intensiv und sehr konstruktiv zusammengearbeitet haben. Dafür herzlichen Dank.

(Beifall)

Danken möchte ich auch dem Vorsitzenden des Ausschusses, dem Kollegen Honka, für seine sehr freundliche, offene und zugewandte Verhandlungsführung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Danken möchte ich natürlich auch den wissenschaftlichen Referentinnen und Referenten für ihren unermüdlichen und äußerst wertvollen Einsatz. Ohne die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ohne die Referentinnen und Referenten, das wissen wir alle, ist eine Arbeit in einem solch komplexen Themenbereich nicht möglich. Dafür herzlichen Dank an alle Mitarbeiter.

(Allgemeiner Beifall)

Dank sagen möchte ich schließlich dem Ausschussekretariat für die zuverlässige und umsichtige Führung der Geschäfte. Ich habe gesehen, Frau Mengel sitzt auf der Tribüne. Nennen möchte ich auf jeden Fall Frau Schnier. Sie ist mit ihrer Unerschütterlichkeit immer ein Fels in der Brandung des Ausschusses gewesen. Unser Respekt gilt den Stenografen in diesem Ausschuss und der Arbeit, die da geleistet worden ist.

(Allgemeiner Beifall)

Ein besonderer Dank gilt aber den Eltern von Halit Yozgat, Ayse und Ismail Yozgat. Ich zitiere aus dem gemeinsamen Vorwort aller Fraktionen:

Wir bedanken uns bei Ayse und Ismail Yozgat, dass sie dem Ausschuss als Zeugen zur Verfügung gestanden und deutlich gemacht haben, dass es hier nicht um einen Fall geht, sondern menschliche Schicksale dahinter stehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Ende und damit auch wieder zum Anfang. Das war kein Ausschuss wie jeder andere, deshalb darf die Diskussion mit dem heutigen Tag nicht beendet werden. Sie muss weitergehen; denn die Gefahr ist nicht gebannt.

In diesem Sinne stelle ich an den Schluss meiner heutigen Berichterstattung wieder das gemeinsame Vorwort aller Fraktionen:

Die Morde an zehn unserer Mitbürger haben uns alle verändert. Wir sind nachdenklicher geworden, aber auch entschlossener. Wir setzen uns dafür ein, dass für Intoleranz, Rassismus und Gewalt kein Platz in unserer Gesellschaft ist! Eine derartige von Hass geprägte Mordserie darf sich nicht wiederholen!

Das ist Auftrag und Verpflichtung zugleich. – Herzlichen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Frömmrich, für die Berichterstattung. – Ich eröffne die Aussprache. Die vereinbarte Redezeit beträgt, wie schon gesagt, 20 Minuten. Ich erteile als Erster Frau Faeser für die SPD-Fraktion das Wort.

Nancy Faeser (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im November 2011 wurde die Bundesrepublik durch das

Aufdecken der furchtbaren NSU-Morde erschüttert. Zehn Jahre lang konnte eine rechtsterroristische Organisation unbemerkt morden, und das vor den Augen der Sicherheitsbehörden.

Diese Morde haben wir damals, ich erinnere daran, 2011, fraktionsübergreifend als einen Angriff auf unsere freie Gesellschaft gewertet. Sehr viele Menschen in Hessen wollten eine Aufklärung, vor allem aber auch die Familie des ermordeten Opfers Halit Yozgat.

Aus diesem Grund hat die SPD-Fraktion im Jahr 2014, nach Abschluss des ersten Bundestags-Untersuchungsausschusses in Berlin, einen Untersuchungsausschuss in Hessen eingesetzt.

Ich möchte mich zu Beginn bei allen zivilgesellschaftlichen Initiativen, wie z. B. „NSU-Watch“, „Nachgefragt“ aus Kassel und den vielen Journalisten, die den Ausschuss so intensiv über vier Jahre begleitet haben, sehr herzlich bedanken, weil ihre Arbeit sehr wichtig für unsere Ausschussarbeit war.

(Allgemeiner Beifall)

Ich möchte auch positiv erwähnen, Herr Frömmrich, dass es gut und richtig war, dass auf unsere Initiative hin fraktionsübergreifend ein gemeinsames Vorwort zustande kam, in dem sich der Ausschuss bei der Familie Yozgat und bei der Familie Simsek – auch das war ein hessisches Opfer – und den Familien der weiteren Opfer entschuldigt. Sie haben nicht nur das Schlimmste erlebt, was passieren kann. Sie hatten auch bis zur Aufdeckung des NSU eine sehr schwere Zeit.

Von allen Fraktionen wurde 2011, nach Aufdecken des NSU, in diesem Haus die Aufklärung versprochen. Umso unverständlicher ist es aus unserer Sicht, dass der Ausschuss nur mit den Stimmen der SPD und der LINKEN eingesetzt wurde und dass Hessen bis heute das einzige Bundesland ist, in dem bei einer solch tief greifenden Materie der Ausschuss streitig eingesetzt und auch geführt wurde.

Ich will noch einmal erläutern, warum das so negativ für die Aufklärungsarbeit war. Wir konnten z. B. die Zeugen nicht an einem Stück zu einem Punkt befragen, sondern mussten immer dann, wenn die Zeit abgelaufen war, an andere Fraktionen weitergeben, die dann an einem anderen Punkt die Befragungen fortgesetzt haben.

Wenn es einheitlich läuft, wie im Deutschen Bundestag oder in anderen Bundesländern, dann kann man einen Zeugen am Stück befragen, was zur Aufklärung wesentlich beiträgt. Überall wurde an einem Strang gezogen, nur nicht in Hessen. Das bedauern wir außerordentlich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Aber der Ausschuss wurde nicht nur streitig geführt, es kam noch schlimmer. Die Hessische Landesregierung und die Regierungsfaktionen erschwerten die Aufklärungsarbeit, verzögerten sie und bekämpften sie sogar. Erst gegen Ende zeigte man sich kooperationsbereit. Vielleicht könnte das auch an den bevorstehenden Wahlen liegen. Es begann mit einem Streit über veraltete und unzureichende Verfahrensregeln. Es gab Streit über die Geheimschutzregeln, da jede Kleinigkeit in einer Akte, die geheim zu halten war, dazu führte, dass der gesamte Rest der Akte als geheim eingestuft wurde.

All das musste erst mühsam erstritten werden. Wir hatten es mit stark verzögerten Aktenlieferungen zu tun, und letztlich, das ist auch einmalig, können wir bis heute nicht mit Gewissheit sagen, dass wir alle Akten gesehen haben.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

Wir haben zwar zwischendurch eine Vollständigkeitserklärung der Landesregierung erhalten. Da wir aber Nachlieferungen bekommen haben, können wir bis heute nicht sagen, ob wir tatsächlich alle Akten gesehen haben.

Wir hatten es mit unvollständigen Akten und mit zum großen Teil geheim gehaltenen und geschwärzten Akten zu tun.

Es war mit unglaublichen Anstrengungen, das möchte ich noch einmal persönlich sagen, mit unglaublich viel Streit verbunden, um an die notwendigen Informationen zu kommen. Ich habe in 15 Jahren Erfahrung in Untersuchungsausschüssen in diesem Bundesland so etwas noch nicht erlebt. Das bei einem solchen Thema, das ist eigentlich ein Skandal, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Also keine gemeinsame Einsetzung, kein gemeinsames Aufklärungsinteresse, keine gemeinsame Arbeit und kein gemeinsamer Abschlussbericht. Leider sind Sie unseren umfangreichen Änderungsvorschlägen zum Abschlussbericht nicht gefolgt. Bei einem echten Interesse an einem gemeinsamen Bericht, das will ich wiederholen, hätte man uns von Anfang an mit in die Erarbeitung eines solchen Berichts einbeziehen müssen.

Wir haben im Untersuchungsausschuss zahlreiche Versäumnisse der Behörden feststellen müssen, auf die ich gleich noch einmal näher eingehen möchte. Aber der eigentliche moralische Skandal ist und bleibt, dass sich der damalige Innenminister und jetzige Ministerpräsident Volker Bouffier bis heute nicht entschuldigt hat und vor allem keinerlei Fehler eingeräumt hat.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Überall sonst, ob im Bund, im Land, ob Otto Schily, ob Günther Beckstein aus Bayern, alle haben Fehler eingeräumt, und alle haben sich entschuldigt. Nur Sie, Herr Ministerpräsident, haben das nicht getan. Ich empfinde das als schäbig, vor allem gegenüber der Familie Yozgat.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir fordern Sie auf, Herr Ministerpräsident, Ihre Verantwortung wahrzunehmen und sich für die damaligen Versäumnisse aus dem Jahr 2006 zu entschuldigen. Dazu haben Sie heute die Gelegenheit.

Der NSU-Untersuchungsausschuss hatte den Auftrag, umfassend die Fehler der Behörden bei der Aufklärung des Mordes an Halit Yozgat und der NSU-Mordserie aufzuklären. Leider, das hat Herr Frömmrich gesagt, sind viele Fragen unbeantwortet geblieben. Unser Auftrag war auch nicht, das Verbrechen aufzuklären, so wie ein Strafgericht, sondern Versäumnisse der Behörden aufzudecken. Der Untersuchungsausschuss hat sehr viel aufgedeckt, wie ich im Folgenden zeigen werde. Sie werden aber auch gleich merken, dass es schon bei der Einschätzung des Sachverhalts große Unterschiede gibt, weshalb wir auch einen eigenen Bericht vorgelegt haben.

Eine wichtige Erkenntnis des Untersuchungsausschusses ist, dass die rechtsradikale Szene in ihrer Gewaltbereitschaft und Vernetzung unterschätzt wurde.

Der Ausschuss konnte zahlreiche Kontakte der rechten Szene aus Kassel und Umgebung nach NRW – insbesondere nach Dortmund –, Thüringen und Sachsen aufdecken. Bis zur Aufklärung durch den Untersuchungsausschuss wurde die rechte Szene in Hessen insbesondere von der CDU gerne als Einzelfälle abgetan und eine Vernetzung abgestritten. Hierzu gibt es genügend Protokolle dieses Hauses. Das ist durch den Untersuchungsausschuss eindrucksvoll widerlegt worden, und diese Feststellung wird heute zum Glück nicht mehr bestritten. Das ist eine gute Erkenntnis des Ausschusses.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Die fehlende Bereitschaft des Verfassungsschutzes zur Kooperation mit der Polizei damals war sehr hinderlich und ist sicherlich als einer der größten Fehler zu bezeichnen. Leider hat Herr Frömmrich das nicht mehr erwähnt, weil es eine Menge an Konsequenzen auch für Gesetzgebung und Veränderungsprozesse hatte.

Das Besondere an dem furchtbaren Mord an Halit Yozgat, der das letzte Opfer dieser Mordserie in Deutschland war, ist, dass zur Tatzeit am 6. April 2006 ein Mitarbeiter des Verfassungsschutzes, Andreas Temme, am Tatort war. Es gab nur in Kassel zur Tatzeit Zeugen. Bislang wurde sowohl von Andreas Temme als auch von seinen Vorgesetzten und – Achtung – bis hin zum damaligen Innenminister Volker Bouffier behauptet, es habe keine dienstlichen Bezüge zur Tat gegeben.

Der Untersuchungsausschuss konnte diese Behauptung aber widerlegen: So war Andreas Temme bereits vor dem Mord in Kassel dienstlich mit der Mordserie befasst. Es gab nämlich eine E-Mail der Dienstvorgesetzten, die vor dem Mord im Landesamt für Verfassungsschutz abgefragt hat, ob jemand etwas über die Mordserie wisse. Es gab Gespräche zwischen dem Landesamt und dem BKA, von denen niemand im Innenministerium gewusst haben will, eine E-Mail-Abfrage, die Andreas Temme unterschrieb, an die er sich aber leider nicht erinnern konnte; und niemand kam auf die Idee, das nach dem Mord noch einmal aufzugreifen. – Hier liegen die Versäumnisse bei den Tatsachen, die damals ermittelt wurden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Der Ausschuss hat im Übrigen herausgefunden, dass Temme bereits früher als Ermittler im Landesamt für Verfassungsschutz mit der rechten Szene dienstlich Kontakt hatte. So gab Temme vor dem Untersuchungsausschuss auch an, dass er den Namen Corryna Görtz noch aus der Zeit vor 2000 kannte. Andreas Temme war zur Tatzeit am Tatort und hat sich trotz eines öffentlichen Aufrufs nicht bei der Polizei gemeldet. Erst durch eine Auswertung der Computerprogramme ist man auf ihn gestoßen.

Aus unserer Sicht war die Polizei in Kassel deutlich besser aufgestellt als der Verfassungsschutz. Aber es gab trotzdem zwei Versäumnisse. Trotz der Hinweise wurde in der ganzen Zeit leider nicht im Bereich des Rechtsextremismus ermittelt. Darüber hinaus wurde, als Temme ermittelt wurde, ein Durchsuchungsbeschluss beantragt, und man fuhr zu seiner Wohnung. Als man dort erfuhr, dass der Mann

Verfassungsschützer war, nahm man ihn mit, um mit den Vorgesetzten zu beraten, was mit ihm ist, ließ aber die Frau in der Wohnung, was aus Beweissicherungsgründen mit Sicherheit ein großer Fehler war.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Die Polizei in Kassel hat damals – und bis heute – einen außerordentlich guten persönlichen Kontakt zur Familie Yozgat gepflegt, auch, weil sie die Umstände bis heute nicht loslassen. Unser Dank gilt stellvertretend den beiden Beamten Herrn Hoffmann und Herrn Wetzel, die das wirklich vorbildlich geleistet haben.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP, bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Kommen wir einmal zu den Merkwürdigkeiten. Obwohl Herr Temme unter Mordverdacht stand, gingen seine Vorgesetzten beim Verfassungsschutz davon aus, dass er bald wieder zurück in sein Amt kommen sollte. Das legt den Schluss nahe, dass er vielleicht doch dienstlich im Internetcafé gewesen sein könnte.

Um Licht ins Dunkel zu bringen, haben wir sehr viele Zeugen aus dem Verfassungsschutz eingeladen, die damals eingesetzt waren. Ich kann Ihnen sagen, dass wir durchaus eine Mentalität erfahren mussten, die davon geprägt war, alles für sich zu behalten, keine größeren Zusammenhänge zu erkennen und eher lethargisch abzuarbeiten. Das ist sicherlich auch eine Erklärung dafür, warum all die Jahre die Verfassungsschutzbehörden nicht in der Lage waren, das untergetauchte Trio zu finden, und warum sie auch die bestehenden gefährlichen Vernetzungen der rechten Szene unterschätzt haben.

Ein halbes Jahr nach der Entdeckung des NSU beauftragte der damalige Innenminister Boris Rhein im Jahr 2012 eine leitende Mitarbeiterin des Verfassungsschutzes damit, die Akten der letzten 20 Jahre zu überprüfen. Warum eigentlich eine leitende Mitarbeiterin einer Behörde, die zu überprüfen ist? Das ist eine berechtigte Frage, die man auch nur bedingt beantworten konnte. Herr Rhein war der Auffassung, dass sie das gut konnte.

Der eigentliche Abschlussbericht dieser Aktenprüfung lag erst im September 2014 vor und wurde als Verschlussache VS-Geheim mit einer Geheimhaltungsfrist von 120 Jahren eingestuft – die eigene Untersuchung im Amt –, sodass der Ausschuss den Bericht am Anfang öffentlich nicht nutzen durfte, weil er auf 120 Jahre geheim eingestuft war. Das ist so einer der Kämpfe, die wir führten. Das wollte ich Ihnen einmal exemplarisch darstellen.

Wir haben dann im Ausschuss sehr lange darum gekämpft – weil es ja zur eigentlichen Aufklärungsarbeit gehört –, die Akten aus dem Landesamt zu überprüfen und zu schauen, was denn die Behörde selbst an Versäumnissen festgestellt hat, und haben sehr lange darum gerungen, dass dieser Bericht wieder herabgestuft wurde und wir ihn öffentlich verwenden konnten. Was war denn da der Grund, das geheim zu halten, frage ich Sie.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Der Bericht hatte zahlreiche Versäumnisse offenbart, übrigens in der Verantwortungszeit des damaligen Innenminis-

ters Volker Bouffier. Die Fraktion der SPD im Hessischen Landtag ist davon überzeugt, dass Andreas Temme die Tat auch wahrgenommen haben muss und zur Tatzeit am Tatort gewesen ist. Das deckt sich übrigens auch mit der Einschätzung des Vorsitzenden Richters am OLG und der BAO Bosphorus, die damals die Ermittlungsarbeiten vorgenommen hat.

Aber obwohl der Verfassungsschützer Andreas Temme gegen zahlreiche Dienstpflichten verstieß und unter Mordverdacht stand, sah das hessische Innenministerium unter Leitung von Volker Bouffier damals keine Notwendigkeit, das Parlament und die Öffentlichkeit zu informieren. Dieses Versäumnis wurde zwar von Herrn Frömmrich nicht erwähnt, ist aber im Abschlussbericht von Schwarz-Grün enthalten.

Allerdings fehlt in dem Mehrheitsbericht die wichtige Erkenntnis, dass Volker Bouffier das damals bewusst entschieden hat. Es gab nämlich, nachdem er über den Verdacht gegen Andreas Temme informiert wurde, eine Sitzung der Parlamentarischen Kontrollkommission im Mai 2006; der Mord geschah im April. Die entsprechenden Mitarbeiter der Fachabteilung hatten das für Frau Scheibelhuber, die damals Staatssekretärin war, aufgeschrieben und vorbereitet. Aber der Minister hat vor der Sitzung entschieden, dass weder die Öffentlichkeit noch das Parlament informiert werden sollte – und zwar ganz bewusst. Er hielt es nicht für notwendig.

Ich erinnere noch einmal daran: Es war ein Mitarbeiter des Landesamtes für Verfassungsschutz, der unter Mordverdacht bei einer bundesweiten Mordserie stand, und Volker Bouffier selbst hat entschieden, das Parlament nicht zu unterrichten. Erst, als im Juli die „Bild“-Zeitung berichtete, musste Volker Bouffier das Parlament informieren. So erfuhren die Parlamentarier erst drei Monate nach dem Mord vom Tatverdacht. Und das, weil Volker Bouffier das entschieden hatte, meine Damen und Herren, und das war falsch.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Es gab natürlich ein Disziplinarverfahren gegen den Beamten Andreas Temme, das aber leider nicht konsequent geführt wurde und eigentlich zu einem guten Abschluss hätte geführt werden müssen. Aber es war der damalige Innenminister selbst, der sich in das Verfahren eingemischt hatte. Ich erinnere noch einmal an die damaligen Zeiten, als es durchaus Disziplinarverfahren gegen hessische Polizeibeamte gab, bei denen sehr hart durchgegriffen wurde – an dieser Stelle aber nicht.

Volker Bouffier war mit in die Beratung darüber einbezogen, und es war ihm wichtig, dass – Zitat – „dem Beamten keine finanziellen Nachteile ... entstehen sollten“. Und das, obwohl der Verfassungsschutzmitarbeiter zum damaligen Zeitpunkt noch Tatverdächtiger war. Wie kommt denn der damalige Innenminister Volker Bouffier dazu, sich derart in ein Disziplinarverfahren einzumischen und diese Auffassung zu vertreten, dass jemand, der unter Mordverdacht steht, aber auf jeden Fall seine Bezüge behalten soll? Ich finde, das legt den Verdacht der dienstlichen Befassung doch sehr nahe.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos) – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Erst nachdem das alles in der Presse bekannt war, hat man überhaupt davon Abstand genommen, Temme wieder im Amt einzusetzen, und hat dann erst das Disziplinarverfahren richtig eingeleitet, also erst nachdem die „Bild“-Zeitung ermittelt hatte. Man muss sagen, es war nicht in Ordnung, wie das Disziplinarverfahren gelaufen ist. Er ist dann zum Regierungspräsidium nach Kassel versetzt worden, ohne weitere Ermahnung, ohne Sanktionen, und das, obwohl viele Dienstpflichtverletzungen neben diesem Nichtmelden der Anwesenheit am Tatort vorlagen.

Jetzt kommen wir zur Sperrklärung, die Herr Frömmrich auch erwähnt hat. Der damalige Innenminister – das hat Herr Frömmrich nicht gesagt, das steht auch nicht im Abschlussbericht – hat sich immer nur einseitig durch das Landesamt für Verfassungsschutz unterrichten lassen. Er hat nicht Gespräche mit der Staatsanwaltschaft oder der Polizei geführt. Die Behauptung, die Staatsanwaltschaft hätte immer nur alle Quellen oder keine vernehmen wollen, trifft nicht zu. Wir haben mehrere Schreiben und Zeugenaussagen, die das eindeutig widerlegen. Man hätte also vonseiten des Innenministeriums eine differenzierte Aussagegenehmigung, bezogen auf die zwei rechtsextremistischen Quellen, erteilen können.

Hätte der Innenminister sich auch die Seite der Staatsanwaltschaft oder der Polizei angehört, hätte er erkennen müssen, dass es nicht bei allen V-Leuten um die Beobachtung des islamistischen Terrorismus gegangen wäre. Selbst die Leitungsebene der Polizei, Herr Polizeipräsident Nedela, sagte dem Ausschuss, er könne sich nicht erinnern, in den Abwägungsprozess des Innenministers eingebunden gewesen zu sein.

Herr Ministerpräsident, aus all diesen Gründen war Ihre Entscheidung zur Sperrklärung falsch. Sie haben damals keinen ordentlichen Abwägungsprozess vorgenommen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Herr Ministerpräsident, deshalb tragen Sie persönlich nicht nur eine moralische Verantwortung und die Pflicht, sich für die Ermittlungen im Umfeld der Familie zu entschuldigen. Sie haben durch Ihr eigenes falsches Handeln auch noch die Ermittlungen behindert. Deshalb erwarten wir, dass Sie heute Verantwortung übernehmen, sich ans Pult stellen und sich bei der Familie entschuldigen sowie zumindest die Fehler der Behörden einräumen. Ganz gut wäre es, wenn Sie Ihre eigenen Fehler einräumen würden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Meine Damen und Herren, die Bundeskanzlerin hat am 23. Februar 2012 gesagt:

Als Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland verspreche ich Ihnen: Wir tun alles, um die Morde aufzuklären und die Helfershelfer und Hintermänner aufzudecken und alle Täter ihrer gerechten Strafe zuzuführen. Daran arbeiten alle zuständigen Behörden in Bund und Ländern mit Hochdruck.

Herr Bouffier, Sie tragen eine hohe Verantwortung. Wir fordern Sie nochmals auf, sich hier endlich zu entschuldigen. Im Gegensatz zu anderen, die damals Verantwortung trugen – ich will nochmals daran erinnern –, haben Sie sich bis heute nicht entschuldigt und Ihre Fehler eingeräumt. Es kann doch nicht sein, dass ausgerechnet nur hier im Lande

Hessen alles gut gelaufen ist. Selbst der Mehrheitsbericht von Schwarz-Grün hat gezeigt, dass dem nicht so war.

Herr Bouffier, deswegen fordern wir Sie auf: Entschuldigen Sie sich bei der Familie, und räumen Sie endlich Ihre Fehler ein.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Die Untersuchungen des Ausschusses sind zwar beendet. Das heißt aber noch lange nicht, dass die Aufklärung beendet ist. Wir tragen alle eine hohe Verantwortung dafür, weiter an der Aufarbeitung zu arbeiten, damit sich eine solch furchtbare Mordserie nicht wiederholt. Wir müssen die Zivilgesellschaft stärken. Wir müssen gemeinsam mit den Handelnden dafür sorgen, dass so etwas nie wieder passieren kann.

Deswegen haben wir auch einen runden Tisch mit der Zivilgesellschaft und mit Journalisten ins Leben gerufen. Die Familien haben Unrecht erfahren, und das dadurch verloren gegangene Vertrauen in den Rechtsstaat müssen wir endlich zurückgewinnen. Dazu haben wir noch viel Arbeit vor uns, wozu ich Sie alle nur einladen kann.

Ich wiederhole mich am Schluss: Herr Ministerpräsident, Sie sind heute gefragt. Wir erwarten von Ihnen eine persönliche Erklärung. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD – Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Bellino für die Fraktion der CDU.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Untersuchungsausschuss war in vielerlei Hinsicht besonders außergewöhnlich. Dies zeigt bereits – darauf wurde hingewiesen – der Untersuchungsgegenstand. Wir haben uns über vier Jahre mit einem kaltblütigen Mord aus einer menschenverachtenden Mordserie befassen müssen, dem Mord an Halit Yozgat. Es war eine Mordserie, die lange Zeit nicht als solche erkannt wurde, und dies, obwohl zumindest in Hessen die Ermittlungen nach Aussage aller Zeugen mit einem außergewöhnlich hohen Polizeieinsatz geführt wurden. Der MK Café gehörten in der Spitze bis zu 60 Polizistinnen und Polizisten an.

Vertreter der Sicherheitsbehörden, aber auch Fachjournalisten und Wissenschaftler und Politiker hatten die Taten nicht als rechtsterroristische Serie wahrgenommen, und alle Zeugen sagten, dass dies damals schlichtweg außerhalb ihrer Vorstellungskraft lag.

Auch deshalb gilt unser besonderes Mitgefühl den Familien, Freunden, den Angehörigen der Mordopfer, besonders den Eltern von Halit Yozgat.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Das eigene Kind zu überleben ist wohl die schlimmste Erfahrung, die Eltern zustoßen kann.

Wir wissen, dass sich vor allem die Opferfamilien sehr viel von dem Gerichtsverfahren in München, von den Untersuchungsausschüssen und auch von unserem Untersuchungsausschuss erhofft hatten. Es gehört jedoch auch zur Wahrheit dazu, dass die Untersuchungsausschüsse – auch unserer – teilweise mit Erwartungen aufgeladen wurden, die sie gar nicht erfüllen konnten. Wir können jedoch versichern, dass alles, was rechtlich möglich war und ist, unternommen wurde und auch jedem noch so fern liegenden Hinweis nachgegangen wurde.

Sie können auch sicher sein, dass wir alles tun werden, damit sich solch eine widerwärtige Mordserie nicht wiederholt. Das sind wir den Opfern des NSU schuldig.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe es immer wieder gesagt: Rechtsextremismus ist eine Schande für unser Land. Die NSU-Taten sind einfach nur abscheulich. Wir lehnen jede Form von Extremismus ab. Extremismus darf in unserer Gesellschaft keinen Platz finden. Ich sage immer wieder: In unserem Land ist Platz für vieles, aber kein Platz für Gewalt gegen Andersdenkende, Andersabstammende, Andersgläubige.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Auch wenn unsere Ergebnisse manche Erwartungen nicht erfüllen konnten – noch nie hat es in Hessen eine derart umfangreiche, akribische Aufklärungsarbeit in einem Untersuchungsausschuss gegeben. Ich nenne stellvertretend 2.000 Aktenordner, ca. 70 Sitzungen, über 100 Zeugen, die ausgiebig befragt wurden, mitunter mehrfach. Im Landesamt für Verfassungsschutz waren teilweise 19 Personen mit der Aktenzusammenstellung befasst.

Wir haben den Fall Yozgat aus allen Blickwinkeln heraus beleuchtet. Aber nicht nur im und durch den Untersuchungsausschuss, sondern auch schon zuvor haben wir in Hessen Schlussfolgerungen gezogen und die Arbeit der Sicherheitsbehörden überprüft und, wo notwendig, verbessert. Ich nenne stellvertretend ein verbessertes Auswahlverfahren, engere Verzahnung der Beschaffung und Auswertung im Landesamt, Umstrukturierungen im Landesamt für Verfassungsschutz, Hospitationen in den Sicherheitsbehörden, Entwickeln und Leben einer Fehlerkultur, die bessere Vernetzung der Erkenntnisse von Polizei und Verfassungsschutz.

Ich erinnere auch an die Kanther-Kommission, die direkt nach der Enttarnung des NSU, also 2011, eingesetzt wurde, und die Bildung der Expertenkommission, hochkarätig und parteiübergreifend besetzt. Sie ist ebenso bereits vor dem Untersuchungsausschuss tätig geworden. Beide führten dazu, dass wesentliche Reformen schon durchgeführt oder angegangen wurden, bevor der Untersuchungsausschuss ins Leben gerufen wurde, und das war auch gut so. Zuvor war die MK Café die größte Soko, die es nach Aussagen der Polizei jemals gab.

Weitere Verbesserungen zu dem, was ich bereits genannt habe, versprechen wir uns durch die Handlungsempfehlungen, auf die wir uns verständigt haben. Die Regierungskoalition hat 70 konstruktive Vorschläge unterbreitet – von der Aktenführung im Landesamt über die Einstufungspraxis bis hin zur Personalauswahl.

Die geleistete Arbeit in diesem Untersuchungsausschuss war wichtig und daher auch gut investiert. Dies sage ich hier sehr deutlich; denn der Vorwurf der Opposition, wir hätten den Untersuchungsausschuss verhindern wollen, war und ist schlichtweg falsch.

Erstens. Wir haben nicht gegen die Einsetzung des Untersuchungsausschusses gestimmt, sondern uns, wie auch die Oppositionsfraktion FDP, der Stimme enthalten.

Zweitens. Die damalige Stimmenthaltung war einzig und allein dem unpräzisen, übereilten und in Teilen populistischen Einsetzungsantrag der SPD-Fraktion geschuldet.

Drittens. Herr Schäfer-Gümbel, davon abgesehen war vor allem die SPD-Fraktion, als sie noch Hoffnung auf Regierungsverantwortung hatte, gegen die Einsetzung eines solchen Untersuchungsausschusses.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist falsch!)

Der damalige und heutige Fraktionsvorsitzende Schäfer-Gümbel hat hier an diesem Pult die ablehnende Haltung der SPD-Fraktion zu einem Untersuchungsausschuss klar definiert. Auch das gehört zur Wahrheit dazu.

Viertens. Wahr ist auch, dass wir von der ersten Minute an konstruktiv mitgearbeitet haben, beispielsweise als es darum ging, den Beweisantrag der SPD-Fraktion auf Aktenbeziehung rechtlich vollziehbar zu machen. Dass das notwendig war, zeigten die vielen Meldungen der Bundes- und Landesbehörden wegen des fehlenden Konkretisierungsgrades dieses Einsetzungsbeschlusses.

Fünftens. Ich sage das, ob Sie es hören wollen oder nicht. Die Wahrheit ist: Wir haben für eine handelbare Arbeit gesorgt und dies auch gerne getan. Ich erinnere nur stichpunktartig daran: Die Präzisierung des fehlerhaften Einsetzungsbeschlusses war notwendig. Das hat übrigens wertvolle Zeit gekostet. Es gab die einvernehmliche, von uns erarbeitete Grobstruktur. Ich erinnere an unseren Vorschlag, einen Ermittlungsbeauftragten zur bundesweiten Sichtung und Zusammenstellung der Akten einzusetzen. Ich erinnere an das sogenannte Wiesbadener Verfahren, bei dem alle Akten völlig ungeschwärtzt im Landtag mithilfe von Mitarbeitern des Landesamtes für Verfassungsschutz eingesehen werden konnten.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das war ein unpraktikables Verfahren!)

So etwas hat es in keinem anderen Untersuchungsausschuss in Deutschland gegeben. Das ist deutlich weitergehend als das oft zitierte und gelobte Treptow-Verfahren in Berlin.

Das passt eben nicht in die Landschaft: Trotzdem gab es immer wieder Kritik, Unterstellungen und Versuche des Skandalisierens. Schade.

Auch inhaltlich wäre es möglich gewesen, über die Präambel hinaus Gemeinsames hinzubekommen. Man hätte sogar große Teile des Abschlussberichts gemeinsam verabschieden können. Schließlich waren die Mitglieder der Fraktionen DIE LINKE und der SPD positiv überrascht, da der

Abschlussbericht ihrer Ansicht nach durchaus kritisch ausgefallen sei. Aber nur die FDP-Fraktion hat große Teile des Berichts mitgetragen.

Dies wäre auch für die Mitglieder der SPD-Fraktion möglich gewesen. Zu den umfangreichen Kapiteln der länderübergreifenden Ermittlungen oder des Disziplinarverfahrens gegen Temme haben Sie keinen einzigen Änderungsantrag unterbreitet. Dennoch waren Sie nicht bereit, über einzelne Kapitel gesondert abzustimmen, um zu zeigen, dass es auch Gemeinsamkeiten gibt. Wir bedauern das.

Selbst den LINKEN haben wir Brücken gebaut, indem wir 90 % ihrer Änderungen zur rechtsextremen Szene übernommen haben. Wir haben angeboten, auch hierüber gesondert abzustimmen. Aber das wurde nicht gewollt.

Als sich dann abzeichnete, dass die Opposition trotz alledem gemeinsame Beschlüsse nicht fassen wollte, sind wir dennoch nicht auf den Ursprungstext des Berichterstatters zurückgegangen, sondern haben die Änderungen der Opposition im Text belassen. Diese Brücken wurden von uns nie eingerissen. Ich denke, das war auch richtig.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So intensiv wir gearbeitet haben, so massiv und ehrverletzend waren teilweise die Vorwürfe vor vier Jahren, vor allem gegenüber dem Landesamt für Verfassungsschutz und gegenüber dem früheren Innenminister. Sie grenzten teilweise an Verleumdung. Das gilt auch für das, was man in den letzten Tagen noch lesen konnte.

Behauptet wurde, es gebe einen Staat im Staat. Fakt ist: Den gibt es nicht. Die Staatsanwaltschaft hat gemeinsam mit der Polizei nach bestem Wissen und Gewissen und vor allem eigenverantwortlich und ergebnisoffen ermittelt. Das heißt, das geschah ohne Vorgaben eines Ministeriums. Es wurde in alle Richtungen ermittelt.

Behauptet wurde, das Landesamt oder zumindest Temme wusste bereits im Vorfeld von dem Mord. Man bezog sich hierbei auf ein Telefonat zwischen dem Geheimschutzbeauftragten des Landesamtes für Verfassungsschutz und Temme. Fakt ist: Dieses Telefonat wirft ein schlechtes Bild auf einzelne Mitarbeiter des Landesamtes. Ich sage auch hier deutlich: Die dort getätigten Äußerungen – wir haben sie alle noch in den Ohren – waren völlig unangemessen. Aber bei nicht nur auszugsweiser Betrachtung dieser Sätze, sondern bei einer Einordnung in den Kontext wurden sie von allen Zeugen und Ermittlern, die wir befragt haben, zwar als massiv missglückter Scherz eingestuft, aber nicht als Indiz einer Mitwisserschaft.

Behauptet wurde, Temme habe etwas mit dem Mord zu tun, sei gegebenenfalls sogar der Täter, oder, abgeschwächt, er habe etwas von dem Mord mitbekommen müssen. Fakt ist: Die MK Café und auch die BAO Bosphorus haben Temme durchleuchtet und mehrfach hart befragt. Das Gleiche gilt für das Oberlandesgericht in München und für den Berliner und unseren Untersuchungsausschuss.

Es hat nie ausreichenden Anlass für eine Anklage gegeben. Nach 2011 hat es noch nicht einmal zur Eröffnung eines Strafverfahrens gegen ihn gereicht. Es gab eben keine Anhaltspunkte für eine Verbindung von Temme zum NSU.

Das habe ich bereits mehrfach deutlich gesagt – und ich sage es auch hier –: Das rechtfertigt allerdings in keiner Wei-

se seine dienstlichen Verfehlungen und seine Nichtmeldung als möglicher Zeuge.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die nicht geahndet wurden!)

Es konnte noch nicht einmal geklärt werden, ob er zur Tatzeit überhaupt im Internetcafé war und ob er die Leiche hätte sehen müssen oder nicht.

Das wurde bisher nicht erwähnt: Im Gegensatz dazu gab es vier Zeugen, die sich zum besagten Zeitpunkt sehr wohl und nachweislich am Tatort aufhielten und näher am Tatgeschehen waren, als Temme es gegebenenfalls gewesen wäre. Sie waren definitiv da und haben die Schüsse nicht als solche wahrgenommen.

Behauptet wurde, der Innenminister habe das Disziplinarverfahren gegen Temme verhindert. Fakt ist: Er hat sich eingeschaltet und dafür gesorgt, dass Temme nie wieder beim Landesamt arbeiten kann. Nur durch seine Intervention konnte verhindert werden, dass Temme nach Ablauf entsprechender Fristen wieder zum Landesamt hätte zurückkehren dürfen. Es war richtig, dass das so geschehen ist.

Behauptet wurde, der Innenminister habe das Parlament belogen, weil er angeblich erst im Juli 2006 aus der Zeitung erfahren haben will, dass Temme zumindest kurz vor der Tat am Tatort war. Fakt ist: Diese Unterstellung ist offensichtlich falsch. In der einschlägigen Sitzung des Innenausschusses hat der damalige Innenminister ausgeführt, dass er erst aus der Presse erfahren habe, dass Temme ein Alibi für einen anderen Mord aus der sogenannten Ceska-Mordserie hat. Um die zeitliche Einordnung, die hier insinuiert wurde, ging es hierbei definitiv nicht.

Behauptet wurde, der Minister habe das Parlament zu spät informiert. Fakt ist: Sowohl der Datenschutzbeauftragte als auch der Generalstaatsanwalt haben bestätigt, dass der Zeitpunkt des Informierens nicht zu beanstanden sei. Dennoch hat Volker Bouffier bei seiner Befragung eingeräumt, heute würde er es anders machen. Er würde den Generalstaatsanwalt mitnehmen, damit dieser das Parlament – in diesem Fall den Innenausschuss – so weit wie möglich informieren kann, ohne das Ermittlungsverfahren zu behindern.

Behauptet wurde, der Innenminister habe die Ermittlungen durch die Sperrerklärung behindert. Das haben wir eben auch wieder gehört. Fakt ist: Das deckt sich weder mit der Aktenlage noch mit den Zeugenaussagen, eignet sich aber zur Skandalisierung. Schließlich blieben die Aussagen der V-Leute nicht außen vor, wie das hier dargestellt wird. Sie wurden, wie anfangs von der Staatsanwaltschaft gefordert, vom Landesamt auf der Grundlage eines Fragebogens, den die Polizei erarbeitet hatte, befragt, und zwar so ausgiebig, dass es dazu keine Nachfragen der Polizei gab. Daher wurde auch das Verfahren gegen Temme nach Vorlage des ausgefüllten Fragebogens eingestellt.

Es ging der Staatsanwaltschaft – das wurde hinterlegt – nämlich nur um den formalen Abschluss einer unergiebigem Spur. Viele Ermittler haben bei der Vernehmung vor dem Untersuchungsausschuss Verständnis für das Vorgehen geäußert. Keiner Einziger hat eine konkrete Behinderung der Ermittlungen genannt.

Nach Aktenlage der Zeugenaussagen steht fest:

Erstens. Die Sperrerklärung war das Ergebnis eines langen, umfassenden und fundierten Abwägungsprozesses.

Zweitens. Auf der einen Seite ging es darum, eine unergiebigem Spur aktenmäßig abzuschließen. Auf der anderen Seite ging es um die Frage, ob es vertretbar ist, wertvolle Quellen abzuschalten.

Drittens. Die für die Ermittlungen zuständige Justiz und der damalige Vorsitzende der Parlamentarischen Kontrollkommission, Rudolph, haben nie gegen diese Sperrerklärung protestiert.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist absolut falsch!)

Viertens. Vielmehr hat die Staatsanwaltschaft sie akzeptiert und sie im weiteren Verlauf, wenn nötig, auch verteidigt. So erläuterte der Leitende Oberstaatsanwalt Walcher, dass eine solche Entscheidung nicht nur nicht kritisierenswert sei, sondern dass er sie, falls erforderlich, gegenüber der Öffentlichkeit und gegenüber der Polizei auch verteidigen werde. Das sagt die Herrin des Verfahrens.

Dennoch bot das Landesamt Alternativen zur direkten Befragung an, die aber allesamt ausgeschlagen wurden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, demgegenüber stand die Identität der fünf von Temme geführten Quellen, die dem islamistischen Bereich zuzuordnen sind.

Das war vor dem Hintergrund der damaligen Sicherheitslage. Bitte erinnern Sie sich: im Jahr 2000 die Verhinderung eines terroristischen Anschlags auf dem Straßburger Weihnachtsmarkt durch die Festnahme der Melani-Gruppe in Frankfurt, Anschläge in New York 2001, auf Djerba und Bali 2002, in Madrid 2004 und in London 2005 und – das wollen wir bitte nicht vergessen – die Weltmeisterschaften im eigenen Land und die misslungenen Kofferbombenanschläge in Köln im Sommer 2006. Spätestens jetzt muss doch klar sein, dass der Quellenschutz nicht nur die betreffenden Quellen, sondern auch unsere Bürgerinnen und Bürger schützt – und somit uns alle. Deshalb überwogen für den Innenminister der Schutz der Quellen und die Sicherheit unseres Landes gegenüber der Abarbeitung einer unergiebigem Spur – ich finde, zu Recht.

Wie der Abschlussbericht zeigt, haben wir aber sehr wohl auch Fehler identifiziert, die es abzustellen gilt. Wir kritisieren massiv, dass die Durchsuchung bei Temme ausgesetzt wurde. Es gab und gibt deutliche Kritik an seinem Verhalten, an seinem Besuch in diesem für ihn gesperrten Café und an seinem Untertauchen oder Nichtmelden nach der Tat.

Im Abschlussbericht finden Sie auch eine kritische Bewertung des Auftretens von einigen Mitarbeitern des Landesamtes. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass das Untertauchen des Trios 1998 in Thüringen vom damaligen SPD-geführten hessischen Innenministerium als Thüringer Problem abgetan wurde und zu keinerlei Handeln in Hessen führte, obwohl es sogar im damaligen M-Büro thematisiert wurde. Das war eine Fehleinschätzung, die wir feststellen, aber nicht skandalisieren.

Persönlich füge ich noch hinzu, dass die damalige Einstellungspraxis im LfV in den Neunzigerjahren nicht so war, wie ich sie mir vorgestellt hätte. Ich glaube auch nicht, dass dies dann nach dem Regierungswechsel so weitergegangen ist.

Zusammenfassend kann man bezüglich der Vorwürfe gegen den damaligen Innenminister auf das Zitat von Herrn

Cuntz im „Wiesbadener Kurier“ vom 20.12.2017 verweisen. Ich zitiere:

Ministerpräsident Volker Bouffier war 2006 hessischer Innenminister gewesen. Ihm war vorgeworfen worden, die Mordermittlungen behindert zu haben, weil er die Vernehmung der von Temme geführten V-Leute nicht genehmigt hatte.

Es gehört zur Ironie dieser Geschichte, dass der NSU-Untersuchungsausschuss ausgerechnet diesen Vorwurf entkräftet und in diesem Punkt der CDU genutzt hat. ...

Der Tag, an dem Bouffier als Zeuge vernommen wurde, war Tief- und Höhepunkt des Ausschusses zugleich. Tiefpunkt deshalb, weil der Ministerpräsident in einer quälend langen Sitzung befragt wurde, in der es der Opposition nicht nur um Aufklärung, sondern auch um „parteilpolitische Inszenierung“ ging.

Dennoch: Der Untersuchungsausschuss hat fleißig, engagiert und konzentriert gearbeitet. Darauf weisen wir gerne hin. Er hat wichtige Erkenntnisse geliefert. Die Sperrerklärung war wohl ausgewogen und hat die Aufklärung keinesfalls behindert.

(Zurufe der Abg. Hermann Schaus und Janine Wissler (DIE LINKE))

Es gab und gibt keinen „tiefen Staat“. Die Verschwörungstheorien konnten widerlegt werden. Es wurde in alle Richtungen ergebnisoffen ermittelt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wirklich in alle Richtungen?)

Landesweit gab es keine vergleichbar intensiven Ermittlungen. Das LfV oder Temme war nicht an der Tat beteiligt. Dennoch – das sage ich auch – konnten wichtige Optimierungsansätze gefunden und realisiert werden. Ich hatte bereits darauf hingewiesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir, dass ich mich abschließend noch bedanken möchte. Mein Dank gilt dem Ausschussvorsitzenden Herrn Hartmut Honka und dem Berichterstatter Jürgen Frömmrich, dem Ausschussbüro mit Frau Mengel und den Herren Dr. Schalk, Savvidis, Richter, Holstein und Stötzel. Mein Dank geht an die Landtagsverwaltung, stellvertretend an Frau Schnier, aber auch an alle Protokollanten und an das Personal, das für die Technik und die Sicherheit gesorgt hat, an die Vertreter der Landesregierung im Untersuchungsausschuss, an die Journalisten, Bürger und Initiativen, die den Ausschuss begleitet haben. Danke an die Polizei, und hier insbesondere an Herrn Wetzel, der die Familie Yozgat weiterhin sehr fürsorglich betreut. Danke an meine Fraktionskollegen, die die Fraktion im Ausschuss begleiteten, und die Fraktionsmitarbeiter Rebeca Kleinschmidt und Florian Schönwetter.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ganz besonders danke ich aber auch den 19 Frauen und Männern der Taskforce im Landesamt für Verfassungsschutz, die über Monate von morgens bis abends, in der Spitze im Schichtbetrieb, Millionen von Blatt Papier gelesen, gesichtet und zur Übersendung an den Untersuchungsausschuss zusammengestellt haben;

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

und das, obwohl deren Arbeit regelmäßig durch den Vorwurf der verzögerten Aktenübersendung seitens der Opposition diskreditiert wurde. Das war nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ich komme zum Ende, Herr Präsident. – Aufgabe der Politik und unser Anspruch ist es, Taten, wie sie der NSU begangen hat, zu verhindern und die Arbeit der Sicherheitsbehörden kontinuierlich zu verbessern. Dazu werden wir die Arbeit der Sicherheitsbehörden durch entsprechende Rahmenbedingungen auch in Zukunft bestmöglich unterstützen. – Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen mir zwei Wortmeldungen für Kurzinterventionen vor. Zunächst bitte Frau Kollegin Faeser.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wissen Sie, Herr Bellino, manchmal lohnt es sich, Dinge aufzunehmen. Sie haben hier so schön gesagt, wir hätten die Ausschussarbeit verzögert. Ich möchte doch einmal daran erinnern, was Sie im Dezember 2014 alles gemacht haben. Sie haben damals in dem einführenden Bereich „Rechtsextremismus und Arbeitsweisen der Behörden“, als es nur um die Einführung ging, eben einmal locker 24 Zeugen in einem Beweisantrag gefordert. Offensichtlich war es Ihr Ziel, den Ausschuss möglichst lang hinauszuzögern, damit man am Ende der Legislaturperiode nicht mehr weiterkommt. Auf unsere zähen Verhandlungen mit Ihnen hin haben Sie das hinterher alles zurückgezogen. Sie haben einen Beweisantrag gestellt, um Herrn Edathy vorzuladen. Das war 2014. Ich erinnere einmal daran, in welchem Lichte Herr Edathy da schon zu sehen war – und Sie haben beantragt, ihn vor dem Ausschuss zu hören.

Sie haben dafür gesorgt, dass wir monatelang keine Geheimchutzregeln bekommen haben. Sie waren es, der den gemeinsamen Antrag – den ersten Beweisantrag – nicht zugelassen hat, den wir dann gemeinsam mit der FDP und der Linkspartei gestellt haben. Sie waren es, der verzögert hat, dass wir Akten bekommen haben. Es hieß, die NSU-Unterlagen, die wir hinterher öffentlich im Ausschuss behandelt haben, könne man den Abgeordneten nicht geben, weil sie auf CD seien und weil es für digitale Medien keine Vorschriften im Ausschuss gebe. – Herr Bellino, wir haben in den ersten Jahren um jedes Blatt Papier in diesem Ausschuss kämpfen müssen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das ist eine wahnsinnige Frechheit. Das ist eine derartige Behinderung der Aufklärungsarbeit, wie ich sie historisch noch nie in diesem Hause erlebt habe. Sich dann hierhin zu stellen und uns vorzuwerfen, wir hätten verzögert, ist das Allerletzte, was ich hier so nicht stehen lassen kann.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Die Zeit ist um, Frau Kollegin.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Vorsitzender, wenn ich darf, will ich nur zum Schluss noch einmal zitieren, was Herr Bellino am 10. Juli letzten Jahres in der „Frankfurter Neue Presse“ gesagt hat. Ich darf den Fragesteller zitieren, der gesagt hat: Der Verfassungsschutz war 2006, im Jahr des Kasseler NSU-Mordes, gut aufgestellt, und er ist es heute umso mehr. – Herr Bellino hat daraufhin gesagt: So ist es, es gab keine Versäumnisse, Verfehlungen oder Skandale, weil unsere Sicherheitsarchitektur funktioniert hat. – Das hörte sich zum Glück heute etwas anders an. Aber was will man erwarten, wenn jemand öffentlich im letzten Jahr so etwas geäußert hat?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Die zweite Kurzintervention kommt von Herrn Kollegen Rudolph. Bitte schön.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bellino versucht darzulegen, der damalige Vorsitzende der Parlamentarischen Kontrollkommission, also ich, hätte irgendetwas nicht aufgegriffen und hätte das akzeptiert, was das Ministerium mitteilt. – Das ist glatt falsch. Es gibt ein Schreiben der damaligen Staatssekretärin vom 17.10.2006 an mich als den Vorsitzenden. Sie schreibt: Im Hinblick auf die Erörterungen in den beiden letzten Sitzungen der Parlamentarischen Kontrollkommission Verfassungsschutz unterrichte ich die Kommission darüber, dass Herr Minister Bouffier der Staatsanwaltschaft Kassel nach Abwägung aller Umstände die erbetene Aussagegenehmigung für geheime Mitarbeiter des LfV nicht erteilt hat. Die Gründe hierfür können in der nächsten Sitzung der Kommission erläutert werden.

Das war jetzt kein Angebot von Dialog und Erörterungsverfahren, sondern das war eine ganz plumpe Mitteilung: Ich habe das entschieden, und ich kann gegebenenfalls in der nächsten Sitzung, die erst im Dezember 2006 war, das erläutern. – Sie erwecken den Eindruck, hier wäre irgendetwas akzeptiert worden.

Die Mitglieder der Kontrollkommission waren durchaus honorige Personen – ich erinnere mich zumindest an Herrn Hahn und Herrn Al-Wazir. Ich weiß, dass Herr Hahn die Sitzung beantragt hat auf den Bericht der „Bild“-Zeitung hin. Ich weiß nicht, wer von der CDU dabei war. Ich glaube, vielleicht war es Herr Wintermeyer oder Frau Kollegin Zeimetz-Lorz. Das spielt aber auch keine Rolle.

Wir waren überhaupt nicht eingebunden. Es gab eine Sitzung Anfang Mai 2006. Ich will das als der damalige Vorsitzende noch einmal deutlich machen. Wir wussten ja monatelang gar nicht, um was es ging, um welche Zusammenhänge es ging, dass es hier um eine Mordserie ging, die bundesweit war, und dass die Tatwaffe schon mehrfach benutzt worden war. Das war eine Woche nach dem Mord in Kassel klar. Da hätten die Alarmglocken schrillen müssen.

Was wäre denn passiert, wenn man die Kontrollkommission informiert hätte? – Ein ungeheuerlicher Vorgang, ein Mitarbeiter steht im Verdacht, er wird suspendiert – da wäre gar nichts passiert. Hier wurde über mehrere Monate vertuscht. Parlamentarier könnten ja nachfragen – das war

die Antwort des damaligen Innenministers. Das war falsch. Da es keine Aufzeichnungen über die Sitzungen gibt, weil wir ja nichts mitschreiben können, können Sie auch nicht belegen, dass wir irgendwo nachfragen konnten. Wir hatten keine Informationen. Sie haben bewusst über mehrere Monate das Parlament nicht informiert. Dieser Vorwurf bleibt. Das ist auch heute noch ein Skandal.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Bellino zur Beantwortung der Interventionen.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich dachte eigentlich, im ersten Drittel meiner Rede dargelegt zu haben, wie intensiv wir die Arbeit des Untersuchungsausschusses unterstützt haben. Es war für uns eine Selbstverständlichkeit, dies zu tun.

(Nancy Faeser (SPD): Ja, ist klar! – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Selbstverständlich war das so. – Es bringt jetzt nichts, wenn wir uns das noch minutenlang um die Ohren hauen. Aber reflektieren Sie doch einmal, was auch die Landesbehörden aus anderen Bundesländern, auch SPD-geführten, Ihnen ins Stammbuch geschrieben haben, als es um diesen Einsetzungsbeschluss ging.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Durch uns wurde er handelbar. Hätten wir das nicht gemacht und wären wir bei dem geblieben, was vorgelegt wurde, wären wir heute noch nicht fertig.

Jetzt kommen Sie zum Zweiten her und sagen, wir hätten so viele Zeugen benannt. – Ja, wollten Sie aufklären, oder wollten Sie nicht aufklären? Natürlich haben wir Zeugen benannt. Wir sind unsere Grobstruktur durchgegangen und haben dann überlegt, welche Zeugen wir für welche Tatbestände brauchen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Linksextremismusforscher!)

– Frau Wissler, Sie waren doch nicht dabei.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Natürlich war ich dabei!)

Wir haben dann aber, als wir gesehen haben, dass wir die Zeugen nicht mehr brauchen, sie zurückgezogen. Wir haben das gemacht, was jeder vernünftige Mensch macht, wenn er ein Konstrukt durchdringen will. Zunächst muss man überlegen: Wen müssen wir hören, und wen müssen wir befragen, damit wir die Erkenntnisse bekommen?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja! Der Linksextremismusforscher war toll!)

Wenn man aber erkennt, dass die Erkenntnisse für den einzelnen Tatbestand schon reichen, dann kann man auch entsprechende Zeugenbenennungen wieder zurückziehen. Das haben wir getan. Hätten wir es umgekehrt gemacht, nämlich ein paar zu nennen und dann festzustellen, dass uns welche fehlen, dann hätte es doch länger gedauert. Dann hätte das doch eine Verzögerung des Verfahrens bedeutet,

weil man die Zeugen ja nicht von heute auf morgen einladen kann.

Eines noch, weil immer wieder gesagt wird, da wurde blockiert: Diese Landesregierung, die Polizei, der Verfassungsschutz haben nicht blockiert. 19 Menschen im Landesamt für Verfassungsschutz waren über Jahre tätig,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die haben Akten geschwärzt!)

um zu überlegen: Wie bekommen wir die Akten aus den anderen Bundesländern? Was müssen wir schwärzen, weil das deren Recht ist, dass es geschwärzt wird? Wo sind Personendaten betroffen?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das waren doch die eigenen Akten! Es waren doch hessische Akten, die geschwärzt wurden!)

Das wurde dort gemacht. Das wurde alles in akribischer Form getan, und es war eine Ermittlungsarbeit, die in den Ämtern, aber auch in den Ministerien geleistet wurde.

Wir wissen doch, wie viele Tonnen von Papier zusammengetragen und gesichtet werden mussten. Sie wären doch die Ersten gewesen, die dann, wenn eine Vollständigkeitserklärung erteilt worden wäre und danach noch Akten aufgetaucht wären,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Es sind doch Akten aufgetaucht!)

gesagt hätten: Da wurde jetzt aber etwas vertuscht. – Deshalb war es doch richtig, dass man gerade bei diesem sensiblen Thema mit großer Akribie und Sorgfalt gearbeitet hat. Das war der Fall.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Für die FDP hat Herr Dr. Hahn das Wort. Bitte schön.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will mit etwas Heiterem beginnen. Als Mitglied der FDP-Fraktion habe ich die Gnade der späten Geburt der Mitgliedschaft in diesem Ausschuss. Ich sage das für all diejenigen, die nicht an den Sitzungen des Ausschusses – ob nun intern oder öffentlich – teilgenommen haben. Bei den Obleuten war es eigentlich immer vernünftig.

Da hat sich ganz offensichtlich zu Beginn bei dem einen oder anderen Kollegen und der einen oder anderen Kollegin eine etwas große Emotion aufgebaut, die leider nicht bis zum Ende vollkommen abgebaut werden konnte.

Ich will gestehen, dass ich aber froh darüber bin, dass wir trotz dieser hohen Emotionalität – Sie merken das ja an den Redebeiträgen – mit der Arbeit des Ausschusses zu einer in vielen Punkten – das lasse ich mir auch nicht wegdiskutieren – gemeinsamen Einschätzung gekommen sind.

Ich bedanke mich dafür, dass wir es geschafft haben, uns zusammenzurufen. Ja, es war auf dem Hessentag in Korbach. Ich sage noch einmal Entschuldigung, weil ich dich, Nancy, da auch ein bisschen geärgert habe, was ich gar nicht wollte und nicht wusste, aber ich habe dich getroffen. Aber das sind die Emotionen, von denen ich gesprochen habe. Da haben wir uns dann unter den Obleuten zusam-

mengerauft. Vielen herzlichen Dank an unsere Mitarbeiter. Denn sie haben die Vorarbeit geleistet.

(Allgemeiner Beifall)

Ich behaupte, ohne die Vorarbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre das nicht geglückt. Aber es ist geglückt. Wir haben ein gemeinsames Vorwort. Wir haben in den ersten Teilen der Berichte jedenfalls erkannt, dass die Mehrheitsfraktionen gemerkt haben, dass sie noch eine Reihe von Ergänzungen zu dem – ich nenne ihn jetzt einmal so – Frömmrich-Bericht hinzupacken sollten.

Ja, dann ist es eben so, wie es ist, dass man nämlich in manchen Punkten im Zusammenhang mit der Bewertung immer noch anderer Auffassung ist. Bei den Handlungsempfehlungen sind wir eigentlich auch wieder fast deckungsgleich – mit der einen oder anderen Nuance.

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, die nicht die Arbeit mitmachen durften – ich bin jetzt euphemistisch –: Sie können sicher sein, dass viel Herzblut und auch viel Zeit, aber letztlich auch viel gemeinsames Verstehen in diese Abschlussberichte hineingeflossen ist. Ich sage zu Beginn ganz herzlichen Dank an Jürgen Frömmrich und an unseren Vorsitzenden, Herrn Honka, und ihre Mannschaften. Wir haben es geschafft – jedenfalls seitdem ich dabei sein durfte, konnte oder musste –, unsere Arbeit ordentlich zu gewichten und durchzuführen. Ich bedanke mich für die FDP ganz ausdrücklich bei René Rock. Denn drei Viertel der Zeit hat er investiert und nicht ich.

Das soll der versöhnliche Beginn des Beitrages der FDP-Fraktion zum Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses 19/2 sein.

Mit einer Mär möchte ich auch aus meiner ehemaligen Verantwortung heraus, aber auch ganz persönlich endgültig einmal Schluss machen. Ich würde mich ärgern, wenn das anders gelaufen wäre. Ich bin so froh, dass die „HNA“ eine besondere Art des Zitierens hat, sodass ich Ihnen jetzt etwas vorlesen kann, was aus der „HNA“ vom 1. Oktober 2012 herausgenommen wurde. Ich zitiere:

Der stellvertretende Ministerpräsident bat die Familie von Halit Yozgat im „Namen der Landesregierung“ um Entschuldigung. Einerseits, weil „unsere Mitarbeiter“ es nicht geschafft hätten, den 21-Jährigen vor den Terroristen zu schützen, andererseits, weil nach dem Mord Verdächtigungen gegenüber der Familie ausgesprochen worden seien. Zu Unrecht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dabei ist es völlig egal, wer zu diesem Zeitpunkt stellvertretender Ministerpräsident war. Die Landesregierung hat sich bekannt. Natürlich habe ich das auch im Zusammenhang mit der Absprache mit dem Ministerpräsidenten gesagt.

Sie hängen immer wieder das Bild hoch, dass sich die Landesregierung – das ist für mich wichtig, egal ob ich Oppositions- oder Regierungsmitglied bin – damit nicht beschäftigt habe.

(Manfred Pentz (CDU): Ja! – Janine Wissler (DIE LINKE): Das hat aber keiner gesagt! – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Das geht so nicht. So kann man im Staat nicht miteinander umgehen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich halte noch einmal fürs Protokoll fest: Die Hessische Landesregierung hat spätestens einen Tag vor dem 1. Oktober 2012 bei der „Einweihung“ – das sage ich in Gänsefüßchen, denn das Wort ist eigentlich auch falsch – des Halitplatzes vor dem Hauptfriedhof in Kassel eindeutig Farbe bekannt. Sie hat sich unzweifelhaft entschuldigt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Entschuldigung möchte ich gern für meine Fraktion wiederholen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eigentlich sollten wir uns doch mit der Frage beschäftigen, die aus vier Spiegelstrichen besteht.

Der erste ist: Haben wir es verhindert? – Antwort: Nein.

Zweitens: War der Staat optimal aufgebaut? – Klare Antwort auch aus diesem Untersuchungsausschussbericht: Nein.

Dritte Frage: Haben wir, die dafür im Parlament bzw. in der Verwaltung verantwortlich sind, Änderungen vorgenommen? – Antwort: Ja.

Vierte Frage: Müssen wir weitere Änderungen vornehmen? – Antwort: Ja.

Wenn man das einigermaßen nüchtern herunterbricht, kann man sich viel intensiver mit dem beschäftigen, was wir in diesem Ausschuss lernen mussten. Da sage ich, liebe Kolleginnen und Kollegen – das ist von Frau Faeser angesprochen worden –: Ja, wir haben nicht zu den Antragstellern gehört. Ich will auch bekennen, dass ich daran in den internen Gesprächen in der Fraktion garantiert nicht unschuldig gewesen bin, weil ich mir nicht vorstellen konnte, dass der x-te Untersuchungsausschuss – damals lief schon die Verhandlung vor dem OLG München – noch etwas Zusätzliches herausholen kann.

Ich habe mich geirrt; wir haben uns geirrt. Es war gut, dass dieser Ausschuss eingesetzt worden ist, da wir nur so die Grundlage hatten, um in den Handlungsempfehlungen noch viel konkreter darauf hinzuweisen, was nicht nur, aber auch beim Landesamt für Verfassungsschutz noch weiter geändert werden muss.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Die Erwartungshaltung an diesen Ausschuss war und ist, wie ich gerade einer Pressemitteilung entnehme, immer noch immens. Ich weiß nicht, woher es kommt, aber es gibt offensichtlich Menschen, die meinen, dass der Staat – egal, durch welche seiner Institutionen – auf den letzten Punkt der letzten Wahrheit kommt. Ich muss diese Bürgerinnen und Bürger enttäuschen. Man schafft es nicht. Man schafft es auch nicht in einem Strafverfahren, das umfanglicher als das Verfahren vor dem Senat des OLG in München fast gar nicht mehr geht. Das hat auch eine ganz andere Aufgabenstellung. Denn „strafprozessual“ bedeutet eigentlich, zu schauen, ob die Menschen, die dort auf der Anklagebank sitzen, schuldig sind und, wenn ja, wofür sowie welche Strafe auszusprechen ist. Aber das hat der Senat schon sehr weit ausgedehnt – zu Recht, bitte verstehen Sie mich richtig.

Aber natürlich sind dort Fragen offengeblieben. Natürlich sind auch Fragen in unserem Ausschuss offengeblieben. Uns wird heute vorgeworfen – ich finde das ein bisschen gemein –, dass wir es nicht geschafft hätten, die Frage zu

klären, ob die Terrorgruppe NSU aus der nordhessischen Neonaziszene unterstützt wurde oder nicht.

(Lachen der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie denn? – Wir haben alles Mögliche versucht.

(Mürvet Öztürk (fraktionslos): Durch den Verfassungsschutz!)

– Durch den Verfassungsschutz? – Das war die qualifizierteste Äußerung, die ich in diesem Zusammenhang gehört habe, liebe Kollegin. Der Verfassungsschutz hatte damals überhaupt noch eine etwas andere Auffassung und eine etwas andere Aufgabe. Er war auch etwas anders aufgestellt. Er kann uns dazu nichts sagen.

Wir haben uns bemüht – die Kollegen wissen, dass ich immer wieder versucht habe, gemeinsam mit anderen Anwaltskollegen forensische Erfahrungen einzubringen –, aber wir haben es nicht geschafft. Wir sind daran gescheitert, weil jeder Zeuge – auch vor einem Untersuchungsausschuss – das Recht hat, die Aussage zu verweigern. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das finde ich auch gut so. Das ist ein Teil unseres Rechtsstaats. Nur darf man uns dann nicht vorwerfen, wie es heute wieder geschehen ist – schöne Grüße an diejenigen, die diese Pressemitteilung verfasst haben –,

(Manfred Pentz (CDU): Ja!)

dass wir dort nicht ordentlich gearbeitet hätten.

(Manfred Pentz (CDU): Ja!)

Wir haben nichts verpasst, sondern wir haben uns die Mühe gemacht. Das war teilweise mühselig und geschah teilweise mit Dingen, bei denen ich jedenfalls als Justizminister mit einem grünen Stift drangeschrieben hätte: Ist das noch mit der StPO vereinbar? – Das hatte ich nicht gemacht, aber das sind die Hinweise, bei denen die Mitarbeiter wissen: Da muss noch einmal geprüft werden.

Wie kommt man z. B. an Adressen? – Was haben wir nicht alles gemacht? – Trotzdem werden wir die letzte Wahrheit nicht herausfinden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wahr ist, dass eine Reihe von gravierenden Stockfehlern gemacht worden ist. Ich will mich nicht darüber streiten, welches der gravierendste war. Aber ich will Ihnen sagen: Nach unserer Erfahrung sowohl als Anwälte – bis vor zwei Wochen waren drei forensisch aktive Anwälte bei der FDP in diesem Raum vertreten – als auch als viele andere haben wir es noch nie erlebt, dass ein Ort, an dem ein Beschuldigter gefunden wird, ohne Sicherung der Beweise verlassen wird. In jedem Handbuch für Polizeianwärter steht: Wenn ihr jemanden festnimmt und mit auf die Wache nehmt, sichert das Umfeld.

(Nancy Faeser (SPD): Ja!)

Auch jeder Nichtjurist kann sich vorstellen, warum das so ist. Aber die Kasseläner haben es nicht gemacht. Die Polizei hat sogar noch die Staatsanwaltschaft angerufen – ich hoffe, ich habe das richtig im Kopf; ansonsten, Jürgen, verbessere mich – und gefragt: Was sollen wir tun? – Dann wurde gesagt: schnellstens den Temme auf die Wache. – Wir haben nicht genug Menschen dabei. – Schnellstens den Temme auf die Wache.

Das geht nicht, und das ist hoffentlich abgestellt – so jedenfalls die Aussagen des heutigen Landespolizeipräsidenten, aber auch einiger seiner Amtsvorgänger. Ich bin dankbar dafür, dass die Mehrheit unserem Wunsch entsprechend diesen Teil noch in den Bericht aufgenommen hat, sodass er jetzt jedenfalls Meinung einer großen Zahl von Mitgliedern dieses Ausschusses ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt schließt sich der Kreis mit Blick auf die Thematik: War das, was wir hier gemacht haben, überhaupt sinnvoll? – Ja, allein diesen Punkt haben wir herausgefunden – alle Untersuchungsausschüsse vorher nicht, auch die in Berlin nicht. Wir haben das herausgefunden; okay, es war unsere hessische Polizei, die diesen Fehler gemacht hat, der mit Blick auf die Zukunft hoffentlich abgestellt ist.

Wann und wo Temme nun wirklich gewesen ist, werden wir nie erfahren. Wir haben in einem Abwägungsprozess – das hat Jürgen Frömmrich in meinen Augen im Abschlussbericht gut gemacht – zur Kenntnis nehmen müssen, dass es jedenfalls niemanden gibt, der als Zeuge sagt: Temme war da. – Mit „da“ meine ich: zum Zeitpunkt der Tat in diesem Café.

Wir kennen die Aussagen von Menschen, die da waren. Sie haben gesagt: Wir haben ein – ich sage es mit meinen Worten – komisches Geräusch gehört; wir konnten zunächst nicht so wirklich einschätzen, was es ist. – Aber auch daraus können wir nicht schlussfolgern, ob Temme in dieser Zwischenzeit herausgelaufen ist oder nicht.

Ich kann den Vater sehr gut verstehen; ich habe mich darüber vorhin noch mit Herrn Bauer unterhalten. Der Vater ist im Untersuchungsausschuss gewesen, und es gab die für alle Anwesenden beeindruckende Szene, als er die Tische umgestellt hat, um zu dokumentieren, wie nach seiner Erinnerung der Tatort aussah, als er nach wenigen Sekunden oder höchstens einer Minute oder zwei Minuten seinen toten Sohn dort gefunden hat.

Daraus kann man aber auch nicht das schlussfolgern. Nehmen Sie z. B. das Thema mit der Münze. Hat Temme beim Herausgehen, möglicherweise nach dem Schuss, den andere als komisches Geräusch identifiziert haben, das Geld hingelegt und nichts gesehen, oder doch?

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN, ich weiß, dass es seit Jahrzehnten Mode in Ihrer Partei ist, Verschwörungstheorien aufzubauen, und dass man das auch auf der Akademie lehrt. Aber es passt hier einfach nicht hin.

(Beifall des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Verschwörungstheorien sollte man hier auf keinen Fall aufbauen. Wir jedenfalls machen das nicht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Vier Seiten Abschlussbericht der FDP!)

Deswegen müssen wir mit der Tatsache leben, dass wir es niemals erfahren werden; es sei denn, Temme öffnet sich. Vielleicht sagt Temme aber sogar die Wahrheit. Woher nehmen wir eigentlich die Überheblichkeit – ich merke es an mir selbst bei der Wortwahl –, zu glauben, dass Temme lügt?

(Nancy Faeser (SPD): Das OLG geht davon aus!)

– Nein. Es hat das unterstellt. Das ist strafrechtlich wieder etwas anderes, liebe Kollegin.

(Nancy Faeser (SPD): Ich würde einem Richter des OLG nicht sagen, dass er etwas unterstellt!)

Wir können uns gerne noch einmal darüber unterhalten. In meinen Augen ist das keine klare Feststellung, dass er zu dem Zeitpunkt am Ort war. Vielmehr ist das eine Reduktion von Vermutungen, und die brauchte man.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Warum hat er dann Spuren verwischt?)

– Wir reden hier über ernsthafte Sachen. Das hat mit „Warum“ nichts zu tun. Ich werde mich auf dieses Niveau nicht einlassen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der dritte Bereich, bei dem wir sagen, dass das auf keinen Fall so hätte passieren dürfen, betrifft das Disziplinarverfahren gegen Temme. Ich bin mir unsicher, ab wann spätestens dieses Disziplinarverfahren zur Farce wurde. Solange ein Strafverfahren läuft, ist ein Disziplinarverfahren unterlägig. Die Akte liegt also unter der anderen Akte. Als das Strafverfahren beendet worden ist, ist man irgendwie so damit umgegangen, als ob man spitze Finger hätte.

Ich kann nachvollziehen, was der damalige Präsident Eisvogel in der Ausschusssitzung gesagt hat. Meine sehr verehrten Damen und Herren, aber auch in einem Disziplinarverfahren muss es ein gewisses Maß an Transparenz geben, und das erreicht man nur durch Dokumentation. Es ist aber nichts dokumentiert worden. Es ist offensichtlich eine Veranstaltung nach dem Motto gewesen: Wir machen das jetzt einmal. – Das geht aber einfach nicht in einem Rechtsstaat. Aus diesem Grunde haben wir zusammen im Abschlussbericht auf Seite 722 notiert:

Gleichwohl vertritt der Ausschuss die Auffassung, dass die Gründe für die Einstellung des Disziplinarverfahrens ausführlich hätten dokumentiert werden müssen.

Ich will mir untersagen, was hier noch alles an Seitenhieben usw. steht. Ja, die Unterstützung der Bundesebene für unseren Ausschuss fand ich suboptimal. Ja, die Unterstützung – da hat Nancy Faeser vollkommen recht – der Landesregierung in dem einen und anderen Punkt fand ich suboptimal. Ich werde das jetzt nicht unterstellen, aber Sie können mir glauben, dass ich nicht mit dem festen Vorsatz heute Abend ins Bett gehe, dass ich mir sicher bin, dass die Mitglieder des Ausschusses sämtliche Akten der Landesregierung zur Verfügung gestellt bekommen haben. Ich glaube das nicht.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Woher wissen Sie das?)

Aber auch das ist egal, weil das Thema jetzt durch ist.

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen. Wir sollten mehrere Dinge festhalten. Das Allerwichtigste ist: Wir müssen selbst frei im Kopf sein. Insofern müssen wir uns anstrengen, Vorurteile wegzukicken und auszusäubern. Wir müssen selbst frei im Kopf sein. Bei der Beurteilung irgendeiner Tat sofort mit Vorurteilen an die scheinbare Lösung zu gehen, das geht immer schief.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Man merkt es manchmal spät, aber es geht immer schief. Hier ist man natürlich mit einem Vorurteil herangegangen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es war im parlamentarischen Raum, bevor sich die Kriminellen nach oben geschossen haben, in der Diskussion nicht wirklich richtig intensiv gewesen. Das Vorurteil hat fast immer und überall überlagert. Es war falsch.

Das Zweite ist: Wir müssen immer und immer wieder zur Kenntnis nehmen, dass all das, was wir als Politik, aber insbesondere das, was die Ermittlungsbehörden und die Verwaltung machen, Auswirkungen auf unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger hat.

Ich habe mich auf Bitten des früheren Bundespräsidenten Christian Wulff, den ich aus früherem Tun gut kenne, um eine Familie gekümmert, die nicht zu den hessischen Opfern gehört, obwohl sie teilweise in Hessen gelebt hat. Dieses Trauma kriegen sie nicht mehr weg. Wir müssen also schon aufpassen, wenn wir sagen: Es muss nach allen Seiten offen ermittelt werden.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Gleichzeitig wird dann aber auch gefragt: Ist Ihr Mann in irgendwelche Schwarzgeldaffären oder in andere kriminelle Dinge verwickelt?

Drittens müssen wir uns eingestehen, dass der Staat in der Lage sein muss, Menschen zu schützen. Das hat er hier nicht getan. Der Staat muss aber auch in der Lage sein, sich weiterhin um die Hinterbliebenen zu kümmern. All das steht im Abschlussbericht.

Deshalb vielen Dank an die Kolleginnen und Kollegen. Die Arbeit hat nicht immer Spaß gemacht, aber ein gutes Ergebnis gebracht. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als im November 2011 bekannt wurde, dass die Ceska-Mordserie und der Mord an Halit Yozgat von Neonazis verübt wurden, haben die Bundesregierung und auch wir alle im Hessischen Landtag lückenlose Aufklärung versprochen. Alle Hintergründe und eventuelles Behördenversagen zum NSU-Komplex sollten aufgedeckt werden. Doch dieses Versprechen wurde nicht eingelöst.

Aber weil die Behörden – auch in Hessen – im Kampf gegen rechts versagt haben und insbesondere Volker Bouffier als damaliger Innenminister eine hohe politische und persönliche Mitverantwortung trägt, sollte der NSU-Skandal möglichst vertuscht werden. Schon bevor der Untersuchungsausschuss im Mai 2014 nur mit den Stimmen von SPD und LINKEN eingesetzt wurde, standen gravierende Vorwürfe im Raum:

Der Geheimdienstler Andreas Temme war beim NSU-Mord in Kassel unmittelbar am Tatort. Er hatte sich aber nicht als Zeuge gemeldet, Kollegen belogen und behauptet, er kenne den Tatort und das Opfer nicht. Zudem hat er zahlreiche Dienstvergehen begangen.

Die hessische Polizei warf dem Geheimdienst sogar vor, Temme vor den Ermittlungen zu schützen. Von einer Unterstützungshaltung des Landesamts für Verfassungsschutz war die Rede. Die Ermittler wollten Temmes V-Leute vernehmen, aber der Geheimdienst verweigerte dies. Selbst der bayerische Innenminister Beckstein intervenierte vergeblich bei Bouffier. Aber Volker Bouffier, der das Parlament über all diese Vorgänge nicht informierte, verfügte am Ende höchstpersönlich, alle V-Leute zu sperren, und behinderte so die Mordaufklärung.

Insbesondere Volker Bouffier wies jeden Fehler und jede Verantwortung von sich und sagte vor dem Bundestags-Untersuchungsausschuss 2012: Wir haben keine Fehler gemacht.

Die Entscheidung war richtig, auch aus heutiger Sicht. Ich kenne niemanden, der ernsthaft bestreitet, dass das anders wäre.

Doch, Herr Ministerpräsident. Ich bestreite das mit Vehemenz.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Abschlussbericht des 1. NSU-Untersuchungsausschusses des Bundestages, der im Gegensatz zum hessischen Bericht einstimmig beschlossen wurde, heißt es zur Sperrung der V-Leute:

Die Polizei sah ihre Ermittlungen dadurch zu Recht massiv beeinträchtigt. ... Die Entscheidung in diesem besonderen Fall traf ein halbes Jahr nach der Tat im Oktober 2006 der damalige Innenminister von Hessen, Volker Bouffier.

Welch gravierende Vorwürfe gegen den ehemaligen Innenminister, er habe die Ermittlungen massiv beeinträchtigt. Dem müsste ein Parlament, dessen Aufgabe es ist, die Regierung zu kontrollieren, eigentlich unverzüglich nachgehen.

Ein Untersuchungsausschuss ist laut Verfassung ein Instrument zur Kontrolle der Regierung. Mit der Beantragung des hessischen NSU-Untersuchungsausschusses und der intensiven Arbeit über einen Zeitraum von vier Jahren hat DIE LINKE versucht, unter schwierigsten Bedingungen unser 2012 gemeinsam gegebenes Aufklärungsversprechen tatsächlich einzulösen. Wir sagen: Die NSU-Opfer, deren Angehörige und die Öffentlichkeit hatten ein Recht darauf.

(Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

2.000 Akten, über 100 Zeugenvernehmungen und 7.000 Protokollseiten später gilt es heute festzustellen: Wir haben einiges erreicht, aber vieles bleibt weiterhin im Dunkeln.

Zunächst möchte ich mich aber bei den unzähligen Besuchern und Gästen des NSU-Ausschusses, bei den NSU-Opferanwälten, bei den vielen Sachverständigen, darunter auch den NSU-Obleuten aller Fraktionen im Deutschen Bundestag, bei den ehrenamtlichen Initiativen, z. B. bei „NSU-Watch“, bei der „Initiative 6. April“ und bei „Nachgefragt“, bei zahlreichen Journalistinnen und Journalisten, bei der Landespresse sowie bei allen beteiligten Mitarbei-

terinnen und Mitarbeitern für ihr großes Interesse und ihr Durchhaltevermögen bedanken.

(Beifall bei der LINKEN)

Ohne diese Begleitung, ohne die zahlreichen Veröffentlichungen und ohne öffentlichen Druck wäre eine Aufklärung so nicht möglich gewesen. Und: Öffentlichen Druck brauchen wir auch weiterhin.

Auch bei der SPD-Fraktion möchte ich mich bedanken – trotz unterschiedlicher Auffassung in manchen Punkten –; denn als LINKE hätten wir allein weder den Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses noch Beweis-anträge durchbekommen. Für die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses braucht man bekanntlich 20 % der Stimmen.

Wir haben als LINKE ein 250-seitiges Sondervotum vorgelegt. Das Sondervotum war nötig, weil wir sowohl mit der Sachdarstellung als auch mit dem Fazit der Regierungsfractionen an vielen Stellen überhaupt nicht einverstanden sind. Schon bei der ersten Lesung des Entwurfs des Berichterstatters machten wir an 242 Stellen Anmerkungen.

CDU und GRÜNE haben von Beginn an gemeinschaftlich ihre Verfahrensmehrheit dazu missbraucht, so viel wie möglich zu blockieren. Der Ausschussvorsitz ging – wie immer – an die CDU.

Die Akten, die uns über die Staatskanzlei zugestellt wurden, kamen erst gar nicht, dann mit unzähligen Fehlblättern sowie Schwärzungen und als „geheim“ eingestuft. Auch die Geheimakten waren geschwärzt. Das heißt, man kann sie erstens nicht richtig lesen und darf zweitens nicht öffentlich darüber sprechen. Etwa 30 % aller Akten waren von Schwärzungen, Lücken und Geheimhaltungen betroffen. Versuchen Sie einmal, ein Buch zu lesen, in dem durchgängig zahlreiche Seiten fehlen und die spannendsten Stellen auch noch geschwärzt sind.

Das Amt des Berichterstatters, also desjenigen, der den Abschlussbericht verantwortet, wurde mit Jürgen Frömmrich von den GRÜNEN besetzt. Er durfte am Ende, nach vier Jahren versuchter Blockade durch CDU und GRÜNE, feststellen, was der Ausschuss angeblich herausgefunden hat und was nicht.

Immerhin, das muss man dem Bericht von Jürgen Frömmrich lassen, wird zumindest die desaströse Rolle von Andreas Temme und des Landesamts für Verfassungsschutz nicht weiter geleugnet. Es werden erstmals Fehler eingestanden. Es wird sogar eingestanden, dass Hinweisen auf Rechtsterror und den NSU nicht nachgegangen wurde und dass Akten fehlen. All das war aber nicht mehr zu leugnen, weil SPD und LINKE es im Ausschuss herausgearbeitet hatten.

Dazu gehört auch, dass dem hessischen Untersuchungsausschuss – wie auch dem Untersuchungsausschuss im Deutschen Bundestag – entscheidende Dokumente und Akten vorenthalten wurden. Hierzu einige Beispiele:

Erstens die Vermerke zum Disziplinarverfahren gegen Temme. Sie belasten Temme und Volker Bouffier. Das ist in unserem Sondervotum nachzulesen.

Zweitens der für 120 Jahre geheime NSU-Prüfbericht des Verfassungsschutzes. Er wurde jahrelang verschwiegen und auch dem Bundestag nicht übermittelt. Er benennt gravierende Versäumnisse im NSU-Komplex in Hessen: Mas-

senhaft sei Hinweisen auf Waffen- und Sprengstoffbesitz nicht nachgegangen worden, ebenso auch nicht den Hinweisen auf „allgemeinen Rechtsterror“ und auf NSU-Bezüge. 541 Aktenstücke gingen verloren. Wichtige Akten wurden auch in Hessen geschreddert.

All dies wurde lange verschwiegen – und noch dazu für 120 Jahre zur Geheimsache erklärt.

Hinzu kommt, dass die Quellenabfrage, mit der wir belegen können, dass Andreas Temme und das Landesamt für Verfassungsschutz schon vor dem NSU-Mord in Kassel dienstlich mit der Ceska-Serie befasst waren, erst nachträglich aufgrund unseres expliziten Antrags geliefert wurde. Das ist eine ganz gravierende Tatsache; denn genau das wurde der Polizei, dem Bundestag und dem Landtag gegenüber immer geleugnet und das Dokument genau deshalb zurückgehalten. Auch das ist in unserem Sondervotum nachzulesen.

All dies mussten wir eigenständig durch Zeugenaussagen herausarbeiten, um die Landesregierung zur Herausgabe dieser Akten explizit auffordern zu können, obwohl sie längst hätten geliefert werden müssen.

Ebenso mühsam und aufwendig war der Kampf hinter den Kulissen zur teilweisen Herabstufung von Geheimpapieren, um sie für die Öffentlichkeit freizugeben. Dies sagt selbst der NSU-Ausschuss des Deutschen Bundestages – Zitat –:

Gerade auch vor diesem Hintergrund sieht der 3. Untersuchungsausschuss der 18. Wahlperiode in der lückenhaften Aktenvorlage des Landes Hessen eine erhebliche Beeinträchtigung seiner Aufklärungsarbeit.

Der Vorsitzende des NSU-Ausschusses im Bundestag war übrigens der CDU-Abgeordnete Binninger.

Nein, Herr Bellino, nein, Herr Hahn, die einzige Verschwörungstheorie, die wir nachweisen konnten, ist, dass der Verfassungsschutz angeblich die Verfassung schützt.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN)

Durch das V-Leute-System, auf dem die Arbeit des LfV wesentlich aufbaut, macht sich der Verfassungsschutz von den Informationen abhängig, die Neonazis liefern. Das sind aber oftmals mehrfach verurteilte Straftäter, die dann für ihre Informationen bezahlt werden.

Als LINKE werden wir deshalb diese Tatsache immer wieder anprangern und fordern: Hören Sie auf, Nazis dafür zu bezahlen, dass sie Nazis sind; denn damit stärken Sie nur deren Strukturen.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, es gab nachweislich gravierende Versäumnisse im Kampf gegen rechte Gewalt und rechten Terror in Hessen. Auf ca. 50 Seiten haben wir unsere wichtigsten Erkenntnisse zur nach wie vor aktiven Neonaziszene in Hessen zusammengefasst.

Insbesondere dem Geheimdienst und dem Innenministerium ist vorzuwerfen, dass über Jahre hinweg reihenweise Belege und Hinweise auf Waffen, Sprengstoff, Militanz und Rechtsterror vorlagen, dies öffentlich aber geleugnet und zur Geheimsache erklärt wurde – selbst noch nach dem Auffliegen des NSU im Jahre 2011.

Es gab seit 1998 in Hessen Hinweise auf den späteren NSU und auf Beziehungen hessischer Nazis zum späteren NSU. Hätte man die sogenannte zweite Fallanalyse des LKA Bayern nach dem Mord von Kassel ernst genommen, nämlich dass die Täter abgetauchte Neonazis mit Waffen und Sprengstoff sind, und hätte man 2006 einfach einmal in die eigenen Akte und Berichte in Hessen geschaut, dann wäre man zwangsläufig auf Zschäpe, Mundlos und Böhnhardt gestoßen. Denn genau dazu gab es einen LfV-Bericht an das Innenministerium.

Es gilt ferner festzustellen, dass weitere Belege auf NSU-Bezüge, Bilder von Beate Zschäpe mit hessischen Neonazis, angeblich nicht mehr zugeordnet werden konnten. Die Akten der im Rechtsterror-Milieu in Hessen und Thüringen sehr aktiven Corryna G. wurden aus unerklärlichen Gründen im Landesamt für Verfassungsschutz angeblich 2009 geschreddert.

In einem weiteren, bis vor Kurzem noch geheimen Dokument ist belegt, wie das Landesamt für Verfassungsschutz auf Temmes V-Mann „Gärtner“ bei dessen Vernehmung durch das BKA Einfluss nahm. Der Vorgang sollte geheim gehalten werden. Es gab die Anweisung, keine Akten anzulegen und alle Hinweise darauf zu vernichten – nachzulesen in unserem Abschlussbericht.

Niemand im Landesamt für Verfassungsschutz wurde bis heute zur Verantwortung gezogen. Im Gegenteil, Temme wurde geschützt, das Budget des Geheimdienstes wurde seither verdoppelt, die Befugnisse wurden ausgeweitet, und die parlamentarische Kontrolle des Geheimdienstes ist weiterhin völlig unzureichend.

DIE LINKE fühlt sich deshalb nachhaltig darin bestärkt, dass die Verfassungsschutzbehörden abgeschafft und in wissenschaftlich arbeitende Dokumentations-, Demokratie- und Menschenrechtsstellen umgewandelt werden müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

DIE LINKE ist davon überzeugt, dass der Geheimdienstler Andreas Temme den Mord an Halit Yozgat wahrgenommen oder zumindest dessen Leiche gesehen haben muss. Dafür sprechen die Abläufe am Tatort und auch sein Verhalten nach dem Mord:

Temme hat sich trotz Zeugenaufruf nicht bei der Polizei gemeldet. Er hat kurz nach der Tat gegenüber seinen Kollegen behauptet, das Internetcafé und das Opfer nicht zu kennen, und damit ganz klar gelogen.

Er wusste, ohne dass dies vorher in der Zeitung stand, ebenfalls schon am Montag nach dem Mord, dass dabei die Ceska benutzt wurde.

Er wurde am selben Tag bei einem Gespräch mit seinem V-Mann „Gärtner“ nervös, als dieser ihn auf den Mord ansprach. Warum?

Temme löschte kurz darauf seinen Chat-Account, den er im Internetcafé vor bzw. während des Mordes nutzte. Er löschte also die Spur, welche die Polizei dann aber doch zu ihm führte.

All das ergibt doch nur einen Sinn, wenn Temme zumindest die Leiche gesehen und die Verbindung zur Ceska-Serie hergestellt hat. Temme hatte Wahrnehmungen des Mordes und verbirgt sie und sein Wissen bis heute.

Damit aber nicht genug: Die Polizei ermittelte, dass sich Temme einer ganzen Reihe weiterer schwerer dienstlicher

Verfehlungen schuldig gemacht hatte. So wurden Ver schlusssachen bei ihm zu Hause gefunden. Er hatte private Kontakte zum lokalen Hells-Angels-Chef. Er hatte Waffen auf die Dienststelle mitgenommen. Er hatte Dutzende Nazitexte zu Hause, und vieles mehr.

Schon zu Beginn der Ermittlung begann die Vertuschung, erst durch den Geheimdienst und dann durch den ehemaligen Innenminister Bouffier. Die Polizei wollte wissen, ob Temme mit V-Leuten über die Mordserie gesprochen hatte, und wollte sie deshalb selbst vernehmen. Heute wissen wir, dass es zwei Wochen vor dem Mord eine Quellenabfrage zur Ceska-Serie gab. Nicht nur Temme, sondern alle V-Mann-Führer waren also mit der Mordserie betraut. Die Polizei hätte also allen Grund gehabt, bis tief in den Geheimdienst zu ermitteln. Das galt es zu verhindern. Temme und das Landesamt für Verfassungsschutz verheimlichten der Polizei diese Tatsache, und der Innenminister verheimlichte es dem Parlament.

Das Landesamt für Verfassungsschutz traf sich immer wieder mit Temme, auf Raststätten oder in Wiesbaden. Vorgesetzte haben ihn telefonisch beraten, wie er seine dienstliche Erklärung abfassen sollte. Das Landesamt für Verfassungsschutz weigerte sich, trotz der Mordermittlungen und der reihenweise begangenen Dienstverfehlungen, ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Das Landesamt für Verfassungsschutz wollte Temme sogar Mitte Juli 2006 wieder in Dienst stellen – bei laufenden Mordermittlungen. Erst als die Presse den Hinweis auf einen verdächtigen Geheimdienstler bekam, wurde Temme eiligst geraten, selbst ein Disziplinarverfahren einzuleiten, und es wurde ihm der Text hierfür diktiert. Das ist alles nachweisbar und nachlesbar.

Wie aber verhielt sich dabei Innenminister Bouffier, der sowohl für die Polizei als auch für den Verfassungsschutz zuständig war? – Wir wissen, dass Bouffier ebenso wie die Spitze des Landesamtes für Verfassungsschutz und des Innenministeriums sofort nach der Festnahme Temmes am 21. April 2006 informiert wurde. Die Tatsache, dass ein LfV-Mitarbeiter unter Verdacht der Beteiligung an einer Mordserie steht, dass er reihenweise Dienstverfehlungen begangen hat und dass es einen Konflikt zwischen Polizei und Geheimdienst und V-Leuten gibt, ist natürlich bericht- erstattungspflichtig gegenüber der Kontrollkommission und dem Innenministerium.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Innenministerium wurde aber eine Geheimhaltungsstrategie, nachweisbar durch die Vermerke aus dem Landespolizeipräsidium und aus dem Innenministerium, beschlossen. Sie, Herr Bouffier, und Ihre Mitarbeiter waren zu diesem Zeitpunkt voll im Bilde; Sie bekamen detaillierte schriftliche Berichte.

Am 17. Juli 2006 kommt es zu einer eiligst einberufenen Sondersitzung des Innenausschusses. Dort sagt der Innenminister mehrfach die Unwahrheit. Sie, Herr Bouffier, sagten, Sie hätten es gerade „erst aus der Zeitung“ erfahren, und es gebe „kein Regierungshandeln in irgendeiner Form“. Das war falsch. Sie und das Landesamt für Verfassungsschutz waren ab dem 21. April voll informiert. Ihnen lagen schriftliche Berichte vor, es gab Absprachen zum Disziplinarverfahren, und es gab die Befassung auf der Innenministerkonferenz Anfang Mai.

Sie sagten zudem: „Ein Disziplinarverfahren haben wir nicht.“ Das ist auch falsch. Das Verfahren wurde bereits

am 12.07.2006 eingeleitet. Sie und Ihre Mitarbeiter sowie das Landesamt für Verfassungsschutz wussten dies auch. Herr Bouffier, Sie haben sogar einen Tag nach der Sitzung des Innenausschusses im Ministerium zusammen die weiteren Schritte im Disziplinarverfahren besprochen. Sie, Herr Ministerpräsident, sagten dem Innenausschuss, Temme „kann es nicht gewesen sein. Daraus kann man auch ableiten, dass der Mann unschuldig ist“. Während die Mordermittlungen noch liefen, wurde diese Aussage im Innenausschuss getroffen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Über sämtliche weiteren dienstlichen Verfehlungen von Temme sagten Sie aber kein Wort. Herr Ministerpräsident, Sie sagten, dass es „keinen dienstlichen Bezug“ in irgendeiner Form gibt, und begründeten damit auch noch, warum zuvor nicht berichtet worden war. Aber auch das war völlig falsch, wie nicht nur durch die oben angesprochene Quellenabfrage bewiesen ist. Herr Ministerpräsident, Sie behaupten im Beisein der LfV-Spitze und ihrer Mitarbeiter, die das alles wussten, es gebe „keinen dienstlichen Bezug“.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schaus, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Dann passiert das absolut Ungeheuerliche: Temme blieb trotz allem disziplinarrechtlich völlig unbehelligt, und zwar weil durch Ihre Anweisungen, Herr Ministerpräsident, das Disziplinarverfahren von Beginn an in den Sand gesetzt wurde. In den Akten steht, dass das aus „Fürsorgeerwägungen“ geschieht und dass „die Bezüge nicht gekürzt“ werden sollen. Das sei der Punkt.

Herr Ministerpräsident, das soll mein letzter Satz sein: Ebenso wie meine Kollegin Frau Faeser fordere ich Sie auf, hier und heute Stellung zu nehmen, sich bei der Familie Yozgat zu entschuldigen, Fehler einzugestehen und daraus die Konsequenzen zu ziehen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Schaus. – Das Wort hat der Abg. Jürgen Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich am Anfang eine Feststellung machen: Ja, die Arbeit hat sich gelohnt. Der Untersuchungsausschuss hat eine wichtige Arbeit geleistet, und es war ein Fehler, der Einsetzung nicht zuzustimmen. Das haben wir, als Fraktion und auch als Koalition, aber schon mehrfach betont. Vielleicht sollte man das einfach einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unser Ansinnen war seinerzeit nicht, keine Aufklärungsarbeit zu leisten, sondern wir hatten die Vorstellung, diese Aufklärungsarbeit, auch nach der umfangreichen Aufklärungsarbeit des NSU-Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestages, einer Expertenkommission zu übertragen. Das wäre eine andere Form der Aufklärung gewesen. Aber auch da war das Ziel ein ganz eindeutiges: die Arbeit und die Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden sowie die Verantwortlichkeiten in diesem Verfahren zu untersuchen und das Ergebnis in einem Bericht vorzulegen. Es war also klar, dass die Aufklärungsarbeit von uns zu diesem Zeitpunkt gewollt war. Das will ich hier noch einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hat im Übrigen noch eine Fraktion dieses Hauses so gesehen. Am Ende war die Einrichtung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zweifellos die richtige Entscheidung. Ich will noch einmal ausdrücklich betonen: Der parlamentarische Untersuchungsausschuss hat eine gute, eine äußerst wichtige Aufklärungsarbeit geleistet. Er hat sich intensiv und gründlich mit den Umständen im Zusammenhang mit dem schrecklichen Mord an Halit Yozgat befasst. Der Ausschuss hat uns allen tiefe Einblicke in die Arbeit der Sicherheitsbehörden geliefert, die für unsere zukünftige Parlamentsarbeit, für Entscheidungen im Zusammenhang mit der Organisation und für den rechtlichen Rahmen der Sicherheitsbehörden von großem Wert sind. Deswegen hat sich diese Arbeit auf jeden Fall gelohnt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Aber ein Ausschuss ist – Herr Kollege Hahn hat dies dankenswerterweise noch einmal ausgeführt – eben kein Tribunal. Wir Ausschussmitglieder sind auch nicht die besseren Ermittler oder die besseren Staatsanwälte; ein Untersuchungsausschuss sammelt Fakten, trägt diese zusammen und bewertet sie. Für den Auftrag, den Sie uns gegeben haben, für die Feststellung, die wir im Bericht schreiben müssen, brauchen wir Beweise, Belege und Tatsachen. Deswegen unterscheidet sich dies schon etwas von dem, was hier manchmal in den Diskussionen gefordert worden ist. Die Ausschussarbeit ist etwas anderes. Wir müssen Belege bringen. Wir müssen Beweise erbringen, und wir müssen Tatsachen vortragen, ansonsten kann dies keinen Einfluss auf den Abschlussbericht haben; und dies haben wir, glaube ich, sehr gründlich und umfangreich getan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Arbeitshypothesen kann man vor der Aufklärungsarbeit haben. Am Ende der Beweisaufnahme, am Ende eines Untersuchungsausschusses sollte man Beweise und Belege haben. Weil das so ist, müssen wir im Einzelfall auch sagen können: Wir wissen nicht, wie es geschehen ist. – Das mag manchen enttäuschen; es hat auch uns enttäuscht, bei manchen Fragen eben nicht sagen zu können, wie es genau gewesen ist. Ich kann am Ende eines Untersuchungsausschusses nicht Feststellungen treffen, für die ich keine Belege oder Beweise habe. Das sollte man in diesem Zusammenhang auch einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Weil das so ist, müssen wir im Einzelfall auch sagen können: „Wir wissen es nicht“. Das mag den einen oder anderen enttäuschen, aber das entspricht unseren Regeln. Das entspricht den Regeln, die wir uns selbst gegeben haben. Das entspricht den Regeln unseres Rechtsstaats; und die Regeln dieses Rechtsstaats geben dies eben vor. Das ist vielleicht bei dem einen oder anderen, was ich gelesen habe, in Vergessenheit geraten.

Es wurde hier gesagt, es habe eine Behinderung der Ausschussarbeit gegeben. Ich finde, das ist ein krasser Vorwurf, und dazu möchte ich Folgendes feststellen: Es hat keinen einzigen Beweisantrag einer Fraktion in diesem Untersuchungsausschuss gegeben, der von der Mehrheit abgelehnt worden ist. Es ist kein einziger Beweisantrag abgelehnt worden. Jede Fraktion konnte ihre Zeugen vor dem Ausschuss vernehmen lassen. Jeder Zeuge wurde vernommen. Keine Fraktion sah sich gezwungen, vor den Staatsgerichtshof zu gehen und Minderheitenrechte einzuklagen. Das Verfahren, wie wir es gewählt haben, war so, dass alle die Möglichkeit hatten, vorzutragen, was sie wollten, sowie die Zeugen zu vernehmen, die sie vernehmen wollten. Deswegen verstehe ich nicht, wie man daraus den Vorwurf konstruieren kann, die Mehrheit habe die Arbeit im Ausschuss behindert. Das weise ich ausdrücklich zurück.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wurde beklagt, Akten seien geschwärzt oder gesperrt gewesen. – Das gab es; es gab einen Streit um geschwärzte Akten. Das ist richtig. Das war für den Ausschuss am Anfang ein gewisses Problem und hat zu sehr vielen Diskussionen im Ausschuss geführt. Es gab aber auch eine Lösung; und das wird hier nicht erwähnt. Die Lösung für das Problem war die Möglichkeit der Einsichtnahme in die ungeschwärzte Akte. Jedes Mitglied dieses Ausschusses hatte das Recht, Einsicht in die Originalakte zu nehmen, und zwar im Hessischen Landtag. Er musste es nur sagen. Es musste nur gesagt werden, welche Akte es sein sollte, und dann wurde die Akte ungeschwärzt vorgelegt.

(Nancy Faeser (SPD): Wir haben das ewig durchgekämpft!)

Die ungeschwärzte Akte wurde gebracht. Wir haben dies „Wiesbadener Verfahren“ genannt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, gibt es mehr Transparenz als eine ungeschwärzte Akte vorgelegt und gesagt zu bekommen: „Bitte schaut euch das an, vergleicht es mit den Schwärzungen und urteilt, ob da irgendetwas vertuscht werden soll“? Ich frage mich daher, weshalb das wenig transparent und eine Behinderung der Arbeit des Ausschusses gewesen sein soll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Es war ein irrer organisatorischer Aufwand, auch nur ein Blatt zu sehen! Formal war es möglich, real aber unmöglich! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Jeder Abgeordnete in diesem Ausschuss hatte die Möglichkeit, sich die ungeschwärzten Akten anzuschauen. Ich habe nicht mehr und nicht weniger gesagt; und mehr Transparenz gibt es nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Im Übrigen betraf das auch die Akten, die einer langen, wie ich meine, einer zu langen Geheimhaltungsfrist unterliegen. Das ist hier vorhin besprochen worden: 120 Jahre. – Das stimmt, aber auch diese Akten konnten ungeschwärzt eingesehen werden. Wir haben in die Handlungsempfehlungen auch hineingeschrieben und vorgeschlagen, dass die Einstufung der Dauer der Geheimhaltung geändert werden solle. Ich halte es für absolut notwendig, dass hier Regelungen getroffen werden, die diese 120 Jahre nicht mehr vorsehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU)

Zur Wahrheit gehört aber auch: Meine Vorgänger – viele, die hier sitzen, haben es auch gemacht – sowie ich, denn ich bin schon ein paar Tage lang in der Parlamentarischen Kontrollkommission für den Verfassungsschutz, haben weder in der Parlamentarischen Kontrollkommission noch sonst in diesem Hause im Vorfeld dieses Untersuchungsausschusses einen Antrag vorgelegt, die Dauer der Geheimhaltung von 120 Jahren zu ändern. Diesem Hause liegt ein solcher Antrag nicht vor. Auf jeder Vorlage, die wir in der Parlamentarischen Kontrollkommission bekommen, auf jedem Bericht, der abgefasst wird, steht dieses Datum drauf. Wenn dies ein Problem ist, dann hätte einem das ein bisschen früher einfallen müssen. Mir ist das nicht aufgefallen, das muss ich ehrlicherweise sagen; aber denjenigen, die versuchen, hieraus ein Problem zu konstruieren, muss ich entgegnen: Es gibt keine einzige Initiative der Fraktionen, um an diesem Punkt etwas zu ändern. – Wir sehen das jetzt in den Handlungsempfehlungen vor, und, ich glaube, es ist ein richtiger Schritt, dass wir diese Änderungen vornehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich habe mit meiner Berichterstattung schon einige Punkte angesprochen, aber ich will auch noch ein paar andere Sachverhalte vortragen, die mir ein bisschen zu kurz gekommen sind. Deshalb will ich die Zentralisierung bzw. Richtung der Ermittlungen ansprechen. Die Frage, die mich in diesem gesamten Verfahren persönlich sehr beschäftigt hat, lautet: Warum wurden die Ermittlungen in diesem Serienmordverfahren nicht zentralisiert? – Das ist für uns ein Fehler, der es verhindert hat,

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau dagegen war Bouffier! Genau dagegen, gegen die Zentralisierung! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

dass die Ermittlungen bundesweit ausgedehnt wurden, der Blick weiter wurde für andere Ermittlungsansätze, man offener geworden wäre und gefragt hätte: Was passiert in anderen Bundesländern, die keine Tatortbundesländer waren? – Gerade, wenn es in verschiedenen Bundesländern Torte gibt, wenn die Ermittlungen festhängen, wäre es gut gewesen, den Blick auf das gesamte Bundesgebiet zu erweitern und in die Ermittlungen andere Taten einzubeziehen. Wir sind als Ausschussmitglieder – das habe ich schon einmal gesagt – nicht die besseren Ermittler. Das ist auch nicht unsere Aufgabe oder die Aufgabe eines Untersuchungsausschusses. Aber gerade in diesen Fällen, bei schwersten Verbrechen, bei Serienmorden in mehreren Bundesländern, gibt es die Möglichkeit der Abgabe an das Bundeskriminalamt. Warum hat die Bundesanwaltschaft diese Ermittlungen aber nicht an sich gezogen? – Wir meinen, dass

sich dahinter ein großer Fehler verbirgt und dass die Ermittlungen damit besser und breiter verlaufen wären.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gab beispielsweise im Jahr 2004 in der Kölner Keupstraße einen Anschlag, bei dem Sprengstoff verwendet wurde. Es gab Hinweise auf Täter, die mit Fahrrädern geflüchtet sind. Die gleichen Hinweise gab es bei der Mordserie mit der Ceska auch.

Es gab im Oktober 2003 bei einem Bund-Länder-Treffen der Informationsstelle für rechtsextremistische Gewalttaten und im Bundesamt für Verfassungsschutz – in der Postille „BfV Spezial“ vom Juli 2004 zum Thema Rechtsextremismus, die auch an das Bundeskriminalamt und die Landeskriminalämter geht – den Hinweis auf das 1998 untergetauchte Trio. Warum wurden diese Hinweise nicht unterschiedener verfolgt? Warum wurde diesen Hinweisen nicht unterschiedener nachgegangen?

Es gab 2006, ich glaube der Kollege hat das angesprochen, eine zweite operative Fallanalyse zu diesem Komplex. Es ist erstaunlich, was in dieser Fallanalyse steht. Das Datum ist der 14.07.2006. Der Mord an Halit Yozgat war im April 2006. In dieser operativen Fallanalyse, die vom LKA Bayern erarbeitet worden ist, stand faktisch das, was wir heute wissen: Ausländerhasser, „ablehnende Haltung gegenüber Türken“, „Täter sucht ... Nähe zur rechten Szene“, „männlich, 22 bis 28 Jahre“.

Das stand alles in dieser operativen Fallanalyse. Der einzige Trugschluss, der darin enthalten war, war, dass der Ankerpunkt in Nürnberg gesucht wurde. Wenn wir aber eine zentrale Ermittlung einer Bundesbehörde gehabt hätten, die einen Bundesblick darauf gehabt hätte, die verschiedenen Dinge zusammengebracht hätte, wäre man unter Umständen von einem anderen Ankerpunkt ausgegangen und hätte den Zirkel vielleicht auf diejenigen gerichtet, die in Thüringen untergetaucht sind. Für uns ist es ein Fehler, dass diese Ermittlungen nicht zentralisiert wurden. Der Fehler, Nürnberg als Ankerpunkt anzunehmen, wäre dann unter Umständen nicht erfolgt.

Der bundesweite Blick, das war das, was uns im Ausschuss sehr beschäftigt hat. Warum ist man der Frage des ehemaligen bayerischen Innenministers, Günther Beckstein, nicht nachgegangen? – Er hat seine Behörden gefragt, ob diese Morde – wir müssen uns daran erinnern: fünf Tatorte gab es in Bayern – einen ausländerfeindlichen Hintergrund haben könnten. Das hat er auf einen Presseartikel geschrieben. Warum gab es keine weiteren Maßnahmen, diese Hinweise weiter zusammenzuführen?

(Nancy Faeser (SPD): Er hat sich trotzdem entschuldigt!)

Herr Beckstein war auch der Einzige, der im Konzert des BKA und des BfV die Frage gestellt hat, ob wir in Deutschland so etwas wie eine „braune RAF“ haben. Das hat er in einem Gespräch im Bundeskriminalamt einen Abteilungsleiter gefragt. Heute können wir diese Frage mit Ja beantworten. Wir können heute beantworten, dass wir so etwas wie eine „braune RAF“ gehabt haben, die durch Deutschland gezogen ist und zehn Menschen hingerichtet hat, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Den Blick zu schärfen und weiterzumachen, das wäre der Vorschlag gewesen. Ich glaube, es hätte dem Verfahren gutgetan. Wir glauben, dass es ein Fehler gewesen ist, die Ermittlungen nicht zu zentralisieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Nach dem Mord an Halit Yozgat in Kassel hat z. B. Ismail Yozgat, der Vater, gegenüber der Polizei Folgendes erklärt. Er hat gesagt, er sei der festen Überzeugung, dass sein Sohn und die anderen Opfer wegen ausländerfeindlicher Motive getötet worden seien. Andere Möglichkeiten gebe es nicht. Es müsse ein Spinner sein, der wahllos Ausländer umbringe.

Warum wurde diesem Hinweis nicht konsequent nachgegangen? – Es gibt in diesem Fall, wir haben vorhin darüber geredet, über 1.800 Akten, die wir gesichtet haben. Es gibt keinen einzigen Aktenordner, auf dem steht: „Ausländerfeindlichkeit, Spur rechts, Rechtsextremismus“. Dann kann man nicht allen Ernstes im Ausschuss behaupten, dass in alle Richtungen ermittelt worden ist. Das kann man nicht tun, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD) und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Noch einmal der Hinweis: den Blick weiten und die Ermittlungen zentralisieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, heute wissen wir, dass Ismail Yozgat den wahren Sachverhalt genau beschrieben hat. Diesem Hinweis ist leider, wie gesagt, keiner nachgegangen. Das ist ein wirklicher Fehler. Deshalb sagen wir: Der Umgang mit Hinweisen war nicht immer sachgerecht. Insofern trifft das bereits von den Untersuchungsausschüssen des Bundestages und anderer Landtage festgestellte Versagen der Sicherheitsbehörden auch für Hessen zu.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich will noch kurz auf die Person Temme eingehen. Ich glaube, da haben wir alle unsere eigenen Eindrücke gesammelt. Es ist uns sicherlich allen so gegangen, von mir kann ich das auf jeden Fall definitiv sagen, dass die Vernehmung von Herrn Temme und die Person Temme bei mir ein Störgefühl ausgelöst haben.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Schönes Wort!)

Ein Ausschuss stützt sich aber auf Feststellungen, Tatsachen und Beweise und nicht auf Störgefühle. War er zum Zeitpunkt der Tat am Tatort, oder war er es nicht? – Wir wissen es nicht. Wir können es nicht belegen. Die Fakten geben es nicht her. Wir können keine eindeutige Aussage treffen, ob Temme noch im Internetcafé war, als die Schüsse fielen.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Es kann so gewesen sein, es muss aber nicht so gewesen sein. Das haben die Zeugen auch so gesagt, beispielsweise der ermittelnde Staatsanwalt, Dr. Wied, oder der Leiter der Mordkommission, Herr Wetzel. Im Übrigen gibt es eine Aussage eines Zeugen, der hinten mit Herrn Temme im Internetcafé gesessen hat und sehr deutlich aussagt, der Deutsche sei zwei Minuten vor den Geräuschen – heute würden wir das als die Schüsse deuten – aufgestanden und habe das Internetcafé verlassen. Das ist die Aussage dieses Zeugen auf mehrfache Befragung.

Ich finde, das kann man nicht einfach beiseiteschieben. Ein Ausschuss muss in solchen Fragen die Fakten sammeln

und muss Belege für Bewertungen haben. Wenn wir die Belege nicht haben, sondern nur Sowohl-als-auch-Aussagen, dann können wir dazu keine Feststellung treffen. Das ist für uns unbefriedigend, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das ist in einem rechtsstaatlichen Verfahren so. Deswegen haben wir es auch so in den Bericht hineingeschrieben.

Was uns bei der Beschäftigung mit diesem Thema aufgefallen ist – das hat uns, glaube ich, alle gleichermaßen betroffen –, ist die Art und Weise, wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu der Zeit mit Sprache umgegangen sind. Ich will das einmal zurückhaltend ausdrücken.

Ein Beispiel: „Wenn er weiß, dass irgendwo so etwas passiert, bitte nicht vorbeifahren“, das war die Aussage in einem Gespräch, das aufgezeichnet worden ist, des Geheimenschutzbeauftragten mit Herrn Temme.

Ein anderes Beispiel: „Man muss nur eine Leiche in der Nähe eines V-Manns positionieren, dann ist die Arbeit des Verfassungsschutzes diskreditiert“. Ein weiteres Beispiel: „Das ist der Typ in dem Café, der umgedaddelt worden ist.“

Das sind Aussprüche, das sind Verhaltensweisen, die dulden wir für Beamte unseres Landesamts für Verfassungsschutz nicht. Ich glaube, da sind wir uns alle einig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, hätte das Parlament zeitiger über den Umstand unterrichtet werden müssen, dass sich ein Mitarbeiter des Landesamts für Verfassungsschutz an einem Tatort einer Mordserie aufhält und sich nicht als Zeuge gemeldet hat? – Wir meinen: Ja. Auf jeden Fall hätte die Parlamentarische Kontrollkommission informiert werden müssen. Dafür gibt es diese geheim tagende Kommission. Eine Unterrichtung der Obleute des Innenausschusses hätte man auch vornehmen können.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Frömmrich, ich muss Sie an die Redezeit erinnern.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme sofort zum Schluss. – Wir sagen in unserem Bericht dazu:

Wegen der herausgehobenen Bedeutung wäre eine Unterrichtung der vertraulich tagenden Parlamentarischen Kontrollkommission frühzeitig, nämlich schon am 3. Mai 2006, notwendig gewesen. Bezogen auf den Innenausschuss hätte dem Informationsinteresse des Parlaments mindestens durch die Unterrichtung der Obleute des Innenausschusses Rechnung getragen werden können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Herr Präsident, wenn Sie es gestatten, will ich am Ende noch zwei Bemerkungen machen.

Eine Bemerkung geht in Richtung der Linkspartei. Ich will mich ausdrücklich bei den Kolleginnen und Kollegen dafür bedanken, dass sie den Bericht im Bereich rechtsextreme Szene, Vernetzung der rechtsextremen Szene sehr intensiv

bearbeitet und ein sehr fundiertes Papier vorgelegt haben, das wir zu 80 % in unseren Bericht übernommen haben. Dafür herzlichen Dank an die Kolleginnen und Kollegen, die diese Arbeit geleistet haben.

Am Ende will ich sagen: Es ist eben kein Ausschuss wie jeder andere gewesen. Ich möchte damit schließen, dass wir den Eltern und den Angehörigen von Halit Yozgat nicht sagen können, warum gerade ihr Sohn von diesen kaltblütigen Mördern als Opfer ausgesucht worden ist. Ich glaube, das ist eine Frage, die die Familie sehr beschäftigt. Wir können darauf keine Antwort geben. Das betrübt mich, das betrübt uns sehr. Kein Untersuchungsausschuss der Welt kann dieses Leid wieder ungeschehen machen. Deswegen ist es so wichtig, dass wir diese Arbeit geleistet haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU, bei Abgeordneten der FDP sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Frömmrich. – Es gibt eine Kurzin-tervention des Kollegen Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zu den Ausführungen des Kollegen Frömmrich nur an drei Stellen Anmerkungen machen.

Die erste Aussage war, jeder Abgeordnete hätte die Möglichkeit gehabt, die ungeschwärzten Akten einzusehen. – Das ist formal korrekt, real ist das aber nicht möglich. Ich will das nur einmal skizzieren. Dadurch, dass wir in Hessen kein Untersuchungsausschussgesetz haben – wir sind eines der wenigen Bundesländer, die kein Untersuchungsausschussgesetz haben –, mussten hier im Einzelfall, immer wenn neue Probleme aufgetaucht sind, eigenständige Regelungen getroffen werden. Diese Regelung hat die Mehrheit dann jeweils so festgelegt.

Das hört sich gut an – „Ihr könnt ja in alle Akten schauen“ –, wobei wir dies zweimal praktiziert haben. Um nur eine oder zwei Seiten einer Akte überhaupt ungeschwärzt lesen zu können, musste erst einmal ein formaler Antrag gestellt werden, dann mussten die genauen Dokumente bezeichnet werden, dann haben wir gewartet, bis das Landesamt für Verfassungsschutz seine Mitarbeiter – es waren immer mehrere, einer war dabei, der genau jede Frage, die wir gestellt haben, notiert hat, wobei ich mich frage, warum – geschickt hat. Der entscheidende Punkt ist aber der – und das wussten Sie von Anfang an, das war sozusagen der Kern der Behinderung dieser Akteneinsicht –, dass nur die Abgeordneten des Untersuchungsausschusses und nicht einmal die sicherheitsüberprüften Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ja das Gros der Arbeit geleistet haben und die die Akten viel besser kennen als wir Abgeordnete, in diese Beratungen hinein durften. Wir durften keine Notizen machen, und wir kamen raus, hatten etwas im Kopf und konnten nichts damit anfangen. Das ist es, was sich formal super anhört, realiter – und ich behaupte, Sie wussten genau, was Sie da beschließen – aber zum genauen Gegenteil geführt hat.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Mit Blick auf die Parlamentarische Kontrollkommission und die von Herrn Eisvogel erlassene Regelung, Akten in Hessen für 120 Jahre zu sperren, während es in anderen Bundesländern nur 30 Jahre sind, entzieht sich das meiner Kenntnis, weil wir keinen Vertreter in der Parlamentarischen Kontrollkommission haben. Aber dass dies bisher sozusagen von allen unkritisch hingenommen wurde, wirft auch kein gutes Licht sowohl auf die parlamentarische Kontrolle generell als auch auf die Kritikfähigkeit der Regierungsfractionen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schaus, ich muss Sie herzlich bitten, zum Ende zu kommen.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Ein letzter Satz, Herr Präsident. – Vielleicht stellen Sie einmal selbst einen Antrag, wenn Sie es schon von anderen Fraktionen fordern, dass diese Regelung wieder rückgängig gemacht wird. Das wäre doch auch eine Möglichkeit, oder?

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Herr Kollege Frömmrich, bitte.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Herr Kollege Schaus, genau das habe ich gesagt: Wir haben ein transparentes Verfahren gewählt. Wir haben auf die von Ihnen im Ausschuss vorgetragene Kritik reagiert, dass es zu viele Schwärzungen gebe und zum Teil Schwärzungen über Seiten, während nicht nachzuvollziehen sei, warum diese Schwärzungen erfolgt seien. Wir haben gesagt: Dann finden wir ein Verfahren, bei dem in die offene Akte geschaut werden kann. – Das Verfahren haben wir gewählt.

Im Übrigen gab es das auch im Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestages in Berlin. Dort ist es von Ihnen goutiert worden, und Ihre Fraktion hat es mitgetragen, dort hieß es Treptow-Verfahren. Nur war es viel umständlicher als unser Verfahren: Bei uns sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verfassungsschutzes mit der geheimen Akte hier ins Haus gekommen, haben sie Ihnen auf den Tisch gelegt und haben gesagt „Schauen Sie“, während man beim Treptow-Verfahren in Berlin nach Treptow fahren musste, in eine abhörsichere Geheimschutzstelle, und was alles dazugehörte. Das von uns gewählte Verfahren war also deutlich transparent.

Herr Kollege Schaus, dass man in einem Untersuchungsausschuss arbeiten muss, manchmal sogar viel arbeiten muss, ist mir bekannt. Genau wie Sie waren wir mit einem Abgeordneten in diesem Ausschuss vertreten. Ich habe mir mehrere dieser Akten angeschaut – der Kollege Honka nickt – und habe dieses Verfahren gewählt. Es wäre Ihnen also auch zumutbar gewesen. Mehr Transparenz als die offene Akte gibt es nicht, Herr Kollege Schaus. – So viel dazu.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Der zweite Punkt, die 120 Jahre. Ja, das sage ich: Ich halte diese Sperrfrist von 120 Jahren für vollkommen unangemessen. Das ist aber auch in der Diskussion hier im Zusammenhang mit diesem Ausschuss und mit diesen Akten zum ersten Mal öffentlich diskutiert worden. Es hat vorher keiner irgendeinen Vorschlag unterbreitet, etwas daran zu ändern. Ich habe Ihnen gesagt – vielleicht haben Sie es nicht gehört, ich sage es aber gerne noch mal –: Wir haben es deswegen auch in die Handlungsempfehlungen hineingeschrieben und gesagt, dass dies auf jeden Fall geändert werden muss, weil es unangemessene Fristen sind. Also, es steht auch in den Handlungsempfehlungen. Daher empfehle ich noch einmal, dass Sie den Bericht lesen. Ich glaube, dort steht sehr viel Gutes und Richtiges drin. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich.

Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit sind der Bericht des Untersuchungsausschusses 19/2, der Abweichende Bericht der Mitglieder der Fraktion der SPD zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses, der Abweichende Bericht des Mitglieds der Fraktion DIE LINKE zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses sowie der Abweichende Bericht des Mitglieds der Fraktion der FDP zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses gegeben und besprochen.

Verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Landesregierung muss Kritik an Ultranet ernst nehmen, Drucks. 19/6710. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Das wird Tagesordnungspunkt 82. Wir können dies mit den Tagesordnungspunkten 46 und 51 aufrufen.

Außerdem eingegangen und verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/6712. – Die Dringlichkeit wird ebenfalls bejaht. Dann wird dies Tagesordnungspunkt 83 und kann ebenfalls mit den Tagesordnungspunkten 46 und 51 aufgerufen werden. – Allgemeine Zustimmung.

Dann darf ich auf der Besuchertribüne unseren langjährigen Kollegen und Freund Dr. Norbert Herr aus Fulda begrüßen. Herzlich willkommen, Norbert.

(Beifall)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main – Drucks. 19/6650 zu Drucks. 19/6164 –

Berichtersteller ist Kollege Jürgen Frömmrich.

Jürgen Frömmrich, Berichtersteller:

Beschlussempfehlung: Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung von SPD, LINKEN und FDP, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 19/6640 in zweiter Lesung anzunehmen.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Berichterstatter. – Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist der Kollege Heiko Kasseckert, CDU-Fraktion.

Heiko Kasseckert (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach einem so wichtigen und tief gehenden Tagesordnungspunkt ist es schwer, wieder zur Tagesordnung überzugehen und über das Metropolgesetz zu sprechen. Auch mit Blick auf die Uhr will ich mich auf die wesentlichen Punkte beschränken.

Wir haben eine Anhörung durchgeführt und wenige wirkliche Änderungsvorschläge vonseiten der Anzuhörenden erhalten. Ich glaube, insoweit ist das Gesetz bestätigt worden. Es ist nunmehr seit 2001 in der praktischen Umsetzung in der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main.

In dieser Zeit haben sich Aufgaben ergeben, die wir neu in das Gesetz aufgenommen haben. Dazu zählt der Wohnungsbau, der in diesen Tagen schon mehrfach besprochen wurde, dazu zählen das Thema Trinkwassergewinnung in der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main genauso wie die Themen Klima, Energie und Digitalisierung. Sie merken an den Überschriften: Das sind die Megathemen, die wir in fast jeder Runde hier diskutieren und die gerade für eine Metropolregion wie Frankfurt/Rhein-Main auch im Zusammenwirken der größeren und kleineren Kommunen von großer Bedeutung sind. Von daher – das hat sich in der Anhörung bestätigt – war es wichtig und richtig, diese Punkte als neue Aufgaben für die Akteure der Metropolregion aufzunehmen.

Der Kern ist und bleibt die Erstellung des Regionalen Flächennutzungsplans. Hier haben wir eine, wie ich aus meiner alten Tätigkeit meine, sehr sinnvolle Regelung im Gesetz aufgenommen, nämlich dass das Land die Kostenübernahme für die ohnehin vorhandenen Geodaten übernimmt. In der Vergangenheit musste der Regionalverband in sechsstelliger Höhe diese beim Land vorhandenen Daten erwerben. Wir haben zugunsten der Metropolregion eine Änderung vorgenommen, und es wird von dort begrüßt.

Ich habe gestern den Regionalen Flächennutzungsplan angesprochen, weil er als Kernaufgabe des Regionalverbandes im Metropolgesetz verankert ist. Eine der Anregungen, die in diesem Zusammenhang kamen, war die Änderung des Maßstabs. Der Regionale Flächennutzungsplan ist derzeit in einer Maßstabsgröße von 1 : 50.000 dargestellt. Das war ein Kompromiss, den wir seinerzeit mit dem Regierungspräsidium gefunden haben.

Man muss wissen, der eigentliche Maßstab für einen Flächennutzungsplan ist 1 : 10.000. Das bedeutet, dass wir in einer Maßstabsgröße 1 : 50.000 eine gröbere Darstellung haben, was dazu führt, dass in den einzelnen Verfahren und Gesprächen mit den Kommunen häufig Unklarheit darüber herrscht, was in einem Plan mit dem Maßstab 1 : 50.000 tatsächlich Entwicklungsfläche, Wohnen, Gewerbe und andere Nutzung ist, was davon tatsächlich umfasst ist.

Die Anregung des Regionalverbandes haben wir aufgegriffen. Es ging darum, einen Kompromiss zu finden zwischen den Darstellungsgrößen 1 : 50.000 und 1 : 10.000. Sie können sich vorstellen, dass in einem Plan, der 75 Kommunen umfasst, eine Darstellungsgröße von 1 : 10.000 eine Megaaufgabe ist. Der Vorschlag vom Regionalverband war der Maßstab 1 : 25.000. In Rücksprache auch mit dem Regierungspräsidium haben wir gesehen, es ist eine Darstellungsgröße, die wir mittragen können.

Deshalb haben Sie einen Änderungsantrag von CDU und GRÜNEN vorliegen, dem zufolge wir mit diesem Gesetz auch das Landesplanungsgesetz ändern, sodass, wenn beide Gremien – Regionalversammlung und Verbandskammer – übereinstimmen und einen Maßstab 1 : 25.000 für den Regionalen Flächennutzungsplan vereinbaren, er künftig auch in dieser Größenordnung dargestellt werden kann.

Ich glaube, am Ende ist es rund. Ich glaube auch mit Blick auf die Uhrzeit, dass wir das Thema jetzt nicht weiter ausdehnen müssen. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag und glaube, dass die Metropolregion auch für die nächsten Jahre eine vernünftige Grundlage findet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kasseckert. – Das Wort hat der Kollege Dr. Jörg-Uwe Hahn, FDP-Fraktion.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion in diesem Hause war maßgeblich an der Erarbeitung – Herr Kollege Kasseckert hat darauf hingewiesen – des Vorgängergesetzes, des Ursprungsgesetzes beteiligt. Deshalb können Sie mir glauben, dass wir uns nicht mehr in jede Detailfrage hineinverlieren möchten. Vieles von dem, was 2011 gemacht worden ist, ist einfach gut.

Verärgert sind wir aber darüber – deshalb werden wir mit Nein stimmen –, dass auch nicht einer unserer Vorschläge aufgenommen worden ist.

(Beifall der Abg. Wiebke Knell (FDP))

Sie waren alle so einfach zu übernehmen. Ich unterstelle, dass Herr Kaufmann noch darauf eingehen wird.

Der ersten Vorschlag war: Dann nennen wir den Regionalverband doch bitte jetzt Metropolverband. Wir haben das Gesetz über die Metropolregion, aber den Regionalverband. Dann haben wir zu allem Überfluss für diejenigen, die sich etwas tiefer mit der Materie beschäftigen müssen, auch noch eine Regionalversammlung. Man hätte zur Abgrenzung – das war einer unserer Vorschläge – diese Institution Metropolverband nennen können und nach unserer Auffassung auch nennen müssen.

(Beifall der Abg. Wiebke Knell (FDP))

Zum Zweiten war unser Vorhalt, dass noch gezielter ins Gesetz geschrieben werden muss, dass Aufgabe des Metropolverbandes sein soll, der jetzt noch Regionalverband heißt, Infrastrukturprojekte voranzutreiben. Wir haben entsprechende Ideen vorgelegt, wie sich Planung und Bau von wichtigen Infrastrukturprojekten nicht mehr über Jahrzeh-

te hinziehen, mit Beschleunigungsmaßnahmen, Zusammenlegen usw. usf. – Das ist nicht übernommen worden.

Wir haben zum Dritten angeregt – das finden wir maßlos ärgerlich, weil es eine Debatte ist, die dieser Verband gerade selbst führt, auf Anregung der Fraktion der FDP und der Freien in diesem Gremium –, dass der Verband die Zuständigkeit für die Trassenfreihaltung für bedeutsame Verkehrswege erhalten soll. Um es noch einfacher für diejenigen zu beschreiben, die sich nicht jeden Tag damit beschäftigen, aber Kommunalpolitiker in diesem Gebiet sind: Wir möchten, dass in absehbarer Zeit der Regionalverband einen entsprechenden Generalverkehrsplan für die Region auflegt, natürlich in Abstimmung mit seinen Mitgliedern, natürlich auch in Abstimmung mit der Landesentwicklung – das geht gar nicht anders. Es ist auch beides gut so. Aber es sollte in dieser Region eine zentrale Stelle geben, der per Gesetzesauftrag gesagt wird: Ihr seid dafür zuständig.

Dass Letzteres nicht übernommen worden ist, das überrascht uns nicht nur, sondern es verärgert uns. Denn jeder von uns, egal welches Parteibuch er trägt, regt sich überall darüber auf, wenn er Kreistagsabgeordneter oder Stadtverordneter oder Gemeindevertreter ist, dass jedenfalls im Rhein-Main-Gebiet nicht nur der öffentliche Personennahverkehr nicht funktioniert – nicht genügend funktioniert; Entschuldigung, Knut Ringat: er funktioniert, aber nicht genügend –, sondern auch die Straßenbauprojekte nicht vorankommen, egal wer sie gerade angeschoben hat oder wieder lahmlegt.

Das hätte in das Gesetz aufgenommen werden müssen. Diese drei zentralen Fragen sind aber nicht aufgenommen worden. Also stimmt die FDP mit Nein. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Hahn. – Das Wort hat der Abg. Frank-Peter Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte den verehrten Kollegen Hahn doch sehr um Entschuldigung, dass ich auf seinen Ärger nicht vertieft eingehe. Die Uhr und der Status, den wir in dieser Gesetzesberatung erreicht haben, lassen es schlicht und einfach nicht zu; denn das müsste man schon sehr viel intensiver diskutieren, wenn man den Problemen, die Sie durch Verärgerung zu verstecken versucht haben, gerecht werden wollte.

Mein Beitrag sollte eigentlich sehr kurz sein. Er kann noch ein bisschen kürzer sein dadurch, dass der Kollege Kasbeckert im Prinzip schon alles gesagt hat, was inhaltlich zu sagen ist. Wir haben – das war uns wichtig – die Veränderung beim Maßstab. Das hat breite Unterstützung gefunden. Keiner hat im Ausschuss dagegen gestimmt.

Die Änderung des Maßstabs geschieht gerade jetzt zum richtigen Zeitpunkt, weil im Bereich Südhessen sowohl die Regionalversammlung für den Gesamtsektor als auch der Regionalverband für den Regionalen Flächennutzungsplan jetzt mit der Aufstellungsarbeit für die nächste Auflage beginnen und deshalb zu diesem Zeitpunkt die Maßstabsfrage sinnvollerweise geklärt wird.

Wir geben den Gremien durch diese Ergänzung des Gesetzes die Möglichkeit, wenn sie sich übereinstimmend darauf verständigen, sich auf den deutlich besseren und schon immer geforderten Maßstab von 1 : 25.000 für den Regionalen Flächennutzungsplan einzulassen. Ich hoffe, dass das auch zustande kommen wird, weil ich damit zugleich sagen will: Wenn wir diese Runde des neuen Regionalen Flächennutzungsplans aus meiner oder grüner Sicht wieder nur so gestalten können wie den alten, dann steht für alle Zukunft das Konstrukt des gemeinsamen Regionalplans, der zugleich Regionaler Flächennutzungsplan sein kann, infrage.

Denn wir merken gerade auch beim Thema Wohnungsbau, wie schwierig es ist, in den verschiedenen Dimensionen der Pläne – gerade in diesem Bereich ist es besonders dringlich, also im Kern der Region – zu vernünftigen Lösungen zu kommen, wenn die Plangrundlage so viel Streit hervorrufen kann, weil sie nicht hinreichend präzise ist.

(Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Ich hoffe, mit der Änderung und mit dem Gesetz werden wir jetzt auf diese Weise eine Grundlage schaffen, die zeigen kann, dass sich der Regionalplan, der zugleich Regionaler Flächennutzungsplan für den Kern der Region ist, bewährt. Das werden wir sehen. Das werden die nächsten Jahre zeigen. Dann werden wir das zu gegebener Zeit erneut evaluieren. – Für heute vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Kollege Weiß von der SPD-Fraktion.

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung bzw. der sie tragenden Fraktionen zur Änderung des Metropolregionengesetzes eine Anhörung gehabt – sogar in diesem Raum –, die ich als ziemlich unemotional empfand. Das ist eigentlich kein Wunder. Wenn in einem Gesetzentwurf nicht viel steht, kann man auch nicht zu vielen Dingen Stellung nehmen.

Es wurde daher von den Anzuhörenden hauptsächlich über Sachen geredet, die eigentlich gar nicht im Gesetzentwurf stehen. Der Regionalverband will gerne umfirmieren. Er wollte über seinen neuen Namen sprechen. Die ivm GmbH hat die fehlende finanzielle Beteiligung des Landes beklagt.

Ein interessantes Ergebnis der Anhörung war, dass es andere Bundesländer gibt, die mit Landesgeld ihre Metropolregion fördern und unterstützten. Dass das in Hessen nicht so ist, war ein interessantes Ergebnis der Anhörung.

Das IHK-Forum Rhein-Main hat über das Strategieforum geredet, das der Präsident der Frankfurter IHK ins Leben gerufen hat. Das steht aber gar nicht im Entwurf des Gesetzestextes, sondern wird peripher in der Begründung erwähnt.

Dazu, dass über so viel geredet wurde, was gar nicht im Entwurf des Gesetzes steht, passt, dass die Landesregie-

rung einen Änderungsantrag eingebracht hat, der auch nicht das eigentliche Gesetz, das Metropolregiongesetz, betrifft. Vielmehr werden Sie mit dem Änderungsantrag das Landesplanungsgesetz ändern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das zeigt, dass dieser Gesetzentwurf nicht der große Wurf ist. Es ist der kleinste gemeinsame Nenner. Das erleben wir bei schwarz-grünen Initiativen sehr häufig. Es schadet nichts. Es bringt aber die Region auch nicht wirklich voran. Deswegen werden wir uns nachher bei der Abstimmung der Stimme enthalten.

Einzig und allein der neu gegründete Initiativkreis Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main hat in der Anhörung und auch in seiner schriftlichen Stellungnahme die großen und entscheidenden Fragen angesprochen, die die Metropolregion betreffen: Wie sieht es aus mit der regionalen Verfasstheit? Ist der Rahmen im Moment angemessen und handelbar? Oder müssten wir da über Änderungen reden? Wie sieht es mit der Organisation, den Aufgaben und den Kompetenzen des Verbandes aus? Wie sieht es mit der demokratischen Repräsentanz der Entscheidungsgremien des Verbandes aus? – All das sind Themen, zu denen Schwarz-Grün offensichtlich nicht die Kraft hatte, sich zu bekennen. Sie wollten nicht wirklich darüber reden. Das hat man dem Initiativkreis überlassen. In dem Gesetzentwurf findet sich nichts davon wieder. Das finde ich ein bisschen dürftig.

Wir haben jetzt allerdings sage und schreibe elfeinhalb Jahre Zeit, darüber zu reden, ob das Gesetz gut ist oder nicht. Denn dieses Gesetz soll tatsächlich so lange in seiner Geltungsdauer verlängert werden. Da wir in dieser Legislaturperiode von dieser Landesregierung dazu keine großen Schritte mehr erwarten, kann ich eine Anregung machen und einen Hinweis an die nächste Landesregierung und den nächsten Landtag geben, ob es nicht überlegenswert wäre, zu dem Thema Zukunft der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main und genau zu den Fragen, die angesprochen wurden, beispielsweise eine Enquetekommission einzurichten.

Dann hätte man über längere Zeit mit vielen Sachverständigen die Möglichkeit, sich auch einmal andere Metropolregionen anzuschauen, sich anzuschauen, wie die aufgestellt sind, wie sie gefördert werden, wie wir im Wettbewerb dastehen und ob wir eventuell Änderungen vornehmen müssen. Ich glaube, dass eine Enquetekommission eine gute Möglichkeit wäre, für die Region etwas Gutes zu erreichen. Meines Erachtens sollte sich der nächste Landtag einmal darüber Gedanken machen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Kollege Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Gesetzentwurf zur Metropolregion ist es so: Er wird heute mit der Diskussion am Ende der Debatte mehr oder weniger an den Rand gedrängt. Die Diskussion, die eigentlich notwendig wäre, um der Region eine Perspektive zu geben, wird schon seit Langem aus unterschiedlichsten Gründen an den Rand gedrängt.

Ich finde, die Vorschläge, die der Initiativkreis Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main gemacht hat, wichtig und gut. Sie sind im Übrigen auch sehr detailliert und überlegenwert. Ob man mit diesen Vorschlägen und diesen Vorstellungen ein Stück weit eine Perspektive für diese Metropolregion hat, dazu lese ich in diesem Gesetzentwurf nichts. Im Kern ist das das Abarbeiten eines auslaufenden Gesetzes. Wir schieben das auf die lange Bank, weil wir alle irgendwie Probleme damit haben. Kollege Weiß hat schon darauf hingewiesen.

Dabei gibt es doch drängende Probleme, die über die Frage des Flächennutzungsplanes hinausgehen. Wohnen wurde angesprochen, ebenso der öffentliche Personennahverkehr. In der Region insgesamt sind Aufgaben zu bewältigen, die die einzelne Kommune gar nicht mehr leisten kann.

Das müsste auch unser Interesse sein, selbst wenn es zu einer – ich sage es einmal so platt – Machtverschiebung führen würde. Das scheint mir seit Jahren das Hauptproblem zu sein, nämlich die Angst davor, dass man andere Kompetenzen im Interesse der Bürger schafft. Wir müssen in den entscheidenden Fragen weiterkommen.

Ich finde es bedauerlich, wie mit dieser Debatte umgegangen wird. Ich glaube, dass sich das irgendwann rächen wird.

Was ist die Metropolregion Rhein-Main eigentlich? Sind das die 75 Kommunen, die jetzt einbezogen sind? Oder ist der Zuschnitt dieser Region zu überdenken? Warum ist Wiesbaden nicht dabei? Wie ist das Verhältnis zu Südhessen? – Das sind alles Fragen, die wichtig sind. Letztendlich geht es auch um die Frage: Wieso schaffen es andere Regionen, erfolgreicher zu sein? Ich spreche damit den Regionalkreis Hannover oder den von Aachen an.

Ich merke, dass bei dieser Landesregierung überhaupt kein Interesse an dieser möglicherweise kritischen Diskussion vorhanden ist. Deswegen findet dazu in diesem Gesetzentwurf auch nichts statt.

Ich finde, es wäre sinnvoll, unter anderem darüber zu diskutieren, dass man in einer Metropolregion ein gewähltes Parlament mit Kompetenzen haben muss und keine Vertreter der Vertretungsorgane. Denn die vertreten letztendlich ganz andere Interessen als die, die unmittelbar gewählt wurden. Ich knüpfe damit durchaus an die Erfahrungen mit dem Umlandverband an. Da muss man sowohl die positiven wie auch die negativen Erfahrungen, die seinerzeit zur Auflösung des Umlandverbandes geführt haben, berücksichtigen. Aber mehr direkte Demokratie neben der Diskussion, was sinnvoll ist und wie und wo was zu regeln ist, täte der Region Rhein-Main gut und würde sie nach vorne bringen.

Gar nichts davon lese ich in diesem Gesetzentwurf. Es ist im Grunde genommen ein „Wir haben es abgearbeitet, wir machen weiter so“. Deshalb werden wir den Gesetzentwurf ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Wünscht die Landesregierung das Wort? – Herr Staatsminister Beuth, Sie haben das Wort.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenigstens ganz kurz möchte ich dazu etwas sagen. Herr Kollege Schaus hat gerade eben von den Perspektiven gesprochen. Ich will hier feststellen, dass die Metropolregion in der Tat herausragende Perspektiven für die Menschen und für die Unternehmen hat. Wir haben in der Metropolregion großartige Entwicklungschancen. Insofern sollten wir uns nicht darüber beklagen, dass wir eine so leistungsstarke und herausragende Metropolregion haben.

Herr Kollege Weiß, die Tatsache, dass in diesem Plenarsaal während einer Anhörung über diese Fragen so unemotional gesprochen wurde, könnte auch damit zusammenhängen, dass man im Grunde genommen mit der Struktur insgesamt einigermaßen leben kann. Wenn ich sage „einigermaßen leben kann“, dann meine ich, dass es nicht nur 75 Kommunen gibt, sondern dass es mindestens 75.000 Interessen gibt, die wir in dieses Gesetz irgendwie hineinpacken müssen. Wenn die Debatte hier im Plenarsaal bei der Anhörung der Betroffenen unemotional war, dann ist das eher ein Ausweis dafür, dass wir eine ordentliche und gute Gesetzesgrundlage haben.

Herr Kollege Schaus, der Gebietszuschnitt ist im Grunde genommen nicht mehr angesprochen worden. Die Frage der Direktwahl ist ein Streit, der ebenfalls nicht mehr aufgenommen worden ist, spätestens seitdem die Kollegen in Niedersachsen in der vergangenen oder vorvergangenen Woche ein Gesetz in den dortigen Landtag eingebracht haben, die Direktwahl in Braunschweig wieder abzuschaffen. Für den Regionalverband scheint mir diese Debatte auch erledigt zu sein.

Wir haben die Maßstabsfragen, die besonders wichtig waren, noch mit aufgenommen und ansonsten eine pragmatische Weiterentwicklung für das Gesetz vorgesehen. Wir haben die Bereiche Wohnungsbau, Wohnbauflächen, Energie und Klimaschutz, Digitalisierung sowie Beschaffung von Trink- und Brauchwasser in die Zielsetzungen des Gesetzes mit aufgenommen. Ich glaube, das ist eine gute und ordentliche Weiterentwicklung, der wir nunmehr auch gemeinsam zustimmen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen.

Dann rufe ich zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucks. 19/6650 zu 19/6164 auf. Wer ihm seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen DIE LINKE und FDP. Wer enthält sich? – Das sind die Fraktion der SPD und die Abg. Öztürk. Damit ist der Gesetzentwurf zum Gesetz erhoben.

(Beifall bei der CDU)

Kolleginnen und Kollegen, ich rufe **Tagesordnungspunkt 46** auf:

Antrag der Landesregierung betreffend Vierte Verordnung zur Änderung der Verordnung über den Landesentwicklungsplan Hessen 2000 – Drucks. 19/6651 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 51:**

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Ultranet: Schutz der Menschen sicherstellen, Landesentwicklungsplan ernst nehmen – Drucks. 19/6672 –

mit **Tagesordnungspunkt 82:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Landesregierung muss Kritik an Ultranet ernst nehmen – Drucks. 19/6710 –

sowie mit **Tagesordnungspunkt 83:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Planung und Bau der Gleichstromtrasse Ultranet als Chance zur Verschwenkung der Bestandstrasse nutzen – Drucks. 19/6712 –

Das Wort hat Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bringe jetzt die Plankarte zum Landesentwicklungsplan ein. Ich sage ausdrücklich dazu, dass ich danach aufhöre und dass dann erst einmal Herr Lenders seinen Antrag einbringen kann. Ich glaube, das ist die einzig vernünftige Reihenfolge, wie man diese beiden Punkte zusammenbringt.

Plankarte Landesentwicklungsplan. Im Rahmen der ersten Offenlegung zur dritten Änderung des LEP wurden die Planunterlagen allen Mitgliedern des Landtags zugeleitet. Diesen Unterlagen war auch der Entwurf der Plankarte beigefügt. Die Drucks. 19/6158 neu – dritte Änderung des LEP Hessen 2000 –, der der Landtag am 21. Juni zugestimmt hat, dokumentiert in der sogenannten Zusammenfassenden Erklärung die wesentlichen im Rahmen der Anhörung und Offenlegung eingegangenen Argumente. Die Zusammenfassende Erklärung zeigt zudem auf, welche Änderungen nach Abwägung aller eingegangenen Stellungnahmen am Plantext und an der Plankarte vorgenommen worden sind. Durch ein Versehen enthält sie diese aktualisierte, redaktionell überarbeitete Plankarte aber nicht. Um rechtlich auf der sicheren Seite zu stehen, bitte ich Sie, heute noch formal der Plankarte als Bestandteil der dritten Änderung des LEP 2000 zuzustimmen. Formal ist das dann die vierte Änderung des LEP 2000. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Müller, FDP-Fraktion.

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ehrlich gesagt, freut es mich, dass die Landesregierung vergessen hat, die Karte dem Landesentwicklungsplan beizufügen. Das ist zwar eher unangenehm für die Landesregierung, gibt uns aber die Gelegenheit, ein eng mit dem Thema verbundenes Anliegen noch einmal anzusprechen.

Auf der Karte zum Landesentwicklungsplan ist auch die Trasse zu Ultranet eingezeichnet. Man sieht dort sehr genau, wie eng und dicht die Trasse an der Wohnbebauung vorbeiführt. Das beschäftigt natürlich die Menschen, die davon betroffen sind, und zwar zu Recht.

Es gibt in Deutschland vier große Höchstspannungsleitungen, die sich in Planung bzw. im Bau befinden. Davon sollen drei in Erdverkabelung gebaut werden – dafür haben sich die Landesregierungen eingesetzt. Wir erinnern uns alle an den Widerstand, der aus Bayern gekommen ist. Das war in Hessen nicht der Fall. Hier soll deshalb die Leitung als Freileitung errichtet werden. Das sind die aktuellen Pläne. Es wird immer nur argumentiert: Wir brauchen Ultranet. – Das mag sein. Sie argumentieren mit erneuerbaren Energien. Ich sage ganz klar: Da wird Kohlestrom aus dem Ruhrgebiet nach Philippsburg transportiert.

Die Frage ist: Wie helfen wir den Menschen, die von dieser freien Leitung betroffen sind? Es geht auch um den Schutz der Bevölkerung. Der ist von den Auswirkungen der Stromtrassen schon betroffen. Gerade in Hessen ist das von besonderer Bedeutung, weil wir hier eine Hybridleitung haben. Hier wird auf eine vorhandene Wechselstromtrasse auch noch Gleichstrom aufgesetzt. Die Auswirkungen davon sind nicht bekannt. Auch das Bundesamt für Strahlenschutz kennt die Auswirkungen nicht, die das für die Menschen hat. Das sagt es auch. – Meine Damen und Herren, trotzdem soll es so geplant werden.

Man hört dann immer wieder, dass es um Bündelungswirkung gehe. Aber wenn auf der einen Seite die Bündelungswirkung und auf der anderen Seite der Schutz der Gesundheit der Menschen steht, dann ist doch klar, wie ich mich entscheide. Ich hoffe, dass auch für alle hier im Hause klar ist, wie man sich da entscheiden sollte.

(Beifall bei der FDP)

Ganz entscheidend ist auch die Regelung im Landesentwicklungsplan. Dort ist unter Punkt 5.3.4 als Ziel festgelegt – wir wissen alle, was ein Ziel bedeutet; davon kann nicht mehr abgewichen werden –, dass Höchstspannungsfreileitungen mit 400 m Abstand zur Wohnbebauung geplant werden müssen.

Aber, meine Damen und Herren, warum gilt das nicht für Ultranet? Für Ultranet muss das ja wohl auch gelten. Wenn es um den Schutz der Bürgerinnen und Bürger geht, kann da keine Ausnahme gemacht werden.

(Beifall bei der FDP)

Dann wird argumentiert, es werde im Bestand gebaut, was mitnichten der Fall ist. Das zeigt sich allein schon daran, dass im Moment ein Planfeststellungsverfahren durchgeführt wird und dass die Bundesfachplanung läuft. Wenn aber der Landesentwicklungsplan gilt – und er gilt –, dann muss man sich doch dafür einsetzen, dass er umgesetzt und eingehalten wird. Aber bis jetzt habe ich da noch von keiner Aktivität der Landesregierung gehört.

Herr Al-Wazir wurde im „Morgenmagazin“ zu diesem Thema befragt. Er hat kein Wort dazu gesagt. Er hat immer nur gesagt: Ja, wir brauchen die Leitung. Ja, es gibt Widerstände; aber wir müssen mit den Menschen reden. – Kümern Sie sich darum, dass die Widerstände abgebaut werden und dass die Regelungen eingehalten werden.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir doch!)

– Ich höre noch nichts davon. Wenn ich als Abgeordneter schon nichts davon höre und die Menschen vor Ort nichts davon hören, dann bekommt es nämlich keiner mit. Dann wird sich auch nichts ändern, Frau Dorn. Das ist doch das Problem.

(Beifall bei der FDP)

Die Bayern haben das nicht über irgendwelche Gespräche gemacht, sondern indem sie öffentlich deutlich gemacht haben, dass es einen Haufen Ärger gibt, wenn das nicht funktionieren wird. Davon bekomme ich hier in Hessen überhaupt nichts mit, außer dass es heißt: Wir brauchen die Leitung. – Das reicht nicht aus, wenn Sie etwas verändern wollen.

Ich habe ein bisschen den Eindruck, dass der Landesentwicklungsplan ein Placebo ist. Man hat es einmal hineingeschrieben, und man hofft, es sieht keiner. Herr Kaufmann würde sagen: weiße Salbe. Hauptsache, es ist zur Beruhigung aufgeschrieben, und sonst passiert nichts.

Fangen Sie endlich an, sich dafür einzusetzen, dass sich an dieser Trassenführung etwas ändert, dass es eine Erdverkabelung gibt, dass es kleinräumige Trassenverschwenkungen gibt. All diese Punkte sind von den Bürgerinitiativen, von den Städten und Gemeinden und von den Landkreisen vor Ort aufgeschrieben und benannt worden. Tun Sie endlich etwas, werden Sie tätig, und setzen Sie sich dafür ein, dass das dann auch öffentlich bekannt wird und dass der Bundesnetzagentur Druck gemacht wird.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt einige Anträge vorliegen. Wir sind in unserem Antrag extra nicht auf alle Punkte eingegangen, sondern haben uns auf das konzentriert, worauf wir hier im Landtag Einfluss haben. Es gibt Diskussionen über eine linksrheinische Alternativtrasse. Es gibt aber auch erhebliche Zweifel, ob das ganze Projekt, so wie es ist, überhaupt rechtmäßig ist. So ist z. B. altes Kartenmaterial verwendet worden. Die Theißstalschule in Niedernhausen ist gar nicht in dem Kartenmaterial enthalten. Ich will Ihnen nicht sagen, was es bedeutet, wenn eine Schule in diesem Bereich liegt; über die Auswirkungen müsste man sich im Klaren sein. Mit alledem hat sich seitens der Landesregierung meiner Kenntnis nach bis jetzt niemand wirklich intensiv beschäftigt.

Wenn das die Landesregierung schon nicht tut, dann ist es wenigstens Zeit, dass der Hessische Landtag dies tut und sich heute klar positioniert. Wir haben einen entsprechenden Antrag eingebracht. Ich freue mich, dass auch die anderen Fraktionen tätig geworden sind und das Thema anscheinend auch noch irgendwie mitbekommen haben, auch wenn es kurz von knapp war und der Antrag vor – so glaube ich – etwa einer Stunde irgendwann eingegangen ist. Anscheinend gab es da ein paar Abstimmungsschwierigkeiten.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen bitte ich Sie: Stimmen Sie unserem Antrag zu, machen Sie der Bundesnetzagentur und Amprion Dampf, damit dort etwas passiert und damit die Menschen vor Ort entsprechende Linderung erfahren und die Lösungen gefunden werden. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Dorn für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir diskutieren jetzt über die Stromtrasse Ultranet, und allein am Verlauf dieser Trasse kann man schon eine Menge erklären. Die Trasse beginnt an einer Umspannanlage in Osterath. Das ist in Nordrhein-Westfalen. Von dort kommt aber eine Trasse von Emden aus der Nordsee an. Das heißt, hier soll viel Windstrom transportiert werden. Sie läuft dann nach Philippsburg.

Philippsburg kennen Sie alle wegen des Atomkraftwerks. Manchmal vergisst man ja: Wir haben den Atomausstieg zwar erreicht, aber es laufen noch viele Atomkraftwerke. In Philippsburg läuft noch ein Atomkraftwerk. 2019 soll es auslaufen.

Genau dieser Verlauf der Trasse zeigt, warum wir den Netzausbau brauchen. Ich finde es sehr schade, dass mittlerweile die SPD an dieser Stelle immer mehr einknickt – zuerst bei SuedLink, jetzt auch bei Ultranet. Denn wenn wir die Energiewende zum Erfolg bringen wollen und wenn wir es schaffen wollen, dass wirklich alle Atomkraftwerke auch rechtzeitig vom Netz gehen, dann muss man auch zu den Punkten stehen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der SPD und von der LINKEN, die dazugehören und für die ein bisschen schwieriger zu argumentieren ist, und das ist der Netzausbau.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf von der SPD)

Ich erinnere einmal alle hier im Saal an die Tage nach Fukushima. Wir als GRÜNE hätten das Unglück in Fukushima nicht gebraucht, um aus der Atomenergie auszusteigen, DIE LINKE auch nicht und die SPD auch nicht. Aber CDU und FDP haben dieses Unglück erst gebraucht. Ich kann mich noch sehr genau erinnern: Die FDP konnte gar nicht schnell genug aussteigen. Sie wollten unbedingt die Ersten mit der Presseerklärung sein. Dann kam der Energiegipfel. Da haben wir uns alle gemeinsam – damals auch die FDP – auf gemeinsame Ziele verständigt. Wer hat damals die Arbeitsgruppe für den Netzausbau geleitet? – Florian Rentsch, der damalige Wirtschaftsminister, hat diese Arbeitsgruppe geleitet.

Und welcher Grundsatz galt denn ganz zuoberst, liebe Kollegen der FDP, um was es beim Netzausbau geht? – Das ist das Prinzip NOVA – Netzoptimierung vor -verstärkung vor -ausbau.

Genau das passiert jetzt auch hier. Bei Ultranet gibt es nämlich eine Bestands-Wechselstromtrasse. Darauf soll jetzt entsprechend Ultranet geführt werden. Dieses Prinzip der Bundesregierung unterstützen wir. Nach diesem Prinzip macht die Bundesnetzagentur ihre Pläne.

Aber – und dafür setzt sich die Landesregierung, liebe Kollegen der FDP, schon sehr viele Monate ein – diese Trassenführung soll jetzt so passieren, dass sie auch verträglich für die Menschen ist. Das bedeutet: Wir fordern Verschwenkung, und das schon ganz schön lange und ganz schön intensiv, nämlich da, wo die aktuelle Wechselstromtrasse sehr nah an den Siedlungen vorbeigeht und teilweise über die Häuser hinweggeht.

Ich war auch bei den vielen Bürgerinitiativen vor Ort und habe mir das in Niedernhausen angeschaut. Das ist sehr eindrücklich. Genau für diese Siedlungen, diese Städte und Gemeinden ist es eine Riesenchance, dass wir es endlich schaffen können, die bestehende Wechselstromtrasse, die seit 1926 besteht, zu verschwenken, sodass die Menschen eben keine Wechselstromtrasse mehr über ihren Häusern haben. Dafür setzen wir uns ein, und das schon ganz schön lange.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

– Vielleicht liegt es daran, dass Sie noch nicht so lange im Landtag sind. Ich weiß es nicht.

(Zuruf des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Dann stellt sich die Frage: Was hilft denn wirklich? – Sie sagen, man sollte möglichst Erdverkabelung machen. Wenn man Erdverkabelung macht – ich glaube, das wissen Sie auch –, dann haben wir das Problem, dass die bestehende Wechselstromtrasse eben nicht erdverkabelt werden kann. Das funktioniert nämlich technisch nicht. Dann haben wir eine große Erdverkabelung an der einen Stelle, und die Wechselstromtrasse besteht immer noch über den Dächern. Was hilft das denn den Menschen? – Das hilft doch den Menschen überhaupt nicht, was Sie hier vorschlagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Was ich auch nicht verstehe, betrifft das Thema Mindestabstände. Das war damals beim Energiegipfel noch kein Thema. Damals stellte die FDP den Wirtschaftsminister. Wir haben das jetzt im Landesentwicklungsplan aufgenommen. Ich dachte, wir wären uns alle hier im Haus einig, dass das für neue Trassen wichtig ist. Es sollen 400 m sein.

Jetzt hat plötzlich Mike Josef gesagt: Ja, aber wir sollten bitte noch Ausnahmen machen, wenn neue Wohngebiete geplant werden sollen. – Vielleicht sagen Sie einmal, was Ihre Position ist. Soll es jetzt einen Mindestabstand geben, oder nicht? Ich verstehe nicht mehr die Position der SPD.

Und was sagen Sie plötzlich? – Das soll auch für Bestandsstrassen gelten. – Ich bin ja nur Psychologin. Die FDP ist immer ganz stolz, dass sie ganz viele Juristen in ihrer Fraktion hat. Dann können Sie es eigentlich viel besser erklären. Wie ist es denn, wenn man neue Richtwerte macht? – Dann gilt doch für bestehende Infrastruktur Bestandschutz. Ist das richtig, liebe Juristen der FDP, oder ist das nicht richtig? – Sie wissen es doch viel besser als ich als Psychologin. Natürlich ist es so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Dieses Prinzip hat sich auch nicht die Landesregierung ausgedacht. Es macht ja auch Sinn, dass es so ist. Was wir aber den vielen Menschen in der Region zusagen können und was wir auch zusagen, ist, dass wir uns starkmachen. Wir machen uns stark für einen breiten Planungskorridor, wo wir wirklich Verschwenkung hinbekommen. Ja, wenn es irgendwie möglich ist, die 400 m einzuhalten, sollte man es auch genau da möglich machen.

Aber wir stellen uns jetzt nicht hierhin und versprechen etwas, was wir am Ende nicht halten können. Wir strengen uns an, damit es für die Menschen verträglich ist, und wo

es möglich ist, kann man auch den Abstand von 400 m einhalten; aber einfach etwas versprechen, von dem Sie am Ende gar nicht wissen, wie Sie es halten sollten, machen wir sicherlich nicht. Das wird den Menschen, die hier wirklich betroffen sind, nicht gerecht. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Kasseckert für die CDU-Fraktion.

Heiko Kasseckert (CDU):

Frau Vorsitzende, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich ist die Beschlusslage der Plankarte hier auf der Tagesordnung. Hinzu kam jetzt der Antrag der FDP-Fraktion. Ich glaube, dass zur Beschlusslage der Plankarte eigentlich wenig zu sagen ist. Das ist der Vollzug dessen, was wir versäumt haben. Damit wird der Landesentwicklungsplan in den nächsten Tagen nach seiner Veröffentlichung zur Rechtskraft geführt.

In diesem Zuge haben wir die Diskussion eben schon vorgenommen über die 400 m Trassenabstand. Natürlich haben wir das auch schon im Rahmen der LEP-Diskussion diskutiert und auch geprüft. Angela Dorn hat darauf hingewiesen, dass insbesondere die Stadt Frankfurt, aber auch andere Kommunen davon betroffen sind.

Natürlich ist es auch so, dass wir ab dem Zeitpunkt eines neuen Planes neues Recht und eine Anpassungspflicht für die Kommunen haben, was in der kommunalen Bauleitplanung natürlich schon auch zu Verwerfungen führt. Das gilt im Umkehrschluss natürlich auch für Maßnahmen von Trassenbetreibern. Hier wird zu prüfen sein, inwieweit der neue Landesentwicklungsplan Auswirkungen hat.

Was aber auf jeden Fall heute schon sicher ist, ist, dass die Änderung dieser Trassenführung bzw. der Leistung, die auf dieser Trasse geführt werden soll, eben auch in einem ordentlichen Planverfahren über die Bundesnetzagentur abgewickelt werden muss. Deshalb ist in unserem Antrag noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass wir die Landesregierung in ihrem Bestreben unterstützen, Veränderungen zugunsten der Anwohner herbeizuführen. Schon heute ist die bestehende Trasse eigentlich sehr nah an die jetzt bestehende Wohnbebauung herangerückt.

Wenn dort künftig andere Leistungen auf diesen Trassen geführt werden sollen, dann muss das neu bewertet werden. Das gibt eine Gelegenheit – und das muss man auch sagen –, im Gegensatz zur Erdverkabelung. Käme es zur Erdverkabelung, würde die bestehende Trasse in der Nähe der jetzigen Wohnbebauung bleiben. Es würde keine Verbesserung entstehen. Jetzt hat man die Chance im Zusammenhang mit diesem Verfahren. Wenn es also eine Erhöhung der Leistung auf diesen Trassen geben soll, wären vielleicht auch die Verlegung und das Abrücken der bestehenden Trasse von der Wohnbebauung zu erreichen. Das ist das, was wir in unserem Antrag noch einmal deutlich machen und worin wir die Landesregierung in ihrem Bemühen unterstützen.

Aber richtig ist – und auch das werden wir uns auch in den künftigen Debatten immer wieder klarmachen müssen –, dass die Veränderung der Trassenführungen, die höhere

Leistung, die künftig auf diesen Trassen geführt werden muss, natürlich im Widerspruch steht zu einem vernünftigen Wohnen.

Wenn das näher heranrückt – und deshalb haben wir uns auch für die 400-m-Abstandsregelung eingesetzt –, dann ist das meiner Meinung nach schon etwas, worüber man durchaus reden muss und wo man auch den Mensch als Schutzgut in den Vordergrund stellen muss. Darüber haben wir diskutiert. Dafür ist diese Regelung. Und hier im Speziellen gibt es eine besondere Prüfung durch die Bundesnetzagentur. Ich komme zurück auf den Punkt: Wir unterstützen die Landesregierung, im Sinne dieser Anwohner Verbesserungen zu schaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Weiß für die SPD-Fraktion.

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sechs von 21 Landkreisen sind von Ultranet betroffen. Am Rande haben sich zahlreiche Bürgerinitiativen gebildet. Es gibt eine Petition der BI Niederrhein Eppstein, die im Landtag anhängig ist. 1.780 Petentinnen und Petenten unterstützen sie. Die Kommunen vor Ort wehren sich.

Im Rahmen der Bundesfachplanung sollte von den Kommunen in kurzer Frist während der Sommerferien zu 17 Aktenordnern Stellung genommen werden. Obwohl das eine Zumutung ist, haben sich zwei Landkreise sowie sechs Städte und Gemeinden zusammengetan und ein umfassendes Gutachten als Einwendung eingereicht. Tausende Bürgerinnen und Bürger haben als Privatleute ebenfalls Einwendungen bei der Bundesnetzagentur abgegeben.

Ich finde das gut, liebe Kolleginnen und Kollegen, und ich finde, wir sind es diesen Kommunen und diesen Menschen schuldig, dass wir heute über das Thema Ultranet reden und das die Landesregierung zu diesem Thema eine Stellungnahme abgibt.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich verstehe den Antrag von Schwarz-Grün so, dass sie Ultranet als notwendig ansehen.

(Zustimmung der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dazu stelle ich fest,

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Bundesregierung, die Sie mit führen, übrigens auch! – Gegenruf des Abg. Stephan Grüger (SPD): Erst mal zuhören!)

dass es unterschiedliche Wissenschaftler gibt, die das anders sehen. Prof. Kemfert vom DIW oder Prof. Jarass von der Hochschule RheinMain in Wiesbaden sehen das durchaus anders.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber Ihre Bundesregierung!)

– Frau Kollegin Dorn, Sie müssen sich entscheiden. Ihr Kollege, Herr Matthias Wagner, sagt immer gern zu uns: Welche Meinung hat die SPD

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau!)

und, wenn ja, wie viele?

(Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Dorn, gehen Sie zu diesen beiden Kreisen und zu diesen Kommunen. Fragen Sie bei Ihren GRÜNEN-Ortsverbänden nach, was sie von Ultramet halten

(Beifall bei der SPD)

und ob das tatsächlich ein Beitrag zur Energiewende ist

(Zustimmung der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

oder ob da ausschließlich Kohlestrom durchfließt.

(Beifall des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Frau Kollegin Dorn, was Sie hier getroffen haben, halte ich für eine mutige Positionierung. Ob das die Positionierung der GRÜNEN vor Ort ist, daran mache ich ein Fragezeichen.

Aber unterstellen wir, dass Ultramet notwendig ist. Dann ist es meines Erachtens ziemlich hasenfüßig von Schwarz-Grün, in dem Antrag zu schreiben: Wir Hessen sind nicht die Entscheider. – Da kann man von einer Landesregierung deutlich mehr erwarten, liebe Kolleginnen und Kollegen. Man kann sich erstens nicht von vornherein damit abfinden, dass die rechtsrheinische Trasse gewählt wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde, das Kostenargument darf bei einer Abwägung nicht mehr wiegen als das Schutzgut Mensch.

Zweitens sollte die Landesregierung Stellung zu dem Vorwurf nehmen, der auch im Gutachten enthalten ist, dass die bestehende Trasse formell rechtswidrig ist, weil es die damalige Landesregierung 2008 versäumt hat, dem Betreiber einen Antrag auf Planfeststellung nahezulegen.

(Stephan Grüger (SPD): Hört, hört!)

Auch dazu sollte sich die Landesregierung aus meiner Sicht bekennen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Drittens. Zu dem Hinweis in dem Gutachten und zu dem Hinweis der Bürgerinitiativen, dass die bestehende Trasse vom Bedarfsplan abweicht, gibt es ebenfalls keine Stellungnahme der Landesregierung. Auch hierzu muss ich feststellen: Noch längst ist nicht alles geschehen, was man eigentlich von einer Landesregierung erwarten könnte.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Zuletzt komme ich zu dem Punkt der 400 m. Frau Dorn, Sie haben angesprochen, dass die 400 m bei der Anhörung zum Landesentwicklungsplan durchaus emotional diskutiert worden seien, vor allem vom Frankfurter Planungszentrum Mike Josef.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt zur Bundesregierung! – Gegenruf des Abg. Stephan Grüger (SPD): Immer die anderen!)

Ich glaube – ich habe das damals geglaubt und glaube es jetzt noch –, dass die wahren Gründe dafür, dass der grüne Wirtschaftsminister einen LEP vorlegt, in dem die 400 m als Ziel enthalten sind, nicht im Gesundheitsschutz liegen. Vielmehr sind die wahren Gründe, dass die GRÜNEN damit versuchen, Siedlungsentwicklung zu verhindern.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was? Sie haben das doch gefordert! Sie wollten das doch! Das gibt es doch nicht!)

Ich glaube, dass das die wahren Gründe der GRÜNEN waren. Ich habe eigentlich bis letzten Sonntag gedacht, dass sich die CDU-Fraktion über den Tisch hat ziehen lassen,

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte, was?)

bis ich dann den denkwürdigen Auftritt von Herrn Banzer und der CDU mit dem Sternmarsch gegen weitere Siedlungsentwicklung gesehen habe.

(Michael Boddenberg (CDU): Ach!)

Ich glaube, die CDU hat sich nicht über den Tisch ziehen lassen. Ich glaube, die CDU ist derselben Meinung, dass sie sich längst davon verabschiedet hat,

(Ministerin Priska Hinz: Das gibt es nicht!)

dass wir den Kommunen im Rhein-Main-Gebiet tatsächlich Siedlungsentwicklung ermöglichen müssen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD – Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): S i e wollten das doch!)

Das hat Folgen, Frau Kollegin Dorn. Sie zeigen im Übrigen immer nach Berlin, wenn es darum geht, dass etwa der Netzausbau von der Großen Koalition beschleunigt werden muss. Die Folgen sind, dass Sie mit so einer Politik den Protest vor Ort bei den Betroffenen von Ultramet, bei den Kommunen, bei den Menschen, bei den Bürgerinitiativen erst schüren.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Heute so, morgen so!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Weiß, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Zuruf von der CDU: Er ist schon am Ende!)

Marius Weiß (SPD):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Sie von CDU und GRÜNEN sorgen so dafür, dass es keine Befriedung, sondern Klagen geben wird, die diesen Netzausbau weiter verhindern.

(Widerspruch des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie als GRÜNE und auch dieser grüne Wirtschaftsminister müssen nicht mehr nach Berlin zeigen, wenn es darum geht, dass der Netzausbau in irgendeiner Weise verhindert wird. Er kann sich ab heute an die eigene Nase fassen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Wissler, SPD-Fraktion.

(Zuruf: SPD-Fraktion? Krise der SPD! – Weitere Zurufe)

– Sorry, Frau Kollegin Wissler, ich habe Sie gerade „eingemeindet“. Das nehme ich natürlich zurück. – Jetzt spricht Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

(Beifall der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat noch die vergessene Landkarte zum Landesentwicklungsplan gefunden. Sie soll nachträglich als Anhang zum LEP hinzugefügt werden. Leider wird der veraltete Landesentwicklungsplan nicht besser, wenn man ihn aufmalt.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN)

Deswegen bleibt unsere Kritik am Landesentwicklungsplan bestehen. Ich will das nicht umfassend erörtern, sondern nur ein paar Punkte ansprechen. Das Ziel zur Senkung des Flächenfraßes ist nicht ambitioniert genug. Das Ziel der Netto-Null-Neuersiegelung muss schneller erreicht werden, sonst ist unser Bundesland schneller, als es uns lieb ist, unter Beton und Asphalt verschwunden. Wir kritisieren auch die Formulierungen zum Frankfurter Flughafen, weil wir glauben, dass sie die Tür zum weiteren Ausbau des Flughafens sperrangelweit öffnen. Auch beim Thema Lärmschutz haben wir Kritik.

Wir befürchten, dass es wenig nützt, wenn man den Bannwald noch endgültiger, als er immer schon geschützt war, schützt. Das wird den Menschen seit der Startbahn West erzählt. Wenn am Ende bei der Nordwestlandebahn Bannwald fallen muss, werden die Grundsätze bei Bedarf doch wieder beiseitegewischt.

Deswegen gab es auch in der Anhörung viel Kritik. Deswegen bleiben wir bei unserer Kritik. Es gab die Themen „Abstandsregelungen zu Strommasten“ und „rigide Eingriffe in die Planungshoheit“. Auch das wurde in der Anhörung angesprochen. Der Landesentwicklungsplan könnte ein Instrument und geprägt von Visionen und wegweisen den Zukunftsplanungen sein. Das ist er aber nicht. Das haben viele Anzuhörende so bestätigt. Deswegen bleibt unsere Position hierzu bestehen.

Wir reden heute noch über die Anträge zum Stromtrassenprojekt Ultramet. Dazu will ich grundsätzlich sagen, dass wir von Anfang an und generell die Notwendigkeit dieses Projekt bezweifelt haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu hat sich unsere Position überhaupt nicht verändert. Es handelt sich hierbei um einen Bypass, um Braunkohlestrom aus dem Rheinischen Revier zur Atomruine im badi-schen Philippsburg zu transportieren.

(Beifall bei der LINKEN – Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ein Umspannwerk!)

Kollegin Dorn, das ist nicht die Energiewende, die wir uns vorstellen. Denn das zementiert die bisherigen zentralistischen Strukturen mit Großkraftwerken von Großkonzernen und sternförmig von dort ausgehenden Verteilnetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Kollegin Dorn, wir kennen uns gut. Deswegen seien Sie sicher: Das ist kein Wegducken vor irgendwelchen Widerständen. Das wissen Sie. Sie wissen, dass wir zum Ausbau der Windenergie trotz der vorhandenen Widerstände stehen. Ich war am Vogelsberg und habe dort mit Anwohnerinnen und Anwohnern diskutiert. Sie saßen, glaube ich, letzte Woche mit der Kollegin Schott auf einem Podium. Wir stehen zum Ausbau der Windenergie, weil wir dies für die Energiewende für sinnvoll halten. Wir diskutieren auch mit den Menschen in den Bürgerinitiativen, die dagegen sind, und verändern unsere Position nicht.

Bei den Trassenplanungen sehen wir es anders. Wir sind nicht überzeugt davon, dass diese Trassen sinnvoll sind, um eine dezentrale Energiewende hinzubekommen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Wir wollen möglichst ortsnahe produzierten Strom aus erneuerbaren Quellen. Wir wollen lokale Strukturen aus Stadtwerken, Bürgergenossenschaften stärken. Da brauchen wir den Ausbau der Stromnetze. Aber vor allem brauchen wir die örtlichen Verteilnetze. Wir brauchen keine Megatrassen für Braunkohlestrom, wo man weder ein- noch ausspeisen kann.

Deshalb ist unsere Position ganz klar. Es geht nicht darum, dass hier irgendwelche Widerstände sind, sondern wir halten diese Trassen für kontraproduktiv, wenn wir eine dezentrale Energiewende wollen. Deswegen ist unsere Position hierzu ganz klar.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn schon diese Trassen gebaut werden, dann müssen die Sorgen der betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner und auch der Bürgerinitiativen ernst genommen werden. Jede Beeinträchtigung nach dem gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse muss ausgeschlossen werden.

Nun ist es so, dass mehrere Landkreise und mehrere Kommunen betroffen sind. Da darf man kein Hauruckverfahren machen, sondern man muss die Sorgen der Menschen ernst nehmen.

Noch einmal: Wir halten eine derartige Trassenplanung grundsätzlich nicht für sinnvoll, weil sich das Stromnetz an der Art der Erzeugung von Energie orientieren muss. Deswegen gehen wir gerne mit Ihnen auf jedes Podium und argumentieren gemeinsam für den Ausbau der Windenergie. Von diesem Trassenprojekt sind wir aber nicht überzeugt, und das bleibt auch so.

Deshalb ist es das Problem, dass das Ultramet-Projekt so ein bisschen sinnbildlich ist auch für die Änderungen des Landesentwicklungsplans. Statt einer mutigen Vision für die Zukunft wird mit schlechten Krücken und Pflastern mühsam der Status quo erhalten. Deshalb ist der Landesentwicklungsplan einfach nicht zeitgemäß, und er wird auch durch die letzten Änderungen nicht besser. Es ändert auch nichts, wenn man das Ganze auf eine Landkarte zeichnet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich habe ich gedacht, das ist der letzte Tagesordnungspunkt nach drei vergleichsweise anstrengenden Tagen, da streiten wir uns nicht mehr. Jetzt muss ich aber doch noch ein bisschen ausholen, weil manche Sachen nicht gehen, Herr Weiß.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich werde gleich noch etwas zu Ultranet sagen. Sie stellen sich hierhin und sagen, wir hätten die Abstandsregeln zu den Stromtrassen in den Landesentwicklungsplan aufgenommen, weil wir eine geheime, versteckte Agenda hätten, um Siedlungsflächen zu verhindern. Hierzu darf ich Ihnen etwas aus der Drucks. 19/967 vorlesen. Das war ein Antrag, den die SPD-Fraktion zu Beginn der Legislaturperiode eingebracht hat:

Die Landesregierung wird aufgefordert, umgehend den Landesentwicklungsplan dahin gehend zu ändern, dass, analog zu Niedersachsen, eine landesplanungsrechtliche Festlegung hinsichtlich der Mindestabstände von Stromtrassen zu Wohnhäusern und Wohngebieten getroffen wird.

Im zweiten Absatz der Begründung steht:

In den Landesentwicklungsplan Hessen ist daher umgehend eine mit der Verordnung über das Landesraumordnungsprogramm Niedersachsen vergleichbare Regelung aufzunehmen. Dort heißt es unter Punkt 4.2.7 Satz 6 ff.: „Trassen für neu zu errichtende Hochspannungsfreileitungen sind so zu planen, dass die Hochspannungsfreileitungen einen Abstand von mindestens 400 m zu Wohngebieten einhalten können.“

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt passen Sie einmal auf. Es wird noch viel doller. Das ist ein Antrag der Abg. Gremmels, Frankenberger, Barth, Eckert, Faeser, Grüger, Hofmeyer, Lotz, Müller, (Schwalmstadt), Dr. Neuschäfer, Rudolph, Warnecke, Waschke und Weiß.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Wir haben diesen Antrag damals abgelehnt und gesagt, dass wir im Laufe dieser Legislaturperiode den Landesentwicklungsplan ändern und das aufnehmen werden. Genau das haben wir gemacht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Kollege Weiß, nicht das Land Hessen legt den Bedarf für den Stromnetzausbau fest. Vielmehr gibt es einen Bundesbedarfsplan. Ich erinnere Sie daran, dass dieser von der Großen Koalition in Berlin beschlossen worden ist. Teil davon ist doch die SPD, oder?

Ich will an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich sagen: Wir haben überall viele unterschiedliche Konflikte. Wenn wir am Ende der Tage aber zu unseren eigenen Zielen, zu dem, was wir selbst beantragt haben, nicht mehr stehen, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Politik im Ansehen der Bürgerinnen und Bürger sinkt.

(Beifall der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Manchmal sieht man ja den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. Warum machen wir das eigentlich? Ich habe doch keinen Spaß daran, zu sagen: Infrastrukturerfordernisse, ICE-Trasse im Main-Kinzig-Kreis, Ultranet im Rheingau-Taunus-Kreis oder in den betroffenen Kreisen insgesamt. Ich könnte auch von vielen Debatten erzählen, die wir über Windkraft im Vogelsberg führen. Warum machen wir das?

Wir machen das, weil sich das Land einmal gemeinsam auf den Weg der Energiewende begeben hat. Man kann darüber streiten, ob das alles notwendig ist. Aber wir müssen zunächst einmal festhalten, dass wir das alle gemeinsam beschlossen haben. Wir wollten die Atomkraftwerke abschalten. Danach müssen wir sukzessive auch die Kohlekraftwerke abschalten.

An dieser Stelle einmal generell zum Netzausbau: Wenn man ein System umbaut, bei dem es bisher 500 große Erzeuger gab, die regelmäßig produziert haben, und wenn man das erweitert auf 2 Millionen Erzeuger, die volatiler produzieren, dann ist es eigentlich logisch, dass man eine größere Vernetzung braucht, damit das System stabil bleibt. Das müsste zunächst einmal unstrittig sein.

Es ist auch klar, dass wir aus verschiedenen Gründen starke Industrien in Süddeutschland haben. Denken Sie beispielsweise an die BASF. Denken Sie an die großen Industrieblöcke in Baden-Württemberg oder in Bayern. Im Süden Deutschlands haben wir einen relativ hohen Verbrauch. An der Küste weht nun einmal der Wind mehr, auf See erst recht. Deshalb haben wir in Norddeutschland eine relativ große Windenergieerzeugung. Das ist Fakt.

(Zurufe von der SPD: Das ist Quatsch!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, ich erinnere an die Redezeit.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Das müsste eigentlich erst einmal unstrittig sein. Wir bauen ja auch die erneuerbaren Energien in Hessen aus, damit wir nicht noch mehr Ausbaubedarf bei den Netzen haben. Wir haben aber jetzt schon 6 GW Offshorewindkraft. In den nächsten Jahren sollen noch 10 GW hinzukommen.

Im letzten Jahr haben wir 1,4 Milliarden € ausgegeben, bzw. die Netzbetreiber haben dieses Geld ausgegeben, und die Verbraucherinnen und Verbraucher haben das bezahlt, und zwar für sogenannte Redispatch-Maßnahmen. Das heißt, Windkraft abregeln im Norden, Ölkraftwerke hochfahren in Österreich, um das Netz irgendwie stabil zu machen, weil die Nord-Süd-Leitungen fehlen.

Diese 1,4 Milliarden € werden übrigens von den Gegnern der Energiewende immer benutzt, um die Energiewende zu diskreditieren. Deswegen ist das aus Sicht der FDP lo-

gisch. Wenn man gegen die Energiewende ist, dann ist man auch gegen den Netzausbau.

An dieser Stelle will ich sagen, dass wir am Ende in einer Situation sind, in der wir uns entscheiden müssen, ob und wie wir das hinbekommen. – Das einmal generell.

Manche vergessen oft, dass wir noch sieben laufende Atomkraftwerke in Deutschland haben. Der Schwerpunkt liegt in Süddeutschland. Ein Atomkraftwerk steht übrigens in Philippsburg. Das ist der Endpunkt von Ultranet.

Deswegen sage ich an dieser Stelle sehr deutlich: Wir müssen die bestehenden Netze ertüchtigen mit Leiterseilen, mit Freileitungsmonitoring usw., weil die Gleichstromleitungen bis zum Jahr 2022 nicht fertig werden. Das wissen wir aufgrund der bisherigen Verzögerungen schon jetzt.

Ich möchte nicht – darauf kann ich Ihnen jetzt schon eine Wette anbieten –, dass im Jahr 2020 die CSU in Bayern, die nach allen Regeln der Kunst den Netzausbau verzögert hat, sagt: Jetzt müssen die Atomkraftwerke länger laufen, weil wir keinen Strom haben. – Das müssen Sie ebenfalls mit bedenken. Schließlich haben wir uns einmal gemeinsam auf den Weg hin zur Energiewende gemacht.

Wir entscheiden nicht über den Trassenverlauf bei Ultranet. Das macht die Bundesnetzagentur. Das machen die Vorhabenträger, das machen also Amprion und TransnetBW. Wir sind aber in dem Sinne beteiligt, dass wir Stellung genommen haben. Ich persönlich bin überzeugt davon, dass wir diese Leitung brauchen. Den Bedarf muss man im Verfahren aber noch einmal nachweisen. Wenn der Vorhabenträger den Bedarf nicht nachweisen kann, wird jeder gewinnen, der dagegen klagt. Das ist Teil des Verfahrens.

Deswegen sage ich an dieser Stelle sehr deutlich: Wir haben Stellung genommen. Und wir sehen an diesem Punkt eine Chance auch für die Region.

Egal wie Sie Netze ausbauen, Sie haben immer ein Problem. Als Freileitungen geplant wurden, als SuedLink noch als Freileitung geplant war – die Nordhessen und auch die Osthessen erinnern sich –, was war da nur los? Stichwort: Monstertrassen. Freileitungen treffen also auf Widerstand.

Dann kam die Erdverkabelung ins Spiel. Ich empfehle Ihnen einen Blick in Richtung Projekt SuedOstLink. In der Magdeburger Börde gibt es zahlreiche Gemeinden, die nun auf einer Freileitung bestehen, weil sie sagen, dass die Erdverkabelung schlecht für die Struktur des Bodens sei. Der Bauernverband ist total dagegen. Also auch Erdverkabelung ist nicht ohne.

Übrigens: Bei Erdverkabelungen wird nach ganz anderen Kriterien gesucht, wo man das macht, als bei Freileitungen. Deshalb sind wir jetzt von SuedLink – der ursprünglichen Vorzugstrasse – nicht mehr betroffen, weil die Trasse, geologisch gesehen, besser durch Thüringen gebaut wird. Aber noch einmal: Da wird nach ganz anderen Kriterien gesucht und ausgewählt.

Viele haben dann gedacht, eine Hybridleitung wäre an dieser Stelle gut; denn man muss weder in die Bodenstruktur eingreifen noch irgendwo neue Freileitung durch die Landschaft schlagen. Inzwischen haben wir auch an der Stelle eine Diskussion.

Ich sage Ihnen hierzu – das ist der Punkt, zu dem wir uns geäußert haben –: Wir haben die Bundesnetzagentur aufge-

fordert, im Verfahren einen möglichst breiten Korridor zu wählen, damit wir die Möglichkeit haben, zu verschwenken. Die zurzeit bestehende Hochspannungsleitung, die 380-kV-Leitung, wurde vor Ewigkeiten von der Preußen Elektra gebaut.

(Zuruf des Abg. Marius Weiß (SPD))

Zur Wahrheit gehört auch – Stichwort: Abstandsregeln –, dass sich die Wohnbebauung an die Trasse „herangerobbt“ hat.

Wir sehen jetzt eine riesige Chance. Wenn wir die Gleichstromleitung auf der Wechselstromleitung mitführen, dann haben wir die Chance, die Wechselstromleitung von der Wohnbebauung abzurücken. Diese Chance haben wir aber nur dann, wenn es eine Hybridleitung wird. Wenn man sich mit der Forderung nach einer Erdverkabelung durchsetzt, dann wird nach völlig anderen Kriterien gesucht. Dann bleibt die Wechselstromleitung dort, wo sie ist. Das muss jeder wissen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in unserer Stellungnahme wird die Bundesnetzagentur außerdem aufgefordert, auf die Bedenken einzugehen und alle Möglichkeiten zu nutzen, von der Trasse abzurücken. Ich bitte an dieser Stelle darum, dass wir ernsthaft miteinander diskutieren, dass wir die Bedenken der Bevölkerung ernst nehmen, dass wir am Ende aber genau überlegen. Wenn man nämlich bestimmte Sachen fordert und die auch bekommt, passieren möglicherweise andere Dinge, die man gar nicht wollte. Deshalb gilt in allen Punkten und stets: Bedenke das Ende.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Das Wort hat Kollege Müller, FDP-Fraktion. Redezeit: fünf Minuten.

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Al-Wazir, Sie scheuen doch sonst die Öffentlichkeit nicht. Das kann man Ihnen wirklich nicht vorwerfen. Aber warum kennt kein Mensch im Hause diese Stellungnahme – abgesehen vielleicht von den Regierungsfractionen, aber zumindest niemand von der Opposition? Warum haben Sie zu dieser Stellungnahme nicht eine Pressemeldung herausgegeben oder eine Pressekonferenz einberufen und verlautbaren lassen, was Sie fordern?

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Das hätten Sie machen können, um ein bisschen Druck auf die Bundesnetzagentur und auf die Bundesregierung aufzubauen, etwas im Interesse der Anwohnerinnen und Anwohner zu ändern. Nichts haben wir davon gehört. Wir kennen die Stellungnahme bis heute nicht. Vor eineinhalb Stunden haben wir einen Antrag vorgelegt bekommen, in dem steht, wir sollen diese Stellungnahme begrüßen. Wir kennen die Stellungnahme gar nicht, Herr Al-Wazir. Sie handeln überheblich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Günter Rudolph (SPD): Ganz schön arrogant!)

Obwohl ich Ihre Herangehensweise durchaus teile: Man muss sich sehr genau überlegen, was man fordert. Aber man muss es mit Druck machen. Die bayerische Landesregierung hat sich schon vor zwei oder drei Jahren gegen eine Freileitung starkgemacht. In Bayern ist die Planung von Erdverkabelungen mittlerweile längst auf dem Weg. Wir sind gerade erst dabei, das zu tun. Wo haben Sie sich so lange versteckt? Was ist denn passiert? Wir werfen Ihnen vor, dass Sie erst jetzt kommen und sagen: Wir wollen beides, eine Hybridleitung und verschwenken.

Es wäre das Optimale, wenn das am Ende herauskommt. Aber was machen Sie, wenn Sie keine Erdverkabelung fordern, darauf setzen, dass es kleinräumige Trassenverschwenkungen für die gesamte Hybridleitung gibt, und das Ganze am Ende nicht funktioniert? – Dann sind die Anwohner die Gekniffenen, von denen einige 15 oder 20 m von der Leitung entfernt wohnen. Dann haben sie nämlich eine Hybridleitung direkt vor der Haustür – mit all den Emissionen, die damit verbunden sind. Es ist fahrlässig, so vorzugehen. Deshalb muss man öffentlich Druck aufbauen. Von Ihnen war bis jetzt zu diesem Thema nichts zu hören. Ich hoffe, dass sich das ändert.

Ich wäre jedenfalls dankbar, wenn alle Abgeordneten des Hessischen Landtags die Stellungnahme vorgelegt bekämen, damit auch wir lesen können, was die Landesregierung zu diesem Thema gesagt hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Kollege Weiß, SPD-Fraktion.

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ganz kurz zu drei Punkten.

Erstens. Die fehlende Stellungnahme. Dazu hat Stefan Müller gerade einiges gesagt. Auch ich finde es ein starkes Stück, sich fünf Minuten lang hierhin zu stellen und zu erklären, was man der Bundesnetzagentur in einer Stellungnahme Tolles bekannt gegeben hat. Schwarz-Grün legt uns einen Antrag vor, in dem steht, wir sollen diese Stellungnahme begrüßen; aber keiner von uns kennt die Stellungnahme, die diese Landesregierung abgegeben hat.

(Günter Rudolph (SPD): Die da drüben schon!)

– Die von den GRÜNEN und von der CDU vielleicht, aber nicht wir von den Oppositionsfraktionen.

(Beifall bei der SPD)

Das finde ich ein ziemlich starkes Stück. So geht man nicht miteinander um.

Zweitens. Ich halte fest, dass Sie zu keinem einzigen der Kritikpunkte, die ich eben mehrfach vorgetragen habe, die von uns schon früher vorgetragen wurden, die von den Städten, Gemeinden und Kreisen, von den BIs und von den Gutachtern der Landesregierung vorgetragen wurden, etwas gesagt haben.

Drittens. Herr Kollege Al-Wazir, wir haben oft darüber geredet, dass man die Menschen bei großen Infrastrukturprojekten mitnehmen muss. Bei der Windkraft haben Sie das selbst getan: Sie stellen extra Mediatoren bei der Hessen Agentur ein, die vor Ort Konflikte lösen sollen. Bei dem

aufgerufenen Thema aber stellen Sie sich als Minister Allwissend hierhin und erklären von diesem Pult aus den Leuten von oben herab, warum ihre Sorgen unbegründet sind, warum es Quatsch ist, wenn sie demonstrieren. Das tun Sie, statt sich auf einen Dialog einzulassen, mit den Leuten zu reden, zu argumentieren, um die Sache wirklich zu befrieden und dafür zu sorgen, dass diese Infrastruktureinrichtung, wenn sie aus Ihrer Sicht wirklich sinnvoll ist, tatsächlich vorankommt.

Liebe Leute, so geht es nicht. Ich finde, man darf nicht mit zweierlei Maß messen. So geht man mit den Leuten nicht um, wenn man sie überzeugen will, einer Infrastruktureinrichtung zuzustimmen. Da stellt man sich nicht hierhin und erklärt von oben herab, wie es ist, und man sei blöd, wenn man nicht wisse, dass es so ist, sondern man redet mit den Menschen auf Augenhöhe und versucht, sie zu überzeugen. Das bedeutet Bürgernähe, Herr Minister.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Kolleginnen und Kollegen, ich habe keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 46, Drucks. 19/6651. Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Die Fraktionen der FDP, der SPD und der LINKEN. Damit ist der Antrag der Landesregierung angenommen. Sollen die drei weiteren Punkte an den Ausschuss überwiesen oder abgestimmt werden?

(Günter Rudolph (SPD): Abstimmung! – Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Abstimmen!)

Dann kommen wir zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 51, Drucks. 19/6672. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der SPD, der FDP und der LINKEN. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 82 zur Abstimmung auf. Wer Drucks. 19/6710 zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Fraktionen der SPD, der LINKEN und der FDP. Wer stimmt dagegen? – Die CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist dieser Dringliche Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 83, Drucks. 19/6712. Wer diesem Dringlichen Entschließungsantrag zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Die Fraktionen der SPD, der LINKEN und der FDP. Damit ist dieser Dringliche Entschließungsantrag angenommen.

Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Ende der Tagesordnung und kommen zum „Abräumen“.

Tagesordnungspunkt 14 wird zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen.

Tagesordnungspunkt 15 wird zur abschließenden Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen.

Tagesordnungspunkt 16 wird im nächsten Plenum behandelt.

Tagesordnungspunkt 17 wird zur abschließenden Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen.

Tagesordnungspunkt 18 wird im nächsten Plenum behandelt.

Tagesordnungspunkt 19 wird zur abschließenden Beratung an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen.

Tagesordnungspunkt 20 wird im nächsten Plenum behandelt.

Tagesordnungspunkt 21 wird zur abschließenden Beratung an den Haushaltsausschuss überwiesen.

Tagesordnungspunkt 22 wird im nächsten Plenum behandelt.

Tagesordnungspunkt 23 wird zu abschließenden Beratung an den Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen.

Tagesordnungspunkt 24 wird im nächsten Plenum behandelt.

Tagesordnungspunkt 25 wird zur abschließenden Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss, federführend, und an den Innenausschuss, mitberatend, überwiesen.

Tagesordnungspunkt 26 wird zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen.

Tagesordnungspunkt 27 wird im nächsten Plenum behandelt.

Tagesordnungspunkt 28 wird zur abschließenden Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen.

Tagesordnungspunkt 29 wird im nächsten Plenum behandelt.

Die **Tagesordnungspunkte 30, 31 und 32** werden im nächsten Plenum behandelt.

Tagesordnungspunkt 33 wird zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen.

Tagesordnungspunkt 34 wird zur abschließenden Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen.

Die **Tagesordnungspunkte 35, 36 und 37** werden im nächsten Plenum behandelt.

Tagesordnungspunkt 38 wird zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen.

Die **Tagesordnungspunkte 39, 40, 41, 42 und 43** werden im nächsten Plenum behandelt.

Tagesordnungspunkt 44 wird zur abschließenden Beratung an den Rechtspolitischen Ausschuss überwiesen.

Die **Tagesordnungspunkte 45, 53 und 81** werden im nächsten Plenum behandelt.

Damit sind wir am Ende der Tagesordnung. Ich wünsche einen guten Heimweg und einen angenehmen Abend. Ich schließe die Sitzung.

(Schluss: 19:01 Uhr)